



Peer Pasternack (Hg.)

KEIN STREITFALL MEHR?

Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum



mitteldeutscher verlag

Kein Streitfall mehr?

Peer Pasternack

(Hrsg.)

Kein Streitfall mehr?

Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum

Mitteldeutscher Verlag
Halle (Saale) 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek registriert diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten im Internet unter <http://d-nb.de>.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

2019

© **mdv** Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Umschlaggestaltung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

Cover: Vorher/nachher-Ansicht der Fußgängerbrücke über die Magistrale vom Lichtenfeldbrunnen zum Stadtzentrum und heutige Raumsituation, Olaf Schmuhl

Gesamtherstellung: Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

ISBN 978-3-96311-263-8

Printed in the EU

Inhalt

Peer Pasternack

Fünf Jahre nach dem 50-Jahre-Jubiläum 9

Zwei Anlässe für dieses Buch (9). Ha-Neu: Stimmungslage und Hintergründe (11). Ein exemplarischer Vorgang: Der Gimritzer Damm (15). Weitere Schlaglichter 2014–2019 (18)

Ereignisse und Stadtleben

Peer Pasternack

Das Betriebssystem einer sozialistischen Stadt. Halle-Neustadt 1964–1989: Eine Rekonstruktion..... 25

Modellstadt (25). Ideenhaushalt und implizites Stadtleitbild (29). Kleine DDR (32). Normen und Normabweichungen (34)

Susanne Feldmann

„Heimat Halle-Neustadt“. Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle 37

Anlass und Zugang (37). Beteiligte und Formen der Beteiligung (39). Inhalt und Gestaltung (43). Resumee (50)

Jule Reuter

Die BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Rückblick auf die Aktivitäten 53

Der Semesterschwerpunkt (54). Wie ging es weiter? (58)

Peer Pasternack

Drohende Strömungsabrisse. Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019 61

Sozialprofil (62). Politisches Profil (67). Fazit (71)

Stefan Ferdinand Etgeton

stechen oder wie ich einmal nach halle zog..... 73

Matthias Bernt

Sonderfall Südpark? 79

Privatisierung und Finanzialisierung von Wohnungsbeständen (79).

Gescheiterter „Stadtumbau“ (84). Garantierte Mieteinnahmen durch

„Hartz IV“ (87). Sonderfall Südpark? (89)

Felix Böhmer

„Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus
diskursanalytischer Sicht 91

Vorab: Zum Vorgehen (92). Ein Textbeispiel (93). Drei diskursive

Strukturen (96). Fazit (102)

Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit *Maike Fraas* und
Johanna Padge..... 105

Stadtleben und Stadtgestalt

Nico Grunze

Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen..... 119

Vielfalt in ostdeutschen Großwohnsiedlungen: eine Typologie (119).

Halle-Neustadt – eine stabil großstädtische Großwohnsiedlung (122).

Ausblick – soziale Verantwortung statt Segregation (126).

Abschließend (128)

Steffen Zierold

Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft
bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“ 131

Halle-Neustadt – Zukunftsstadt (131). Einbindung der Wissenschaft in

der ersten Wettbewerbsphase (133). Drei Aktionsfelder in der zweiten

Wettbewerbsphase (138). Bewerbung für die dritte Wettbewerbsphase

(144). Ausblick (145)

Philipp Kienast

ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt 149

Die Wandbilder (150). Die Beteiligungsprozesse (158). Fazit (165)

Jan-Timo Ort, Jochem Schneider, Daniel Schönle

neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt ...167

Stadt und Bildung (167). neu.stadt.campus: Ziele (169). Prozessstruktur und Beteiligungsformate (170). Pädagogisches Konzept (171). Bildungsinhalte (173). Räumliches Konzept (175). Ausblick (179)

Lydia Ilin, Reinhold Sackmann

Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft..... 181

Ein anderer Schulgarten (181). Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening (182). Garten der Kulturen: Der Weg von der Idee bis zur Umsetzung (183). Heinrich-Heine-Schule im Aufbruch (185). Wünsche der Nachbarschaft (188). Ausblick: „Hallescher Westen“, Schulen, Gemeinschaftsgärten und neue Nachbarschaft (192)

Knut Mueller

Zeitspur Ostmoderne. Von Denkmälern und Denkmalschutz 195

Das Schalendenkmal (195). Der Schalendom (199)

Mark Escherich

Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal. Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts..... 203

Warum Halle-Neustadt? (204). Halle-Neustadt 1990–2014 (206). Das Studienprojekt (208)

Fazit und Bibliografie

Peer Pasternack

Einsichten und Aussichten. Ein Resümee 219

Peer Pasternack

Halle-Neustadt-Bibliografie und -Filmografie. Nachträge (1964–2013) und Neuerscheinungen (2014–2019)	227
Literatur.....	228
Nachträge für die Jahre 1964–1989 (228). Nachträge für die Jahre 1990–2013 (234). Fortsetzung für die Jahre 2014–2019 (236)	
Filme 1964–2019.....	243
Dokumentarfilme (243). Spielfilme (246).	
Verzeichnis der Tafeln	247
Verzeichnis der zitierten Literatur.....	251
Autorinnen & Autoren.....	2600
Abbildungsnachweise.....	2633

Fünf Jahre nach dem 50-Jahre-Jubiläum

Peer Pasternack

Zwei Anlässe für dieses Buch

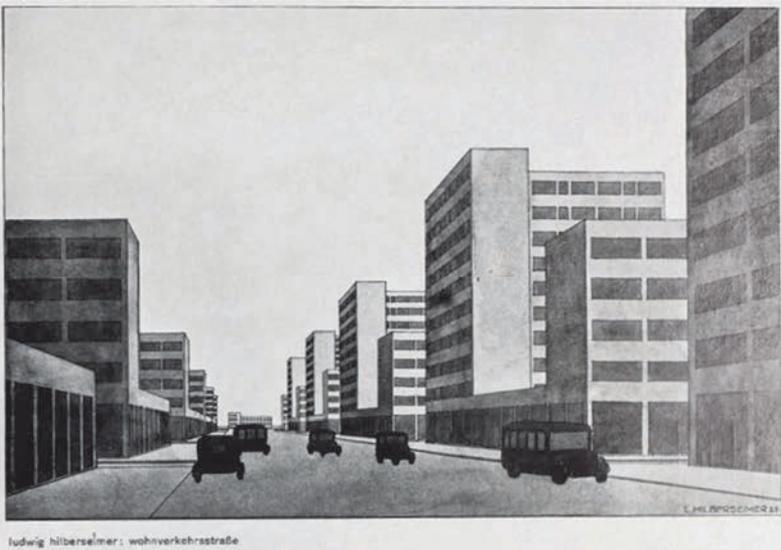
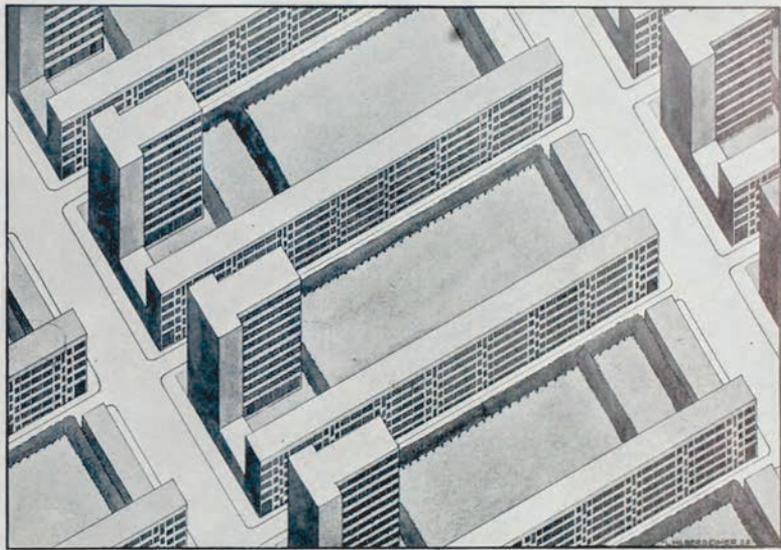
Das hier vorgelegte Buch hat zwei Anlässe. Der erste: Die Gründung Halle-Neustadt hatte sich 2014 zum 50. Male gejährt. Zwar war das 50-Jahres-Jubiläum ein vornehmlich lokales Ereignis geblieben, obgleich das Entstehen der Plattenbaustadt für fast 100.000 Einwohner seinerzeit international beachtet und gelegentlich gar mit der Niemeyerschen Umgestaltung Brasílias (1957–1964, seit 1987 Weltkulturerbe) verglichen worden war. Doch immerhin brachte das Jubiläum 2014 eine deutliche Aufmerksamkeitssteigerung für die Probleme des Stadtteils – Schrumpfung, Segregation, Bildungsarmut und ein entsprechendes Image¹ – mit sich.

Das Jubiläum wiederum jährt sich 2019 zum fünften Mal. Dieser Umstand erscheint geeignet, zwei Fragen zu stellen: Hat die 2014 erhöhte Aufmerksamkeit dazu geführt, dass eine größere Souveränität im Umgang mit den Problemen des größten Stadtteils Halles gewonnen werden konnte? Ließ sich seither für die zentralen Herausforderungen, vor denen die Neustadt stand und steht, ein produktiver Bearbeitungsmodus finden?

Der zweite Anlass: 2019 wird das Jubiläum „100 Jahre Bauhaus“ gefeiert, wobei es eine bemerkenswerte Lücke gibt. Das Jubiläum feiert die Prägungen des Designs und der Architektur, die heute noch als schick gelten. Die Radikalisierung des Neuen Bauens in Gestalt industriell errichteter Plattenbausiedlungen als das andere Erbe ist abwesend. Man mag hier vielleicht einwenden, dass in den Bauhaus-Jahren 1919 bis 1933 kein solcher Großsiedlungsbau stattgefunden habe. Doch stünde diesem Einwand mindestens entgegen, dass der industrialisierte Wohnungsbau (auch) am Bauhaus vorgedacht wurde, so von Ludwig Hilberseimer, der dort seit 1929 Bauen und Planen lehrte (Tafel 1).

¹ zu letzterem siehe Stefan Ferdinand Etgeton: stechen oder wie ich einmal nach halle zog, in diesem Band

Tafel 1: Ludwig Hilberseimer 1929: Ideen für einen industrialisierten Wohnungsbau



Quelle: Hilberseimer (1929)

Auch, als sich dann ab den 50er Jahren das industrialisierte Bauen durchsetzte, waren es vor allem ehemalige Bauhäusler, die an der Spitze dieser Bewegung standen. Der sachsen-anhaltische Hauptort des Bauhaus-Jubiläums hätte hier auch einen ganz eigenen Grund gehabt, sich dieser Form des Wohnsiedlungsbaus zu widmen: Die Stadt Dessau integriert, seit sie zu Dessau-Roßlau zusammengefasst ist, mit Roßlau den Geburtsort eines Bauhaus-Architekten, der im industriellen Großsiedlungsbau der DDR sehr wirkungsmächtig werden sollte. Richard Paulick war in Hoyerswerda und Schwedt für die Planungen verantwortlich und in Halle-Neustadt der erste Chefarchitekt (vgl. zu Paulick Thöner/Müller 2006).

Im Osten Deutschlands lebt heute jede/jeder Fünfte in einer Plattenbausiedlung. Dort sind diese Siedlungen prägende Elemente der Stadtlandschaften, in den westlichen Bundesländern deren gelegentliche Ergänzungen. Funktional und sozial waren die ostdeutschen Siedlungen in den letzten drei Jahrzehnten den westdeutschen sehr ähnlich geworden: Die verbliebenen Einwohner der Erstbezugsgenerationen einschließlich ihrer ersten Nachwuchskohorte haben eine hohe Identifikation mit ihrer Siedlung; später Hingezogene sind vor allem dadurch gekennzeichnet, aufgrund ihrer Lebenssituation wenig Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Wohnlage zu haben. Die ostdeutschen Siedlungen sind daneben davon geprägt, dass sie bis 1989 Orte der geplanten Expansion und seit 1990 Orte der ungeplanten Schrumpfung waren.

Ha-Neu: Stimmungslage und Hintergründe

In Halle wohnt jede.r Vierte in Plattenbausiedlungen, vor allem in Halle-Neustadt, Silberhöhe, südlicher Südstadt und Heide-Nord. Allein 20 Prozent der Hallenser leben in der Neustadt, die damit den größten Stadtteil bildet. Konkret heißt das zum Beispiel, dass eine Oberbürgermeisterwahl zwar nicht (allein) in der Neustadt gewonnen werden kann, aber auf jeden Fall nicht gegen die Neustadt. Das Wahlverhalten jedoch hat sich deutlich gewandelt: Aus den letzten drei Wahlen ging die AfD als stärkste Kraft hervor. Beobachter, denen es um die Erklärung sozialer Tatsachen geht, müssen danach fragen, was die Ursachen sind. Sie werden in Halle-Neustadt auf einige Anhaltspunkte stoßen, die sich einer nicht vorurteilsgesteuerten Wahrnehmung recht umstandslos erschließen.

In den 90er Jahren erfuhren die Neustädter die Stadtteilentwicklung als tendenzielle Verschlechterung ihrer Lebensqualität: steigende Mieten bei zunächst gleichbleibendem Leistungsumfang, Verwahrlosung der Grünanlagen, unzureichende Pflege öffentlicher Plätze und Gebäude, deutliche Zunahme des Straßenverkehrs und der Parkplatzprobleme, Zerfall der kulturellen Infrastruktur, eine sich auf die Hallenser Altstadt konzentrierende Lokal-

politik, verlängerte Wege zu den Ämtern, Kapazitätsabbau der Kindereinrichtungen, Absterben der Stadtöffentlichkeit. „Lediglich die Erweiterung des Handelsangebotes wird als Gewinn erlebt“, wurde seinerzeit konstatiert (Schmidt/Hagenau/Schindhelm 1993: 7).

Geprägt war das Jahrzehnt durch den Funktionsverlust als Chemiarbeiterstadt, den Wegzug von 70 Prozent der Einwohner des Jahres 1989, den Zuzug von Menschen, die ‚vom Amt‘ finanziert werden, eine symbolische Abwertung der bisher als privilegiert empfundenen Wohnsituation und die (damals berechnete) Markierung als Neonazi-Hochburg (vgl. Details zum letzteren in Pasternack 2014). Der ursprünglich tatsächlich sozial gedachte Wohnungsbau mutierte nun zum sozialen Brennpunkt. Abgerundet wurde all dies durch administrative Ratlosigkeit, wie diesem Problemfall beizukommen sei.

Einzelne Lichtblicke gab es freilich auch: Eine erste Sanierungswelle hatte einen beträchtlichen Teil der Wohnungen erfasst. 1998 waren bereits 70 Prozent des Neustädter Wohnungsbestandes voll- oder teilsaniert (Bader o.J. [2006]: 52). Große Investitionen wie das Halle-Neustadt-Center (eröffnet 2000) und die Einbindung Neustadts ins Hallesche Straßennetz (stufenweise von 1999 bis 2003) gaben Anlässe zu der Hoffnung, dass der Stadtteil eine positive Zukunft haben könne.

Mit den Programmen „Stadtumbau Ost“, „URBAN 21“, „Soziale Stadt“ und der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ setzte sich dann in den 2000er Jahren die auch schon bisherige Förderprogramm-Taktung der Stadtteilentwicklung fort. Zugleich befeuerte dies die Konkurrenz zwischen Alt- und Neustadt: Wechselseitige Vorwürfe der Bevorzugung ignorierten, dass bestimmte Förderprogramm-gelder nur für Alt- oder Neustadt zu erlangen waren. Die Stadt beauftragte bei einem freien Träger ein Quartiersmanagement, das seither Aufgaben erledigt, die zum Teil wohl eher öffentliche wären.² Gelegentlich wackelte selbst für diese heroische Arbeit – lange Zeit zu wenig Leute für zu viele Aufgaben – die Finanzierung.

Da aber vor der Problemfülle Halle-Neustadts auch weiterhin die administrativen Routinen versagten, wurde in den 2000er Jahren nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise

² Kernelemente eines Quartiersmanagements sollten sein: planungsmethodische Leistungen (Erfassen von Benachteiligungsmechanismen im Quartier, Erarbeiten eines [städtebaulichen] Entwicklungsleitbildes, Projektentwicklung), koordinierende Leistungen (Anlaufstelle vor Ort, Zusammenführung personeller Ressourcen aus kommunaler Verwaltung, lokaler Gemeinwesenarbeit und Stadtplanung, Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, Verfügungsfonds), kommunikative Leistungen (aktivierende Beteiligung, Aufspüren von Beziehungsnetzen in der lokalen Zivilgesellschaft (Krüger 2017: 151)). Damit muss ein freier Träger – zumal da in finanzieller Abhängigkeit von der Kommunalverwaltung – überfordert sein.

nur in sehr eingehegten Varianten protegieren: Kreativität ohne Auflagen. Jede Idee war erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Man erhoffte sich, dass daraus Anregungen für praktische Lösungen der scheinbar unlösbar gewordenen Teilstadt entstehen.

Manches gelang auch – etwa der Skatepark (Tafel 2) –, anderes nicht, insbesondere das Zentrum für Zeitgenössische Kunst (ZfZK) im alten Bahnhofsgebäude, das nicht dauerhaft gesichert werden konnte. Im übrigen aber gingen die kreativen Interventionen ganz überwiegend an den Resonanzpotenzialen der Einheimischen vorbei. Der Diskurs der Kreativen war von einer Ästhetisierung Halle-Neustadts getragen. Den Umstand, dass diese Kulisse auch noch bevölkert ist, nahmen sie als spannungssteigernden Umstand wahr. Recherchen in die Geschichte und Gegenwart des belebten Stadtkörpers wurden mit semi-ethnologischem Blick unternommen. (Vgl. Pasternack u.a. 2014: 474-496)

Die Einwohnerschaft Halle-Neustadts verhielt sich gegenüber dieser freundlichen symbolischen Besetzung durch die jungen Kreativen weitgehend passiv. Nicht zuletzt musste den Bewohnern das Herangehen und der Jargon der Kreativen wohl fremd bleiben, wenn da „an den visionären Gestus der Neugründung“ angeknüpft und „Halle-Neustadt als Ort für Wissensproduktion und Wissensvermittlung“ eröffnet werden sollte, mit dem Ziel, „eine Wahrnehmungshaltung zu fördern, die es gestattet, Potenziale und Chancen von Halle-Neustadt in den gegenwärtigen urbanen Transformationsprozessen zu erkennen“, wobei Schönheit „dabei als eine immer wieder neu zu begründende Wahrnehmungs- und Gestaltungshaltung begriffen“ wird (ISS 2005: 1).

Das Jahrzehnt, in welches das 50. Gründungsjubiläum fiel und das nun zu Ende geht, hat kommunalpolitisch einen versachlichten Blick auf die Neustadt gebracht – vielleicht, kurz bevor es zu spät war. Wie erwähnt: Aus den letzten drei Wahlen ging die AfD in der Neustadt als stärkste Kraft hervor, jeweils mit deutlich besseren Ergebnissen als in der Gesamtstadt. Bei der Landtagswahl 2016 waren es 28 Prozent. Dazwischen lag das Jahr 2015 mit der beträchtlichen Zuwanderung Schutzsuchender aus internationalen Krisenregionen und den großen Auseinandersetzungen über die Einwanderungspolitik. Doch wird die AfD offenkundig auch als Partei gewählt, mit deren Stärkung sich der etablierte Politikbetrieb am intensivsten ärgern lässt.³

³ vgl. Peer Pasternack: Drohende Strömungsabrisse. Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019, in diesem Band



*Tafel 2: Skatepark im Stadtteilzentrum, Draufsicht:
oben Fläche zuvor, unten heutiger Zustand*



Die zugrundeliegenden Motivationen dafür sind nicht durchgehend aus der Luft gegriffen. Recht anschaulich lässt sich das an den Vorgängen um den Neubau des Gimritzer Damms verdeutlichen.

Ein exemplarischer Vorgang: Der Gimritzer Damm

Beim letzten großen Saalehochwasser im Juni 2013 erreichte die Saale eine Pegelhöhe von 8,10 Meter. Es bestand die akute Gefahr eines Dammbrochs, womit ein Großteil der Neustadt überschwemmt worden wäre. Der Gimritzer Damm war zu diesem Zeitpunkt 125 Jahre alt. Zahlreiche freiwillige Helfer und professionelle Kräfte waren tage- und nächtelang im Einsatz, um ihn mühevoll zu stabilisieren. Einem weiteren Hochwasser wäre der Damm nicht gewachsen. Potenziell muss etwa zweimal im Jahr mit einem solchen Ereignis gerechnet werden. Es bestand also akute Gefahr. 2019 besteht diese immer noch.

Die Verfahren, um zu einem neuen Damm zu gelangen, sind, so wird man sagen dürfen, etwas langwierig. Das gilt umso mehr, als der Zustand des Gimritzer Damms auch vor dem 2013-Hochwasser nicht unbekannt war. Beim Landesbetrieb für Hochwasserschutz plante man schon geraume Zeit dessen Ertüchtigung. 2019 plant man nach wie vor. Ende 2018 hieß es seitens des Landesbetriebs (was zugleich der aktuelle Stand Mitte 2019 ist):

„Der Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt (LHW) plant die Ertüchtigung der Hochwasserschutzanlage und hat die Genehmigungsunterlage im September 2017 beim Landesverwaltungsamt Sachsen-Anhalt zur Planfeststellung eingereicht. Der Plan und die Unterlagen zu den Umweltauswirkungen lagen in der Zeit vom 19.02.2018 bis 19.03.2018 bei der Stadt Halle (Saale), Technisches Rathaus, Hansering 15, Raum 139 zur allgemeinen Einsichtnahme aus. Der Erörterungstermin fand am 6. September 2018 im Landesverwaltungsamt in Halle (Saale) statt.“⁴

Angesichts der Langwierigkeit, welche die Vorbereitung des Damm-Neubaus kennzeichnet, mag man dem Vorgehen des Oberbürgermeisters im September 2013 im Nachhinein ein mindestens moralisches Gerechtfertigtsein attestieren: Bernd Wiegand hatte „Gefahr im Verzug“ konstatiert, damit die Zuständigkeit für sich reklamiert und den Beginn der Bauvorbereitung für den Damm-Neubau angeordnet. Es folgten Einsprüche des Landesverwaltungsamts und des Landesamts für Hochwasserschutz, Klagen der Stadt gegen die Einsprüche, mehrere Gerichtsentscheidungen gegen die Stadt. Moniert wurden im Laufe der Jahre Kompetenzüberschreitungen, unzulängliche Planungsverfahren, unvollständige Beteiligungsverfahren, fehlende Umweltverträglichkeitsprüfungen usw. Insgesamt: über Jahre hinweg Auseinan-

⁴ <http://www.gimritzer-damm.de/> (17.7.2019)

dersetzungen, die jedenfalls nicht zu einem Damm führten, der seine Aufgabe erfüllt, nämlich die Überflutung der Neustadt zu verhindern.

Man wird konzedieren müssen: Es lief und läuft alles nach herkömmlichen Regeln, mit denen (vermutlich) gut begründete Verfahrensschritte organisiert wurden und werden. Die städtische Öffentlichkeit hatte dabei die Chance, vor allem zwei Sachverhalte wahrzunehmen. Erstens: Die Vorbereitung des Damm-Neubaus erfolgt augenscheinlich sehr gründlich. Zweitens: Eile war und ist dabei aus Sicht der meisten Beteiligten, die die Zuständigkeit ausdrücklich für sich reklamiert hatten, ebenso augenscheinlich nicht direkt geboten. Immerhin: Dass der Damm seit dem letzten Saalehochwasser nicht gebrochen ist, weil er keinem Wasserdruck ausgesetzt war, und somit Halle-Neustadt nicht überschwemmt worden ist, hat man einer gutmütigen Laune der Natur zu verdanken. Seit 2014 hätte es elfmal ein Hochwasser geben können.

2013 waren die Auswirkungen des damals befürchteten Dammbrochs in einem Verwaltungsvermerk eindrucksvoll beschrieben worden. Demnach

- „wären In allen fünf Gefährdungsbereichen 7.564 Wohnungen der GWG betroffen gewesen (darunter 238 Eigentumswohnungen) – ca. 70 Prozent des Wohnungsbestandes;
- die gesamte Brunnengalerie wäre ausgefallen, wodurch der Grundwasserpegel gestiegen wäre und zusätzlich den Wasserpegel in allen Gefährdungsbereichen erhöht hätte;
- im gesamten betroffenen Gebiet wären die Energie- und Wasserversorgung abgestellt worden;
- dadurch wären keine Aufzüge mehr gefahren und Ältere sowie gehbehinderte Menschen wären auf Hilfe angewiesen gewesen;
- ca. 15.000 GWG-Mieter hätten ihre Wohnungen verlassen oder unverstärkt belegen müssen;
- ohne Strom waren auch Kommunikationsmittel wie Telefon oder Internet nicht mehr nutzbar gewesen; auch Mobiltelefone wären, wenn überhaupt, nicht ohne Störungen nutzbar gewesen (Empfang fragwürdig);
- große und kleinere Baumaßnahmen wären gefährdet gewesen, z.B. der derzeitige Umbau eines Wohngebäudes Am Rennbahnring (ca. 5 Mio. Investitionskosten) oder verschiedene Umbaumaßnahmen zu Familienwohnungen in der Begonienstraße;
- da die Wohnungen dann eine Weile nicht mehr bewohnbar gewesen wären, hätten die Mieter Mietminderungsansprüche stellen können – durchschnittlich wären das 1,9 Mio. Euro pro Monat bzw. 450.000 Euro pro Woche bzw. 61.300 € pro Tag (aktueller Leerstand abgezogen);

- würde die Wiederinbetriebnahme abgestellter technischer Versorgungsanlagen schätzungsweise mehrere Wochen benötigen, da jede Abnahmestelle bis hin zu jeder Wohnung einzeln freigegeben werden muss.“⁵

Die meisten Regeln, nach denen bei einem Investitionsvorhaben zu verfahren ist, sind gesetzt und vor Ort nicht veränderbar. Mitunter gibt es Spielräume bei der Striktheit ihrer Anwendung. In jedem Falle gibt es die Möglichkeit, durch gleichrichtetes Handeln der lokalen Akteure Landesämter und -ministerien zu beeindrucken und diese so zu schnellerem und zielführenderem Handeln zu bewegen. Stadtrat und Oberbürgermeister agierten in der Angelegenheit Gimritzer Damm allerdings meist gegeneinander. Allen Beteiligten auf kommunaler und Landesebene war eigen, dass sie verfahrensmäßige Korrektheit für ihr jeweiliges Handeln in Anspruch nahmen. Dann jedoch wird man nicht umhin kommen, eines festzuhalten: Administrative Verfahren, die einen Damm, welcher der Gefährdungslage nach seit 2014 dringlichst benötigt wird, 2019 noch nicht stehen lassen, sind offensichtlich nicht geeignet, Gefährdungslagen zu bewältigen. Ordnet man dies in den größeren Zusammenhang ein, wie Städte Klimawandelresilienz erlangen können, so wird man auch sagen können: Mit solchen Regeln wird es kaum gelingen, Städte klimawandelfest zu gestalten.

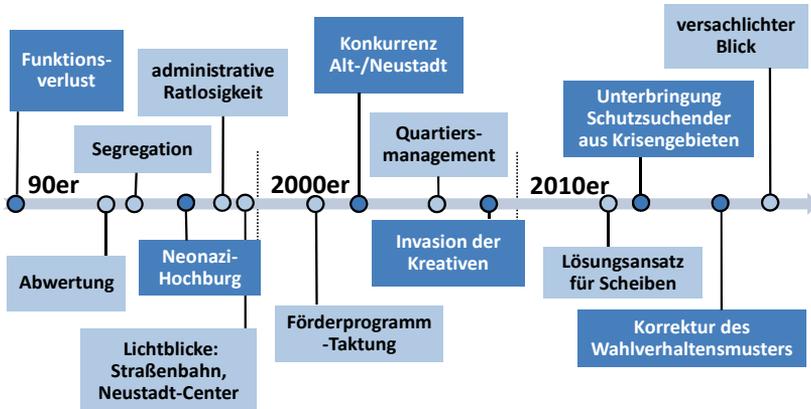
Nun sind staatliche Verwaltungen und Stadtparlamente aber auch immer für zweierlei verantwortlich: erstens konkrete Sachzuständigkeiten angemessen wahrzunehmen und damit, zweitens, Legitimität fürs Ganze zu produzieren. Nimmt man, wofür einiges spricht, die hohen AfD-Zustimmungswerte in Halle-Neustadt als Ausdruck einer verbreiteten Institutionen- und Verfahrensskepsis, so ließe sich hier durchaus die Frage stellen: Wieviel Prozente AfD-Zustimmung unter den Neustädtern gehen wohl auf das Verfahren der Damm-Neubau-Vorbereitung zurück?

Auch wenn das so kaum monokausal zurechenbar sein mag – mit der Institutionen- und Verfahrensskepsis verschafft sich ein verbreitetes Gefühl Ausdruck: das, abgehängt zu sein, keinen wirklichen Platz in der neuen Gesellschaft gefunden zu haben, einer Politik und einem administrativen Handeln ausgeliefert zu sein, die konkrete Anliegen der Daseinsvorsorge nicht hinreichend ernst nehmen, kurz: das Gefühl, den Zusammenhang, in den das eigene Leben eingebettet ist, nicht im Griff zu haben. In diesem Gefühl mischen sich Transformationserfahrungen („Im eigenen Leben nicht mehr mitspielen zu dürfen, ist hart“, Apelt/Zierke 2019) mit aktuellen Wahrnehmungen des Ausgegrenztseins („Integriert doch erst mal uns“, Köpping 2019).

⁵ Stadt Halle, der Oberbürgermeister: Vermerk: Gimritzer Damm; Gespräch mit Frau Gf Jana Kozyk; Schäden für GWG; Dammbbruch, 15. August 2013; URL <https://stadtgestaltung.halle.jimdo.com/hochwasserschutzdamm/> (28.4.2019)

Ein verfestigtes Lebensgefühl dieser Art mündet auch andernorts häufig nicht in konstruktives Handeln, um die Umstände zu verändern. Typischer sind regressive Reaktionen, etwa die Zustimmung zu einer Partei, die allein aus taktischen Gründen erst seit 2016 den Mindestlohn befürwortet (vgl. AfD 2016: 71). Das kann man bedauern. Legt man eine historische Perspektive an, kann es aber nicht verwundern.

Tafel 3: 1990–2019: 30 Jahre in Stichworten



Weitere Schlaglichter 2014–2019

Dass es auch Initiativen gab und gibt, die sich um Problembearbeitungen bemühen, zeigt eine Reihe der Beiträge in diesem Band – seien es die inhaltlich aufwendig gestalteten Brückenschläge zwischen Stadtvergangenheit, Stadtteilgegenwart und -zukunft im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums,⁶ die Anstrengungen im Zuge der „Zukunftsstadt“-Bewerbung⁷ und die damit zusammenhängenden bildungsbezogenen Projekte,⁸ die Aktivitäten der Freiraumgalerie⁹ oder Bemühungen um Bestandssicherung.¹⁰

⁶ siehe Susanne Feldmann: „Heimat Halle-Neustadt“. Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle; Jule Reuter: BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Rückblick auf die Aktivitäten, beide in diesem Band

⁷ siehe Steffen Zierold: Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“, in diesem Band

⁸ siehe Jan-Timo Ort/Jochem Schneider/Daniel Schönle: neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt; Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit Maïke Fraas

In den Kontext des letzten gehören auch die Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum, ein immer noch bestehendes Dauerärgernis, für das sich aber Lösungen abzeichnen. Die fünf 18-Geschosser dominieren die Fernwirkung der Neustadt. Doch aus der Ferne wirken sie besser als in der Nahansicht, denn sie befinden sich, bis auf eine, in einem beklagenswerten Zustand. Jahrelang biss sich die Stadtverwaltung an den Objekten die Zähne aus, zeichnete sich weder eine Nutzung ab, noch konnten sie abgerissen werden, da nicht im städtischen Besitz und die Eigentümer unbekannt, unauffindbar oder in Haft waren.

Tafel 4: Fernansicht der Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum, im Vordergrund der Gräbssee



Als dann endlich Bewegung in die Sache gebracht werden konnte und das Land ein neues Finanzamt bauen musste, entschied es nicht politisch, sondern ökonomisch (Finanzminister war damals Jens Bullerjan, SPD). Deshalb

und Johanna Padge; Lydia Ilin/Reinhold Sackmann: Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft, alle in diesem Band

⁹ siehe Philipp Kienast: Ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt, in diesem Band

¹⁰ siehe Mark Escherich: Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal. Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts, in diesem Band

ist das Finanzamt heute nicht in einer der Scheiben untergebracht, sondern sitzt in einem Neubau am altstädtischen Hallmarkt. Nachdem Bernd Wiegand als neuer Oberbürgermeister neu gewählt war, wollte er unter anderem für das Langzeitproblem der Hochhausscheiben rasch eine Lösungsperspektive. Nach Erwägung diverser Optionen schlug er vor, in der Scheibe A ein Sozialrathaus einzurichten und damit einen starken Impuls für das gesamte Stadtteilzentrum und seine Scheiben zu geben. Der Stadtrat vermochte es nicht, sich hier zu einer Positionierung durchzuringen, auch wenn man so etwas für seine Aufgabe halten mag. Daher bedurfte es 2017 eines Bürgerentscheids.

In dessen Ergebnis wird die Stadt in der Scheibe A einen Großteil ihrer bislang auf zahlreiche Standorte verteilten Verwaltung konzentrieren. Zirka 500 städtische Mitarbeiter:innen sollen dann dort arbeiten. Davon erhofft man sich einen Impuls für die Belebung des Stadtteilzentrums und private Investitionen in die verbleibenden Scheiben. Eine weitere Scheibe wird inzwischen tatsächlich saniert – entstehen sollen dort 308 Wohnungen. Mit den Eigentümern der beiden letzten Scheiben laufen Gespräche über die Sanierungen. (Skrzypczak 2019)

Manches verschwindet, anderes entsteht – wie es für eine Stadt typisch ist. Kaum kontrovers war etwa der Abriss des „Treff“ mit der Kaufhalle „Basar“ im Zentrum des 2. WK (2017). Ihm trauerte so recht niemand nach, zumal ein Ersatzbau in Aussicht gestellt war und derzeit in der (verzögerten) Realisierung ist. Anzumerken wäre, dass damit auch eines der Gebäude mit den neustadttypischen HP-Schalen-Dächern verschwand.¹¹ Dass der Saal des „Treff“ nicht nur Schülerspeisesaal war, sondern bis zur Errichtung des „Prisma“ 1982 (niedergelegt 1999) auch das Neustädter Kino, ist kaum noch jemandem bewusst. Auch dass die dort zweimal wöchentlich stattfindende Diskothek seit Ende der 70er Jahre Treffpunkt des unangepassten Teils der Neustädter Jugend – „Kunden“ in der Selbstbenennung, „Langhaarige“ in der Fremdcharakterisierung – war, gehört nicht zum Erinnerungsbestand des Stadtteilgedächtnisses.

Kontroverser waren die Abrisse des Planetariums und der Eissporthalle, ersteres auf, letztere an der Peißnitz. Zwar nicht direkt auf Neustädter Gebiet gelegen, so handelte es sich doch ‚gefühlte‘ um Neustädter Bauten: die Eissporthalle ein Zweckbau von 1968, in dem bis 1989 alle Neustädter Schüler Eislaufunterricht erhalten hatten; das Planetarium ein einmaliger Bau der Ost-Moderne, 1978 errichtet unter Nutzung von HP-Schalen.

Beide waren zunächst Opfer der Flut von 2013. Dann wurde darüber gestritten, ob sie unrettbar beschädigt seien. Für die Eissporthalle wurde dies be-

¹¹ vgl. Knut Mueller: Zeitspur Ostmoderne. Von Denkmälern und Denkmalschutz, in diesem Band

stätigt und der Abriss 2016 vollzogen. Beim Planetarium verhielt es sich anders: Es wäre zu sanieren gewesen, aber die Stadtverwaltung vertrat die Ansicht, dass Fluthilfemittel nur für ein neues Planetarium und dies unter der Bedingung, dass das alte abgerissen werde, zu erlangen seien. Dies fand sich weder in der Fluthilferichtlinie, noch bestätigte das Landesverwaltungsamt einen solchen Nexus (vgl. Könauf 2018). Der Stadtrat stand hier aber einhellig gegen die Bürgerinitiativen, sodass im Januar 2018 auch das Planetarium abgerissen wurde.¹²

Tafel 5: Bushaltestelle Zscherbener Straße bei Nacht



Es wird neu gebaut in Halle-Neustadt bzw. soll neu gebaut werden. Die GWG betreibt in der Nietlebener Straße die 2014 fertiggestellte ERDGAS Sportarena. Auf dem Gelände des früheren Kinderkrankenhauses in der Zscherbener Straße errichtete die AWO 2018 ein Psychiatriezentrum. An der Bennstedter Straße sollen mit einem kleinen Wohngebiet aus Ein- und Mehrfamilienhäusern die Neustadt und Nietleben enger zusammenrücken. Die Wohnungsgesellschaft Ha-Neuer will am Niedersachsenplatz ein Seniorenwohnprojekt mit Stadtteilzentrum errichten. Ein privater Investor plant an der Muldestraße einen architektonisch bemerkenswerten terrassierten Neubau.

¹² vgl. ebd.

Die Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften sanieren intensiv und bauen Teile ihres Bestandes seniore- und familiengerecht um. Die Wohnbaugenossenschaft Ha-Neuer setzt mit dem halleschen Fraunhofer-Institut IMWS die Initiative „Zusammenleben 4.0“ um. In dieser

„werden die Menschen im Quartier an modernste Technik (sensorgestützte Untersuchungssysteme, Ambient Assisted Living, Robotik und Maschinelles Lernen) herangeführt. Wissenschaftlich begleitet, werden so effektive Prozesse und Technologien identifiziert, deren Einsatz die Kosten der Pflege- und Gesundheitsversorgung deutlich reduzieren und den Menschen bis ins hohe Alter ein selbstbestimmtes Leben in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen kann. | Gleichzeitig werden räumlich und organisatorisch Angebote im Quartier geschaffen, die die soziale Teilhabe fördern, die Identifikation mit dem Ort stärken und Einbeziehung informeller Unterstützung ermöglichen.“ (HaNeuer Wohnen/Center for Economics of Materials o.J.)

Am Braunschweiger Bogen wurden im Zuge eines Eigentümerwechsels Blöcke erhalten und saniert, die ursprünglich zum Abriss vorgesehen waren, als die Leitlinie noch „Verdichtung von außen nach innen“, also Abrisse vornehmlich am Stadtteilrand, lautete.

Andere Problembearbeitungen gestalten sich langwieriger, nicht zuletzt weil die jeweilige Vorgeschichte höchst komplex ist. Dazu gehören etwa die soziale Stabilisierung und Befriedung des Wohngebiets Am Südpark¹³ oder die Klärung der Zukunft für die Neustädter Garagengemeinschaften, deren Grundstücks-pachtverträge für 6.100 Garagen an 17 Standorten zum 31.12. 2019 auslaufen.

Die Neustadt wird gebraucht, da ihre vielen Bewohner:innen anderweitig nicht menschenwürdig unterzubringen wären. Es handelt sich um einen der lebendigsten Teile des Bauhaus-Erbes, da dort Menschen ihr Leben leben. Zugleich aber konzentrieren sich in Halle-Neustadt soziale, kulturelle und politische Probleme. Aufgeben lässt sich der Stadtteil weder als Baubestand noch als Sozialraum. Was wird in diesem Sinne getan, und was ist in diesem Sinne zu tun? Das sind die Themen dieses Buches.¹⁴

¹³ siehe Matthias Bernt: Sonderfall Südpark?; Felix Böhmer: „Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus diskursanalytischer Sicht, beide in diesem Band

¹⁴ Die häufigsten bildlichen Kommentare zu den Texten trägt Olaf Schmuhl bei: Von ihm stammen die zahlreichen Vorher-Nachher-Fotos, Resultate ausdauernder Dokumentationsaktivität. Weitere solcher Ansichten von ihm waren auch in dem 2014 erschienenen Band „Streitfall Halle-Neustadt“ (Pasternack u.a. 2014) enthalten. Sie sind nun, da der Band ausverkauft ist, Teil der online gestellten Buchdatei (Farbbildteil zwischen Seite 416 und 417; URL <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Pasternack-Halle-Neustadt.pdf>).

Ereignisse und Stadtleben

Das Betriebssystem einer sozialistischen Stadt

Halle-Neustadt 1964–1989: Eine Rekonstruktion¹

Peer Pasternack

Halle-Neustadt war im wesentlichen von 1964 bis 1985 erbaut worden. Vereinzelt Gebäude im herkömmlichen Stil kamen noch bis 1989 hinzu, einige neue Bauwerke auch danach. In der DDR war die Stadt ein Versprechen: modern, funktional, komfortabel. Das folgte den allgemeinen Stadtvorstellungen des 20. Jahrhunderts, in Ost wie West: Typisierung, Weite, Licht und grüne Stadt, Nachbarschaft und Planbarkeit urbanen Lebens waren die zentralen Ideen.

Modellstadt

Die Halle-Neustädter Wohnungen verfügten zu moderatem Preis über fließend warmes Wasser, Zentralheizungsanschluss, Innentoilette, lichtdurchflutete, wenngleich enge Räume, und sie waren von städtischer Infrastruktur umgeben. Das war seinerzeit nicht selbstverständlich (und ist es in weiten Teilen der Welt auch heute nicht). Zugleich wiederum war es auch nicht einmalig, denn Neubausiedlungen dieser Art wurden allerorten in der DDR gebaut: 1989 lebte schließlich ein Drittel der gesamten Bevölkerung in Plattenbausiedlungen mit mindestens 500 Wohnungen (Liebmann 2004: 47). Doch war Halle-Neustadt in der DDR das größte Projekt der Errichtung einer eigenständigen Stadt gewesen. Berlin-Marzahn und Berlin-Hohenschönhausen waren zwar noch größer, aber ‚nur‘ Stadtbezirke. Die einzige DDR-Neuplanung einer ganzen Großstadt gewesen zu sein, ihr Modellcharakter für den gesamten DDR-Wohnungsbau und die lange Bauzeit: Das begründet die Besonderheit Halle-Neustadts.

Auf eine einheitliche Bewertung lassen sich die Urteile über Halle-Neustadt indes bis heute nicht bringen: Es polarisiert vielmehr, nicht erst seit 1989, sondern von Beginn an. Es war dauerhaft Idee und Experiment, Lebensort

¹ Der Beitrag fasst zentrale Ergebnisse des 600seitigen Buches zum 50. Jahrestag der Grundsteinlegung Halle-Neustadts (Pasternack u.a. 2014) zusammen. Damit soll ein systematisierender rückwärtiger Anschluss an die zahlreichen Referenzen auf die Geschichte des heutigen Stadtteils hergestellt werden, die sich in den Beiträgen des vorliegenden Buches finden.

Tafel 6: Lenin saniert: Erich Enges Wandbild „Lenins Worte werden wahr“ von 1971 vor der Blocksanierung und danach (1. WK, Harzgeroder Straße)





und Provokation. Der industrielle Plattenbau brach gründlich mit der Vorstellung von der gewachsenen Stadt. Neuankömmlinge in der Stadt, die lange Zeit zudem eine Großbaustelle war, waren hin- und hergerissen zwischen dem seinerzeit ungewöhnlichen Wohnkomfort und der etwas spröden Anmutung der Betonhäuser. Auswärtige konnten sich meist nie recht vorstellen, dass man sich inmitten dieser Architektur heimisch fühlen könne.

Die Architekten fochten Dauerkämpfe aus, um die Typenbauten durch sogenannte Sonderlösungen attraktiver zu machen. Die Bauleiter schlugen sich mit unzulänglichen Zulieferungen herum und suchten fortwährend, die Baustellenorganisation in den Griff zu bekommen. Künstler beschwerten sich, immer erst dann, wenn alles schon beschlossen sei, zur Aufhübschung herangezogen zu werden. Das Stadtzentrum sollte der gestalterische Höhepunkt werden, blieb aber in seinem zentralen Teil bis weit in die 90er Jahre eine Brache. Da der geplante Kulturpalast nie gebaut wurde, hatte die Hochkultur dauerhaft keine Heimstatt in Halle-Neustadt. Die von Ost nach West durchgezogene Magistrale erwies sich in der umgesetzten Form als Fehlplanung: Sie sollte den nördlichen und den südlichen Teil der Stadt verbinden; tatsächlich aber trennte sie beide Teile mit ihren vier bis sechs Spuren plus Mittelstreifen.

Am Anfang hatten zwei Probleme gestanden, die nicht allein DDR-typisch waren: Wohnungsmangel und unzulängliche Wohnqualität. Auf dem V. Parteitag der SED im Jahre 1958 war für die DDR ein Wohnungsdefizit von 730.000 Einheiten konstatiert worden. Angesichts dessen wurde die Lösung der Wohnungsfrage zu einem Kernpunkt des ökonomischen Wettbewerbs mit der Bundesrepublik erhoben. Walter Ulbricht:

„Die Erfüllung unseres Wohnungsbauprogrammes bis 1965 ist zu einem Grundproblem im friedlichen Wettbewerb für die Überlegenheit der sozialistischen Ordnung gegenüber dem kapitalistischen System in Westdeutschland geworden [...]. Mit diesem Wohnungsbauprogramm wird erstmalig in einem Teil Deutschlands – in der Deutschen Demokratischen Republik – durch die Arbeiter- und Bauernmacht die seit Jahrhunderten bestehende Wohnungsnot der werktätigen Massen in historisch kürzester Frist beseitigt.“ (Ulbricht 1959: 14)

Halle-Neustadt war dabei die Rolle des modellbildenden Vorbilds zuge-dacht: „diese Stadt lässt nicht nur ahnen, sondern absehen, daß die Städteplaner unserer Republik bereits mit einem Bein im nächsten Jahrhundert stehen“ (Heimlich 1967). Und: Wer in Halle-Neustadt lebte, durfte „in der Zukunft leben“ (Vöckler/Denk 2009). Die neue Stadt verbürgte Zukunftsoptimismus. Sie galt als Ausdruck der Überlegenheit des Sozialismus im Systemwettbewerb. Sie sollte die Gewissheit des „unaufhaltsamen Sieges“ des Sozialismus symbolisieren.

Sowohl ökonomische Gründe als auch das Gleichheitsversprechen des Sozialismus führten dazu, dass es genormte Lösungen waren, die den Wohnungsmangel beheben und die Wohnqualität erzeugen sollten. Dies wurde seinerzeit weniger als defizitär empfunden, sondern als gerecht. Plausibilität gewinnt das, wenn man sich die Wohnsituation der Bevölkerungsmehrheit zwanzig Jahre nach dem Kriegsende vergegenwärtigt.

Doch Halle-Neustadt sollte noch mehr leisten. Dort sollte der „neue Mensch“ entstehen und dieser die neue Gesellschaft gestalten. Ein „sozialistisches Wohnkonzept“ und eine „sozialistische Lebensweise“ wurden angestrebt. Das verband sich mit einem geradezu überbordenden Zukunftsoptimismus. 1967 schrieben Schüler der 1. Polytechnischen Oberschule Aufsätze darüber, wie Halle-Neustadt im Jahre 2000 aussehen werde. Ein 13-jähriger malte sich aus:

„Die meisten Einwohner werden Chemiarbeiter sein. Gearbeitet wird am Tag fünf Stunden. Mit Raketenautos sind die Arbeiter in drei Minuten in Buna oder Leuna. Der ganze Verkehr fließt unterirdisch ... Besonders schön sind die Parks mit hohen Bäumen, die ganz dicht stehen, die Wohnblocks sehen darin wie Inseln aus. Die Türen öffnen und schließen sich alle automatisch. Mit einem Knopfdruck kann die Farbe der Wände gewechselt werden. Die Möbel sind versenkbar. So wird die Wohnung geräumiger. Das nutzt man bei vielen Festen aus. Das Erholungszentrum liegt unter einer großen Glaskuppel, unter der kleine Atomsonden angebracht sind.“ (Zit. in Koplowitz 1969: 165)

Ein anderer Schüler beabsichtigte, dann in der Hubschrauber-Sportgemeinschaft mitzuarbeiten:

„Mich interessieren senkrechte Start- und Landungsmanöver besonders, wird doch jedes Hochhaus eine eigene Start- und Landebahn erhalten ... Ich werde natürlich einen schnittigen Düsen-Hubschrauber mit Überschallgeschwindigkeit fliegen, und das bedeutet, daß ich in einigen Sekunden in Buna sein werde. Doch werde ich auch den Schriftstellerzirkel besuchen und dort an meinem utopischen Romanen im Kollektiv junger Sozialisten arbeiten. In der restlichen Freizeit werde ich das moderne Vier-Dimensionen-Kino bevorzugen oder die großartige Oper in dem Kulturviertel unserer Chemiarbeiterstadt.“ (Zit. in Bräunig et al. 1969: 120)

Ideenhaushalt und implizites Stadtleitbild

Der Aufbau Halle-Neustadts wurde mit einer gleichsam zivilreligiösen Ausrüstung verbunden. Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d.h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich in den DDR-Jahren zu einem städtischen Ideenhaushalt. Halle-Neustadt sollte vieles sein: sozialistische Stadt, Chemiarbeiterstadt, Modell

für den Städtebau in der DDR, Großstadt, Stadt der Jugend. Also: *sozialistische Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend*.

Die Rekonstruktion des Ideenhaushalts ergibt aber auch eine Kombination von kleinem Glück mit großen Ansprüchen. In den Absichten – nicht zwingend auch in der Umsetzung – und den Ideen, die das Realgeschehen überwölften, verbanden sich:

Tafel 7: *Ideenhaushalt Halle-Neustadts*

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Funktionalismus, Rationalität, Typisierung und Planung, kurz: Modernität ▪ Funktionstrennung, Weite, Licht und grüne Stadt ▪ Perfektion und Effizienz der Ressourcenbewirtschaftung sowie optimale Organisation familiären und kommunalen Lebens ▪ Chemie als Basis einer individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstandsverheißung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ soziale Gleichheit und Glücksversprechen ▪ Gemeinschaftlichkeit, Nachbarschaft und Kollektivität ▪ sozialistische Lebensweise mit der Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen sowie (normgeleiteter) Bedürfnisbefriedigung
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeitsethos und Bildungsoptimismus ▪ historische Einbettung in die Tradition der kommunistischen Arbeiterbewegung und sozialistische Kulturrevolution ▪ Sinnlichkeit und Steigerung architektonischer Aussagen durch Kunst, also ästhetisch vermittelte Weltaneignung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeitersparnis und Freizeitgewinn ▪ Freizeitwert und Aufenthaltsqualität der Stadt ▪ großstädtischer Charakter ▪ Gegenentwurf zu Alt-Halle ▪ Planbarkeit pulsierenden urbanen Lebens
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Familienorientierung und Frauenemanzipation ▪ Neuer Mensch bzw. allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit ▪ (systemverträgliche) Partizipation der Einwohner 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Modellhaftigkeit der Stadt ▪ Überlegenheit im Systemwettbewerb, Gewissheit des „unaufhaltsamen Sieges“ des Sozialismus und Zukunftsoptimismus

Dieser Ideenhaushalt wurde im Zeitverlauf politisch und alltagsweltlich bewirtschaftet: beginnend bei den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angesonnen worden waren, über die Penetration und Persistenz dieser ideologischen Maximalversorgung im damaligen Alltagsbewusstsein bis hin zu zum heutigen Gedächtnis der Alt-Einwohner.innen, d.h. der Erstbezugsgenerationen.

Das implizite Leitbild war die *eindeutige Stadt* gewesen, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Die zugrundeliegende Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen. Eine strikte Funktionalität erstreckte sich auf die stadträumliche Gestalt und die praktischen Lebensvollzüge der in ihr lebenden Menschen.

Derart sollte der Neue Mensch entstehen. Das ging nicht immer gut:

■ So erbrachte die Abstimmung über die neue DDR-Verfassung 1968 ausgerechnet in der Vorzeigestadt das schlechteste Abstimmungsergebnis: 90,5 Prozent statt des republikweiten Durchschnitts von 94,5 Prozent. Die Ursachenforschung, so ein seinerzeit Involvierter, habe ergeben, dass sich derart ein spezifischer Unmut Ausdruck verschaffte: In der Stadt war damals kein Westfernsehen zu empfangen. In die zentralen Antennenanlagen der Wohnblocks wurde es nicht eingespeist, und private Dachantennen wurden rigoros entfernt. (Grünklee 2006: 378, 383) In einer der Postwurfsendungen an alle Haushalte, die aktuelle Informationen enthielt, war das Problem bereits 1966 angesprochen worden: „In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Mieter in den Wohnblöcken eigenmächtig Veränderungen an Fernsehantennen und deren Einrichtungen vornehmen“ (Staatliche Leitungsgruppe 1966). Das dort angedrohte Zur-Verantwortung-Ziehen versagten sich Stadt und Staat nach der Verfassungsabstimmung allerdings. Die Privatantennen blieben nun stehen, bis Ende der 70er Jahre die ARD und Anfang der 80er auch das ZDF über die Gemeinschaftsantennen empfangbar gemacht wurden.

■ Aus dem Jahr 1976 sind mehrere Aktionen gegen die Biermann-Ausbürgerung dokumentiert, von Unterschriftensammlung über Flugblattaktion bis hin zu Graffiti (vgl. Grashof 2014).

■ Von 1977 bis 1983 war die Evangelische Gemeinde Halle-Neustadt ein Ort der Offenen Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der republikweite Ausstrahlung besaß. Es wurde nicht nach Konfession und Konvention gefragt, so dass sich der unangepasste Teil der Neustädter Jugend dort einfand. Der Jugenddiakon Lothar Rochau schuf einen für die Stadt einmaligen Ort des offenen Diskutierenkönnens, einen Freiraum für Selbsterfahrung, weltanschauliche und kulturelle Horizonterweiterung und Selbstermächtigung. Die Arbeit kam 1983 nur infolge intensiver staatlicher und geheimpolizeilicher ‚Bearbeitung‘ zum Erliegen. (Vgl. Bonk/Key/Pasternack 2013)

■ Ende der 80er Jahre ermittelte das MfS Konzentrationsschwerpunkte der Halleschen Punks und fand einen solchen auch in Halle-Neustadt: „Gaststätte ‚Thüringer Bauernstube‘ – 19 Personen, vorrangig Anhänger des Punk und Havy Metal“ (Westhusen 2005: 86).

■ Im letzten DDR-Jahrzehnt waren Halle-Neustädter überdurchschnittlich an der Bewegung der Ausreisewilligen beteiligt. So durften z.B. 1987 in Halle-Neustadt 115 Personen nicht am pass- und visafreien Reiseverkehr teilnehmen – um sie daran zu hindern, etwa über Ungarn zu flüchten. Im ungleich größeren Alt-Halle waren es 251 Personen. (Wagner 2009: 57, vgl. auch 58f.) Dagegen verweigerten sich bei der Volkskammerwahl im Mai

1989 nur zwei Prozent der Halle-Neustädter Wahlberechtigten der alternativen Abstimmung – in Halle-Altstadt waren es vier Prozent (ebd.: 71).

Kleine DDR

Der Erste Stellvertreter des Oberbürgermeisters hatte 1984 die Frage, ob die neuen Lebensbedingungen in der Stadt auch „neue Menschen“ hervorbringen, mit den Worten beantwortet:

„Im Prinzip ja, doch es gibt da keinen Automatismus. Die Menschen hier arbeiten in der Regel gut, erfüllen gewissenhaft ihre staatsbürgerlichen Pflichten. Doch es gibt auch Faulenzer. Und wir haben auch schwierige Jugendliche.“ (Zit. in Krestjaninow 1984: 24)

Die Gründer Halle-Neustadts indes hatten eine Art ‚kleine DDR‘ vor Augen gehabt. In der Überschaubarkeit einer Stadt sollte sich schon einmal verwirklichen, wie die DDR schließlich insgesamt werden sollte: „Mit dem Bau der Chemiearbeiterstadt werden wir demonstrieren, wie wir uns die Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Menschen vorstellen“, so hatte SED-Bezirkssekretär Horst Sindermann (1968: 5) zur Grundsteinlegung verkündet. Das schlug bis ins Privateste durch: Die sozialistische Familie stellte man sich als „freiwillige Vereinigung der Werktätigen“ vor, „die sich durch freundschaftliche, kameradschaftliche, verwandtschaftliche oder intime Beziehungen verbinden“ (Schmiedel 1967: 60).

Halle-Neustadt wurde aber auch tatsächlich im kleinen, was die DDR im großen war: ökonomisch, sozial und politisch entdifferenziert, zugleich funktional-stadtstrukturell den starken Bildungsoptimismus der DDR verkörpernd und qua getakteter Planung und Realisierung technisch modern, zumindest soweit die Ressourcen dafür mobilisiert werden konnten. Das Stadtwappen bot Gelegenheit, die großen Ansprüche aufs Lokale hin symbolisch zu verdichten:

„Der in Gold gehaltene Schlüssel ... verkörpert die zehntausendfache Schlüsselübergabe ..., die den Weg freigab für Familienglück und frohes Kinderlachen, für gesellschaftliche Einrichtungen, die allen zugänglich sind. Um die Funktion Halle-Neustadts als Chemiearbeiterstadt zu verdeutlichen, wurde der Benzolring als ein grafisches Symbol in das Wappen eingesetzt. | Das Wappen symbolisiert die engen Beziehungen zwischen der Bezirksstadt Halle und Halle-Neustadt durch die ... Einbeziehung eines sechsstrahlig gekanteten Sternes aus dem Wappen der Stadt Halle. | Ein wesentliches Merkmal ist die Farbigkeit. Es ist bewußt roter Untergrund gewählt worden, um zu dokumentieren, daß es schon immer der Wunsch und der Kampf der Arbei-

Tafel 8: Oben die Erste Polytechnische Oberschule, Ort der Grundsteinlegung, hier im Jahre 1978. Unten der Plasteblock (im Hintergrund) und der Delta-I-Kindergarten in den 70er Jahren²



² Beide Abbildungen bereits in Pasternack u.a. (2014: erster Farbbildteil, S. I). Dort wurden aber versehentlich die Bilder vertauscht, so dass sie falsch beschriftet waren – was hier mit Dank an aufmerksame Leser:innen nun korrigiert werden soll.

terklasse war, solche Wohnbedingungen zu schaffen, wie sie heute in Halle-Neustadt verwirklicht sind.“³

Die Stadt ist ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen, das sein Ziel kannte und das zur Zielerreichung gewillt war, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten. Dazu wurde Halle-Neustadt als ein sich selbstregulierendes System geplant und gebaut, in dem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Voranschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen. Steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur sollten gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt übersetzt werden. Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt, in der durch die Stadtmorphologie und das Institutionengefüge verhaltenssteuernde Nachrichten an die Bewohner:innen übertragen werden, die sich dann in den determinierten Regelkreisen bewegen.

Normen und Normabweichungen

Verglich man es mit den allerorten sanierungsbedürftigen Altbauten, dann war die Wohnsituation in Halle-Neustadt tatsächlich exklusiv. Doch die normierten Wohnungen und die normierte Wohnumwelt transportierten auch politische Erwartungen der Normbefolgung. Die Stadt war eine Planstadt in jeder Hinsicht: architektonisch, städtebaulich, hinsichtlich der Alltagsabläufe und kulturell. Normabweichungen waren möglichst zu vermeiden.

Religion z.B. kam in der Stadt fast nicht vor – außer in der Friedhofsordnung: „Die Friedhofsverwaltung ist nicht berechtigt, Einschränkungen von Inschriften oder Symbolanwendungen vorzunehmen, die Ausdruck einer anerkannten Glaubensgemeinschaft sind“ (Friedhofsordnung 1985: 11). Die evangelische Gemeinde Halle-Neustadt residierte jenseits der Neubauten im Restdorf Passendorf, die katholische Gemeinde auf der anderen Seite der Saale am Altstadtrand.

Soweit sich Eigensinn der Bewohner:innen zeigte, zielte er auf die Steigerung des individuellen Glücks. Fernseher, Kleingarten oder die mühevoll individualisierte Plattenbauwohnungen – das vor allem bestimmte die Freizeit vieler Neustädter. Stadtordnungswidrig wurden insbesondere die Balkone aufwendigen Umarbeitungen unterzogen und Antennen für das Westfernsehen auf die Dächer montiert.

Das heikelste Unterlaufen politischer Ansprüche an die Stadt war gänzlich unpolitisch. Es bestand in einem vielfach erprobten Muster: Man nahm eine

³ Halle-Information: Konzeption Stadtrundfahrt Teil Halle-Neustadt, März 1989, 13 S., in: Sgl. Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt 1989, S. 2f.; vgl. auch Möhrdel (1988)

Arbeit in Leuna oder Buna auf, um die Wohnungszuweisung für Halle-Neustadt zu erlangen, und anschließend sah man sich nach einer Arbeit außerhalb der Chemiewerke um. Damit wurde tendenziell der Charakter Halle-Neustadts als Chemiarbeiterstadt infrage gestellt. Es zeigte aber auch: Die planwirtschaftliche Ordnung im Beschäftigungssystem wurde individuell unterlaufen, und deren Mechanismen wurden so instrumentalisiert, dass sie den eigenen Präferenzen entsprachen.

Insofern lebten die Neustädter auch neben den Ansprüchen, mit denen die Stadt und ihre Einwohner politisch befrachtet wurden: Es handelte sich dabei in mancherlei Hinsicht schlicht um Überforderungen. Ein hybrides Menschenbild forderte von den Einzelnen einerseits abstrakteste Einsichten in historische Prozesse, deren vermeintliche Gesetzmäßigkeiten und entsprechende Folgerungen für den Alltag. Andererseits war den Einzelnen hinsichtlich der Details politischer Prozesse Unmündigkeit verordnet, da die Partei das Wissen um den Gang der Dinge monopolisiert hatte. Dem ließ sich individuell sinnvoll nur dadurch begegnen, dass man den politischen Ansprüchen gegenüber Routinen des Ins-Leere-laufen-Lassens entwickelte.

Zugleich war auch die Toleranz gering, wenn es um Abweichungen von gängigen Üblichkeiten ging. Ob lange Haare bei männlichen Jugendlichen, öffentlicher Unmut gegen die unübersehbare Umweltverschmutzung durch die Chemiewerke oder Wehrdienstverweigerung: So etwas war den meisten Neustädtern eher suspekt. Das bekamen vor allem die zahlreichen Jugendlichen zu spüren.

Halle-Neustadt war eine sehr junge Stadt. Es zogen insbesondere junge Familien in die Neubauwohnungen. Daher betrug 1972 der Altersdurchschnitt der Erwachsenen 24,4 Jahre, und ein Drittel der Bevölkerung waren Kinder (Hafner 2006: 131f.) Die Kinder wuchsen heran, gingen in die zahlreichen Kindergärten und Schulen, wurden Jugendliche und entwickelten eigene Vorstellungen. Für deren Entfaltung bot die Stadt kaum Freiräume.

Individualismus wurde nur in den beengenden Grenzen des sozialistischen Systems geduldet, etwa als Erfindertum für die „Messe der Meister von morgen“ (MMM) oder als „Junger Mathematiker“ in der „Station Junger Techniker und Naturforscher“. Die wenigen Jugendclubs betrieb die Freie Deutsche Jugend (FDJ). Die Schulen waren vergleichsweise gut ausgestattet und vermittelten erfolgreich Grundlagenbildung. Doch zugleich waren sie, wie überall in der DDR, politische Disziplinaranstalten. Renitenz wurde streng geahndet mit Sanktionen, Ausschluss aus der FDJ und Verweigerung weiterführender Bildung.

Halle-Neustadt hat gewiss Beachtliches für Mehrheiten geleistet. Minderheiten allerdings und deren Ansprüche waren in der Stadtkonzeption nicht vorgesehen. Üblicherweise sind größere Städte dicht bewohnt von he-

terogenen Einwohnerschaften und bieten für einzelne und für Gruppen Sektoren der Autonomie: Sie ermöglichen Freiräume. Damit unterscheiden sie sich von der sozialen Enge dörflicher und kleinstädtischer Situationen. Das macht sie attraktiv für Menschen, die irgendeiner gesellschaftlichen Norm oder einem gesellschaftlichen Durchschnitt nicht entsprechen. Denn das „Dickicht der Städte“ (Bertolt Brecht) sorgt dafür, dass Minderheiten sozialen Kontrollansinnen leichter ausweichen können. Daher finden diejenigen, die in irgendeiner Weise von der Mehrheitsbevölkerung abweichen, in größeren Städten Möglichkeiten der Nischenbildung.

Das war auch in den alten Städten der DDR zu beobachten. Ob Künstler oder Lebenskünstler, Zeugen Jehovas, Schwule und Lesben, innovative Spinner oder Anthroposophen, Punks oder Homöopathen, Christen oder politisch Oppositionelle: Sie und andere fanden dort Mittel und Wege, um ihre eigenen Räume bilden zu können. All das galt (in diktaturtypischen Grenzen) auch in der DDR. Aber: Es galt dort kaum für die Neubaustädte. Auch in Halle-Neustadt blieben Minderheiten nicht nur weitgehend unsichtbar, sondern bildeten auch kaum eigene Strukturen unterhalb der Sichtbarkeitsschwelle. Ein Teil der Erklärung dessen liegt darin, dass Alt-Halle dafür die besseren Bedingungen bot und man dorthin ausweichen konnte. Ein anderer Teil wird darin gelegen haben, dass es der Neubaustadt an der Unübersichtlichkeit mangelte, die Nischenbildung erst möglich macht.

Wer von den Einschränkungen, die Halle-Neustadt produzierte, betroffen war, auf den wirkte die uniforme Erscheinung der Stadt eindeutig: als Teil einer Zurichtung auf eine uniforme Haltung. Dass Halle-Neustadt zum Beispiel seiner Jugend auch andere Möglichkeiten hätte bieten müssen, machte der Erfolg der Offenen [Jugend-]Arbeit in der evangelischen Gemeinde von 1977 bis zu ihrem erzwungenen Ende 1983 offenkundig. Keine Mehrheit der Neustädter Jugendlichen sammelte sich dort, aber eine relevante Minderheit Unangepasster. Und Veränderungen gehen immer von Minderheiten aus. So war es dann auch 1989.

„Heimat Halle-Neustadt“

Rückblick auf ein Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle

Susanne Feldmann

Anlass und Zugang

Jubiläen und insbesondere Stadtjubiläen sind klassische Aufgabenfelder von Stadtmuseen. So war es naheliegend, dass das Stadtmuseum Halle 2014 zum 50jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung für Halle-Neustadt eine Sonderausstellung beitrug.¹

Dass der heute einwohner- wie flächenmäßig größte Stadtteil von Halle und die ehemalige „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ für einen Ort ein sehr junger Jubilar war, stellte dabei eine besondere Herausforderung dar. Denn anders als bei Jahrhunderten zurückliegenden Anlässen für Gemeindejubiläen ist die 1964 erfolgte Grundsteinlegung als Gründungsakt von Halle-Neustadt ein Ereignis der Zeitgeschichte. Das 50jährige Bestehen der Großwohnsiedlung teilte sich 2014 exakt in 25 Jahre bis zum Mauerfall und 25 Jahre danach.

Es handelt sich damit um eine Epoche, die aus Sicht der Geschichtswissenschaft noch nicht abgeschlossen, geschweige denn abschließend bewertet ist. Sie umfasst vielmehr die unmittelbare Vergangenheit und die gelebte Gegenwart zahlreicher und vielfältiger Menschen, die im Fall von Halle-Neustadt dort gewohnt haben und noch wohnen. Deren Erfahrungen und Erinnerungen stimmen häufig nicht mit der Sicht der Historiker*innen überein. Dem wollte das Stadtmuseum Halle Rechnung tragen und Halle-Neustädter*innen als Expert*innen für den Ort ernstnehmen und in das Ausstellungsprojekt einbeziehen.

Hintergrund für diese Haltung ist ein sich seit ca. zehn Jahren wandelndes Selbstverständnis von Stadtmuseen im deutschsprachigen Raum (vgl. Gemeinde/Nentwig 2011). Demnach ist die Einrichtung Stadtmuseum nicht mehr die unumschränkte Autorität für die museale Darstellung der Stadtgeschichte. Sie gibt vielmehr Deutungshoheit ab, indem sie die diversen Sichtweisen

¹ vgl. Feldmann (2014) und Institute for Interior Design, Environment and Architecture at Burg Giebichenstein University of Art and Design Halle (2014)

der Stadtbewohner*innen stärker einbezieht und diese zu Wort kommen lässt. Dabei öffnet sich die Einrichtung Stadtmuseum nicht nur für die Stadtgesellschaft, sie verlässt auch ihren Sitz und sucht diese bei sich auf, z.B. in den Stadtteilen.

Der aufsuchende wie beteiligende Zugang zu dem Ausstellungsprojekt war auch motiviert durch die Abwertung, die Halle-Neustadt als sozialistische Modellstadt nach der deutschen Wiedervereinigung in den überregionalen Medien stellvertretend für den DDR-Staat erfahren hat.² Diese Abwertung ging einher mit den realen Erfahrungen des massenhaften Wegzugs zahlreicher Bewohner*innen, des Rückbaus von Wohnblöcken und dem damit verbundenen Negativimage von Halle-Neustadt als „schrumpfender Stadt“ (vgl. Oswalt 2004/2005) sowie gesellschaftlichen Problemen wie Arbeitslosigkeit und sozialer Abstieg, Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus.

Die Abwertung hat die Einwohnerschaft von Halle-Neustadt, vor allem die Generation der Gründer*innen, häufig ganz persönlich getroffen. Sie missachtet, dass viele Menschen gern in der Plattenbausiedlung leben, sich dort wohl und zuhause fühlen oder dies als Weggezogene rückblickend für sich in Anspruch nehmen, z.B. weil sie wichtige Phasen ihrer Biografien wie die Familiengründung hier verbracht haben. Deswegen haben sie die Abwertung nicht selten als Herabwürdigung ihrer Biografien aufgefasst.

Die Konsequenz aus diesen Überlegungen war, dass das Stadtmuseum das Ausstellungsprojekt in zwei Teilen entwickelt und umgesetzt hat. Mit dem einen Ausstellungsteil in einem leerstehenden Ladengeschäft in der Neustädter Passage 13 im Zentrum von Halle-Neustadt hat es den Stadtteil und seine Bevölkerung aufgesucht und diese eingeladen, sich zu beteiligen. Mit dem anderen Teil hat es Halle-Neustadt gewissermaßen die Ehre erwiesen und zu sich ins Haus in der haleschen Innenstadt eingeladen. Diese Doppelstrategie sollte den Einwohner*innen wie der Öffentlichkeit ebenso Wertschätzung vermitteln wie der Ausstellungstitel „Heimat Halle-Neustadt“. In den Titel war gewissermaßen die Leitfrage eingeschrieben, der die Ausstellung nachging, nämlich wie kann eine neuerbaute Stadt unabhängig vom politischen System zur Heimat werden bzw. was braucht es, damit eine Stadt, ob alt oder neu, Heimat wird und bleibt.

Der Vorlauf für die Realisierung des Ausstellungsprojekts inklusive der Planung des Veranstaltungsprogramms betrug im Stadtmuseum etwa ein Jahr bis zur Eröffnung. Das engere Team bestand aus einer Projektleitung und Kuratorin, einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, einer Konservatorin, einem Sammlungskustos, einer Museumsassistentin und einem Projektmitar-

² Noch etwa ein halbes Jahr vor dem 50. Jahrestag der Grundsteinlegung erschien in der Tageszeitung „Die Welt“ ein solcher abwertender Artikel: Guratzsch (2013).

beiter. Die Gestaltung von Ausstellungsarchitektur und -grafik sowie Werbemitteln erfolgte im Sommersemester 2014 im Rahmen eines Entwurfprojekts im Studiengang Innenarchitektur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle durch elf Studierende, die von einem Professor, einer Gastprofessorin und einem Gastprofessor sowie einer Assistentin betreut wurden. Die feierliche Eröffnung des Projekts fand am 10.7.2014 im Landesbildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte „Hermann von Helmholtz“ statt, vormals 1. Polytechnische Oberschule (POS) in Halle-Neustadt und 50 Jahre zuvor Ort der Grundsteinlegung. Am 2.11.2014 endete die Laufzeit beider Ausstellungen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten etwa 4.400 Besucher*innen den Ausstellungsteil in Halle-Neustadt gesehen und das begleitende Veranstaltungsprogramm besucht.³

Tafel 9: Eingangssituation der Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ 2014 im Zentrum von Halle-Neustadt mit Plakaten und Motto



Beteiligte und Formen der Beteiligung

Eine große Qualität des Ausstellungsprojekts bestand in der Vielzahl und Vielfalt der Beteiligten. Schon die Arbeitsbeziehung zwischen dem für den

³ Die Zahlen für den Ausstellungsteil im Stadtmuseum Halle waren nicht ermittelbar, da die Eintrittskarten dort für das ganze Haus mit allen Dauer- und Sonderausstellungen gelten.

Inhalt der Ausstellung verantwortlichen Stadtmuseum und den jungen Ausstellungsgestalter*innen der Burg war eine sehr fruchtbare. Mit Begeisterung, Ernsthaftigkeit und Hingabe meisterten die zwischen Anfang und Ende zwanzig Jahre alten Bachelor- und Masterstudent*innen sowie eine italienische Erasmus-Studentin die verantwortungsvolle Aufgabe.

In der Regel bleiben Entwurfsprojekte – wie es der Name schon sagt – im Studiengang Innenarchitektur der Burg im Entwurfsstadium, aber in diesem Fall sollte am Ende eine praktische Umsetzung stehen. Die Identifikation der Studierenden mit dieser Herausforderung ging so weit, dass sie sich für einen kostenfreien Eintritt in den Halle-Neustädter Ausstellungsteil einsetzten. Bemerkenswert war darüber hinaus, wie neugierig und aufmerksam sie den Menschen in Halle-Neustadt begegneten und das Veranstaltungsprogramm zum Ausstellungsprojekt verfolgten.

An der Gestaltung des Veranstaltungsprogramms, das schwerpunktmäßig im Ausstellungsteil in Halle-Neustadt stattfand, waren zahlreiche Einrichtungen und Initiativen beteiligt. Das KinderKunstForum e.V. führte die beiden museumspädagogischen Aktionen „Stadtplane“ und „Kinderspiele“ als Ferienangebote und Schulprojekte für Kinder und Jugendliche durch. So unterschiedliche Akteure wie die Briefmarkenfreunde Halle-Süd e.V. und der Briefmarken-Sammler-Club Hallensia 1899, der Numismatische Verein Halle e.V., der Verein für hallische Stadtgeschichte e.V., das Erzählcafé des Mehrgenerationenhauses Pustebume, Lehrende und Studierende der Germanistik an den Universitäten Halle und Jena in Zusammenarbeit mit der Literaturredaktion von MDR Figaro trugen teilweise mehrere Veranstaltungen zum Programm bei, das so für viele etwas bot.

Die Absicht des Stadtmuseums war, durch das vielfältige Veranstaltungsangebot den Ausstellungsteil in Halle-Neustadt zusätzlich zu beleben und weiteres Publikum anzuziehen. Dass dies gelungen ist, zeigte der letzte Tag der Ausstellung. Vormittags fand eine offene Gesprächsrunde mit zahlreichen Zuhörer*innen statt, in der eine Bilanz des Jubiläums gezogen wurde, und nachmittags ein Konzert des Chores Halle-Neustadt der Volkssolidarität 1990 e.V. Halle (Saale). Allein an diesem Tag wurden über 200 Gäste gezählt.

Weitere Beteiligte waren die Akteure vor Ort sowie Zeitzeug*innen. Mit ihnen führte das Team des Stadtmuseums, wie in der Anlaufphase jedes Ausstellungsprojekts, zahlreiche Gespräche, um sich in den Gegenstand einzuarbeiten, Bedürfnisse, Erwartungen und Sichtweisen in Erfahrung zu bringen, interessante Themen und Objekte ausfindig zu machen. Zu den Akteuren gehörten das Mehrgenerationenhaus Pustebume mit der Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt, der Halle-Neustadt Verein e.V., die Beratungs- und Begegnungsstätte Bürgerladen e.V., migrantische wie Sportvereine, religiöse Gemeinschaften oder der Familienbetrieb Roxy – um nur einige zu

nennen. Unter den Zeitzeug*innen waren der ehemalige Chefarchitekt Karlheinz Schlesier, der ehemalige Bauleiter Heiner Hinrichs, zwei ehemalige Mitarbeiterinnen von Ex-Oberbürgermeisterin Liane Lang sowie zahlreiche Männer und Frauen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft usw., die in Halle-Neustadt gelebt haben und noch leben.

Diese gängige Art der Beteiligung zahlreicher Einrichtungen und Initiativen wie Einzelpersonen an den Ausstellungsprojekten des Stadtmuseums wird meist nur bei der Danksagung sowie der Nennung von Leihgeber*innen von Ausstellungsstücken in den Exponatbeschriftungen öffentlich sichtbar. Aus den eingangs genannten Gründen wollte das Stadtmuseum in diesem Fall jedoch weitergehen in der Beteiligung von Menschen, die das Thema Halle-Neustadt betrifft. Es verfolgte daher die Absicht, über die Akteure als Multiplikatoren mit einer nennenswerteren Zahl von Bewohner*innen des Stadtteils Verbindung aufzunehmen und diese in der Ausstellung selbst zu Wort kommen lassen.

Es wurde daher ein Fragebogen entwickelt, der über die Akteure verbreitet und an alle Personen, mit denen das Stadtmuseum in Kontakt kam, verteilt wurde. Der Fragebogen richtete sich sowohl an aktuelle als auch frühere Neustädter*innen in ihrer Vielfalt. Er enthielt Fragen u.a. nach deren Lieblingsplatz in Halle-Neustadt, nach drei Begriffen, mit denen sie den Ort beschreiben würden, oder welche Gefühle sie mit ihm verbinden.

*Tafel 10: Fragebogen, der für das Ausstellungsprojekt an aktuelle und ehemalige Neustädter*innen verteilt wurde*

„Wir Neustädter 2014“ – FRAGEBOGEN

1. Wo sind Sie geboren und aufgewachsen? _____
Wenn Sie in Halle-Neustadt geboren und aufgewachsen sind: Woher stammen Ihre Eltern? _____
2. Wann sind Sie nach Halle-Neustadt gezogen? _____
Warum? _____
3. Was ist Ihr Lieblingsort in Halle-Neustadt? _____
Warum? _____
4. Mit welchen drei Worten würden Sie Halle-Neustadt beschreiben? _____
5. Welche Gefühle weckt der Name Halle-Neustadt in Ihnen? _____
6. Fühlen Sie sich in Halle-Neustadt zuhause oder ist Halle-Neustadt sogar Heimat für Sie? _____
7. Welcher Gegenstand verbindet Sie besonders mit Halle-Neustadt _____
Warum? _____
8. Wie, glauben Sie, wird sich Halle-Neustadt in Zukunft entwickeln? _____

Bei den Gefühlen lagen Erinnerungen an Kindheit, Jugend, Studium und erste Wohnung bei den Nennungen vorne, bei den drei Worten „grün“, „gute Infrastruktur“ und mit einigem Abstand „Ghetto“. An der Spitze der Lieblingsplätze stand das Neustadt Centrum. Die zehn meist genannten Lieblingsplätze dienten als Motive für eine Postkarten-Serie, die im Ausstellungsteil in Halle-Neustadt verkauft wurde.

Im Mehrgenerationenhaus Pustebume war eigens eine wöchentliche Sprechstunde abgehalten worden, die Interessierten die Gelegenheit bot, Themen und Objekte einzubringen sowie Fragebögen auszufüllen. Dieses Angebot wurde nur spärlich angenommen. Außerdem reagierte eine Reihe von Leuten zurückhaltend bis ablehnend auf die Bitte, den Fragebogen auszufüllen. Am Ende betrug der Rücklauf nach beträchtlichem Einsatz des Stadtmuseums 175 Fragebögen von Personen unterschiedlichen Alters. Die anonymisierten Bögen fanden unmittelbar Eingang in die Ausstellung, wie noch zu beschreiben sein wird. Von den unterstützenden Akteuren wurde eine Reihe von 25 Einrichtungen und Initiativen ebenfalls unmittelbar Teil der Ausstellung, indem sie und ihre Arbeit dort vorgestellt wurden; auch dazu siehe unten.

Ebenfalls beteiligt wurden die Besucher*innen der Ausstellung. Sie erhielten die Möglichkeit, am Ende des Rundgangs auf einer Postkarte mit dem Vordruck „Halle-Neustadt ist für mich ...“ Kommentare über ihr Verhältnis zu dem Ort zu hinterlassen. Diese wurden an einer Wand für alle lesbar angebracht. Diese Form der Beteiligung wurde sehr gut angenommen. Insgesamt kamen rund 350 Kommentare zusammen, die in der überwiegenden Mehrzahl ernsthafte Meinungsäußerungen enthielten, nicht selten auch ein Lob der Ausstellung.

Das Stadtmuseum erhielt so Gelegenheit zu zahlreichen Begegnungen: mit der Gründergeneration, für die die Arbeit am Aufbau der Stadt wie der Zugang in den 1960er und 1970er Jahren bis zum Jubiläumsjahr identitätsbildend war, unabhängig davon, ob sie noch dort wohnte oder nicht; mit der Generation von deren Kindern, die in der wachsenden Stadt groß geworden ist und sich überwiegend an eine schöne Jugend erinnerte, in der Regel aber dem Ort den Rücken gekehrt hat; mit migrantischen Gemeinschaften wie dem Islamischen Kulturcenter e.V., der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. oder dem Slawia Kulturzentrum, die durch ihre Aktivitäten das gesellschaftliche Leben des Stadtteils in positiver Weise mitbestimmten, und vielen anderen mehr.

Inhalt und Gestaltung

Neustädter Passage 13

Der Ausstellungsteil im Zentrum von Halle-Neustadt stand unter dem Motto „Denn eine solche Stadt wird zweimal erbaut: von den Architekten und den Bauarbeitern, die Häuser, Schulen und Kindergärten und so weiter errichten – und von den vielen tausend Einwohnern, die ihr Leben darin formen.“ Der Satz stammt aus der Kollektivreportage „Städte machen Leute. Streifzüge durch eine neue Stadt“ aus dem Jahr 1969 (Bräunig u.a. 1969: 45). Die Reportage beschreibt die Herausforderung, das großangelegte Halle-Neustadt von Grund auf neu aufzubauen, und fragt, wie in einer solchen Stadt – nach heutigen Begriffen – Aufenthalts- und Lebensqualität, gesellschaftliches Miteinander entstehen können, wie sie zum Zuhause werden kann.

Tafel 11: Beginn des Rundgangs durch die Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ 2014 im Zentrum von Halle-Neustadt



Die Errichtung einer Großwohnsiedlung wie Halle-Neustadt gewissermaßen aus dem Nichts bietet die faszinierende Gelegenheit, der Grundsatzfrage nachzugehen, was eigentlich eine Stadt zur Stadt macht bzw. was es braucht, damit ein städtisches Gemeinwesen für die Menschen, die dort leben, nicht nur funktioniert, sondern auch zur Heimat wird. Diese Fragestellung wollte das Stadtmuseum am Beispiel Halle-Neustadt untersuchen. Die Darstellung des Ergebnisses in der Ausstellung war keineswegs neutral. Vielmehr lag ihr eine klare Haltung zugrunde, die im Sinne des Ausstellungsmot-

tos – „von den vielen tausend Einwohnern, die ihr Leben darin formen“ – der Selbstaneignung der Stadt durch ihre Bevölkerung das Wort redete. Die Ausstellungsgestaltung nahm das Prinzip der Selbstaneignung auf. Wer mehr sehen wollte, musste immer wieder selbst das Licht einschalten.

Der Ausstellungsteil in der Neustädter Passage nahm beide Vierteljahrhunderte Stadtgeschichte in unterschiedlichen politischen Systemen in den Blick. Die Frage nach den Bedingungen für ein gutes Leben in Halle-Neustadt als Faktor für das Heimatgefühl seiner Einwohner*innen war für die Darstellung der Zeitspanne nach dem gesellschaftlichen Umbruch 1989/90 mindestens ebenso bedeutsam wie für die davor: Die Stadt war immer noch jung, gerade einmal eine Generation alt, und von dem einsetzenden Transformationsprozess aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung als „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ und der Deindustrialisierung von Stadt und Region in besonders schwerwiegender Weise erfasst. Es kam zu einem großen Bevölkerungsaustausch mit negativem Saldo, d.h. viele Menschen zogen weg, es zogen auch viele zu, aber schlussendlich reduzierte sich die Bevölkerungszahl bis 2014 um mehr als die Hälfte. Leerstand und Rückbau von Wohn- wie Gesellschaftsbauten und ein Wandel des öffentlichen Lebens wie des gesellschaftlichen Miteinanders waren die Folgen.

Die Ausstellung in Halle-Neustadt hatte im Wesentlichen drei Abschnitte. Im ersten Abschnitt wurde anhand von repräsentativen Objekten die Ortsgeschichte von der Vorgeschichte (z.B. archäologische Funde) über die Gründungsphase (z.B. Stadtrechtsurkunde von 1967) bis in die jüngste Vergangenheit (Abstimmungskarte der Bürgerbefragung zur Angliederung von Halle-Neustadt an Halle (Saale)) nachgezeichnet und mit Andenken angereichert. Diese Darstellung der Ortsgeschichte entsprach der klassischen großen Erzählung von Stadt- und Heimatmuseen. Entsprechend war der Abschnitt „Die große Erzählung der sozialistischen Chemiarbeiterstadt“⁴ überschrieben.

Der zweite Abschnitt war in Anlehnung an das Motto der Ausstellung „Häuser und Leben“ überschrieben und in die zwei Unterabschnitte „Häuser“ und „Leben“ untergliedert.

Der Unterabschnitt „Häuser“ beschäftigte sich mit der Planung und den Bauten. Hier stand jedoch weniger die baulich-ästhetische, sondern die soziale Qualität der Architektur im Zentrum des Interesses. Die ausgestellten Objekte sollten u.a. vermitteln, dass die Stadt zu DDR-Zeiten nie über ein Zentrum verfügte, wo die für ein städtisches Gemeinwesen wesentlichen Funktionen wie Verwaltung, Versorgung, Verkehr, Politik und Kultur kon-

⁴ Vgl. Bader/Herrmann (o.J. [2006]: 6). Dort heißt es: „Die große Erzählung von Halle-Neustadt ist ihre Gründung als Stadt der Chemiarbeiter.“

zentriert waren (Modell des Stadtzentrums aus einem frühen Planungsstadium), wie bedürfnisorientiert die Wohnkomplexe insbesondere für berufstätige Mütter sowie Kinder und Jugendliche angelegt waren (Plan-darstellungen), dass in der neuen Stadt die Infrastruktur für alle Lebensbereiche von Grund auf neu angelegt werden musste (Einrichtungsgegenstände aus dem Standesamt), dass die Wohnungen in Halle-Neustadt aufgrund ihrer Ausstattung mit Zentralheizung und fließend warmem Wasser sehr begehrt waren (Rippenheizkörper). Schließlich wurde wie bereits im ersten Abschnitt ein Ausblick auf Veränderungen seit dem Fall der Mauer 1989 gegeben (z.B. Spaten vom Ersten Spatenstich für den Bau der Straßenbahn).

Im Unterabschnitt „Leben“ stand das gesellschaftliche Miteinander von den Anfängen bis in die Gegenwart im Mittelpunkt. Dargestellt werden sollte, dass auch Parteien, Massenorganisationen, Freizeit- wie religiöse Gemeinschaften in der neuen Stadt neu aufgebaut werden mussten und welchen Wandel sie nach dem gesellschaftlichen Umbruch 1989/90 durchliefen bzw. welche neuen Organisationen an ihre Stelle traten. Der Abschnitt schloss mit der Vorstellung von 25 Akteuren aus Halle-Neustadt, Einrichtungen und Initiativen, die sich in der Zeit vor 1989/90 gründeten oder danach bzw. über den Umbruch hinweg bestanden. Jeder Akteur wurde mit einem charakteristischen Objekt vorgestellt und einem Steckbrief, der seinen Zweck, Gründung und Entwicklung wiedergab. Damit sollten beispielhaft Akteure vorgestellt werden, die im Sinne des Mottos „das Leben“ in Halle-Neustadt „formen“, gerade auch seit 1989/90. Sie tragen dazu bei, den Ort lebenswert zu machen und spielen eine wichtige Rolle für die Menschen dort. Die erklärte Absicht war, diesen Akteuren durch die Präsentation in der Ausstellung, Wertschätzung und Ermutigung für ihr Engagement zu vermitteln. Damit war auch die Hoffnung verbunden, dass die Mitglieder dieser Akteure die Ausstellung besuchen, um sich dort wiederzufinden.

Der dritte Abschnitt war „Wir Neustädter 2014“ überschrieben. Hier wurde zum einen aktuelles statistisches Material des Fachbereichs Einwohnerwesen der Stadt Halle (Saale) aufbereitet, das im Sinne einer vorurteilsfreien Betrachtung den Ort in Zahlen beschrieb, nach Altersstruktur, Nationalitäten, Größe von Haushalten wie Wohnungen, Wahlergebnissen u.a.

Zentral für diesen Abschnitt wie für den Ausstellungsteil insgesamt waren jedoch die 175 Fragebögen von aktuellen wie ehemaligen Halle-Neustädter*innen. Entsprechend ihrer Bedeutung befanden sie sich im Mittelpunkt des Grundrisses der Ausstellung. Sie waren dort – angereichert durch Fotos der in den Bögen zehn meistgenannten Lieblingsplätze – so präsentiert, dass die Besucher*innen die Äußerungen derjenigen, die die Fragebögen ausgefüllt hatten, lesen oder ihren eigenen Fragebogen suchen konnten.

Tafel 12: Installation mit Fragebögen und Fotos der Lieblingsplätze von aktuellen und ehemaligen Neustädter*innen in der Neustädter Ausstellung



Ergänzt wurden die drei Abschnitte durch einen Zeitstrahl mit den wichtigsten Daten der Ortsgeschichte von Halle-Neustadt sowie einer Station, an der Ausschnitte aus Fernsehbeiträgen über Halle-Neustadt gezeigt wurden, von der Grundsteinlegung 1964 über Baumängel in der Spätzeit der DDR bis zu einer Reportage, in der sich Jugendliche über die Arbeitslosigkeit ihrer Eltern nach 1989/90 äußern. Schließlich wurden in einem kleinen, am Ende des Rundgangs gelegenen Raum Ergebnisse eines Internationalen Studentenworkshops des Fachbereichs Planen der Stadt Halle (Saale) im Frühjahr 2014 zur zukünftigen Entwicklung des Stadtteils präsentiert. Daneben konnten die Besucher*innen hier die angesprochenen Kommentare zu Halle-Neustadt auf Postkarten notieren und schufen so ein alternatives Gästebuch zur Ausstellung.

Was die Ausstellung unabhängig von der Erprobung neuer Formen zur Beteiligung (Partizipation) besonders machte, war ihre für museale Verhältnisse ungewöhnliche Gestaltung durch die Studierenden der Burg. Alle waren zunächst aufgefordert, eine gestalterische Grundidee vorzustellen. In einer Mehrheitsabstimmung einigten sich die Studierenden, die Lehrenden wie das Team des Stadtmuseums auf die Idee der aus der Toskana stammenden Erasmus-Studentin.

Sie ging von den nächtlich erleuchteten Fenstern in den Fassaden der Plattenbauten aus, die den Passant*innen auf der Straße die Behaglichkeit und Wärme der Wohnungen vermitteln. Auf dieser Grundlage entwickelte das

Architektur-Team der Gruppe eine Raumkonstruktion aus Bewehrungsstahl, die die rechteckigen Fassaden der Plattenbauten als dreidimensionale Struktur nachbildete. Es entstand ein Raum im Raum, dessen Außenwände durch Vliesbahnen nach außen abgeschlossen waren, so dass der Innenraum, in dem sich das Publikum hauptsächlich bewegte, eine intime Anmutung entfalten konnte. Die nach innen offenen Fächer, die in der Konstruktion entstanden, wurden mithilfe von Stretchfolie zu Vitrinen, in denen die Objekte präsentiert wurden. Lediglich sehr hochwertige Ausstellungsstücke erhielten Glashauben als Abdeckung. Als Ausstellungsbeleuchtung kamen Glühbirnen zum Einsatz, die in der Raumkonstruktion hingen. Durch sie erhielt der Innenraum eine wohnliche Wirkung.

*Tafel 13: Wand mit Postkarten „Halle-Neustadt ist für mich ...“, die die Besucher*innen am Ende des Rundgangs ausfüllen und hinterlassen konnten*



Gleichzeitig wurde das Moment der Beteiligung an der Ausstellung bzw. ihrer Selbstaneignung hier ganz handgreiflich, denn die Besucher*innen waren aufgefordert, Lichtschalter zu betätigen, um Objekte und Texte besser sehen zu können. Nach einer Zeit gingen die Glühbirnen wieder aus, und die Lichtschalter mussten erneut betätigt werden. Die Fragebögen als Zentrum der Ausstellung waren ebenfalls an einer Konstruktion aus Bewehrungsstahl befestigt, die in ihren Verästelungen an eine Baumkrone erinnerte und die ständig von Glühbirnen erleuchtet wurde.

In der Grafik spielte das Licht ebenfalls eine Hauptrolle, und das in doppelter Weise. Der Gestaltungsentwurf baute auf dem Lichtstrahl als Motiv auf.

Gleichzeitig wurde in der Ausstellung ein zusätzlicher Lichteffekt erzeugt, indem dort jeweils zwei durchscheinende Papierbahnen mit einem Zwischenabstand übereinandergelegt und von hinten beleuchtet wurden. Bei den Drucksachen zur Ausstellung wurde dieser durch die Überlagerung von zwei Schichten hervorgerufene Lichteffekt grafisch nachgeahmt.

Ein weiterer wesentlicher Punkt der Raumgestaltung war, dass die Fläche, wo die Ausschnitte aus den Fernsehbeiträgen über Halle-Neustadt angeschaut werden konnten, in kurzer Zeit in einen anlassbezogen möblierten Veranstaltungsraum verwandelt werden konnte. Dies war überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass das vielfältige Veranstaltungsprogramm erfolgreich umgesetzt werden konnte.

Stadtmuseum Halle

Im Ausstellungsteil, der im in der Innenstadt von Halle gelegenen Stadtmuseum zu sehen war, wurden Bilder von Halle-Neustadt im wörtlichen Sinn gezeigt und im übertragenen Sinn thematisiert. Beteiligung, die über die Rezeption der Ausstellung hinausging, spielte hier keine Rolle.

Tafel 14: Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ im Stadtmuseum Halle mit Bildern, vor allem Fotografien von Halle-Neustadt



Ausgestellt wurden allen voran Gemälde von Uwe Pfeifer und Fotografien von Gerald Große, die beide von geradezu ikonischem Wert für Halle-Neustadt sind. Daneben wurden Fotografien von Thomas Hoepker, Sebastian

Komnick, Matthias Ritzmann und Jens Schlüter ausgestellt sowie ein Zusammenschnitt aus den drei Dokumentarfilmen „Stau – Jetzt geht’s los“, „Neustadt (Stau – Stand der Dinge“) und „Kinder. Wie die Zeit vergeht“ von Thomas Heise (1992, 2000, 2007), die Comic-Reportage „Wer bleibt“ der Österreicherin Ulli Lust (2005) und die Erzählung „stechen oder als ich einmal nach halle zog“ des Schriftstellers Stefan Ferdinand Etgeton (2014).

Eine Medienstation, aus der in regelmäßigen Abständen sowohl positive („In Halle-Neustadt wohnte der Professor neben dem Taxifahrer“) als auch negative Zuschreibungen („Platte“) des Stadtteils erklangen, ergänzt um ein Exemplar der Tageszeitung „DIE WELT“ mit einem Artikel des Journalisten Dankwart Guratzsch (2013), sollten zum Nachdenken über das ebenso zwiespältige wie umstrittene Image der Großwohnsiedlung zwischen Trostlosigkeit und Wohlbefinden anregen.

Auch hier war die Präsentation unüblich. Architektur und Grafik entsprachen in ihren Grundelementen denjenigen des Ausstellungsteils in Halle-Neustadt. Die Obere Galerie des Stadtmuseums wurde zur Aussichtsterrasse, von der aus man auf die von der Decke des Foyers abgehängten Gemälde und Fotografien von Halle-Neustadt schaute, d.h. gewissermaßen nach Halle-Neustadt hinüber sah. Didaktisch erschlossen wurden alle Beiträge durch Grafiktafeln, deren Anmutung an Panoramakarten auf Aussichtsterrassen angelehnt war. Sie enthielten pro Künstler die Titel der ausgestellten Arbeiten, eine kurze biografische Information inklusive des jeweiligen Bezugs zu Halle-Neustadt sowie eine persönliche Aussage von ihnen über den Ort. So äußerte der Fotograf Sebastian Komnick, von dem neun Fotografien aus der Serie „HaNeu“ (2003–2005) präsentiert wurden:

„In der einstigen Vorzeigestadt der ehemaligen DDR, Halle-Neustadt, begann man im Juni 2003 mit dem Abriss der ersten Wohnblöcke. Ein seltsames Gefühl, wenn man hier groß geworden ist. Ich selbst lebte bis zu meinem 18. Lebensjahr in der Platte und folgte anschließend meinen Eltern in ein Dorf am Stadtrand. Die Rückkehr zu den Orten meiner Kindheit und Jugend bildete den Ausgangspunkt meiner Arbeit. Beeindruckt von den ersten Rückbauarbeiten der Blöcke, machte ich mir zur Aufgabe, diese zu dokumentieren. Schnell merkte ich jedoch, dass mein Interesse ein anderes war. Ich fing an, mit der Kamera auf die Veränderung des urbanen Raums in Wechselbeziehung zu den Menschen vor Ort zu reagieren. Dabei ist dem Porträt eine geografische Dimension eingeschrieben, dem Ort wiederum eine soziologische.“

Die Reaktionen auf beide Ausstellungsteile waren überwiegend positiv. Im Stadtmuseum taten sich einige Besucher schwer damit, dass die Präsentation insbesondere der Pfeifer-Bilder, die eigens aus Cottbus und Potsdam nach Halle ausgeliehen worden waren, mit der üblichen Hängung von Kunst im Museum brach. Im Umfeld der Ausstellung in Halle-Neustadt wurde an-

fänglich Kritik an einzelnen Formulierungen in den Ausstellungstexten oder der Objektauswahl geäußert. Dass die Kuratorin aus Westdeutschland stammt, sorgte vereinzelt für Irritation. Die Kritik konnte vielfach ausgeräumt werden, weil das Team des Stadtmuseums sich darum bemühte, im Rahmen von Führungen mit denen, die sie vorgebracht hatten, ins Gespräch zu kommen.

Teile des Ausstellungspublikums hatten Mühe mit der ungewöhnlichen Gestaltung. Hier konnte Unverständnis dadurch ausgeräumt werden, dass das Team des Stadtmuseums vertiefende Erläuterungen gab. Mit zunehmender Ausstellungsdauer war festzustellen, dass eher konservative Besucher*innen die besondere Herangehensweise der Studierenden als eine Art Wertschätzung für den Stadtteil wahrzunehmen begannen und damit auch ein gewisser Stolz verbunden war.

Resumee

Das Ausstellungsprojekt „Heimat Halle-Neustadt“ war für das gesamte Stadtmuseum ein Kraftakt. Die Bespielung von zwei Standorten, die logistische Herausforderung durch die fehlende Infrastruktur in einem leerstehenden Ladengeschäft in Halle-Neustadt, das Bemühen um die Einbindung möglichst vieler Einrichtungen, Initiativen und Einzelpersonen, der an den Arbeitsrhythmus der Kunsthochschule angepasste Gestaltungsprozess – all dies verursachte einen hohen, teilweise grenzwertigen Aufwand. Aus Sicht der Projektleitung und Kuratorin hat sich dieser Aufwand dennoch gelohnt, denn offenbar ist es mit dem Ausstellungsprojekt, wie beabsichtigt, gelungen, dem Stadtteil und seinen Menschen Wertschätzung zu vermitteln.

Schönste Bestätigung hierfür waren eine Vielzahl von Kommentaren auf den Postkarten in der Ausstellung sowie die Abschlussdiskussion am letzten Ausstellungstag. Vielfach lobten die Kommentare die Ausstellung und enthielten einen ausdrücklichen Dank. In der Abschlussdiskussion wurde übereinstimmend festgestellt, dass das Jubiläum insgesamt einen positiven Stimmungswandel für den Stadtteil bewirkt und dass das Ausstellungsprojekt von Stadtmuseum und Kunsthochschule dazu beigetragen habe (Temple 2014).

Darüber hinaus hatte das Ausstellungsprojekt maßgeblichen Einfluss auf die Erarbeitung des zweiten Teils der stadthistorischen Dauerausstellung „Entdecke Halle!“, in dessen Zentrum die Stadt als Gemeinschaft und die Menschen, die diese Gemeinschaft bilden, stehen. „Heimat Halle-Neustadt“ hat das Bewusstsein für die Fragestellung, was eine Stadt zur Stadt macht, geschärft. Sie wird in dem Ausstellungsabschnitt über das spätmittelalterliche Halle ausdrücklich thematisiert, liegt im Grunde aber dem ganzen Aus-

stellungsteil zugrunde. Ebenfalls ausdrücklich wird bei der Darstellung der politischen Geschichte von Halle im 20. Jahrhundert nun die historiografische und die biografische Sicht nebeneinandergestellt. Übernommen wurde auch das Konzept der in die Ausstellung integrierten Veranstaltungsfläche zu deren Belebung und Aktivierung.

Für das Stadtmuseum Halle bleibt die Erfahrung, dass es etwas bewirken kann, wenn es die Menschen beteiligt und aufsucht sowie in Austausch mit ihnen tritt, gerade auch um über unterschiedliche Sichtweisen zu verhandeln. Das Museum ist nicht in der Position, diese zu bewerten. Seine Aufgabe ist vielmehr, die Vielfalt der Stadtgesellschaft zu Wort kommen zu lassen und die Menschen dazu zu ermutigen, sich zu Wort zu melden. Dabei sollte es Vorreiter sein. Die Erfahrung „Heimat Halle-Neustadt“ hat nachhaltig Eingang in die Haltung des Stadtmuseums gefunden. Der damit verbundene Aufwand ist nicht auf Dauer zu leisten, sollte aber in gezielten Fällen immer wieder auf sich genommen werden.

Die BURG und 50 Jahre Halle-Neustadt

Ein Rückblick auf die Aktivitäten

Jule Reuter

Jubiläen haben ihre Vor- und Nachteile – sie ermöglichen es, einen besonderen Fokus auf ein historisches Ereignis wie eine Revolution, ein Kriegsende oder eine Stadtgründung zu lenken, danach gerät das erinnerte Thema oft schnell wieder in den Hintergrund. 2014 war das 50-jährige Jubiläum von Halle-Neustadt an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle solch ein zentrales Thema.

Es fanden in den Studienrichtungen und -bereichen Bildhauerei/Metall, Innenarchitektur, Kommunikationsdesign, Kunstgeschichte und Kunstpädagogik Seminare, Workshops und Präsentationen dazu statt; weiterhin wurden Diskussionspapiere, Projekte und Dokumentationen entwickelt. In der Burg Galerie im Volkspark zeigte die Ausstellung *außer/planmäßig*, ausgehend von Halle-Neustadt, Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die sich mit Fragen der architektonischen Nachkriegsmoderne und ihren Folgen beschäftigen. Im Nachgang erschien Ende 2014 die Buchpublikation *Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen*

Tafel 15: Cover des Buches „Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt“



aus Kunst und Design, die alle BURG-Aktivitäten sowie die Beteiligung von Gästen zusammenfasste (Burg/Reuter 2014).

Was hat die Professorinnen und Professoren seinerzeit an der BURG motiviert, sich gemeinsam mit den Studierenden so intensiv mit Halle-Neustadt auseinanderzusetzen und wie haben sie diese Erfahrung beschrieben?

Der Semesterschwerpunkt

Dr. Nike Bätzner, Professorin für Kunstgeschichte und zu jener Zeit Prorektorin, hatte angeregt, im Sommer 2014 einen fächerübergreifenden Semesterschwerpunkt zu setzen. Ziel dessen war es, Halle-Neustadt als Aktions-, Recherche- und Forschungsfeld zu entdecken und durch die Auseinandersetzung diesen Stadtteil überhaupt erst einmal wahrzunehmen, zu erkunden und Fragen zu formulieren, die Vergangenes und Gegenwärtiges aufeinander beziehen und Antworten für Zukünftiges wagen. Unterstützung erhielt die BURG dabei von der Werkleitz Gesellschaft e.V., dem Bauverein Halle & Leuna e.G. und der Gesellschaft für Wohn- und Gewerbeimmobilien Halle-Neustadt. Sie stellten für die Projekte Arbeits- und Ausstellungsorte und zwei Wohnungen zur Verfügung, in denen die Seminarveranstaltungen stattfinden, die Studierenden ihre Arbeiten entwickeln und schließlich präsentieren konnten.

In ihrem Projektseminar „*Utopie/Heterotopie/Dystopie – Modelle für ein Leben in Halle-Neustadt*“ beschäftigte sich Nike Bätzner mit verschiedenen Schwerpunkten, zu denen die Frage nach dem einstigen utopischen Gehalt gehörte:

„[...] Hinter all diesen ideologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aspekten versuchten wir, die utopischen Ideengebäude herauszulösen, den realen und fiktionalen ‚Nicht-Orten‘ (Augé 1994) nachzuspüren, den Heterotopien als ‚Gegenplatzierungen oder Widerlager‘ (Foucault 2003). Denn die ‚schrumpfende Stadt‘ birgt mit den Brachen und dem Leerstand nicht nur verunsichernde Trostlosigkeit, sondern auch Freiräume. Insofern fragten wir uns zum einen, welche Gegenbilder dystopische Städte wie Detroit oder Science-Fiction-Filme bergen. Zum anderen wollten wir ganz konkret dem atmosphärischen Gehalt, dem Nachhall des Sakralen in der profanen Wohn- und Zweckarchitektur von Halle-Neustadt nachgehen.“ (Bätzner 2014: 84)

Andrea Zaumseil, Professorin für Bildhauerei/Metall, arbeitete mit ihren Studierenden sowie mit vier kubanischen Gast-Studierenden einen Monat lang in einem leer stehenden Friseursalon *Am Gastronom*. Dieser wurde dann als Ausstellungsraum genutzt, in dem die entstandenen Arbeiten zu sehen waren. Der besondere Arbeitsprozess und das Vor-Ort-Sein unterschieden sich vom Arbeiten in den Ateliers. Dazu gehörten auch die Gespräche mit zahlreichen AnwohnerInnen. Andrea Zaumseil schrieb:

„Hier können wir mittendrin sein in Halle-Neustadt, haben neugierige BeobachterInnen und BesucherInnen, stoßen auf Interesse und Ablehnung, auf Vorfreude und Missverständnisse. Und hier entwickelt eine Gruppe von Studierenden ihre künstlerischen Projekte, die sich teils mit den Möglichkeiten und der Poesie des Ortes beschäftigen, teils mit der Reflexion der Vergangenheit, der Vision und dem Scheitern oder auch der jetzigen alltäglichen Realität.“ (Zaumseil 2014: 101)

Tafel 16: Ausstellungsansicht „Das Blaue vom Himmel“ im leerstehenden Friseursalon Am Gastronom, 2014



Bei Stella Gepperts Lehrveranstaltung „Körper- und Raumkonzepte“ spielte das besondere Agieren vor Ort, in Halle-Neustadt, eine noch entscheidendere Rolle. Die Professorin für Kunstpädagogik/Bildhauerische und raumbezogene Praxis konzentrierte sich auf die Themen Gehen und Imagination, die gedanklich mit unterschiedlichen Raumatmosphären verknüpft werden. Sie arbeitete zudem mit dem Tänzer und Choreographen Martin Nachbar und dem Zauberer Alfonso Rituerto zusammen, die Workshops für die Studierenden gaben. Stella Geppert resümierte die Ergebnisse:

„Das konkrete Agieren im Raum und die Vorstellung von Raum wechselten sich in der künstlerischen Auseinandersetzung ab. Das Spezifische von Halle-Neustadt wird an den Grenzen des Sichtbaren erlebbar gemacht. Über das Wechselspiel der ‚Vorstellung von‘ und dem direkten ‚Vollzug in‘ wird versucht, die Besonderheit der Stadt wie eine atmosphärisch aufgeladene Bestandsaufnahme zu fassen, so dass die Vorstellung von Halle-Neustadt eine Krümmung erfährt [...].“ (Geppert 2014: 74)

Im Fachbereich Design nahm *Anna Berkenbusch*, Professorin für Kommunikationsdesign, eine übliche Aufgabe im Grundstudium zum Anlass, diese mit Halle-Neustadt zu verbinden:

„In den beiden Workshopwochen im zweiten Semester spielen die adäquate Inszenierung von Text im Zusammenhang mit seiner inhaltlichen Bedeutung und die dadurch entstehenden Manipulationsmöglichkeiten der Botschaft eine zentrale Rolle. [...] Obwohl in den kurzen Workshopformaten im Grundstudium kaum Zeit für eine thematische Auseinandersetzung bleibt, war der runde Geburtstag von Halle-Neustadt (und die stets kontrovers geführte Diskussion dazu) ein willkommener Anlass, typografische Inszenierungen eigener Aussagen oder von Zitaten zu Neustadt zum Thema dieser Grundlagenveranstaltung zu machen.“ (Berkenbusch 2014: 58)

Es war für die Professorin interessant, festzustellen, „wie unterschiedlich die einzelnen Studierenden die Atmosphäre in Halle-Neustadt erlebten und in ihrer Arbeit beschrieben haben. Während die Stadt für einige mit überwiegend positiven Erfahrungen an Kindheit, Familie und Geborgenheit verbunden war und andere die Schönheit der gesamten Anlage würdigten, stand bei den meisten Studierenden das Thema der schrumpfenden Stadt im Vordergrund“ (ebd.: 59).

Tafel 17: Ausstellungsansicht in der ehemaligen Kleiderkammer der Arbeiterwohlfahrt: Lion Hartmann, Malerische Raumgestaltung, 2014



Der Professor für Innenarchitektur und damalige Rektor *Axel Müller-Schöll* realisierte mit zehn Studierenden und zwei GastprofessorInnen ein beson-

ders anspruchsvolles Vorhaben – die Gestaltung der Ausstellung *Heimat Halle-Neustadt* des Stadtmuseums Halle, deren Hauptteil auch in der Neustadt zu sehen war:

„Im Arbeitsprozess wurden zahlreiche Fragen diskutiert und erörtert. Wie lässt sich beispielsweise anhand der 270 Ausstellungsobjekte ein interessanter dramaturgischer Bogen aufspannen, mit welchem Erzählstrang und mit welchem Duktus lassen sich inhaltliche Fakten erzählen, [...]. Hinzu kam die Auseinandersetzung mit einer sensibel zu behandelnden Örtlichkeit, da die Ausstellung nicht nur im geschützten Ort des Museums – fernab des thematisierten Geschehens – stattfand, sondern in der Hauptsache mitten im Kiez, in den Räumen eines ehemaligen Supermarktes, der zuletzt als Teppichgeschäft genutzt wurde und dann leer stand.“ (Müller-Schöll/Adlich/Fliedner 2014: 116)

Tafel 18: Ausstellungsansicht „außer/planmäßig“ in der Burg Galerie im Volkspark, 2014

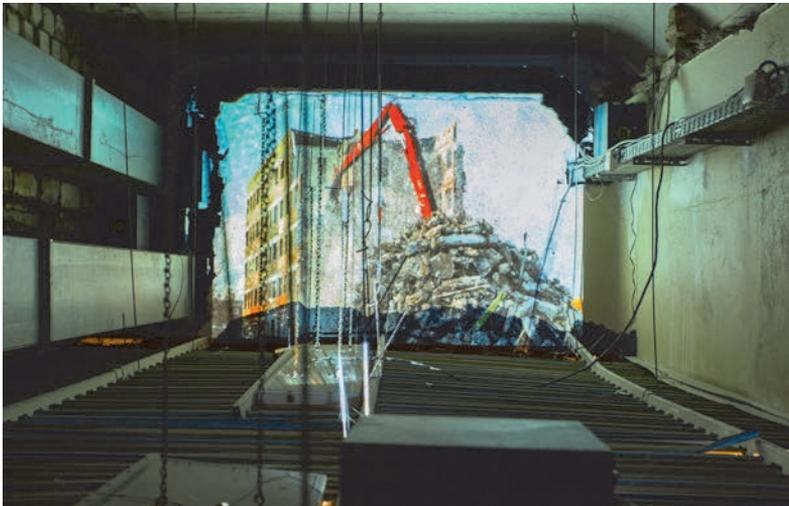


Auch die Ausstellung *außer/planmäßig* in der Burg Galerie im Volkspark, kuratiert von der Autorin, hat an diesem Punkt angesetzt: bei der Wahrnehmung von Leerstand und Stagnation und der diese Wahrnehmung verstärkenden Lesart durch die Medien seit den 1990er Jahren. Dieses Szenario sowie die begleitenden Diskurse sollten genauer untersucht werden, denn die einst selbstständige sozialistische Planstadt galt in den Jahren ihres Entstehens als modern und musterhaft. Wir wollten diesen Wandel sichtbar machen, die Brüche zeigen und auch, welchen Anteil die Künste dabei hatten

und haben können. Aus künstlerischer Sicht wurden 2014 Fragen gestellt wie:

„In welche übergreifenden Diskurse und Prozesse war das Bauvorhaben seinerzeit eingebunden? Wer waren die Erbauer? Worin bestand das utopische Potential? Was hat davon Bestand oder taugt die Moderne von gestern nur als Denkmal von heute? [...] Künstlerische Installationen, Filme, fotografische Dokumentationen und Interventionen kreis(t)en um die städtebaulichen Visionen von einst und setzt(t)en sich auch im internationalen Kontext mit dem Erbe der sozialistischen Neustadt auseinander. Wider die pessimistischen Prognosen antwort(et)en die KünstlerInnen mit Strategien der Teilhabe und der genauen Beobachtung: Akteure wurden befragt, Lebenswelten untersucht, Behauptungen aufgestellt und neue Handlungsoptionen erprobt.“ (Reuter 2014: 8)

Tafel 19: Ausstellungsansicht „außer/planmäßig“ in der Burg Galerie im Volkspark, 2014, Arbeit von GINAN Seidl/Ray Peter Maletzki, Stadt aus Silber, 2014, 4-Kanal-Video und 2-Kanal-Soundinstallation



Wie ging es weiter?

Unser Buch „Wie wollen wir leben“ wurde 2016 von den Initiatorinnen des Festivals *RASTER : BETON – Internationales Festival für Kunst und Architektur* anlässlich 40 Jahre Leipzig-Grünau wahrgenommen, und es kam zu einem anregenden fachlichen Austausch. Die an der Ausstellung *außer/plan-*

mäßig beteiligten Hallenser Künstler Ginan Seidl & Ray Peter Maletzki wurden in die Leipziger Ausstellung eingeladen.

An der BURG setzte sich die Professorin *Stella Geppert* 2017/18 erneut mit Studierenden der Kunstpädagogik in zwei Hallenser Plattenbaugebieten mit der Thematik des Städtebaus und den Möglichkeiten der Kunst auseinander. Im Rahmen der Lehrveranstaltung „*Eine Fassade ist eine Fassade ist eine Fassade*“ entstanden Entwürfe für die Gestaltung von zwei Fassaden in der Hanoier Straße 27 (Silberhöhe) und dem Aalweg 7 (Heide-Nord) in Halle. Die HWG hatte die Realisierung von zwei Projekten für die Teilnehmenden der Lehrveranstaltung ausgeschrieben. Am 8. Juni 2018 wurde das Kunst-am-Bau-Projekt *Strichcollage* von *Lisa Brockmann* als kollektive Arbeit zusammen mit AnwohnerInnen in Heide-Nord realisiert:

„Strich für Strich und Hebebühnenfahrt um Hebebühnenfahrt entstand die Zeichnung. In einem Zeitraum von sieben Stunden wurden am 8. Juni bei hochsommerlichen Temperaturen und in Nachbarschaft des Sommerfests der HWG über 200 Menschen Mitautor*innen der kollektiven Zeichnung *Strichcollage*. [...] Um ihren persönlichen Strich zu gestalten, konnten die Teilnehmenden ein Werkzeug ihrer Wahl nutzen – vom Pinsel über Rolle, Spraydose bis zu Abwaschbürste und Besen. Mit Klettergurten gesichert wurden sie dann von zwei Hebebühnen an der Fassade hochgefahren: Bis zu einer Stelle ihrer Wahl an der 60 qm großen und 9 bis 15 Meter hohen Wandfläche. Die durch die individuellen Striche entstandene Zeichnung spiegelt die Gemeinschaft des Viertels Heide-Nord wider und zeigt durch die Unterschiedlichkeit und Einmaligkeit jedes einzelnen Strichs gleichzeitig die Besonderheit jeder einzelnen Person auf.“¹

Die BURG könnte und sollte sich auch in Zukunft – und vielleicht sogar noch stärker – als wichtiger Akteur vor Ort verstehen, der mit dazu beiträgt, dass „aus dem künstlichen, wirtschaftlich gedachten Masterplan ein atmosphärisches Stadtmilieu wird“ (Falbe 2018). In dem langwierigen Prozess von der Phase der Entwertung der Großwohnsiedlungen bis zu ihrer Normalisierung, den der Architekt Wolfgang Kil (2018) voraussagt, sind auf lange Sicht kreative und künstlerische Kräfte aller Richtungen gefragt.

¹ Strichcollage. Realisierung des Kunst am Bau Projekts in Heide-Nord / 08. Juni 2018 / Konzeption: Lisa Brockmann; URL <http://www.burg-halle.de/kunst/kunst-lehramt-kunst-paedagogik/kunst-lehramt-kunstpaedagogik/studienarbeiten/project/strichcollage/> (21.2.2019)

Drohende Strömungsabrisse

Das soziale und politische Profil Halle-Neustadts 2019

Peer Pasternack

2014 war die Neustädter Einwohnerzahl im Vergleich zu 1990 unter die 50-Prozent-Marke gerutscht. Verlassen hatten die Stadt – seit Mai 1990 Stadtteil – aber mehr ihrer ursprünglichen Bewohner, als es diese Zahl vordergründig nahelegt: Nach 1989 entschieden sich 70 Prozent der Neustädter zum Wegzug, z.T. freiwillig, etwa weil ein Häuschen im Grünen lockte, z.T. unfreiwillig, weil ein Arbeitsplatz nur andernorts zu finden war.

Dass die Bevölkerung trotz 70 Prozent Wegzugs nicht auf 30 Prozent reduziert wurde, lag an gleichzeitigen Neuzuzügen. Von den heutigen Einwohnern lebten etwa 55 Prozent bereits 1989 in der Stadt. Die Neuzugänge setzten Mitte der 90er Jahre ein, als in der halleschen Altstadt die Mieten zu steigen begannen und die seinerzeitigen russischen Kontingenteinwanderer Wohnungen suchten. Die Neu-Einwohner:innen, die mittlerweile fast die Hälfte der Teilstadtbevölkerung bilden, waren und sind in der Regel Menschen, die für ihren Wohnstandort aus wirtschaftlichen Gründen nur eingeschränkte Wahlfreiheit haben (Stadt Halle 2010: 13).

Seit 2015 nimmt die Bevölkerungszahl auch insgesamt wieder etwas zu. Sie stieg von 2014 bis 2018 um vier Prozent. Insgesamt lebt nun ein Fünftel (19 %) der halleschen Bevölkerung in Halle-Neustadt. In dem Zuwachs der letzten Jahre bildet sich vor allem ab, dass seither größere Gruppen schutzsuchender Menschen vor allem aus internationalen Krisenregionen Wohnraum benötigen. (Tafel 20)¹

¹ Die Datenrecherchen für diesen Beitrag wurden von *Paul Rieth* und *Norman Richter* unterstützt. Dafür konnten wir, neben öffentlich zugänglichen Quellen, einerseits auf die stadtteilspezifischen Daten des Fachbereichs Einwohnerwesen der Stadt Halle zurückgreifen. Hier standen dankenswerterweise *Birgit Seliger* von der Abteilung Statistik und Wahlen und *Michael Weigend*, Koordinator für Qualitätsmanagement und Projekte in der Abteilung, sowie *Johanna Ludwig* vom Quartiermanagement Halle-Neustadt beratend zur Seite. Andererseits konnten stadtteilspezifische Daten, die den veröffentlichten Ergebnissen der Bürgerumfragen Halle zugrundeliegen, verwendet werden. Bei dieser Auswertung der Datensätze standen dankenswerterweise *Katrin Harm* vom MLU-Institut für Soziologie und *Tobias Jaeck* vom Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) beratend zur Seite.

Tafel 20: Entwicklung der Einwohnerzahlen

Raumeinheit	1990	2010	2014	2015	2016	2017	2018
Halle-Neustadt	90.000	45.800	44.198	45.025	45.918	46.280	46.076
Halle-Gesamt	309.406	230.830	233.552	238.321	239.738	241.093	240.469

Quellen: 1990 Ha-Neu: Hafner (2006: 132). 2010 Ha-Neu: Stadt Halle (2010: 1). 1990/2010 Halle-Gesamt: <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Statistik-Wahlen/Bevoelkerung/Bevoelkerungsentwick-06050/> (23.3.2011). 2014–2018: Sonderauswertung Stadtverwaltung Halle (Saale); eigene Darstellung

Mit der sozialen Struktur der Neuzugänge seit den 90er Jahren war für Halle-Neustadt das westliche Modell der Großwohnsiedlung zum Zuge gekommen: Der ursprünglich im eigentlichen Sinne tatsächlich *sozial* gedachte Wohnungsbau wurde zum sozialen Brennpunkt, gemildert einstweilen durch die Einkommensverhältnisse und Alltagsroutinen der alternden Erst- einwohner, soweit diese in der Teilstadt verblieben.

Sozialprofil

Ob und wie sich im Zeitverlauf die Zusammensetzung der Bevölkerung veränderte, soll hier anhand von vier Aspekten verdeutlicht werden: der Arbeitslosenzahl, der Sozialhilfeempfänger-Quote, dem Bevölkerungsanteil ohne Berufsausbildung und dem Akademikeranteil – also diejenigen mit der geringsten und der höchsten Qualifikationsstufe.

Die *Zahl der Arbeitslosen* ist in allen Teilen der Neustadt seit 2007 kontinuierlich zurückgegangen. Man wird darin eine Wirkung der Arbeitsmarktreformen im Rahmen der „Agenda 2010“ sehen können. Das bedeutet zugleich, dass Arbeit haben nicht zwingend mit Auskömmlichkeit des (Familien-)Einkommens gleichzusetzen ist. (Tafel 21)

Tafel 21: Arbeitslose im Rechtskreis SGB II und III

	2007	2014	2018
nördliche Neustadt	1.619	1.146	987
südliche Neustadt	2.086	1.572	1.271
westliche Neustadt	1.502	1.021	790
Gewerbegebiet	3	0	0
Halle-Neustadt gesamt	5.210	3.739	3.048

Quellen: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, aufbereitet und zur Verfügung gestellt von der Stadtverwaltung Halle

Die *Quote der Sozialhilfeempfänger* betrug 2001 12 Prozent (Gesamt-Halle: 7,5 %). 2010 lebte zirka ein Drittel aller halleschen Empfänger von Arbeitslosengeld II (ALG II) in Halle-Neustadt, das damals ein knappes Viertel der

Stadtbevölkerung beherbergte. 66 Prozent der Neustädter Kinder wuchsen 2010 in ALG-II-Familien auf. (Stadt Halle 2010)

2014 betrug der Anteil der Leistungsberechtigten in Bedarfsgemeinschaften an der gesamten Bevölkerung in der Neustadt 26 Prozent und in Gesamt-Halle knapp 15 Prozent. Hinter diesen Zahlen stecken keine Verdopplungen gegenüber 2001, sondern die veränderte Systematik der Unterstützungsleistungen, d.h. die Zusammenlegung von Sozialhilfe und ALG II. Dass die Situation 2014 früheren Jahren im wesentlichen ähnlich war, zeigt sich am Anteil der Neustädter Kinder, die in Bedarfsgemeinschaften lebten: 2014 waren dies 60 Prozent. In Gesamt-Halle waren es mit 32 Prozent etwa halb so viele. Die Sonderstellung der Neustadt, die sich in gegensätzlichen Entwicklungen zur Gesamtstadt zeigt, setzte sich im weiteren fort. Bis 2018 stieg der Anteil von Leistungsberechtigten in Bedarfsgemeinschaften in der Neustadt auf 29 Prozent, während er in Gesamt-Halle auf knapp 14 Prozent sank. (Tafel 22)

Tafel 22: Transferleistungsbezug in Halle-Neustadt und Gesamt-Halle

	Halle-Neustadt		Stadt Halle insg.	
	2014	2018	2014	2018
Empfänger von ALG II	7.986	8.718	24.565	22.723
Zahl der Bedarfsgemeinschaften	6.199	6.201	19.724	17.463
Leistungsberechtigte in Bedarfsgemeinschaften	11.486	13.398	34.108	33.019
Anteil der Leistungsberechtigten in Bedarfsgemeinschaften an der gesamten Bevölkerung	26,0 %	29,2 %	14,6 %	13,7 %
Leistungsberechtigte in Bedarfsgemeinschaften unter 15 Jahren	3.360	k.A.	9.077	k.A.
Zahl der Kinder (<15) insg.	5.572	7.189	28.526	32.486
Anteil der Leistungsberechtigten in Bedarfsgemeinschaften unter 15 Jahren an der Bevölkerung unter 15 Jahren (Kinder-SGB-II-Quote)	60,3 %	k.A.	31,8 %	k.A.

Quellen: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, aufbereitet und zur Verfügung gestellt von der Stadtverwaltung Halle

Wie verhält es sich mit den Voraussetzungen gesellschaftlicher Teilhabe, die vor allem von den individuellen Qualifizierungen bestimmt werden? Dazu soll hier kontrastiert werden, wie groß im Zeitverlauf die *Bevölkerungsanteile ohne Berufsausbildung bzw. mit akademischem Abschluss* sind. Zu diesem Zweck lässt sich auf die Bürgerumfragen Halle zurückgreifen, seit 1993 durchgeführt vom Institut für Soziologie der MLU bzw. vom Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH). Mit ihnen liegen Befragungsdaten auch aus Halle-Neustadt vor. Um vergleichende Bewertungen zu ermöglichen, werden ne-

ben den Daten für Halle-Neustadt jeweils auch diejenigen für Halle-Silberhöhe, das Stadtviertel Giebichenstein als bereits seit den 90er Jahren vergleichsweise positiv situiertes Viertel und für die Gesamtstadt Halle angeben.² Die Zusammenstellung der Zeitreihendaten ergibt:

- 1993 war Halle-Neustadt der hallesche Stadtteil mit der niedrigsten Quote von Befragten *ohne Ausbildung* (2,6 %). Seit 2005 liegt Neustadts Wert hier bei fünf Prozent, hat sich also verdoppelt, während sich in Gesamt-Halle die Quote der „Befragten ohne Berufsausbildung“ bis 2017 um 2,3 Prozentpunkte verringerte.
- 1993 hatte Halle-Neustadt unter den halleschen Stadtteilen den geringsten Anteil an Akademikern an der Bevölkerung. Der Wert ist seither etwas, um 0,8 Prozentpunkt, gestiegen. Im gleichen Zeitraum stieg der Akademikeranteil an der gesamten halleschen Einwohnerschaft um 10,3 Prozentpunkte. (Tafel 23)

Tafel 23: Bevölkerungsanteile ohne Berufsausbildung und Akademiker:innen (in %)*

Raumeinheit	Qualifikation	1993	2005	2017
Halle-Neustadt	ohne Berufsausbildung	2,6	5,0	5,0
	Akademiker	12,9	13,6	13,7
Silberhöhe	ohne Berufsausbildung	4,0	6,6	5,9
	Akademiker	16,7	7,0	9,4
Giebichenstein	ohne Berufsausbildung	8,8	3,6	0,0
	Akademiker	27,9	36,9	48,4
Halle-Gesamt	ohne Berufsausbildung	5,0	4,8	2,7
	Akademiker	16,0	19,8	26,3

* Referenzgröße zur Bestimmung der Prozentwerte ist jeweils die Gesamtgröße der Bevölkerung des Stadtteils. Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Stadtteile.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993, 2005; Zentrum für Sozialforschung 2017; eigene Darstellung

Mit den Bürgerumfragen liegen seit 1993 auch Daten zur individuellen Bewertung der eigenen Lage vor. Mit diesen lassen sich Entwicklungen verdeutlichen. Exemplarisch soll dies hier für zwei Aspekte unternommen werden: die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit.

² Zu beachten sind die Größenunterschiede zwischen den Stadtvierteln: 2009 hatten Halle-Neustadt 46.419 Einwohner:innen, Halle-Silberhöhe 13.768 und Giebichenstein 9.482. Gesamt-Halle verfügte in diesem Jahr über 230.900 Einwohner:innen (Stadt Halle, 2009).

Allgemein lässt sich festhalten, dass die Hallenser.innen ihre *wirtschaftliche Lage* eher gut als schlecht bezeichnen. Bemerkenswert ist der Zeitraum zwischen 2003 und 2007: Hier bewerteten die Einwohner von Neustadt (und Silberhöhe) ihre wirtschaftliche Lage eher schlecht als gut. Das war damals so in keinem anderen Stadtteil der Fall. Während sich die meisten Stadtteile recht gleichmäßig entwickeln, war in Neustadt (und Silberhöhe) der Anteil der mit ihrer wirtschaftlichen Lage Unzufriedenen besonders bis 2005 überdurchschnittlich hoch (2005: 30 %; Silberhöhe: 40 %). Bis 2017 ist diese Quote gesunken, doch bleiben Neustadt und Silberhöhe weiterhin die Stadtteile mit den höchsten Anteilen an Unzufriedenen. Bei den Zufriedenen beträgt der Abstand zwischen Gesamt-Halle und Neustadt 15 Prozentpunkte zu Ungunsten der Neustadt.

Tafel 24: Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage (in %)*

Raumeinheit	Bewertung	1993	1999	2005	2009	2012	2017
Halle-Neustadt	Schlecht	19,3	23,2	29,8	24,2	22,7	15,7
	Gut	25,1	37,8	24,9	35,1	29,3	46,7
Silberhöhe	Schlecht	19,2	24,7	40,0	27,2	35,9	17,9
	Gut	29,0	34,3	18,5	27,2	22,7	31,0
Giebichenstein	Schlecht	18,3	13,5	14,0	13,0	12,8	7,0
	Gut	40,8	51,8	55,3	52,0	53,8	75,2
Halle-Gesamt	Schlecht	18,6	16,3	22,6	19,1	17,2	9,6
	Gut	27,2	46,0	36,7	45,5	42,1	61,6

* Referenzgröße zur Bestimmung der Prozentwerte sind jeweils die Gesamtgrößen pro Stadtteil. Die Angaben ‚schlecht‘ und ‚sehr schlecht‘, sowie ‚gut‘ und ‚sehr gut‘ aus den Bürgerumfragen wurden in ‚schlecht‘ bzw. ‚gut‘ zusammengefasst. Die Angabe ‚teils teils‘ blieb unberücksichtigt. Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Stadtteile.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1993-2009; Zentrum für Sozialforschung 2012-2017; eigene Darstellung

1994 hatten 46 Prozent die Neustadt-Bewohner.innen eine positive *Lebenszufriedenheit* angegeben. Giebichenstein gehörte schon damals zu den halleschen Vierteln mit den zufriedensten Bewohnern (55,8 %). Seither ist ein allgemeiner Anstieg zu verzeichnen, allerdings mit charakteristischen Unterschieden zwischen den Stadtteilen. Während sich der Wert für Gesamt-Halle bis 2017 um 24 Prozentpunkte erhöhte, stieg die Lebenszufriedenheit in Neustadt um 19,5. Gleichzeitig nahmen die explizit unzufriedenen Neustädter ab: Nach einem Höchststand von 23,5 Prozent im Jahre 2005 ist dieser Wert kontinuierlich gesunken auf 11,5 Prozent lebensunzufriedener Halle-Neustädter im Jahre 2017. (Tafel 25)

Tafel 25: Einschätzung der Lebenszufriedenheit (in %)*

Raumeinheit	Bewertung	1994	1999	2005	2009	2012	2017
Halle-Neustadt	Unzufrieden	14,8	15,4	23,5	16,6	13,2	11,5
	Zufrieden	46,2	57,6	42,5	55,9	58,1	65,6
Silberhöhe	Unzufrieden	11,1	14,2	26,3	11,6	19,1	11,2
	Zufrieden	48,7	43,0	38,0	54,1	47,8	60,7
Giebichenstein	Unzufrieden	11,5	15,6	12,0	4,9	9,2	5,4
	Zufrieden	55,8	57,9	71,8	77,5	76,7	80,8
Halle-Gesamt	Unzufrieden	12,5	12,2	18,3	11,3	11,2	9,3
	Zufrieden	48,8	60,9	54,0	65,9	67,2	73,1

* Referenzgröße zur Bestimmung der Prozentwerte sind jeweils die Gesamtgrößen pro Stadtteil. Die Angaben ‚unzufrieden‘ und ‚sehr unzufrieden‘ sowie ‚zufrieden‘ und ‚sehr zufrieden‘ wurden in ‚unzufrieden‘ bzw. ‚zufrieden‘ zusammengefasst. Die Angabe ‚teils teils‘ blieb unberücksichtigt. Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Quartiere.

Quellen: Bürgerumfragen MLU, Institut für Soziologie 1994-2009; Zentrum für Sozialforschung 2012-2017; eigene Darstellung

Tafel 26: Schwimmhalle im Bildungszentrum: altes („Der Mensch und das Element Wasser“ von Lothar Scholz, René Graetz, Helmut Diehl und Herbert Sandberg, 1970) und neues Wandbild (von Ronald Kobe, o.T., 1996)





Politisches Profil

2014, im 50. Jahr Halle-Neustadts und 25 Jahre nach dem Ende des Sozialismus, fand in Halle eine Kommunalwahl statt. Stärkste Partei wurde in der Neustadt die Linke, mit großem Abstand folgten CDU und SPD, beide etwa gleich stark. Es gab einige auffällige Unterschiede zwischen Gesamt-Halle und Halle-Neustadt:

- Der Abstand der Linken betrug zwischen Gesamtstadt und Neustadt elf Prozentpunkte (25 zu 36 %).
- AfD und FDP blieben in Gesamt-Halle unter der Fünf-Prozent-Hürde (4,6 bzw. 4,2 %). Wäre allerdings Halle-Neustadt noch eine eigene Stadt gewesen, dann hätten AfD und FDP es dort mit 6,8 bzw. 6 Prozent ins Stadtparlament geschafft.
- Die Grünen erreichten in der Gesamtstadt zehn Prozent, in Neustadt sechs Prozentpunkte weniger, d.h. sie blieben in Halle-Neustadt unter der Fünf-Prozent-Hürde. (Tafel 27)

Tafel 27: Ergebnisse der Kommunalwahl Halle 2014 (in %)*

	Linke	CDU	SPD	Grüne	Mit-Bürger	Sonstige		
							darunter AfD	FDP
Halle-Neustadt	36,2	20,8	19,3	4,0	3,6	16,1	6,8	6,0
Halle-Gesamt	25,1	25,1	19,1	10,1	5,6	15,0	4,6	4,2

* Einschränkung der Genauigkeit durch Briefwahlstimmen: Eine eindeutige Zuordnung ist hinsichtlich der Halle-Neustadt betreffenden Briefwahlbezirke nicht gänzlich möglich, da der Briefwahlbezirk 90001 sich nicht ausschließlich aus den Adressen der Wahlbezirke des Stadtteils Halle-Neustadt zusammensetzt, sondern auch aus Adressen der Wahlbezirke Nietlebens. Auch ist die Zuordnung der einzelnen Wahlbezirke der jeweiligen Stadtviertel (Nördliche Neustadt, Südliche Neustadt, Westliche Neustadt) nicht immer zu einem Briefwahlbezirk möglich. Einzelne Adressen der Briefwahlbezirke liegen in verschiedenen Stadtvierteln. Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Stadtteile.

Quellen: Stadt Halle: Kommunalwahl am 25. Mai 2014; <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Wahlen/Wahlarchiv/Kommunalwahl-2014/> (14.11.2018); Sonderauswertung Stadtverwaltung Halle (Saale); eigene Darstellung.

Abgesehen von der AfD, die erstmals angetreten war, setzten diese Ergebnisse tendenziell fort, wie seit 1990 in Halle-Neustadt in Kommunalwahlen gewählt worden war. Bei der nächsten Kommunalwahl 2019 hatte sich das Bild deutlich gewandelt:

- Nun wurde die AfD in Halle-Neustadt stärkste Partei und holte über zehn Prozentpunkte mehr Stimmen als in Gesamt-Halle.
- Die Linke landete auf Platz 2 und schnitt um vier Prozentpunkte besser ab als in Gesamt-Halle.
- CDU, Grüne und FDP erreichten Ergebnisse, die zum Teil deutlich unter denen der Gesamtstadt lagen.
- Die SPD, insgesamt deklassiert, konnte sowohl in Halle-Neustadt als auch Gesamt-Halle nur ein sehr bescheidenes Ergebnis erreichen.
- Die FDP blieb in Halle-Gesamt über, in Halle-Neustadt unter der Fünf-Prozent-Hürde.
- Die Wählervereinigung „Hauptsache Halle“, die zur Unterstützung des amtierenden parteilosen Oberbürgermeisters angetreten war, schnitt in Halle-Neustadt um 0,5 Prozentpunkt schlechter als in der Gesamtstadt ab. Die verbreitete Auffassung, dass Oberbürgermeister Wiegand in Halle-Neustadt über mehr Sympathien verfüge als in Halle-Gesamt (vgl. z.B. Glowinski/Bock 2018), fand damit zumindest auf dieser Ebene keine Bestätigung. (Tafel 28)

Nimmt man an, dass die Wähler der Linken und der AfD mit ihren Wahlentscheidungen – wenn auch unterschiedlich begründete – Unzufriedenheiten mit den gegebenen Verhältnissen zum Ausdruck brachten, dann waren 2014 43 Prozent der Halle-Neustädter Wähler.innen mit der Kommunalpolitik eher unzufrieden als zufrieden, und 2019 traf dies für 46 Prozent zu.

Tafel 28: Ergebnisse der Kommunalwahl Halle 2019 (in %)*

	AfD	Linke	CDU	SPD	Grüne	Haupt- sache Halle	Sonstige darunter FDP
Halle-Neustadt*	24,6	21,7	14,7	11,2	7,8	6,4	13,5
Halle-Gesamt	14,0	17,8	17,4	11,3	16,3	6,9	16,4

* Die hier angegebenen Ergebnisse beruhen auf einer Durchschnittsbildung aus den Stadtvierteln Nördliche Neustadt (11.755 Wahlberechtigte/4.341 Wähler.innen), Südliche Neustadt (9.420/2.936) und Westliche Neustadt (11.003/3.829).

Quelle: Endgültige Ergebnisse Wahl des Stadtrates in der kreisfreien Stadt Halle (Saale) am 26. Mai 2019; URL http://halle.de/Wahlergebnisse/gw2019stt_wbz.html (10.6.2019)

Zwischen den beiden Kommunalwahlen lag das Jahr 2015 mit der beträchtlichen Zuwanderung Schutzsuchender aus internationalen Krisenregionen und den großen Auseinandersetzungen über die Einwanderungspolitik. 2016 fanden Landtagswahlen statt. Die Linke hatte seinerzeit eine realistische Machtperspektive auf Landesebene im Rahmen von Rot-Rot-Grün. Bei der vorangegangenen Landtagswahl 2011 war sie in Halle-Neustadt mit 33,8 Prozent stärkste Partei geworden, wurde nun aber von der AfD dramatisch verdrängt: Die Linke verlor gegenüber 2011 11,6 Prozentpunkte, während die AfD bei erstmaliger Landtagswahlbeteiligung mit 28,3 Prozent stärkste Partei in der Neustadt wurde.

Insgesamt wählten 38,5 Prozent der Neustädter.innen die beiden Parteien mit den deutlichsten Differenzen zum politischen System, also Linke und AfD. Im Falle der sachsen-anhaltischen Linken war bzw. ist das eine eher geschmeidige Systemopposition, die, wie erwähnt, Aussicht auf Regierungs-beteiligung und, falls diese zustande gekommen wäre, auf den Ministerpräsi-dentenposten gehabt hatte. Im Falle der AfD fielen die Wählerentscheidun-gen zugunsten einer regressiven politischen Kraft. (Tafel 29)

Tafel 29: Ergebnisse der Landtagswahl 2016 (in %)*

	AfD	Linke	CDU	SPD	Grüne	FDP	Sonstige
Halle-Neustadt	28,3	22,2	20,9	10,0	4,2	4,8	9,6
Halle-Gesamt	19,5	19,0	24,6	11,6	10,7	6,3	8,4

* Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Stadtteile. Die angegebenen Werte beziehen sich auf die Zweitstimmen.

Quellen: Stadt Halle: Landtagswahl vom 13. März 2016; <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Wahlen/Wahlarchiv/Landtagswahl-2016/> (14.11.2018); Sonderauswertung Stadtverwaltung Halle (Saale); eigene Darstellung

Im Jahr darauf, 2017, fand die Bundestagswahl statt und bestätigte tenden-zuell die Landtagswahl-Ergebnisse des Vorjahres: Die AfD, in Halle insgesamt auf Platz 3, wurde in Halle-Neustadt erneut stärkste Partei, die Linke zweit-stärkste. Die CDU landete in der Neustadt, wie bei der Landtagswahl, auf

Platz 3. Die FDP übersprang dort deutlich die Fünf-Prozent-Hürde, und die Grünen blieben wie bisher deutlich schwächer als in Gesamt-Halle. Als Indikator der Unzufriedenheit mit dem politischen System wird man wiederum die Prozente der Linken und der AfD addieren können, was 47,3 Prozent ergibt. Erneut ist darauf hinzuweisen, dass die Unzufriedenheiten im Falle der Linken einen realpolitischen und im Falle der AfD einen regressiven Aus- druck fanden. (Tafel 30)

*Tafel 30: Ergebnisse der Bundestagswahl 2017 (in %)**

	AfD	Linke	CDU	SPD	FDP	Grüne	Sonstige
Halle-Neustadt	24,9	22,4	21,7	15,6	6,5	3,0	6,0
Halle-Gesamt	17,1	19,9	25,7	14,4	8,8	7,6	6,6

* Die Berechnungen für Halle-Neustadt ergeben sich aus den Kumulierungen der Neustadt-Stadtteile. Die angegebenen Werte beziehen sich auf die Zweitstimmen.

Quellen: Stadt Halle: Bundestagswahl vom 24. September 2017; <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Wahlen/Wahlarchiv/Bundestagswahl-2017/> (14.11.2018); Sonderauswertung Stadtverwaltung Halle (Saale); eigene Darstellung

Betrachtet man, welche Parteien seit den 90er Jahren in Halle-Neustadt jeweils stärkste Partei waren, so ergibt sich eine deutliche Volatilität mit allerdings drei Hinweisen auf Trends:

- Die beiden prägenden Parteien des (west)deutschen Politiksystems – CDU und SPD – haben zwischen 1994 und 2013 von zwölf stattgefundenen Wahlen (Kommune, Landtag, Bundestag) in Halle-Neustadt vier relativ gewonnen. Seither landen sie auf den hinteren Plätzen.
- Nimmt man die Zustimmung zu den Parteien, denen herkömmlich die wesentliche Trägerrolle für das politische System der Bundesrepublik zugeschrieben wird – also CDU, SPD und FDP – als Indikator für die Zustimmung zum politischen System der Bundesrepublik, dann ergibt sich: Diese Zustimmung lag in Halle-Neustadt von 1990 bis 2013 bei etwa zwei Drittel der Bevölkerung (soweit sie sich an Wahlen beteiligte). Seit 2014 bewegt sie sich unter der Fünfzig-Prozent-Marke.
- Unbeschadet ihres pragmatischen politischen Handelns vor allem in Stadtrat und Landtag galt und gilt vielen Wählern eine Wahlentscheidung für die Linke als wirksame Form der Unmutsbekundung. In den zwölf verschiedenen Wahlen von 1994 bis 2017 setzte sich fünfmal die PDS/Linke als stärkste Partei durch. Sie war also, über die Jahre hin betrachtet, in Halle-Neustadt häufiger stärkste politische Kraft als CDU und SPD zusammen.
- Die AfD hat drei von vier Wahlen, zu denen sie bisher angetreten ist, in Halle-Neustadt relativ gewonnen. Dabei handelte es sich um die letzten drei Wahlen, womit es zumindest denkbar erscheint, dass hier ein neues

Wahlmuster etabliert ist. Dabei wird die AfD offenkundig entweder als Partei gewählt, die als Single-Issue-Partei wahrgenommen wird, nämlich aufgrund ihres Hauptthemas Flüchtlingspolitik, oder als Partei, mit deren Stärkung sich der etablierte Politikbetrieb am intensivsten ärgern lässt. (Tafel 31)

Tafel 31: Wahlen seit den 90er Jahren: stärkste Partei in Halle-Neustadt

Jahr	1994			1998		1999	2011	2013	2014	2016	2017	2019
	Stadt	Land	Bund	Land	Bund	Stadt	Land	Bund	Stadt	Land	Bund	Stadt
Stärkste Partei	PDS		CDU	SPD		PDS	Linke	CDU	Linke	AfD		
mit %	32,0	31,9	31,4	31,9	38,5	28,6	33,8	33,3	36,2	28,3	24,9	24,6

Fazit

Zusammenfassend lässt sich zum Sozialprofil Halle-Neustadts sagen: Die Arbeitslosigkeit geht zurück, der Transferleistungsbezug nimmt zu, die individuellen Einschätzungen der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit verbessern sich. Dabei sind alle Zahlen deutlich schlechter als im Durchschnitt Halles insgesamt.

Die Wahlentscheidungen korrespondieren nur gering mit den (Un-)Zufriedenheitswerten: Die individuelle wirtschaftliche Lage bewerten heute knapp 16 Prozent als schlecht, unzufrieden mit dem eigenen Leben sind 11,5 Prozent. Die AfD bindet in Wahlen mittlerweile stabil ein Viertel der (wählenden) Bevölkerung. CDU, SPD und FDP als die Parteien, die als wesentliche Träger des 1990 übernommenen politischen Systems wahrgenommen werden, erreichen in Halle-Neustadt 2014–2019 Zustimmungswerte zwischen 30 und 46 Prozent.

stechen oder wie ich einmal nach halle zog¹

Stefan Ferdinand Etgeton

einmal abends traf ich mich mit jann spille und schauten uns um und haben nach draußen gesehen und all die menschen mit ihren kreischenden, von neid ganz vernagelten augen beobachtet und schlussendlich hab ich an die letzten jahre gedacht oder an den rhein oder an die perlenmomente oder an die nacht oder an die büdchen in den wundgetretenen straßen im belgischen viertel und joun'g's tofusuppen und all die roboterbeine vom messe-gelände und den krach der jedes wochenende durch unsere lungen und köln-kalker zweckbauten geballert ist und die feuerwehr als es einmal brannte oder lisa1 und lisa2, wie ich immer mit ihnen schlafen wollte, oder die synapsenexplosion meines ersten strafzettels, weil ich nachts über die hbf-gleise stolpernd huschte und noch gedacht an die liebe, die ich hier vielleicht nie haben wollte und hab dann behauptet, dass ich in köln nichts mehr verloren habe, und jann spille meinte das gleiche, weil sich alles einmal ändern muss und habe mich dann frisch promoviert wegbeworben und auf ein paar stellen an irgendwelchen unis in der ganzen republik und die erste zusage einfach unterschrieben und ende september war noch die große kirmes in deutz und es gab das abschlussfeuerwerk für mich und das begrüßungsfeuerwerk für den herbst und am zweiten oktober bin ich dann von köln nach halle-neustadt gezogen und jann spille ging wohl nach berlin, weil er schon immer ein gefühl für die zeit hatte, oder manchmal scheint es als sei er der einzige mensch, der sich an die zukunft erinnert.

halle-neustadt jedenfalls ist aber der neue teil von halle und eine von diesen sozialistischen musterstädten, die wir der deutschen demokratischen republik zu verdanken haben und alles gleichförmig und gestanz und ich kam an mit einem kleinen transporter und in dem transporter waren ein bett drin und ein paar blumen und töpfe und mein herz fühlte sich an wie eine metropole, weil alles bebte, und ich fuhr über die breiten magistralen und an tram-linien entlang und es blinkten in den untergeschossen die schilder für 24h-cafes oder meistens blinkte nichts und es war düster und diese gegend an sich machte mir ein bisschen angst, aber es war auch aufregend

¹ Hrsg.-Anm.: Der Text gewann beim 19. MDR-Literaturwettbewerb 2014 den 1. Preis der Jury und den Publikumspreis. Teilgenommen hatten mehr als 1.500 Autor.innen, von denen sieben für das Finale ausgewählt wurden.

und ich krepelte meine ärmel hoch und lenkte mich zwischen den wohnsilo durch, diesen eigentümlichen plattenpalästen, die in den letzten 10 jahren wie ein verwirrtes chamäleon mehrmals den anstrich wechselten, als ob die leute immer noch nach dem farbton suchten, der die tristesse verschleucht, aber 10.000 kubikmeter farbe später kann man den versuch gestrost für gescheitert erklären. es ist jetzt alles orange oder hellgrün und auf manche plattenbaufassaden haben sie sogar die umrisse eines anderen hauses gemalt, also so eins mit dach und ziegeln und einer kleinen treppe vorne dran, aber in meinem kopf bleibt alles grau und besoffen, aber bin auch neugierig und ich fahr so gerne mit der straßenbahn, dass ich manchmal bis zum göttinger bogen hinten fahre, wo die bahn dreht und bleib dann sitzen und fahr zurück und zerschneide nochmal mit dem stahlross diese lieblose malzkafeestadt und sie zuckt nur und klopf dann auf die schenkel und mit weit aufgerissenen augen starre ich nach draußen und glaube den verfall zu beobachten oder ich beobachte, wie die schraubenfabriken verfallen und wie die sportvereine schon lange verfallen sind oder menschen hinsiechen in ihrer zwanghaften introvertiertheit, die mich bei meinen großeltern immer so abstoßend verwundert hatte, als ich sie kurz nach der wende mal kennenlernte: du kannst hier draußen rumsitzen oder überhaupt umherstreifen, aber es brüllt verdammt nochmal niemand und selbst die normal sprechen, sprechen alle so leise und sprechen schmal und bedächtig, als ob hinter jedem rücken noch ein stasi-zuhörer stände zum mitschreiben oder das meine ich mit der insichgekehrtheit, dass sie ihre gefühle und sorgen sicherlich nicht auf die fußmatte malen und irgendwie auch nicht lachen; oder ich beobachte dann wie auch die bäume zerfallen, weil es jetzt herbst ist, und lausche ich wie die skatekinder verfallen und all ihre boards zerbrechen. der staub bahnt sich seinen weg über die betonplätze wie eine lawine und die sonne steht stumm und sieht im platzregen manchmal so dunkel aus hier. oft stand ich dann nächtelang im *magendoktor* und warf pfeile in ein dartboard und wartete, dass es zu bluten beginnt und warf die pfeile so hart und bitter und stark in all die felder, dass ich schwitzend hektoliterweise cola-korn auf mein seelenfeuer goss und meine gedankliche empfängnisverhütung mit rausch kurierend wie eine große packung hackepeter auf die straße holperte und tiefatmend bin ich dann manchmal in meiner wohnung im neunten stock und werfe bleistifte nach unten oder seifenspender oder irgendwas, weil manchmal halt erst irgendwas passieren muss, bevor irgendwas passiert, aber dann passiert immer nichts und das macht mich vielleicht am traurigsten. ich kann hier rumlaufen und schreien, aber es hört mir keiner zu. ich kann an türen klopfen und begrüßungsmuffins gebacken haben, aber niemand öffnet und dann versuche ich immer leute und männer und frauen und kinder im aufzug anzusprechen, aber die verkriechen sich dann in den klebrigen ritzen der zeit und verstummen so apathisch und der müllmann ist noch der erstaunlichste,



Tafel 32: Oben: Wandgestaltung in Wohnkomplexzentrum 1 „Die Früchte der Völker“ von Irmela und Martin Hadelich (1968). Unten: heutiger Zustand



weil er nur die mülltonnen leert und nicht gleich die ganze stadt einpackt. und dann kauf ich mir spraydosen und mal es an die wand: da wo deine füße sind, beginnt die treppe zur besinnung. und dann geschieht nie was großes oder es bebt nicht oder die flut kommt nicht und dann ist es mir auch irgendwie egal und ich hab angefangen es zu respektieren und empathie kommt dann automatisch oder echte toleranz oder begreife, dass ich nicht aussätzig bin, aber zumindest nicht hier aufwuchs und sowas und hab ein mädel mal getroffen an einer ampel und ampeln sind hier immer jahre lang rot und ich wartete und es dauerte ewig aber dann begannen wir zu sprechen und sah mir wohl meine orientierungslosigkeit in bezug auf halle und das leben an und vielleicht spricht irgendwann immer einer mit dir und du musst in halle nur länger warten bis es passiert und vielleicht hatte ich damals genug gewartet und das war die wende und sie wuschelte mir zum abschied durchs haar und ich rief sie mal an, weil sie charly manteufel heißt, und wir trafen uns und tranken muckefuck an einer kioskbude und ich machte ihr komplimente, weil sie auch ein einziges kompliment für die menschheit war und so toll und wir saßen auf parkbänken manchmal und fühlten uns wie kometen, die gerade ineinander einschlagen, und dann glüht es erstmal ordentlich und jeder weiß, was irgendwann folgt, aber so lange wir noch glühen, schau ich in ihre tiefen augen und fall da hinein und lass mich umhüllen von ihrer selbstlosen unangespanntheit und tiefen hoffnung und mach einen tag kartoffelsalat und dann lad ich sie ein und wir liegen auf dem bett und lesen uns bücher vor und gewöhne mich an die kluge farbe ihrer stimme und beginnen uns zu berühren, weil wir das wollen.

dann folgt eine episode totaler hingabe und glückseligkeit auch und habe mich ergeben oder sie steht dann manchmal vor mir und grinst so fassungslos oder fragt mich, wer ich bin, und ich hab die folgenden wochen auch verstanden, wie man in halle-neustadt wohnen kann, weil man ein mensch ist und die alles können und gerade deshalb hab ich es genossen und so viele faszinierende strähnen aus ihrem gesicht gestrichen und dann auch immer *haneu* gesagt, wenn ich halle-neustadt meinte, weil das hier alle tun, und hab dann irgendwann auch ihre eltern kennengelernt und wie sie im spreewald gurken ernten oder irgendwas und im tiefsten gebüsch umringt von bäumen und gehölz, das da eingewurzelt wurde mit der gießkanne eines ganzen jahrhunderts, und in dieser totalen idylle und abgeschiedenheit habe ich dann so laut gelacht mit denen wie in meinem leben nicht und nächtelang gesessen und schnaps getrunken und schmalzstullen und walnüsse reingetan und habe dann die woche drauf und wieder in halle angefangen in der straßenbahn die augen aufzureißen und den menschen beim blühen zuzusehen und zu beglückwünschen, weil sie hier halt anders und verschlossener blühen und doch nicht verfallen und hab dann manchmal im asphalt ein kaltes aber regelmäßiges pulsieren gehört, weil wir alle hier leben ist das.

mein aufenthalt war aber nur befristet, denn an der uni bekommst du ja auch keine festen stellen mehr und ich hab dann wieder bei sixt angerufen und die meinten, dass das in ordnung ist und das war so ein jahr später und ich packte alles in kisten und dann in einen kleinen umzugswagen und eigentlich waren es im wesentlichen ein bett und ein paar blumen und töpfe und mein zimmer am zollrain, gleich neben der s-bahn eigentlich und neben dem lkw-parkplatz und gegenüber vom netto, hab ich dann verlassen und stand dann wohl leer erstmal das zimmer. ich selbst war dann auch eine zeit lang leer und hab das mädel vermisst und ihre nähe und für eine zeit lang war das ein leiden und der marmeladenaufstrich auf meiner zeit in halle war ja charly manteufel gewesen und ich hatte sie mal gefragt, ob sie mitkommt, weil ich auch eine neue stelle bekam in essen und auch befristet, aber diesmal drei jahre und damals dachte ich, dass das vielleicht für immer jetzt ist und ich mich dort festbeiße und ich hatte mich irgendwie auch festgebissen in dieser frau, bis ich dann letztlich merkte, dass es darum auch gar nicht geht und man frauen nicht festbeißt oder irgendwas und sie sagte dann auch nein, also, dass sie nicht mitkommt und ich hatte noch demonstrativ meinen halle-adressaufkleber vom perso abgepult und ihr an die mikrowelle geklebt, weil ich auch nicht wusste, was das alles bedeutet und was es heißt, zu entscheiden, und war dann ja bei sixt und holte den transporter und fuhr über die autobahn und nach essen und zog in eine wohnung und vielleicht war das auch schön da und yuccapalmen im treppenhaus, aber das hat mir nämlich gar nichts bedeutet und erst dort hab ich wieder an die meteoriten gedacht, die alle menschen manchmal sind und die kollidieren und erstmal krass glühen, aber jeder weiß, was am ende meist passiert, und vielleicht musste ich dort allein sein und tapeten anstarren in dieser neuen wohnung, aber genau habe ich das bis heute nicht begriffen und zog dann schuhe wieder an und rannte durch rüttenscheid und später durch kray oder bis bochum oder irgendwohin und überlegte mir, was mir am ende der pott wohl geben kann und sah das torlose unentschieden, das mein leben war, und sah die letzten schwarzen männer, die dort jeden tag neu aus den gruben in die welt hineingeboren wurden, und sah imbissfritteusen und rentnerinnen, die auf kissen gelehnt aus den fenstern heraus fragend die momente ansahen, und rannte schwitzend weiter und sah das liebeleiche unkraut, das unter den autobahnzubringern blühte, und sah strombetankte elektroautos, die surrend auf mich zu rauschten, und fragte mich selbst, was ich denn überhaupt haben will und hab dann auf alle straßen- und u-bahnschilder in der ganzen stadt geschaut und glaubte, dass ich irgendwo eine richtung finden kann, die ich mir merke und die solange gilt, bis irgendwann nichts mehr gilt, aber diese richtung gibt es vielleicht im leben auch nicht und kaufte mir müde und ein wenig erschöpft dann ein käse-kraut-brötchen und setzte mich auf eine mauer und warte bis der wind meine brust kühlt und wie flamingos stehen da tausend und keine idee vor mir und schaue mir

die kleinen kräuterstückchen in der remoulade an wie sie so fettgrün einfach da sind und lachen und lach dann auch und beiße und kaue so vor mich hin.

Sonderfall Südpark?

Matthias Bernt

Die meisten Arbeitslosen, die höchste Kinderarmut, die meisten „Aufstocker“, viele Ausländer – in allen üblichen Indikatoren für Armut nimmt das Wohnviertel „Am Südpark“ in Halle (Saale) eine Spitzenposition ein. Wie ist das zu erklären? Ist der „Südpark“ ein Sonderfall? Oder steht er nur allgemein für die Entwicklung von Halle-Neustadt nach der Wende?

Aus meiner Sicht stimmt beides: Auf der einen Seite haben sich im Südpark in den letzten drei Jahrzehnten Entwicklungen vollzogen, die sich in ganz Halle-Neustadt und in vielen anderen Großwohnsiedlungen über Halle hinaus beobachten lassen (vgl. auch Bernt/Milstrey 2018). Auf der anderen Seite haben sich diese Tendenzen am Südpark in besonderer Weise räumlich verdichtet und zusammen einen sozialen Abstieg des Viertels bewirkt, der tatsächlich in vielen Punkten extrem ist. Der Abstieg des „Südparks“ ist dabei nicht einfach nur eine Folge der Randlage des Stadtteils, oder der – bspw. im Vergleich zu Gründerzeitbauten – weniger nachgefragten Wohnungen. Er ist eher ein Ergebnis von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen, deren Ausgangspunkt weit außerhalb des „Südparks“ liegt, die hier aber zusammenwirkten. Drei Themen sind dabei zentral: der Verkauf von kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungen an Finanzinvestoren, der gescheiterte Stadtumbau und die Veränderung des Unterstützungssystems für Arbeitslose durch „Hartz IV“.

Privatisierung und Finanzialisierung von Wohnungsbeständen

Der Wohnkomplex „Am Südpark“ befindet sich im Süden der Neustadt. Er wurde als letztes Wohngebiet der Neustadt ab 1982 auf einer in der ursprünglichen Planung als Erholungs- und Freizeitpark für die Neustädter geplanten Fläche errichtet und umfasste 1990 etwa 3.400 Wohneinheiten und 9.000 Bewohner. Kennzeichnend für das Wohngebiet waren seit jeher ein höherer Anteil an jüngeren Bewohnern, ein größerer Anteil an 4-Raumwohnungen sowie eine insgesamt anspruchslosere Freiraumgestaltung als in den anderen Wohnkomplexen der Neustadt. Stadträumlich ist das Gebiet für jeden Besucher leicht erkennbar ein separater, quasi an die Neustadt „angehängter“ Teilraum, mit einer klar unterscheidbaren Raum- und Baustruktur.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Stadtviertels war die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse im Gebiet. Ursprünglich wurden die etwa 3.400 Wohnungen im Südpark ausschließlich von der kommunalen GWG und drei Genossenschaften (Bauverein Halle & Leuna, Halle Neustädter Wohnungsgenossenschaft, BWG Halle-Merseburg) verwaltet. Aufgrund ihrer spezifischen Geschichte hatte die Halle-Neustädter Genossenschaft dabei den relativ größten Teil ihrer Wohnungen im Gebiet. Bereits in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre trennten sich die GWG, die BWG Halle-Merseburg und der Bauverein von ihren Beständen im Südpark. Wesentliche Motivation für den Verkauf waren damals die Privatisierungsaufgaben des „Altschuldenhilfegesetzes“.¹ Der Verkauf erfolgte zum einen an einen sogenannten „Zwischenerwerber“ (die Firma „Schulze & Partner“ aus Dortmund), zum anderen an eine neue Genossenschaft (die „Wohnungsgenossenschaft Am Südpark eG“).

Beide Eigentümer erwiesen sich allerdings als nicht besonders stabil. So ging die gerade erst 1997 gegründete „WG Am Südpark“ bereits 2003 in den Konkurs. Sie war von der Halle-Neustädter Wohnungsgenossenschaft ins Leben gerufen worden, um in einer Art In-Sich-Verkauf den Privatisierungsaufgaben des Altschuldenhilfegesetzes genügen zu können und hatte kurz darauf sogar noch Bestände von der „Bauverein Halle-Leuna eG“ zu damals marktüblichen Preisen dazu gekauft. Infolge dieser Vorgeschichte hatte die Genossenschaft von Anfang an eine hohe Kreditbelastung zu schultern. Dies erwies sich als massives Problem, als um das Jahr 2000 herum die Leerstände drastisch wuchsen. In dieser Situation war es für die Genossenschaft kaum noch möglich, neue Kredite zu erhalten, die nötig gewesen wären, um ihren Bestand wettbewerbsfähig zu machen. Hinzu kamen die Festlegungen des neu erarbeiteten Stadtentwicklungskonzeptes (ISEK) von Halle, durch das quasi der gesamte Bestand der „WG Am Südpark“ zum Abrissgebiet erklärt wurde (s.u.). In dieser Situation wuchsen die Leerstände, die Einnahmen gingen zurück, und schließlich konnten Kredite nicht mehr bedient werden. Die Kreditgeber „kriegten daraufhin nasse Füße“ (Interview) und leiteten ein Konkursverfahren ein.

Für die Sozialstruktur in den betroffenen Beständen hatte das verheerende Folgen: Denn die Unsicherheit über die weitere Zukunft veranlasste jetzt erst recht viele Mieter zum Auszug. Gleichzeitig wurde ein Zwangsverwalter eingesetzt, der kaum noch Geld für die Instandsetzung und Modernisierung

¹ Mit dem „Altschuldenhilfegesetz“ verpflichtete sich der Bund 1993, die aus dem Wohnungsbau in der DDR entstandenen „Schulden“ zu übernehmen. Im Gegenzug wurde den aus der DDR stammenden kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen die Verpflichtung auferlegt, bis 1999 ein Sechstel ihrer Bestände zu verkaufen.

der Gebäude ausgeben durfte. In der Folge lag die Leerstandsquote in den betroffenen Häusern Ende der 2000er Jahre schließlich bei 60 Prozent.

Tafel 33: Blick über den Kirchteich zum Wohngebiet Am Südpark



Nur wenig besser lief es mit den Beständen des aus Dortmund stammenden Zwischenerwerbers. Dieser hatte 1997 den gesamten Südpark-Bestand der kommunalen GWG übernommen, mit – wie sich schnell herausstellte – viel zu optimistischen Einnahmeerwartungen. Auch hier ging der Aufkäufer nach kurzer Zeit in den Konkurs und die Bestände gerieten an einen Insolvenzverwalter, mit der Folge hoher Auszüge und schwieriger Verwaltungs- und Instandhaltungssituation. Die Banken, bei denen „Schulze und Partner“ Kredite aufgenommen hatte, verkauften die Wohnungen schließlich an die Firma „Level One“ – einen Finanzinvestor mit Firmensitz auf den Cayman Islands. Aber auch „Level One“ ging nach kurzer Zeit bankrott.

Über fast ein Jahrzehnt wechselte so ein Großteil der Wohnungen am „Südpark“ mehrfach den Besitzer. Sowohl für die Bewohner als auch für die Stadtverwaltung war die Situation dabei recht unübersichtlich und lange Zeit war niemandem so richtig klar, wem die betreffenden Häuser nun eigentlich gehören.

Das änderte sich schließlich sukzessive seit 2007/2008. Seitdem wurden die bankrotten Bestände am „Südpark“ schrittweise aufgekauft. Dabei taten sich vor allem drei Investoren besonders hervor: die „WVB Centuria GmbH“,

die „Westminster Immobilien GmbH“ sowie (in jüngster Zeit) die „Grand City Properties S.A.“. Es lohnt sich, einen genaueren Blick hinter diese Namen zu werfen und das hinter dem Kaufinteresse stehende Geschäftsmodell dieser drei Firmen zu beleuchten.

Die „Centuria“ wurde 2001 als Asset-Management-Tochtergesellschaft des US-amerikanischen Investors „Lone Star“ gegründet, der gerade 5.200 Wohnungen in Berlin-Hellersdorf erworben hatte. Im Jahr 2006 erwarb die in Paris ansässige globale Investmentgruppe „Centuria Capital“ diese und andere Fonds von Lone Star und wurde damit zum Eigentum von Centuria. Das Geschäftsmodell der „Centuria“ liegt in der Kombination von Vermögensverwaltung mit der Initiierung von Investmentfonds. Einfach ausgedrückt, bündelt Centuria das Geld internationaler Kunden, kauft für sie unterbewertete Immobilien auf und sorgt dafür, dass diese gewinnbringend verwaltet werden, damit Investoren eine attraktive Rendite erzielen können. Zu den wichtigsten Kunden von Centuria gehören Banken aus Ölstaaten wie Bahrain, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Katar sowie verschiedene private Investoren aus Deutschland, den USA und Großbritannien.

Bei „Westminster“ handelt es sich um ein Familienunternehmen mit Sitz in Königs Wusterhausen, das sich auf die Verwaltung und Entwicklung von Vermögenswerten spezialisiert hat. Westminster fungiert dabei unter anderem als Aufkäufer von bankrotten Beständen aus Konkursverfahren. Die Firma ist im letzten Jahrzehnt kontinuierlich gewachsen und nutzt ihren wirtschaftlichen Erfolg u.a. zur Unterstützung eines eigenen Pferderennstalls in Berlin-Hoppegarten. Wie bei Centuria ist auch das Geschäftsmodell von Westminster auf den Erwerb, die Entwicklung und den Wiederverkauf von unterbewerteten Immobilien ausgerichtet. Wie Centuria erwarb auch Westminster seine Immobilien am Südpark aus Insolvenzen, zu niedrigen Preisen und mit hohem Leerstand. Die Geschäftsstrategie des Unternehmens ist gleichwohl regionaler und zielt auf ostdeutsche und (seit jüngstem) auch polnische Immobilien.

Seit 2017 ist auch „Grand City Properties“ am Südpark (und in der restlichen südlichen Neustadt) vertreten. Grand City Properties S.A. gilt als viertgrößtes europäisches Wohnimmobilienunternehmen. Die Aktiengesellschaft gehört dem israelischen Milliardär Yakir Gabay sowie einer Anzahl von institutionellen Investoren und Versicherungsgesellschaften und umfasst ein recht breites Portfolio an Geschäftsbereichen. Neben Plattenbauten in Halle gehören hierzu auch innerstädtische Bestände in ganz Deutschland oder Neubauten in London. Am Südpark hat Grand City Properties vor allem Bestände der Berliner Vermögensverwaltung „Opus One“ übernommen, die diese wiederum aus der Insolvenzmasse von „Level One“ bzw. des Zwischenerwerbers „Schulze und Partner“ Pleite aufgekauft hatte (s.o.). Auch hier han-

delt es sich also um Aufkäufe von Immobilien, die bis dato niemand haben wollte, zu unterbewerteten Preisen.

Im Großen und Ganzen arbeiten Centuria, Westminster und Grand City Properties auf der Grundlage desselben Geschäftsmodells: Sie verwalten das Vermögen von Investoren, die nicht unbedingt an den Wohnungssektor gebunden sind, sondern ihr Geld genauso gut in Windkraft, Weingütern oder Waschmaschinen anlegen können. Der Investitionszeitraum ist eher kurzfristig, rentiert sich eine Investition nicht, steigt man aus den Beständen aus. Anders als beispielsweise bei Genossenschaften oder kommunalen Wohnungsunternehmen ist die Standortbindung gering, und die Bestände sind nur dann langfristig interessant, wenn sie eine attraktive Rendite abwerfen.

Das Geschäftsmodell, mit dem das ermöglicht wird, ist eng mit der Ausnutzung von „Leverage-Effekten“ verbunden. Damit bezeichnen Ökonomen ein Gewinnmaximierungsmodell, bei dem niedrige Kaufpreise mit niedrigen Finanzierungskosten, niedrigen Service- und Wartungskosten und garantierten Mieteinnahmen gekoppelt werden. Hierdurch ergibt sich selbst bei niedrigen Mieten eine hohe Rendite auf das eingesetzte Kapital. Die Schweizer Geographin Sabina Uffer hat diese Verwertungsstrategie anschaulich wie folgt beschrieben:

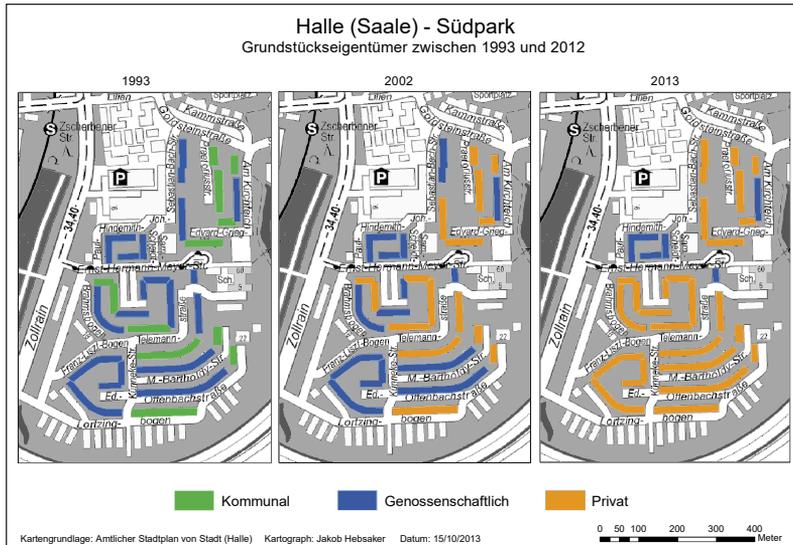
Die Fonds „kauften die billigsten, oft problematischen Wohnanlagen auf, finanzierten dies mit hohen Verschuldungsraten und verkauften sie so schnell wie möglich zu einem höheren Preis weiter. In einer Marktsituation, in der die Nachfrage nach Wohnraum in den besseren Stadtteilen nur noch zunahm, verfolgten die ... Fonds aggressive Vermietungsstrategien, um ihre Kreditlinien durch sinkende Leerstände zu bedienen. Dies förderte eine Konzentration von sozial benachteiligten Mietern, die sonst keinen Zugang zum Wohnungsbestand besserer Stadtteile haben.“ (Uffer 2013: 169, Übersetzung MB).

Andere Autoren haben dieses Vorgehen auch als „Hartz IV – Geschäftsmodell“ bezeichnet, da die Mieten hier häufig vom Jobcenter bezahlt werden. Dies wird auch in einem Interviewzitat deutlich, in dem ein von mir befragter Manager von Centuria folgendes ausführte: *„Wir vermieten die Wohnungen im Am Südpark konsequent zu einem durch die ‚Kosten für die Unterkunft‘ definierten Niveau. Es macht keinen Sinn, hier Wohnungen über diesem Niveau anzubieten, da die Mehrheit der Mieter ihre Miete nicht selbst bezahlt. Wenn wir hier Mieter für eine Vermietung begeistern, sind sie in der Regel Sozialhilfeempfänger. Wer seine Wohnung selbst bezahlt, würde nicht in den Südpark ziehen.“ (Interview, 2013)*

„Hartz IV“-Geschäftsmodell und Verarmung des Gebietes sind so zwei Seiten derselben Medaille. Der „Südpark“ ist dabei bei weitem keine Ausnahmeerscheinung – ähnliche Entwicklungen sind auch aus Leipzig-Grünau, Ber-

lin-Hellersdorf oder Köln-Chorweiler bekannt. Was hier besonders ist, ist die Massivität dieser Entwicklung. Centuria, Westminster und Grand City besitzen am Südpark inzwischen mehr als zwei Drittel aller Wohnungen.

Tafel 34: Wohnraumeigentümer Am Südpark



Gescheiterter „Stadtumbau“

Der Eintritt dieser Investoren in das Gebiet wurde auch durch die auf lange Sicht fehlgeschlagene Stadtumbaustrategie von Halle erleichtert. Sie führte hier zu einem rasanten Preisverfall für Immobilien und senkte so die Kosten für den Aufkauf von Wohnungen.

Um dies zu erklären, muss ich etwas ausführen: Wie nahezu alle anderen ostdeutschen Städte war Halle (Saale) in den 1990er Jahren mit massiven Abwanderungen und sinkenden Geburtenzahlen konfrontiert. Das Ergebnis waren zurückgehende Bevölkerungszahlen und hohe Wohnungsleerstände. Um diesem Problem zu begegnen, legten Bund und Länder gemeinsam im Jahr 2001 ein Förderprogramm „Stadtumbau Ost“ auf. Dieses bot – erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – Fördergelder für den ersatzlosen Abriss von Wohnraum an. Ziel war es damals, Städte langfristig an zurückgehende Bevölkerungszahlen anzupassen.

Als Halle (Saale) hierfür – gemeinsam mit den beiden kommunalen und den genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen – 2001 einen Plan auflegte,

war die Grundidee für den Stadtumbau sehr einfach und nachvollziehbar: Die Schrumpfung sollte von außen nach innen erfolgen. Indem der Abriss auf am Stadtrand gelegene Gebiete konzentriert würde, könnten die verbleibenden Stadtteile durch Zuzüge aus den Abrissgebieten aufgewertet werden, die Stadt würde kompakter und in Bezug auf Infrastrukturkosten auch effizienter werden. Für die Neustadt hieß dies, dass Abrisse am südlichen und westlichen Rand konzentriert und das Zentrum gestärkt werden sollte.

Diese Grundorientierung hatte enorme Folgen für den Südpark, denn im städtebaulichen Leitbild wurde der gesamte Wohnkomplex zum „Umstrukturierungsgebiet“ erklärt, mit dem langfristigen Ziel der „Neuordnung der Ränder des Stadtteils (der Neustadt – MB) in den Übergangsbereichen zur Landschaft“ (Wettbewerbsbeitrag 2001: 5). Der Plan war also ein flächenhafter Abriss des Wohnkomplexes und eine (nur vage) definierte Umgestaltung zum Grünraum. In den Planungsunterlagen verwendete Stichworte zur Beschreibung zukünftiger Nutzungsmöglichkeiten sind so „Park“, „Wiese“, „Schrebercity“ oder „Suburban“ (ebd.: Abb. 13).

Diese 2001 erarbeitete Konzeption prägte im Prinzip bis Mitte der 2010 Jahre alle seitdem abgelaufenen Planungsverfahren. Weitgehender Abriss und Transformation zum Grünraum waren das langfristige Ziel, und aus diesem Grund erschien es nur wenig sinnvoll, weitere Ausgaben für die Aufwertung des Gebietes zu tätigen. In der Folge wurden weder Aufwertungsmittel aus dem Stadtumbau noch Urban21-Projekte im Stadtteil platziert. Auch in Bezug auf Instandsetzung und Erneuerung öffentlicher Infrastrukturen wie Kitas, Schulen oder Spielplätze wurde das Gebiet nachrangig behandelt.

Trotz der überzeugenden Grundidee erwies sich die Strategie der Stadt allerdings schnell als auf Sand gebaut: Bis jetzt konnten nur ein geringer Teil der ursprünglich geplanten Abrisse umgesetzt werden. Der hauptsächliche Grund dafür war der Widerstand der vor Ort aktiven Wohnungsunternehmen:

- Die im Gebiet vertretene „Halle-Neustädter Wohnungsgenossenschaft eG“ hatte aus historischen Gründen einen Großteil ihrer Bestände an den Rändern der Neustadt – ein Abriss wäre für sie also auf die Aufgabe ihres Kerngeschäftes hinausgelaufen.
- Für die „WG Am Südpark“ lief die Beteiligung an den Abrissplänen ebenfalls auf „Kamikaze“ hinaus, denn die Genossenschaft besaß nirgendwo sonst Bestände.
- Für die privaten Aufkäufer machte der Stadtumbau auch keinen Sinn, denn ein Abriss der gerade erst erworbenen Gebäude hätte den endgültigen Verzicht auf potenzielle Mieteinnahmen bedeutet – während die

Zinsen für die Kredite, die man für den Kauf aufgenommen hatte, weiter hätten bedient werden müssen.

- Völlig abwegig war der Abriss schließlich auch für die Insolvenzverwalter, die am Südpark seit 2000 auftraten und deren gesetzlicher Auftrag es schließlich war, aus der Konkursmasse bankrotter Wohnungsunternehmen möglichst viel Geld für die Gläubiger herauszuschlagen.

Unterm Strich erwies sich die – aus planerischen, ökologischen und infrastrukturellen Gründen sehr einleuchtende – Konzeption der Stadt für die Eigentümer im Gebiet also als absolut unattraktiv.

Auf diese Weise ergab sich Mitte der 200er Jahre eine Situation „zwischen Baum und Borke“. Auf der einen Seite konnte die Stadt ihre Strategie nicht durchsetzen, weil sie für die Eigentümer wirtschaftlich keinen Sinn machte. Auf der anderen Seite konnten die Eigentümer keine Finanzierung für die Aufwertung ihrer Immobilien zusammenbekommen, da Banken wenig geneigt waren, Kredite für Wohnungen auszureichen, die eigentlich verschwinden sollten; es war mit einem dauernden Wertverlust ihrer Bestände umzugehen, oder die Gesellschaften befanden sich sowieso in Insolvenz.

Die Festlegung des Südparks als „Umstrukturierungsgebiet“ bewirkte so nicht den Abriss des Gebietes, sondern vor allem eine Situation, in der „normale“ Investoren einen weiten Bogen um das Wohnviertel machten. Hinzu kam ein hoher Bestandteil an Insolvenzen, die von den Banken zu Discountpreisen an den Markt gebracht wurden. Zusammen führte das zu einem immensen Preisverfall. Interviewpartner aus der Wohnungswirtschaft berichteten so, dass Wohnungen am Südpark Mitte der 2000er Jahre für einen Kaufpreis von um die 60,- Euro pro qm zu erwerben waren.

In einer Situation, in der die Zentralbanken auf der ganzen Welt ihre Leitzinsen gesenkt hatten und die globalen Märkte mit Liquidität überfluteten, machte das den Erwerb von peripher gelegenen und unterbewerteten Plattenbauwohnungen sehr günstig – und für Finanzinvestoren außerordentlich attraktiv. Zur Verdeutlichung sei hier ein kleines Rechenbeispiel angeführt:

- Nehmen wir an, ein Investor kauft eine Wohnung für 100,- €/m². Davon finanziert er 90,- €/m² über einen Kredit mit 30 Jahren Laufzeit und 2 Prozent Zinsen. Die daraus resultierende jährliche Belastung beträgt 4,80 €/m², bzw. 0,40 €/m² monatlich. Die restlichen 10,- €/m² zahlt der Investor aus eigener Tasche.
- Nehmen wir außerdem an, dass der Investor diese Wohnung an einen ALGII-Empfänger oder einen anderen einkommensschwachen Haushalt für monatlich 6,- €/m² (was in etwa den aktuellen Sätzen der Stadt für die vom Jobcenter übernommenen „Kosten der Unterkunft“ entspricht) vermietet, bleibt eine Differenz von 5,60 €/m² übrig, aus der die (kalten)

Betriebskosten, die Instandsetzung und die Steuern bezahlt werden müssen.

- Gelingt es, die Betriebskosten bei 1,60 €/m² (einem eher durchschnittlichen Wert) zu halten und für die Instandsetzung nicht mehr als 2,- €/m² (auch ein eher durchschnittlicher Wert) auszugeben, verbleiben immer noch 2,- €/m² monatlich bzw. 24,- €/m² im Jahr. Gerechnet auf das eingesetzte Eigenkapital von 10,- €/m² verbleibt ein erheblicher Gewinn.

Damit das Modell funktioniert, müssen allerdings vier Voraussetzungen erfüllt sein: (1) Der Kaufpreis muss niedrig sein – diese Voraussetzung war am Südpark in den 2000er Jahren gegeben. (2) Aufgrund der hohen Kreditbelastung muss der Zinssatz niedrig sein – auch diese Bedingung ist aufgrund der aktuellen Niedrigzinsphase kein Problem. (3) Die Bewirtschaftungskosten müssen niedrig gehalten werden; ein guter Service und eine ordentliche Instandhaltung machen nur Sinn, wenn auch die Mieteinnahmen gesteigert werden können. (4) Die Objekte müssen möglichst komplett belegt werden, denn leere Wohnungen generieren keine Einnahmen.

Garantierte Mieteinnahmen durch „Hartz IV“

Angebotsseitig funktioniert dieses Modell am „Südpark“, weil die Zinsen für den Hauskauf niedrig sind und weil Wohnungsüberangebot und Stadtbau in den 2000er Jahren einen sehr preiswerten Ankauf ermöglichten. Nachfrageseitig hängt das beschriebene Geschäftsmodell allerdings von einer möglichst hohen Vermietungsquote ab. Anders ausgedrückt: Damit die beschriebene Kalkulation überhaupt zum Tragen kommt, braucht es eine ausreichende Zahl von Personen, die über geringe Einkommen verfügen, sich deshalb teurere Mietwohnungen nicht leisten können und bereit sind, dafür einen schlechteren Service, eine unattraktive Lage und ggf. eine schlechtere Instandhaltung in Kauf zu nehmen.

An dieser Stelle werden die als „Hartz IV“ bekannt gewordenen Sozialreformen zentral, die auch in Halle (Saale) für eine stabile Nachfrage nach preiswerten Wohnungen führten. Wichtig sind hier drei Themen:

- Erstens wurden 2004 die Arbeitslosenunterstützung für Langzeitarbeitslose und die Sozialhilfe in einem System zusammengefasst, das im Vergleich zur früheren Sozialhilfe ein niedrigeres Niveau der sozialen Grundversorgung bietet. Aufgrund des hohen Ausgangsniveaus an Arbeitslosigkeit führte das vor allem in Ostdeutschland bei Arbeitslosen zu deutlichen Einkommensverlusten.

- Eine zweite Reihe von Änderungen ermöglichte es, das Arbeitslosengeld II (Hartz IV) als Ergänzung zu einem niedrigen Einkommen zu beanspruchen. In der Folge wuchs der Niedriglohnsektor massiv an.²
- Drittens führte „Hartz IV“ ein Verfahren ein, bei dem die „Kosten der Unterkunft“ (KdU) von den Städten direkt an die Vermieter überwiesen werden. Aus Sicht der Vermieter bedeutet dies eine maximale Sicherheit vor Mietausfällen, denn dass die Gemeinde Mietzahlungen schuldig bleibt, kommt praktisch nicht vor. Allerdings übernimmt die Gemeinde die KdU nur bis zu einem festgelegten Höchstsatz, der sich nach der durchschnittlichen Miete pro Quadratmeter und der angemessenen Wohnfläche pro Familie richtet. Gerade in stark gespreizten Märkten ist das ein Problem. Die Mieten, die bspw. im Paulusviertel verlangt werden, liegen deutlich über den Sätzen der KdU, während am Südpark Wohnungen zu Sätzen angeboten werden, die das Jobcenter akzeptiert. In der Folge werden transferabhängige Mieter aus der Innenstadt nach Halle-Neustadt verdrängt. Auch diese Entwicklung ist aus Sicht der Anbieter von Wohnungen in der Neustadt eine gute Entwicklung, denn sie stabilisiert die Nachfrage nach Wohnungen im Gebiet.

Einen zusätzliche „Push“ erlebt dieses Modell seit 2015 durch die Zuwanderung von Asylbewerbern. Vor allem syrische Geflüchtete erhalten relativ schnell eine Aufenthaltserlaubnis, so dass sie aus den Sammelunterkünften ausziehen und sich auf dem Markt selbst eine Wohnung suchen können. Da die Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt Zeit braucht, ist gleichzeitig die Arbeitslosigkeit unter dieser Gruppe sehr hoch. Aus Studien in anderen Städten ist zudem bekannt, dass vor allem Personen aus dem Nahen Osten erheblich mit einer Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt zu kämpfen haben.

Es kann daher kaum Wunder nehmen, dass die Geflüchteten exakt in dieselben Wohnungsmarktsegmente abgedrängt werden, die in den letzten Jahren bereits erhebliche Zuzüge von sozial benachteiligten Deutschen verzeichneten. Auch dies ist für die Vermieter von qualitativ schlechteren Wohnungen in schlechten Lagen im Prinzip eine gute Nachricht, denn die Nachfrage nach preiswerten Wohnungen kann durch die Vermietung an Geflüchtete weiter stabilisiert, das „Hartz IV“-Geschäftsmodell sozusagen auf höherer Stufe fortgesetzt werden.

² In Halle erhielten so 2017 bereits 11,4 Prozent aller Einwohner Sozialleistungen, obwohl sie berufstätig waren. In der südlichen Neustadt lag dieser Wert bei 30,5 Prozent. (Bernt/Hausmann 2019: 31)

Sonderfall Südpark?

Zusammengefasst lässt sich eine Reihe von Gründen aufführen, die dazu geführt haben, dass es am Südpark in den letzten beiden Jahrzehnten zu einer wachsenden Konzentration von Armutshaushalten gekommen ist. Ein Vergleich von Sozialdaten belegt eine bereits weit fortgeschrittene Entwicklung zum Armutsgebiet. Dabei können die Werte sowohl im Vergleich zu der ohnehin schon eher armen Gesamtstadt als auch im Vergleich mit Gesamtdeutschland durchaus als dramatisch bezeichnet werden.

Tafel 35: Soziale Lage in der Südlichen Neustadt

	Südliche Neustadt	Halle (Saale)
Arbeitslose (SGB II und III) in % der 15–65-jährigen	16,6	7,3
Langzeitarbeitslose in % der 15–65-Jährigen	5,7	2,5
Erwerbsfähige Leistungsberechtigte (Leistungsempfänger nach SGB II der 50–65-Jährigen („Arme Alte“) in %	32,7	12,6
Nichtarbeitslose Empfängerinnen und Empfänger von Existenzsicherungsleistungen in % der Einwohner („Aufstocker“)	30,5	11,4
Nichterwerbsfähige Empfängerinnen und Empfänger von Existenzsicherungsleistungen unter 15 Jahren in % der Einwohner unter 15 Jahren („Kinderarmut“)	72,9	32,3
Einwohnerentwicklung (2014–2017)	+7,0%	+3,2%

Da die kommunale Statistik nur Werte für den Bereich „Südliche Neustadt“ zur Verfügung stellt, bleibt das Bild zwar etwas unscharf. Der Südpark dürfte sich aber kaum wesentlich von dem größeren Gebiet Südliche Neustadt unterscheiden – und falls doch, dann eher in negativem Sinne. Tafel 35 stellt deshalb eine Handvoll von Indikatoren zur Verfügung, die ein Bild über die soziale Lage im Gebiet ermöglichen.³

Ist der Südpark also ein Sonderfall? Es kommt darauf an, womit man ihn vergleicht. Gemessen an der Gesamtstadt, an Deutschland, an Ostdeutschland oder auch nur der gesamten Bandbreite an Plattenbausiedlungen – eher ja. Nur an wenigen anderen Orten haben sich die beschriebenen Entwicklungen auf so extreme und unheilvolle Weise verknüpft wie hier. Allerdings sind weder die Zutaten zu diesem Rezept singulär, noch ist es das Ergebnis. Der Südpark ist deshalb gleichzeitig ein paradigmatisches Beispiel

³ Eine ausführliche Dokumentation findet sich im aktuellen Monitoringbericht, den das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) für die Stadt Halle erstellt hat (Bernt/Hausmann 2019).

für breitere Entwicklungen: für die Verarmung von Teilen der ostdeutschen Großwohnsiedlungen, aber auch für das Geschäft, das damit gemacht wird.

„Raus aus dem Block“

Die Proteste im Südpark 2016 aus diskursanalytischer Sicht

Felix Böhmer

Zwei Jahre nach dem fünfzigjährigen Jubiläum der hallischen Neustadt, im Herbst 2016, wurde die stadtweite Öffentlichkeit durch Proteste auf ein fast vergessenes Stadtviertel aufmerksam: den Südpark, ein Viertel in der südlichen Neustadt. Am 18. September 2016 wurde ein widersprüchlicher Konflikt im Südpark greifbar. Unter dem Motto „Der Roma-Terror im Südpark nimmt kein Ende, im Gegenteil: Er wird immer exzessiver!“ (DBH 8)¹ rief ein lokaler rechter Akteur zu einer Kundgebung im Plattenbauviertel auf. Während sich die Gegenproteste des lokalen Bündnisses gegen Rechts den dort verorteten „rassistischen Monologen“ (MZ 7) entgegenstellten, betonten Teilnehmer*innen der Proteste, sie seien gar nicht rassistisch. Stadtpolitisch anmutende Forderungen wechselten sich mit augenscheinlich ressentimentgeladenen ab.

Es ging um Rom*nja². Die rumänischen Staatsbürger*innen waren aus der hallischen Silberhöhe von einer Neonazigruppe vertrieben worden und in die Neustadt, genauer: in den Südpark gezogen. In diesem „sozialen Brennpunkt“ (MZ 2) spielte sich ein uneindeutiges Schauspiel ab. Bei einer von der Stadt im Zuge der Stadtentwicklung einberufenen ‚Zukunftswerkstatt‘ am 5. September 2016 äußerten viele der eingeladenen Bewohner*innen des Viertels massive Beschwerden. Anders als in der Silberhöhe aber gründete sich im Nachgang keine Neonazigruppierung (vgl. MZ 5). Vielmehr erloschen die Proteste nach Implementation städtischer und polizeilicher Maßnahmen und hinterließen nicht nur die Stadt „verblüfft“ (MZ 8). Worum ging es den Protestierenden? Richteten sich die Proteste gegen die Stadtpolitik oder gegen Rom*nja?

Im Folgenden soll dieser Frage nachgegangen werden: Wie wurden die Proteste im Südpark in der städtischen Öffentlichkeit dargestellt bzw. wie haben sie sich selbst dargestellt – welche Identität haben sie also kommuniziert?

¹ DBH = Blog/Onlinezeitung „Du bist Halle“; desweiteren wurde die Mitteldeutsche Zeitung = MZ ausgewertet. Zur Auflösung der Nummerierungen siehe das Literaturverzeichnis.

² In diesem Beitrag werden geschlechtergerechte Bezeichnungen verwendet. So wird anstelle von Romnja oder Roma *Rom*nja* verwendet.

Auch wenn die Proteste im Südpark beendet scheinen, entbehrt das Thema nicht der Aktualität. In der hallischen Südstadt, in der Schlosserstraße, hat sich seit dem Frühjahr 2018 eine dem Südpark vergleichbare Situation entwickelt. Auch dort häufen sich Beschwerden von Bewohner*innen über vor kurzem hingezogene Rom*nja, auf die die Stadt mit einer Bürger*innensprechstunde reagierte. Diese Konstellation scheint immer wiederzukehren: 2014 in der Silberhöhe, 2016 im Südpark und 2018 in der Schlosserstraße.

Vorab: Zum Vorgehen

Zunächst ist es wichtig, sich einige Einschränkungen bewusst zu halten: Die Untersuchung betrifft die Darstellung der Proteste *in der städtischen Öffentlichkeit*; sie kann daher wenig bis keine Aussagen über die persönlichen Motive der jeweils Beteiligten tätigen, noch können die Aussagen der Protestierenden auf *Wahrheit* untersucht werden. Jedoch verspricht die Untersuchung Erkenntnisse darüber, wie die städtische Medienöffentlichkeit die Proteste im Südpark betrachtet und wie sie die dort artikulierten Probleme verstanden hat. Zudem muss angemerkt werden, dass es sich bei dieser Art der Untersuchung um eine indirekte Betrachtung des Themas handelt. Der Analyse liegen Medienberichte über die Ereignisse zugrunde, es wurden keine Beteiligten direkt befragt. Das braucht es hier auch gar nicht, da es um die Frage der Präsentation in der städtischen Öffentlichkeit geht, und diese Öffentlichkeit befragt die Beteiligten auch nicht direkt, sondern kann sich nur der Berichte über die Situation bedienen.

Dabei steht die Untersuchung der Frage, worum es den Protestierenden ging, vor einer methodischen Herausforderung: Die Proteste im Südpark haben keine feste institutionalisierte Form angenommen; es wurde kein Verein oder auch nur eine Gruppe gegründet. Es gab auch keine öffentlichen Statements der Proteste und keine verfassten Texte der Beteiligten, vielmehr handelte es sich um einzelne Momente der Unmutsbekundung, die von der Presse dokumentiert wurden. Daher ist es nicht möglich, auf direkte Äußerungen der Proteste zurückzugreifen.

Da sich die Fragestellung auf die Gruppenidentität *in der städtischen Öffentlichkeit* bezieht, ist es jedoch möglich, auf Quellen zurückzugreifen, die die öffentliche Wahrnehmung der Proteste prägten. Deshalb werden für die Diskursanalyse Zeitungsartikel der Regionalzeitung „Mitteldeutsche Zeitung“ (MZ), insbesondere des Lokalteils Halle, sowie Einträge des Blogs „Du Bist Halle“ (DBH) herangezogen. Sie sind für die städtische Öffentlichkeit insofern signifikant, als es sich dabei um die zwei Nachrichtenmedien handelt, die die Proteste am engsten und aus einer lokalen Sicht heraus begleitet haben.

Entsprechend des Ereignisverlaufs wird die ausgewertete Textsammlung auf den Zeitraum vom 16. August 2016 bis zum 6. Oktober 2016 begrenzt. In diese Zeit fallen sowohl der Beginn als auch das (vorläufige) Ende der Auseinandersetzung. Damit umfasst die Textsammlung zehn Texte von „Du Bist Halle“ und sieben Artikel aus der „Mitteldeutschen Zeitung“. Die gesammelten Texte wurden diskursanalytisch ausgewertet³ und auf Strukturen der Selbstwahrnehmung (Subjektivierung) und der Konstruktion des Gegenübers (der Kontrarität) sowie den geäußerten Forderungen untersucht. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk auf Begriffe gelenkt, die ohne wirklichen Wortinhalt verwendet werden und eher die Gesamtheit solcher Strukturen bezeichnen: die sogenannten leeren Signifikanten.

Mit diesem Begriff werden in der Diskursanalyse Worte bezeichnet, die ohne eigene Wortbedeutung verwendet werden und vielmehr die Gesamtheit einer Struktur, etwa der Forderungen, ausdrücken. Leere Signifikanten fassen diese zusammen und werden synonym mit den Elementen der Strukturen verwendet. In der Untersuchung wurden drei Strukturen des Diskurses untersucht: die der Forderungen, also der direkt formulierten Anliegen; die Struktur der Subjektivität, also des kollektiven *Wir* und der Frage, wer dazu gehört, sowie die Struktur der Kontrarität, also dessen, wovon sich abgegrenzt wird, das *Ihr*.

Diese Strukturen ergeben sich aus einzelnen Elementen, bspw. einzelnen Forderungen, die miteinander gleichgesetzt werden und als Teil einer kohärenten Position verstanden werden: Ich möchte A, B und C, und diese Forderungen gehören für mich zusammen und ergeben eine Identität. Daraus werden Äquivalenzketten gebildet, die die einzelnen Elemente miteinander verbinden. Aus diesen Ketten bilden sich wiederum die Strukturen der Identität, die in dieser Untersuchung betrachtet wurden.

Im Folgenden werden zunächst exemplarisch Fragmente aus einem Einzeltext vorgestellt und interpretiert, um im nächsten Schritt die Erkenntnisse aus allen Textanalysen in Gestalt dreier Diskursstrukturen zu präsentieren.

Ein Textbeispiel

Zunächst sollen anhand eines Textes von „Du Bist Halle“ beispielhaft die Arbeit an den einzelnen Texten sowie erste Erkenntnisse vorgestellt werden. Der Text mit dem Titel „Zukunftswerkstatt Südpark: Bürger beklagen Ratten, Müll, Gewalt“ (DBH 4) behandelt die Zukunftswerkstatt der Stadt Halle am

³ nach Mouffe/Laclau (2006), wobei sich an der Operationalisierung, wie sie von Marchart (2017) in Rückgriff auf Nonhoff (2010) konzipiert wurde, orientiert wurde

5. September 2016 und gibt viele der dort getätigten Aussagen im Wortlaut wieder.

Dabei werden, nach einer kurzen Einleitung, zunächst die Berichte der verschiedenen „städtischen Vertreter“ reproduziert, worauf die verschiedenen Wortmeldungen der „Bürger“ folgen. Der Text schließt mit einem Fazit des Autors. Für die hier vorzunehmende Betrachtung ist vor allem der zweite Teil, die Wortmeldungen, relevant. Dabei ist anzumerken, dass der Autor in der Einleitung bereits eine Einordnung der Ereignisse vornimmt. So wird der Südpark als „eine[r] der Brennpunkte der Stadt“ bezeichnet und postuliert, dass „viele Einwohner ... sich insbesondere von den zugezogenen Roma belästigt [fühlen]“. Hierbei ist zweierlei auffällig: Zum einen wird der Südpark mit der Einordnung als „Brennpunkt“ bereits kategorisiert. Zum anderen wird schon in der Einführung des Textes eine Trennung von Einwohner*innen auf der einen und Rom*nja auf der anderen Seite vorgenommen. Allerdings leben sowohl Beschwerdeführende als auch Rom*nja im Südpark und fallen somit unter die Kategorie der Einwohner*innen.

Die Wiedergabe der Wortmeldungen der Bürger*innen bei der Zukunftswerkstatt beginnt mit einer häufiger auftretenden Forderung. So äußert ein Zitierter „Befürchtungen vor einer Ghettoisierung. [...] Er forderte Sicherheit und Präsenz ein.“ Hier werden zwei Forderungen geäußert: zum einen wird sich von einer vermuteten Ghettoisierung abgegrenzt; zum anderen wird Sicherheit und Präsenz, vermutlich der städtischen Ordnungskräfte, eingefordert. Die Forderung nach Sicherheit reiht sich dabei ein in häufige Verweise auf Gewalterlebnisse bzw. die Angst vor solchen.

Eine ebenso große Rolle im Textkorpus nehmen Ordnungsbeschwerden und Beschwerden über normdivergentes Verhalten ein. So äußert eine Bürgerin Beschwerden über „Maden im Müll und Ratten im Gebüsch“ und die Sorge, dass „die Roma auf die Spielflächen urinieren würden“. Andere werfen allgemein Ausländer*innen vor, sie würden „ohne Rücksicht mit dem Fahrrad über die Fußwege rasen“. Dabei wird der Verstoß gegen die Ordnung vor allem an konträr verstandenen Positionen festgemacht und damit im *Ihr* und nicht im *Wir* gesucht; im Beispiel zum einen an den Rom*nja, zum anderen an Ausländer*innen im allgemeinen.

Neben der Forderung nach mehr Ordnung taucht eine andere, ähnliche Forderung auf: So prangert ein Sprecher an, „dass er sich an die Gesetze halten muss, und die nicht“. Die Forderung wird auch hier ex negativo formuliert, weswegen eine genaue Festlegung des Inhaltes schwierig erscheint. Deutlich wird jedoch, dass es um die Einforderung allgemeinen Rechts, genauer um die Einforderung allgemeiner Pflichten geht. Dabei wird die Sprecher*innenposition mit der Erfüllung der Pflichten gleichgesetzt und der konträr besetzten Position eine Nichteinhaltung zugeschrieben.

Tafel 36: Innenansichten Am Südpark



Neben der Abgrenzung zu Rom*nja, Ausländer*innen und „Rumänen“ wird auch die Stadtverwaltung als konträre Position etabliert. Die Stadtverwaltung, bzw. im Wortlaut des Textes meist „die Stadt“, wird für die Anwesenheit von Ausländer*innen und Flüchtlingen verantwortlich gemacht. Hier zeigt sich eine doppelte Kontrarität: Gestört wird sich an Rom*nja bzw. Ausländer*innen, die Schuld dafür wird aber bei der Stadt gesehen, die ihrer Verantwortung nicht nachgekommen sei.

Sich selbst beschreiben die zitierten Bürger*innen in den meisten Fällen als deutsch. So werden Subjektpositionen wie „wir Deutsche“ und „ich bin deutscher Staatsbürger“ artikuliert. Zudem wird von mehreren Personen eine Kollektividentität artikuliert, die sich von Nicht-Deutschen abgrenzt, etwa bei der Aussage „seit dem die Rumänen hier leben, wissen wir gar nicht mehr was Würde ist“ (Rechtschreibfehler im Original). Hierbei lässt sich eine negative Selbstsubjektivierung beobachten, die sich von Rom*nja und Ausländer*innen distanziert.

Drei diskursive Strukturen

Werden nun die Diskursstrukturen insgesamt kartographiert, ist zunächst eine Feststellung zentral für deren Verständnis: Es handelt sich bei den Identitätsstrukturen nicht immer um intentionale Formationen. Vielmehr geht es um die Identität der Proteste, wie sie sich in der städtischen Öffentlichkeit, verhandelt in öffentlichen Medien, abgebildet hat.

Struktur 1: Forderungen

In der Berichterstattung dominiert die Wiedergabe von Forderungen. Die verschiedenen Beschwerden lassen sich dabei zu drei übergeordneten Forderungen zusammenfassen: denen nach Ordnung, Sicherheit und Recht.

Der Ruf nach Ordnung äußert sich vor allem über die Beschreibung von Zuständen, die als unordentlich bzw. störend empfunden werden. So werden beispielsweise Beschwerden über „eine zunehmende Vermüllung“ (DBH 2), „Maden im Müll und Ratten im Gebüsch“ (DBH 4) sowie „bis in die Nacht hinein lärmende Kinder“ (MZ 4) geäußert. Gemeinsam ist diesen Beschreibungen die Verbindung der Ordnungsbeschwerden mit einer Kontraritätsstruktur: Das Vorkommen der als anstößig empfundenen Zustände wird Rom*nja angelastet, wenn etwa gesagt wird, „endlich könne man abends mal lüften [...]“. Sonst seien die Roma ja so laut“ (ebd.).

Die Forderung nach Sicherheit wird vor allem über die Äußerung von Angst vorgebracht, wenn etwa eine Frau in der Zukunftswerkstatt angibt: „Ich bin nicht die einzige Deutsche im Südpark, die Angst hat, allein rauszugehen“ (MZ 4). Das Sicherheitsbedürfnis wird auch direkter artikuliert, wenn z.B.

beklagt wird, „dass wir Deutschen uns in unserem eigenen Wohnviertel noch nie so unsicher gefühlt haben wie jetzt“ (DBH 4). Hier wird auch eine kollektive Identität in der Beschwerde vermittelt.

Rom*nja wird zudem vorgeworfen, sie würden „Menschen bedrohen“ (DBH 5). Vergleichsweise viele Kommentare beziehen sich auf Kinder, wobei diese sich „nicht mehr auf die Spielplätze trauen aus Angst, bedroht zu werden“ (DBH 4). Andererseits werden verschiedene Beschwerden gegen „Roma-Kinder“ (ebd.) vorgebracht: So würden diese „mit Messern durch das Treppenhaus rennen“ (ebd.) oder „Alkohol trinken“ (ebd.). Auch beschreibt eine Sprecherin, sie sei „von Kindern auf der Straße unsittlich berührt“ (MZ 3) worden. Diese Beschwerden lassen sich sowohl als Forderung nach Ordnung, im Sinne einer normgerechten Erziehung von Kindern, als auch als Ruf nach Sicherheit in Abgrenzung zu Rom*nja begreifen.

Die übergeordnete Forderung nach Recht ist hingegen indirekter ausgedrückt. Diese Forderung wird etwa von einem CDU-Stadtrats-Abgeordneten vorgebracht, der betont: „EU-Bürger ... haben nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten“ (DBH 5). Den Impuls, gegenüber EU-Bürger*innen – was sich in diesem Kontext wahrscheinlich auf Rumän*innen bezieht – die Pflichten zu betonen, teilen auch verschiedene Kommentatoren bei der Zukunftswerkstatt. „Du Bist Halle“ zitiert eine Bürgerin, die meinte „die Ausländer kennen alle ihre Rechte, aber keine Pflichten“ (DBH 4), und einen Mann, der beklagt „es könne nicht sein, dass er sich an die Gesetze halten muss, und die nicht“ (ebd.).

Eine zentrale Rolle nimmt die Sorge vor einer „Ghettoisierung“ (DBH 3, 4, 8, MZ 2, 4, 7) ein. Diese Sorge wird zum einen häufig von Bewohner*innen des Südpark artikuliert; zum anderen greifen aber auch die untersuchten Medien auf den Begriff zurück, wenn etwa die „Mitteldeutsche Zeitung“ titelt: „Es ist hier wie im Ghetto“ (MZ-4). Die Begrifflichkeit wird selten direkt ausgeführt, jedoch manchmal mit anderen Forderungen verbunden, wenn etwa ein Bürger während der Zukunftswerkstatt zunächst „seine Befürchtungen vor einer Ghettoisierung“ (DBH 4) äußert und eine Situation der Unsicherheit beschreibt, um anschließend „Sicherheit und Präsenz“ einzufordern (ebd.).

Mit der Begrifflichkeit des Ghettos wird, auch wenn der Begriff selten ausgeführt wird, dennoch eine Wortbedeutung mitgeführt. Kontemporär segregierte Stadtviertel, die von homogen verstandenen Gruppen bewohnt werden, werden abwertend als Ghettos bezeichnet (vgl. Duden.de 2018). Die Sprechenden äußern ihre Sorge über eine mögliche Herausbildung eines Ghettos, also eines segregierten Viertels, und damit ihre Sorge über eine Ausgrenzung ihrer selbst in der Stadt. Die Ghettoisierung wird dabei, insbesondere im Zuge der Zukunftswerkstatt, gegenüber Vertreter*innen der Stadt beklagt. Sie erscheint als gewissermaßen *ultimative Beschwerde* ge-

genüber der Stadt, wenn etwa ein Interviewter zusammenfasst: „Irgendwie sei es schon wie im Ghetto. Es gibt hier nichts Schönes mehr“ (MZ 4).

Die Sorge vor einer Ghettoisierung steht außerhalb der Forderungsstruktur nach Ordnung, Sicherheit und Recht. Jedoch wird, wie beschrieben, abseits der immanenten Bedeutung des Wortes nie explizit erklärt, was damit gemeint ist. Vielmehr wird der Begriff inhaltlich mit Beschreibungen von unerwünschten Zuständen wie Unsicherheit oder allgemeiner Abwesenheit von Schönheit aufgeladen (vgl. DBH-4, MZ-4). Damit erscheint der Begriff der Ghettoisierung eher als Container der anderen Forderungen, der diese unter einem Label zusammenfasst. Der Begriff der Ghettoisierung erfüllt „die Rolle universaler Repräsentation“ (Marchart 2017: 61) und stellt eine Äquivalenz zwischen den eigentlich eher disparaten Forderungen her. Damit ist der Begriff der Ghettoisierung als leerer Signifikant der Forderungsstruktur zu begreifen, der (idealtypisch) ohne direkte Bedeutung verwendet wird und als eine Inkarnation der anderen Elemente der Äquivalenzkette, in diesem Fall der Forderungsstruktur, verwendet wird.

Struktur 2: Kontrarität, das Ihr

Die Kontraritätsstruktur erscheint bipolar: Es wird eine Position, die hier als *das Außen* bezeichnet werden soll, antagonistisch gesetzt, während an die andere, im Folgenden *das Oben*, appelliert wird. Das in der Kontraritätsstruktur ausgedrückte *Ihr* ist somit in zwei Enden der Äquivalenzkette geteilt. Das Oben – bestehend aus den Elementen „die Stadt“ (DBH 4), „die Rathauspitze“ (MZ 2) oder „die Verwaltung“ (MZ 3) – wird als um Handeln gebetenes Gegenüber etabliert und damit als handlungs- und verhandlungsfähig gesehen. Im Gegensatz dazu wird an das Unten, dem Elemente wie „die Roma“ (MZ 4), „Zuwanderer“ (MZ 7) oder „Flüchtlinge“ (DBH 4) zugeordnet werden, kaum eine Forderung gerichtet; vielmehr wird das Oben aufgefordert, gegen diese zu handeln, bzw. der Vorwurf geäußert, „die Stadt verteile die Flüchtlinge ungleich“ (ebd.).

Das Oben ist damit verantwortlich für das Erscheinen des Außen im Südpark. Ebenso wird der Stadt angelastet, die Bewohner*innen des Südpark nicht gefragt zu haben „ob der Südpark überhaupt ein Einwandererquartier werden soll“ (ebd.), was eine Steuerungsmöglichkeit und die Nichtnutzung derselben vonseiten der Stadt unterstellt. Auch rät ein Vermieter von Wohnungen im Quartier retrospektiv dem Oben, es wäre wichtig gewesen, „behutsam zu siedeln und damit auch die neuen Familien und neuen Bürger so zu verteilen, dass sie die Chance haben, vielleicht sogar wahrnehmen müssen, mit ihren deutschen Nachbarn insbesondere deutscher Herkunft bestmöglich zusammen zu leben“ (DBH 3).

Eine ähnliche Aussage stand bei der Demonstration am 18. September 2016 auf einem der Transparente. Dort wurden „Flüchtlingsheime auch in Witte-

kind, Paulusviertel und Giebichenstein“ (MZ 7) gefordert. Auffällig ist hier neben der Aufforderung an das Oben auch die Verortung der Problemlage: Es ging in dem Konflikt im Südpark nicht um ein Flüchtlingsheim. Hier zeigt sich die diffuse Verortung des Außen zwischen Rom*nja, Ausländer*innen und Flüchtlingen.

Die Äquivalenzkette des Oben wird hier durch das Element „Die Stadt“ (DBH 4) geschlossen. Das Element enthält wenig eigene Bedeutung: Der Position der *Stadt* wird keine direkte Funktion oder Institution zugeordnet; vielmehr vereint sie die verschiedenen Elemente in sich und dient als leerer Signifikant zur Identifikation der gesamten Äquivalenzkette. Während dem Oben also die fehlende Nutzung einer unterstellten Handlungsoption angelastet wird, wird dem Außen die Existenz der Probleme im Quartier vorgeworfen und deren Verschwinden eingefordert – entweder der Probleme oder der Personengruppe des Außen.

Die Verbindung von Problemlagen und der konträr gesetzten Gruppe des Außen erfolgt bspw., wenn eine Bewohnerin erklärt „wer für die Probleme im Viertel verantwortlich ist: ‚Die Roma‘“ (MZ 4). Die „Mitteldeutsche Zeitung“ kontextualisiert diese Aussage damit, dass diese Zuordnung „allgegenwärtig“ sei (ebd.). „Du Bist Halle“ nimmt diese Verbindung auch selber vor: So wird die Verschärfung der Situation im Viertel damit erklärt, dass sich „in dem Plattenbauviertel auch viele Familien aus Rumänien, hauptsächlich Roma, niedergelassen [haben]“ (DBH 2). Die Äquivalenzkette des Außen vereint, wie besprochen, verschiedene konträr gesetzte Begriffe in sich. Doch vor dem Hintergrund der beschriebenen Verantwortungsverortung ist anzumerken, dass der Begriff *Roma* dabei eine spezielle Rolle einnimmt. So hat er eine zentrale Funktion für die Kontraritätsstruktur insgesamt und vereint die verschiedenen Elemente des Außen in sich. Er wird weitestgehend äquivalent mit „Rumänen“ (DBH 4) oder „Ausländer“ (ebd.) verwendet.

Die Verwendung des Signifikanten *Roma* drückt dabei neben der Verortung des Außen bei einer spezifischen Personengruppe auch begriffsspezifische Bedeutungen aus. Zunächst bezeichnet er eine ethnische Gruppe: die Rom*nja. Jedoch spielt – insbesondere in der vorliegenden konflikthafter Diskurskonstellation – die diskriminatorische Konnotation des Begriffes eine wichtige Rolle: So verweist der Begriff *Roma* oder das „erfahrungslose Klischeewort ‚Sintiundroma‘“ (Stender 2016: 2) auf „das alte Feindbild der ‚Zigeuner‘“ (ebd.: 25). Trotz begrifflicher Verschiebungen steht das Feindbild der Roma in einer antiziganistischen Tradition. Markus End erklärt die Entstehung des Antiziganismus wie folgt:

„Die Aufklärung und die von ihr durchdrungenen Individuen müssen gesellschaftlich wie individuell alle Spuren und Überreste des vorzivilisatorischen Mythos in sich tilgen. Dazu werden diese durch soziale Praktiken und inner-

Tafel 37: Fernansichten Am Südpark



psychische Vorgänge auf ein Außen – prototypisch ‚die Zigeuner‘ – projiziert und dort ausgegrenzt und verfolgt.“ (End 2016: 69)⁴

Der Zwang der Selbstdisziplinierung, dem sich die aufgeklärten (oder im Prozess der Aufklärung befindlichen) Individuen unterwerfen, bedarf demnach der Abgrenzung zum *Anderen*, der Vorzivilisation (vgl. ebd.: 84). Die Vorzivilisation zeichnet sich in diesem Bild durch einen Mangel an Ordnung aus; dies führt zu einer Ressentimentstruktur, die Rom*nja bspw. unterstellt, parasitär zu leben oder durch einen nomadischen Lebensstil die Gesellschaft auszunutzen und sowohl in der Gesellschaft zu leben als auch in dieser Elemente der Vorzivilisation zu erhalten (vgl. ebd.: 84). Somit sei laut Wolfram Stender *Roma* „der Signifikant für beides: Chaos und Armut“ (Stender 2016: 25).

Diese personifizierte Abwehr der Vormoderne findet sich teilweise in der Kontraritätsstruktur der Proteste. So werden Rom*nja bzw. deren Präsenz als Grund für die beklagte Abwesenheit der eingeforderten Ordnung, Sicherheit und Recht ausgemacht. Ein deutliches Beispiel für antiziganistische Ressentiments findet sich in einem Artikel von „Du Bist Halle“, in dem ein Vermieter aus dem Südpark seine Einschätzung der Situation abgibt (vgl. DBH 3). Er meint, dass die Rom*nja „ein geordnetes soziales Leben bisher nicht geführt haben und die auch das Miteinander von Familien und Wohngemeinschaften in der hier geforderten Form nicht kennen“ (ebd.). Das Problem werde durch die neu hinzugezogenen Rom*nja dadurch verschärft, „dass viele neue Mieter versuchen, den bisher geführten eigenen Lebensstil ungehindert durchzusetzen“ (ebd.). Diese eindeutige Zuordnung ist jedoch eine Ausnahme, die Assoziation von Rom*nja mit den wahrgenommenen Problemen im Südpark erfolgt meist weniger ausführlich.

Die Forderung nach bzw. die Feststellung der Abwesenheit von Sicherheit, Recht und Ordnung fügt sich beinahe nahtlos in eine ressentimentgeladene Vorstellung von Rom*nja als Repräsentant*innen der Vorzivilisation ein, die Unordnung, Unsicherheit und Rechtlosigkeit mit sich bringen. Die Frage des Umgangs mit dem konträren Außen wird dabei unterschiedlich beantwortet. So entsteht neben den übergreifenden Forderungen eine vierte diffuse Forderung, deren Inhalt sich nach Perspektive der Sprecher*in unterscheidet. Die Antworten auf das wahrgenommene Problem reichen von Anrufungen der Ordnungsmacht, wenn etwa „Sicherheit und Präsenz“ (DBH 4) eingefordert wird, über Forderungen die Rom*nja „raus aus dem Block“ (ebd.) zu bringen oder die „Gründung einer Bürgerwehr“ (DBH 8) voranzutreiben.

⁴ Der Antiziganismus wird dabei in Rückgriff auf die Kritische Theorie als komplementär zum antisemitischen Ressentiment verstanden (vgl. End 2016: 34). So wird das antiziganistische Ressentiment als Ergebnis einer Externalisierung von Zivilisierungsprozessen begriffen.

Die Perspektive der Protestidentität auf das konträre Außen lässt sich somit nicht final schließen; deutlich wird aber die Richtung der antizipierten Lösungswege.

Struktur 3: Subjektivierung, das Wir

Die Subjektivierungsstruktur weist die am wenigsten eindeutige Struktur der drei diskursiven Strukturen auf. So werden nur zwei Elemente direkt formuliert und einige wenige weitere indirekt kommuniziert. Einige der in den Berichten Zitierten beschreiben sich selbst als „deutsch“ (vgl. DBH 3, 4, MZ 4); an anderer Stelle wird die Auseinandersetzung im Südpark von den berichtenden Medien selbst als Binarität von Deutschen und Rom*nja beschrieben, wenn etwa von „Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Roma“ (DBH 8) geschrieben wird (vgl. auch DBH 1, 2, 4, 6).

In der Beschreibung der Proteste durch die untersuchten Medien überwiegt jedoch die Subjektivierung der Protestierenden als „Anwohner“ (MZ 2, 3, 5, DBH 3, 4, 8) oder „Einwohner“ (DBH 2, 4, 6, MZ 3, 7) des Südpark. Diese Beitelung verortet die Beschriebenen innerhalb der Stadt und ordnet sie einem Quartier zu. Eine ähnliche Zuordnung zum Wohnort wird im Vergleich zum vorherigen Element seltener direkt von Zitierten vorgenommen, wenn bspw. eine Äußerung mit dem Verweis eingeleitet wird, „seit 19 Jahren im Südpark“ zu leben (DBH 4).

Andere Elemente der Subjektivierung werden indirekt vermittelt. Aus der Zuordnung der Probleme im Quartier zur konträren Position des Außen wird eine Subjektposition deutlich, die sich selbst als unschuldig an der Problemexistenz versteht. Das Selbst wird also in Rückgriff auf die Forderungsstruktur als ordentlich, sicherheits- und rechtschaffend konstruiert.

Der leere Signifikant der Äquivalenzkette der Subjektivierung ist entsprechend der uneindeutigen Struktur, verglichen mit den anderen Strukturen, unklar. Jedoch scheint vor allem die Selbstbeschreibung als *deutsch* die Rolle eines entleerten Signifikanten einzunehmen. So wird zuvörderst diese Bezeichnung in der direkten Selbstbeschreibung verwendet, zumal sie die so Beschriebenen als Teil des *Wir* ausweist.

Fazit

Bei der Frage nach der Identität der Proteste im Südpark aus diskursanalytischer Sicht muss zunächst das Augenmerk auf das gelenkt werden, was *nicht* als Teil der Identität artikuliert wird. So werden keine Forderungen nach Selbstbestimmung oder Veränderung der Besitzverhältnisse im Südpark formuliert. Zwar wird eine Ghettoisierung befürchtet und damit ein nomineller Verweis auf soziostrukturelle Verhältnisse erbracht; dieser wird je-

doch mit anderen Forderungen gefüllt. Stattdessen wird eine Ghettoisierung befürchtet, die nicht durch die Verhältnisse in der Stadt hervorgerufen wird, sondern durch die Präsenz eines konträren Außen: der Rom*nja.

Dabei entsteht eine Parallelität der Forderungen und der Kontrarität: Im gegen Rom*nja gerichteten Ressentiment, dem Antiziganismus, werden Vorwürfe gebündelt, die sich auch in den Forderungen der Proteste im Südpark finden lassen. Das Kollektivsubjekt, das diese Forderung artikuliert, findet sich dabei durch die Staatsangehörigkeit zusammen; soziostrukturelle oder kulturelle Merkmale bleiben dabei unerwähnt.

Der Begriff *Roma* wird in der Selbstdarstellung der Proteste zwar als zentrale Kontrarität positioniert, jedoch häufig durch andere Begriffe ersetzt und transportiert dabei in der Begriffsbedeutung eine spezifische Konstellation von Ressentiments und Vorurteilen. So lässt sich in der Begriffsverwendung eine Dualität feststellen: Zum einen wird *Roma* als leerer Signifikant genutzt, der die Äquivalenzkette des Außen schließt. Die tatsächliche Lebenssituation von Rom*nja wird selten mit dem Begriff *Roma* in Verbindung gebracht. Auch kommen Rom*nja selbst sehr selten zu Wort (vgl. DBH 4) und werden auch nur selten überhaupt als mögliche Ansprechpartner*innen benannt (vgl. MZ 4). Zum anderen stellt die Zentralität des Begriffes und dessen Bedeutung eine Verbindung zur Forderungsstruktur her.

So lässt sich mit Blick auf die Strukturierung des Diskurses im Südpark die Identität der Proteste, wie sie in die städtische Öffentlichkeit kommuniziert wurde, wie folgt zusammenfassen: Deutsche Bewohner*innen des Südpark appellieren an die Stadt, sich um die drohende Ghettoisierung zu kümmern, die durch Rom*nja verursacht werde. Die Proteste im Südpark Ende 2016 erscheinen somit primär als Proteste gegen Rom*nja.

Die in die Analyse einbezogenen Texte:

Du Bist Halle (DBH):

- 1 „Rumänin schlägt im Südpark Hundehalterin nieder“, <https://dubisthalle.de/rumaenin-schlaegt-im-suedpark-hundehalterin-nieder>
- 2 „Müll, Gewalt, Lärm, Kriminalität – Südpark ein Problemviertel?“, <https://dubisthalle.de/muell-gewalt-laerm-kriminalitaet-suedpark-ein-problemviertel>
- 3 „Südpark: Vermieter kritisiert Ghettoisierung des Stadtviertels“, <https://dubisthalle.de/suedpark-vermieter-kritisiert-ghettoisierung-des-suedparks>
- 4 „Zukunftswerkstatt Südpark: Bürger beklagen Ratten, Müll, Gewalt“, <https://dubisthalle.de/zukunftswerkstatt-suedpark-anwohner-beklagen-muell-und-gewalt-durch-roma2>
- 5 „Südpark: CDU-Abgeordneter fordert „ehrliche Debatte“ zur Zuwanderung“, <https://dubisthalle.de/suedpark-cdu-abgeordneter-fordert-ehrliche-debatte-zur-zuwanderung>
- 6 „Rechte und Linke Demos in Halle-Neustadt, Auto abgebrannt“, <https://dubisthalle.de/rechte-und-linke-demos-in-halle-neustadt3>
- 7 „Erneut Demos im Südpark in Halle-Neustadt“, <https://dubisthalle.de/erneut-demos-im-suedpark-in-halle-neustadt>

- 8 „Demo-Sonntag im Südpark in Halle“, <https://dubisthalle.de/demo-sonntag-im-suedpark-in-halle2>
- 9 „Brandstiftungen, Sexattacken: Videoüberwachung und Streifen im Südpark“, <https://dubisthalle.de/brandstiftungen-sexattacken-videoeueberwachung-und-streifen-im-suedpark>
- 10 „Ausnahmestand im Südpark: Polizei macht Ernst“, <https://dubisthalle.de/ausnahmestand-im-suedpark-polizei-macht-ernst>

Mitteldeutsche Zeitung (MZ):

- 1 „45-Jährige Hundehalterin niedergeschlagen“, <https://www.mz-web.de/24601598>
- 2 „Blanker Hass oder nur Angst?“, <https://www.mz-web.de/24703312>
- 3 „Im Südpark kochen die Emotionen hoch – vor allem wegen Ausländern“, <https://www.mz-web.de/24697628>
- 4 „Es ist hier wie im Ghetto“, <http://www.mz-web.de/24712424>
- 5 „Wie Rechtsextreme die sozialen Probleme für Propaganda ausnutzen“, <https://www.mz-web.de/24716614>
- 6 „Das „Roxy“ und der ewige Kampf gegen Windmühlen“, <https://www.mz-web.de/24726828>
- 7 „Stadt stellt Ideen für Problemviertel vor“, <https://www.mz-web.de/25580264>

Kaleidoskop Südpark

Ein Interview mit Maïke Fraas und Johanna Padge¹

Anfang 2017 gründete eine Gruppe Planer*innen und Gestalter*innen eine Konzeptwerkstatt zu Partizipation und Stadtentwicklung, um gemeinsam Beteiligungsformate bei der Lebenswelt- und Wohnumfeldgestaltung in Halle-Neustadt zu entwickeln. Zurzeit beschäftigt sich diese Arbeitsgruppe schwerpunktmäßig mit der Konzeptionierung und Entwicklung von Partizipationsinstrumenten für den Südpark in Halle-Neustadt. Dafür arbeitet die Konzeptwerkstatt mit unterschiedlichen Initiativen und Institutionen zusammen, wie etwa die im Quartier ansässige Grundschule „Am Kirchteich“.

In diesem Interview aus dem Frühjahr 2019 geben die beiden Gestalter*innen Maïke Fraas und Johanna Padge einen Einblick in die bisherige Arbeit der Konzeptwerkstatt und verorten ihre Initiative im weiteren Kontext der Entwicklungen in Halle-Neustadt.

*Wie seid ihr auf Halle-Neustadt bzw. das Quartier Südpark in Halle-Neustadt als Beobachtungsgegenstand und Experimentierfeld gekommen? Was interessiert euch als Gestalter*innen an diesem Ort?*

Ein Teil unserer heutigen Arbeitsgruppe gründete schon im Jahr 2003 den Kultur/Block e.V., eine künstlerisch-planerische Initiative, deren Projekte sich mit den Themen Schrumpfung, Abriss und Verschwinden von Stadtteilen, Bevölkerungsgruppen und Infrastrukturen sowie mit deren Um- oder Nachnutzung, am Beispiel der Großwohnsiedlung Halle-Neustadt, beschäftigten. Diese Initiative war Teil des Projekts *Shrinking Cities*, das von der Kulturstiftung des Bundes initiiert wurde und sich mit dem weltweiten Wandel ehemaliger Industriezentren, unter anderem auch der Region Halle/Leipzig, wissenschaftlich und künstlerisch auseinandersetzte.

In Halle-Neustadt entstanden zumeist partizipative Kunstprojekte, für die ein enger Austausch und eine Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft vor Ort wichtig waren. In dieser Zeit entstand also das Interesse an der Architektur Halle-Neustadts, den Bewohner*innen und ihren Geschichten und den städtischen Transformationsprozessen, die hier nach der Wende besonders deutlich wurden. Unsere Projekte im Südpark schließen insofern an die Vorläuferprojekte an, der Fokus ist aber entwicklungsbedingt ein etwas anderer.

¹ das Interview führte **Malte Roloff**

*Wenn ihr die Ausgangslage im Viertel, die Stimmung unter den Bewohner*innen vergleichen müsstet, was hat sich geändert zwischen damals und heute?*

Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre spielten vor allem die De-Industrialisierung, der Rückbau und der Bevölkerungsschwund in der ehemaligen sozialistischen Planstadt und die sozialen Spannungen, die daraus folgten, eine große Rolle. Es wurde häufig eine Erfahrung des Verlustes beschrieben. Dies scheint sich heute zumindest teilweise zu ändern. Ging es damals vor allem um den Rückblick auf Vergangenes, werden aktuell durch erneutes Bevölkerungswachstum, etwa durch Migration aus anderen Ländern innerhalb und außerhalb der Europäischen Union, ganz andere Transformationsprozesse und Diversifizierungsbewegungen in einzelnen Teilen von Neustadt sichtbar.

Die Nach-Wende-Erfahrung bleibt dabei, für ältere Bewohner*innen des Stadtteils und Halles insgesamt, die Folie, vor der alle Veränderungen und Neuigkeiten betrachtet werden. In diesen Erzählungen ging und geht es vorrangig um die Brüche in ostdeutschen Erwerbsbiografien nach der Wiedervereinigung, was heute ein bisschen in den Hintergrund zu treten scheint, wobei gerade die neuen Bevölkerungsgruppen von Migrant*innen unterschiedlichster Herkunft wiederum andere Biographien mit wiederum anderen Brüchen und Verlusterfahrungen mitbringen.

Anfang der 2000er Jahre spielten also eher Rückbau und Abriss, auch im stadtplanerischen Denken und Handeln, eine Rolle. Heute wird dagegen auch das besondere architektonische Erbe Neustadts als ein Alleinstellungsmerkmal gesehen und als erhaltenswert erachtet.

Vielleicht kann man sagen, dass der Fokus heute eher in der Zukunftsgestaltung als in der Vergangenheitsbewältigung liegt. Es geht also mehr um Potentiale als um Probleme. Und genau darum geht es auch uns als Gestalter*innen. Ein Stück weit sehen wir den Ort und die Verhältnisse vor Ort befreit von der Last der Vergangenheit beziehungsweise wird diese mittlerweile eben als gegeben hingenommen. Uns stellt sich jetzt vielmehr die Frage, wie man produktiv mit der vorgefundenen Situation umgeht und aus ihr positive Entwicklungen für die Zukunft anstoßen kann.

Das Quartier Südpark in Halle-Neustadt hat allgemein ja einen eher schlechten Ruf und leidet unter der auch medial befeuerten Stigmatisierung. Dieses schlechte Image wollen wir ändern beziehungsweise die Bewohner*innen, hier vor allen die Kinder und Jugendlichen, in die Lage versetzen, dieser negativen Wahrnehmung (von außen) eigene, positive, selbstgewählte und neue Erzählungen und Selbstverständnisse entgegensetzen.

Und somit wären wir auch schon bei einer der ersten positiven Erfahrungen, die wir seit dem Start unserer Konzeptwerkstatt gemacht haben: Anfang der

Tafel 38: Das Quartier „Am Südpark“ in Halle-Neustadt



2000er Jahre schienen die Bewohner*innen von Halle-Neustadt voreingenommener, vorsichtiger und zum Teil ängstlich, im Kontakt mit Außenstehenden und neuen Initiativen, wohingegen sie heute grundsätzlich offen und aufgeschlossen sind gegenüber Angeboten, wenn man sich auf ein Gespräch und eine echte Begegnung einlässt. Das heißt vor allem: sich Zeit nimmt, den Ort und die Bewohner*innen kennenzulernen und ein Projekt eben mit ihnen zusammen und nicht an ihnen vorbei oder über ihre Köpfe hinweg entwickelt.

Was sind eure Methoden? Wie geht ihr vor, und was sind konkrete Projekte und Erfahrungen, die ihr bis jetzt gemacht habt?

Durch unterschiedliche Förderungen von Seiten des Landes Sachsen-Anhalt, der Robert Bosch Stiftung und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, aber auch durch das Entgegenkommen von lokalen Vermietern konnten wir mit dem Verein Mio e.V. im Südpark einen Projektraum beziehen und viele kleinere, niedrigschwellige Angebote ausprobieren und uns zuerst einmal den Ort als Untersuchungsgegenstand erschließen: wir haben seine Strukturen untersucht, Bewegungen der Bewohner*innen nachgezeichnet, soziale Gefüge kartographiert, landschaftliche und architektonische Besonderheiten erforscht und versucht, die besonderen Geschwindigkeiten, Dynamiken und Rhythmen des Ortes zu verstehen. Daraus sind verschiedene Themenfelder, Mappings, Skizzen und Begriffsgruppen entstanden, die dann in vielerlei Ideen für konkrete Interventionen resultieren.

Das konkrete Machen und Produzieren – ob einen Film drehen, gemeinsam spazieren gehen, eine Bank bauen oder ein Fest planen und ausrichten – hilft unserer Erfahrung nach am meisten, um die zuvor gefassten Ideen und Überlegungen einem Praxistest zu unterziehen und festzustellen, was wie funktioniert, also von den Bewohner*innen angenommen oder abgelehnt wird, und wie eine Intervention auf den Ort einwirkt und ihn verändert.²

Als Metapher für diesen Teil unserer Arbeit verwenden wir das Motiv der Reise. Wie in einem fremden Land, dessen Sprache man vielleicht nur rudimentär oder gar nicht spricht, erschließen sich einem als Fremden im Südpark die sozialen Codes zuerst einmal nicht. Verhaltensweisen, Zeichen und Bewegungen im öffentlichen Raum lassen sich nur schwer entziffern, man versteht nicht oder nur langsam, wie etwas funktioniert. Durch Offenheit, Interesse, teilnehmende Beobachtung und aktive Beteiligung am täglichen Leben erlangt man dann langsam Orientierung. Es kristallisieren sich besondere Knotenpunkte und Landmarken an einem zuvor unbekanntem Ort heraus. Mentale und emotionale Karten entstehen.

² siehe hierzu auch das „Südpark Magazin“ unter www.amsüdpark.de

Die Unkenntnis des Ortes und der Gepflogenheiten sind dabei hilfreich und spannend für die Arbeit als Gestalter*innen, garantiert dies doch eine gewisse Unvoreingenommenheit und Spontaneität. Den Südpark sehen wir als einen solchen Ort, der anfangs zugleich fremd und doch vertraut war und es immer noch ist. So leben und arbeiten wir auch in Halle, und kennen eben die Neustadt aus vergangenen Projekten, sprechen zumindest eine oder einige der Sprachen ihrer Bewohner*innen, wir behaupten also keinen völlig unschuldigen oder distanzierten Blick. Andererseits wohnen wir nicht am Südpark oder in Halle-Neustadt und sind sicherlich größtenteils anders sozialisiert als viele der Menschen vor Ort.

Welche konkreten Fragen möchtet ihr mit euren Projekten beantworten oder vielleicht überhaupt erstmal stellen?

Uns interessiert ganz allgemein die Frage nach der Zukunft von Städten und Gemeinschaften: Was bedeutet eigentlich Stadt? Wie müssen Städte heute und in Zukunft aussehen, damit sie lebenswert sind?

Anders als in den „Schlafstädten“ für die Industriearbeiter des 20. Jahrhunderts braucht es unserer Meinung nach heute eine Durchmischung zwischen Arbeit, Freizeit, Konsum und Wohnen und Angebote, die auf die Heterogenität von verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Altersstufen, kulturellen Herkünften und sozialen Zugehörigkeiten eingehen.

Diese Durchmischung war architektonisch und stadtplanerisch in Halle-Neustadt so nicht vorgesehen. Arbeit in der Stadt spielte, bis auf die Versorgungseinheiten in den Wohnkomplexen, damals eigentlich keine Rolle. Das ändert sich nun und wir verstehen das als eine große Chance. Dem schließt sich zum Beispiel die Frage nach alternativen Ökonomien in einer sozialen Gruppe, einem Quartier, Kiez oder Stadtteil an, wofür wir in Halle-Neustadt durchaus Potentiale sehen.

Im Rahmen unserer Lehrtätigkeit an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle hatten wir das Glück, mit Design-Studierenden ein Jahr lang in zwei Entwurfsprojekten mit dem Titel *Stadt.Raum.Wandel* direkt vor Ort forschen und arbeiten zu können. Ausgangsfrage war dabei, wie Gestalter*innen in gesellschaftliche Transformationsprozesse eingreifen und diese mit begleiten und beeinflussen können. Mit welchen Mitteln und Werkzeugen können Gestalter*innen in einem sozialen und städtebaulichen Komplex wie Halle-Neustadt Potentiale aufspüren und Wege in mögliche Zukünfte vorstellbar und konstruierbar machen?

Im ersten Teil des Projekts haben wir Stadt als soziales, kulturelles und ökonomisches Gefüge oder System betrachtet und zu drei Themenkomplexen – oder besser gesagt: Handlungsfeldern spekuliert. Diese Felder haben wir be-

Tafel 39: „Zwischen*Häusern...“ Architektonische Interventionen mit Maik Ronz und Martin Kaltwasser und Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle





nannt als: 1. *Wissen teilen ... oder Stadt als Lernraum*, 2. *Kulturelle Vielfalt ... oder Stadt als Bühne*, 3. *Wirtschaft weiter fassen ...oder Stadt als Markt*.

Gemeinsam mit den Studierenden arbeiteten wir zu diesen Themen in einem Projektraum im Zentrum von Halle-Neustadt in der Neustädter Passage 13. Als Übungs-Setting im Kontext der Lehre wurde in diesem Projekt also ein designerisches Handeln erprobt, das sich seiner sozialen Funktion bewusst ist und das scheinbar unsichtbare Gesamtsysteme aus Objekten und zwischenmenschlichen Beziehungen im Gestaltungsprozess berücksichtigt. Es geht uns also um ein Gestalten, das erkennt und berücksichtigt, dass es heute eher und häufiger die Organisation der Dinge als die Dinge selbst sind, die die Qualität unseres Lebens, Arbeitens und Wohnens bestimmen. Gestaltung verstehen wir hier also eher als ein Gefüge aus Beziehungen zwischen Dingen und Menschen oder Menschen und Menschen, in das aktiv eingegriffen werden kann und soll.³

Erst im zweiten Teil des Projekts kam dann der Fokus auf den Südpark und seine öffentlichen und halböffentlichen Orte. Der Südpark ist für uns auch deshalb sehr interessant, weil dieser Stadtteil in Halle-Neustadt relativ isoliert liegt. Die Zuwegung ist praktisch ein Sackgassensystem, es gibt viele Brüche im Stadtbild, zum Beispiel eng beieinanderliegende Kontraste zwischen Plattenbausiedlungen und Einfamilienhäusern, dem eher dörflichen Bereich um die alte Passendorfer Kirche und dem Südpark selbst sowie der

³ siehe hierzu auch www.stadtraumwandel.de

angrenzenden Saaleaue. Die gebaute oder historisch gewachsene Struktur drückt dabei ein Stück weit auch die Unterschiedlichkeit ihrer Bewohner*innen aus. Das Wohngebiet Am Südpark in seiner heutigen Form war so nie geplant, woraus sich heute eine soziale Gemengelage und architektonische Durchmischung ergibt, die wir spannend finden. Diesen gefühlten Grenzen und architektonischen Brüchen sind wir bei einem Workshop im Rahmen des Werkleitz Festivals *Nicht mehr, noch nicht* im Herbst 2017 nachgegangen.⁴

*Wie funktioniert eine Annäherung an einen Ort wie den Südpark für euch als Gestalter*innen? Was für ein Selbstverständnis habt ihr von euch als Gestalter*innen in so einem sozialen Kontext?*

Da wir ohne klassischen planerischen Auftrag arbeiten, handelt es sich in gewisser Weise um ein selbstgewähltes Beobachtungsfeld und eine ergebnisoffene, prozessorientierte Methode, die wir selbst initiieren und immer weiter ausbauen, bei der wir aber natürlich von vielen bereits bestehenden Ansätzen aus dem Social Design, der partizipativen Stadtplanung und -entwicklung, der Urbanismusforschung oder dem *new genre public art* beeinflusst werden.

Grundlage für uns ist dabei eine offene, unvoreingenommene, beobachtende Haltung gegenüber einem Ort und den Menschen, die sich dort aufhalten, die dort leben und arbeiten. Diese Aneignung oder Annäherung erfolgt über die Praxis, durch Workshops, Mappings, Gespräche und Austausch, Beobachtung. Erst dann lassen sich bestimmte Themen und Orte herausarbeiten, die gestalterisch interessant sind. Gestalterisch meint hier nicht auf ein konkretes Produkt oder Endziel hin entworfen, sondern fokussiert auf die Initiation von Prozessen. Es geht also um die Identifikation von Potentialen für Begegnungen und die Feststellung von Bedarfen nach Austauschmöglichkeiten. Dann können Gespräche und Aktionen initiiert werden, die wiederum andere Prozesse in Gang setzen.

*Was für Voraussetzungen muss ich als Gestalter*in mitbringen, um ein solches Projekt in einem sozialen Kontext wie dem Südpark umzusetzen?*

Ausgangspunkt ist immer das echte persönliche Interesse. Der Fokus kann hierbei auf Bewegungen, Materialien oder Kommunikationsformen liegen, es können Körper, Schrift und Zeichen im öffentlichen Raum analysiert werden, oder es werden architektonische Details unter die Lupe genommen. Hier findet jede*r Gestalter*in einen eigenen Weg der Annäherung, wobei wir etwa bei der Arbeit mit den Studierenden verschiedene Werkzeuge und

⁴ siehe hierzu auch <http://journal2017.werkleitz.de/#grenzen-und-brueche>

Methoden wie etwa das Mapping, die Spaziergangswissenschaft oder die weiter oben erwähnten Ansätze mit an die Hand gegeben haben.

Sehr wichtig ist dann der Austausch und die Reflexion in der Gruppe, in der Feedback und Kritik geäußert wird, wodurch bestimmte Interessen und Methoden definiert werden, die es dann weiter zu verfolgen und zu verfeinern gilt. Die Ergebnisoffenheit und Methodenpluralität ergibt sich hier notwendigerweise aus dem Ort selbst und seinem besonderen Charakter: Ist der Forschungsgegenstand immer wieder nur individuell erfahrbar und jeweils spezifisch, dann müssen es auch die Methoden sein. Für so einen Ort wie den Südpark in Halle-Neustadt gibt es keine Skripte, keine Best-practice-Beispiele und allgemeinen Handbücher, da die gesellschaftlichen Entwicklungen, welche hier erfahrbar werden, eben noch neu und nicht abgeschlossen sind.

Generell gilt hier für Gestalter*innen, dass man die nötige Offenheit und Empathie mitbringt, flexibel ist im Hinblick auf das, was man sich von der teilnehmenden Beobachtung beziehungsweise Forschung erwartet. Oder eben, dass man erst einmal gar nichts erwartet. Ein systemisches Denken also, das gleichzeitig den Blick für die Details des Alltags offen hält. Gestaltung wird somit verstanden als ein Aufspüren und Verstärken von Potentialen, die es an einem Ort schon gibt.

Natürlich gibt es an einem Ort wie dem Südpark Probleme wie etwa Rassismus, Arbeitslosigkeit, Stigmatisierung und Perspektivlosigkeit. Aber es gibt eben unter den Bewohner*innen auch eine positive Identifikation mit dem Ort, aller Stigmatisierung in den Medien oder auch in der lokalen Politik zum Trotz, ganz nach dem Motto *pride of place*. Und man muss anerkennen, dass die Potentiale und Anlagen für gelingende Selbstermächtigung und ein aktives Mitgestalten von Gemeinschaft vor allem in der spezifischen Zielgruppe unseres Projektes, vornehmlich Kinder und Jugendliche, ganz einfach da ist, man muss es nur aktivieren. Hierbei geht es zuerst einmal darum, über gemeinsames Machen und praktisches Tun wie Bauen oder Kochen, im weitesten Sinne also Spielen und Entwerfen, zu einer positiven Erfahrung und Selbstbestätigung zu kommen, und dies fernab von Leistungsdruck in der Schule, Problemen in den Familien oder den Erwartungen des Arbeitsmarktes.

Was würdet ihr als ein besonders positives Merkmal des Südparks sehen?

Eines der Potentiale des Südparks ist etwas, das sonst immer als negativ gesehen wird: Leere. Denn gerade der Leerstand und die Schrumpfung gebauter Strukturen ermöglicht Brachen und Grünflächen, also nicht definierte Orte, an denen es sehr viele Entfaltungsmöglichkeiten gibt. Für Außenstehende lassen sich diese Leerräume und Möglichkeiten an einem Ort unserer Meinung nach anders lesen und verstärken oder aktivieren, als wenn man

schon immer dort lebt und in bestimmten Lebensrealitäten eingebunden ist. Physische Leerstände werden somit zu sozialen Möglichkeitsräumen.

Ein weiteres Plus für den Südpark ist wiederum etwas, das eigentlich negativ konnotiert ist, hier aber auch positiv entwickelt werden kann: scheinbares Desinteresse. Der Südpark als Ganzes ist zwar im Fokus der medialen Berichterstattung oder der Politik sowie der Sozial- und Polizeiarbeit, aber am Ort selbst werden Dinge erstmal so stehen oder laufen gelassen, wie sie sind. So gab es zum Beispiel im Projekt zur Überraschung aller gar keine Probleme mit Vandalismus von Dingen, die im Außenraum platziert wurden.

Eher im Gegenteil, nach einer Zeit der Präsenz und des Arbeitens vor Ort, über das man dann auch mit den Leuten ins Gespräch kommt und diese ein ernsthaftes Interesse an ihrem Ort und an ihren Biographien spüren, ergeben sich ungeahnte neue Allianzen bzw. fingen Bewohner*innen an, sich um zuvor fremde Dinge wie eine neue Bank im Park oder eine Schaukel zu kümmern, sich diese also zu eigen zu machen und sich verantwortlich zu fühlen: für ein Ding, aber eben auch für eine Gemeinschaft.

Tafel 40: Realisierte und laufende Projekte 2017–2020

Mapping Neustadt. Eine Erkundung Halle-Neustadts – vom Modell zur Narration. Workshop mit Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Mai 2017

Platz da! – Experten planen ihr Quartier. Projektwoche mit Grundschüler*innen der GS „Am Kirchteich“ im Südpark, September 2017

Am Südpark – gefühlte Grenzen und architektonische Brüche. Eine Sammlung von Methoden und Beobachtungen. Workshop im Rahmen des Werkleitz Festival 2017 „Nicht mehr, noch nicht“

Stadt.Raum.Wandel – Gestaltungsstrategien für Städte im Umbruch am Beispiel Halle-Neustadt. Entwurfsprojekt mit Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Wintersemester 2017/18

Stadt.Raum.Wandel II – Zwischen*Häuser. Beobachtungen und Interventionen von öffentlichen und halb-öffentlich Räumen am Südpark. Entwurfsprojekt mit Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Sommersemester 2018

Möglichkeitsraum Südpark (Projektförderung im Rahmen des Landesprogramms für Demokratie, Vielfalt und Weltoffenheit), April–November 2018

Make Südpark! im Rahmen des Programms „Werkstatt Vielfalt“ (von der Robert Bosch Stiftung gefördert), Oktober 2018 – November 2019

Südpark? Südpark! (gefördert im Programm „Künste öffnen Welten“, Förderprogramm Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung, Bundesministerium für Bildung und Forschung), Oktober 2018–September 2019

Kaleidoskop Südpark – Zukunft in Werkstätten gestalten (gefördert von der Kulturstiftung des Bundes), Mai 2019–Januar 2020

Es gibt am Südpark also große Freiräume für Entwicklungen und Ideen – an diesem Ort ist nicht unmittelbar klar definiert, wem welche Räume gehören oder wer für sie verantwortlich ist, wodurch ein Gefühl der Unsicherheit entstehen kann, aber eben auch der Platz da ist, sich den Raum einfach anzueignen und für sich erstmal neu oder anders zu definieren.

Ihr habt von medialen Stigmatisierungen und den Problemen des Südparks in den Augen der Außenwelt gesprochen. Es gibt aber ja auch schon viele Initiativen, die versuchen vor Ort Dinge zu ändern. Wie ist euer Verhältnis und eure Zusammenarbeit mit diesen?

Erlebter Südpark und erzählter Südpark unterscheiden sich sehr deutlich: Gespräche mit Bewohner*innen oder der Aufenthalt vor Ort zeigen ein teils anderes Bild als das, welches man in der Zeitung, im Fernsehen oder in den Sozialen Medien vorfindet. Wobei hier wiederum die Beobachterhaltung der Gestalter*innen selbst – nicht vor Ort lebend, sich aber natürlich mit ihrem Projekt identifizierend – nicht unterschlagen werden soll. Wir sind keinesfalls die letztgültig urteilende Instanz, wir wollen nur der vor allem negativen Berichterstattung und dem Image etwas anderes entgegenstellen.

Bei den Bewohner*innen scheint es auf eine gewisse Weise zu einer kognitiven Dissonanz zwischen Erlebtem und Erzähltem, einer Diskrepanz zwischen gelebtem Alltag und medialer Berichterstattung zu kommen. Die Frage ist, wie sich diese Dissonanzen ausgleichen oder überwinden lassen. Hier setzen wir als Gestalter*innen an und versuchen, Werkzeuge an die Hand zu geben, um andere, eigene Narrative an die Stelle dieser als im Konflikt stehend und belastend empfundenen Erzählungen zu stellen. Dies ist es, was wir unter Selbstermächtigung verstehen.

An dieser Stelle sei zum Beispiel auf die Arbeit des Friedenskreis e.V. zu Mediation und Moderation und Konfliktarbeit verwiesen, aus der auch die „Kiezkonferenz (Süd)Park“ entstand. Konflikte sollen hier nicht einfach überschrieben oder ignoriert werden, sondern auch in diesen steckt ein Potential für Austausch, Dialog und mitunter Konfliktprävention. Das heißt, es gibt schon sehr gute Initiativen und Organisationen vor Ort. Wir als Gestalter*innen verstehen uns keinesfalls als Konkurrenz zu diesen Gruppen, sondern als Partner und profitieren natürlich auch von deren Netzwerken, so etwa durch die Zusammenarbeit mit Schulen und anderen sozialen Trägern.

*Nochmal zurückkommend auf die Arbeit als Designer*innen oder Gestalter*innen: Welche Begriffe und Methoden aus der Gestaltung habt ihr auf den Südpark übertragen?*

Am Südpark haben wir genauso Szenarien entworfen, Prototypen entwickelt, ergebnisoffene Experimente durchgeführt und Situationen simuliert, wie man dies im Studio, Büro oder in der Werkstatt tun würde. Nur dass es

sich bei diesen temporären Architekturen eben um Versuchsaufbauten vor Ort handelt. Man arbeitet hier als Gestalter*in also in gewissem Sinne „am realen 1:1-Objekt“, anstatt in der Werkstatt, am Computer oder in einem Labor das Briefing eines Auftraggebers umzusetzen, bei dem am Ende ein schon vorher definiertes Produkt herauskommt.

Es ist eine Art Vorvollzug von Optionen für Formen des Miteinanders, der Gemeinschaft oder des Gemeinsinns. Haben wir Begegnungsräume ermöglicht, ist unsere Arbeit als Gestalter*innen erstmal gelungen. Partizipatives Entwerfen, das gemeinsame Entwickeln von Szenarien, fragt also immer danach: Was könnte anders sein? Was gibt es hier schon? Was braucht es hier noch?

An dieses Entwickeln von Konzepten und die Formulierung von Hypothesen schließt sich immer die Praxiserprobung der Behauptungen und vielleicht auch Hoffnungen an, die mal in einer Projektskizze oder einem Antragstext für öffentliche Förderung formuliert wurden. Erfolg ist hierbei also im klassischen Sinne auch nicht messbar. Ein guter Indikator für das Gelingen oder Scheitern eines Projektes ist jedoch seine Langfristigkeit und Nachhaltigkeit. Die entscheidende Frage hierbei ist also: Was bleibt an sichtbaren, aber auch in unsichtbaren Spuren?

Im Sommer 2019 binden wir unsere bisherigen Erfahrungen in das Projekt *Kaleidoskop Südpark* mit dem Untertitel „Zukunft in Werkstätten gestalten“ ein. Das *Kaleidoskop Südpark* möchte Visionen für den Südpark in Halle-Neustadt entwickeln. Der Name ist dabei Programm: Jeder ist Teil eines Ganzen. Alle Eindrücke der Umgebung, alle Erfahrungen der Beteiligten verändern das Gesamtbild. Alles in allem: Es bleibt spannend. Kommt vorbei.

Stadtleben und Stadtgestalt

Halle-Neustadt im Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen

Nico Grunze

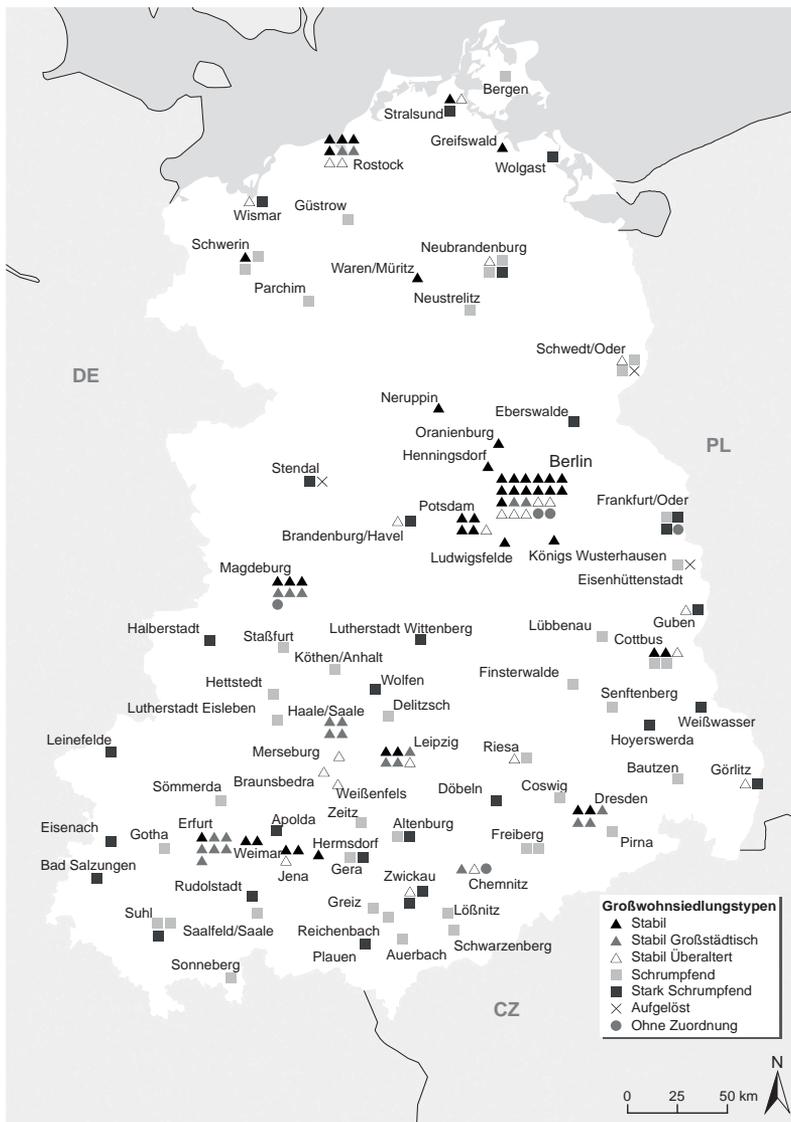
Vielfalt in ostdeutschen Großwohnsiedlungen: eine Typologie

Die ostdeutschen Großwohnsiedlungen haben sich in den vergangenen 30 Jahren divers entwickelt. In Abhängigkeit von der Arbeitsmarktsituation, dem Alter der Siedlung oder deren Lage war die Abwanderung unterschiedlich stark ausgeprägt. Dementsprechend ungleich war der Wohnungsleerstand verteilt, sodass in zahlreichen Siedlungen kein Abriss stattfand, während es in anderen Gebieten zu punktuellen oder sogar flächenhaften Rückbaumaßnahmen kam. Die Beschlüsse für einen Abriss an einem Standort zu Gunsten eines anderen hingen nicht allein vom Leerstand ab, sondern waren gleichzeitig politische oder unternehmerische Entscheidungen.

Das langfristige wohnungspolitische Ziel bestand darin, den gesamtstädtischen Wohnungsmarkt in den schrumpfenden Städten zu stabilisieren. Der Vergleich ostdeutscher Großwohnsiedlungen zeigt, dass sich tendenziell stabile¹ von eher schrumpfenden Großwohnsiedlungen unterscheiden lassen (vgl. Grunze 2017). Bei der Betrachtung der demographischen und sozialstrukturellen Einwohnerentwicklung sowie den Effekten des Stadtumbaus ergeben sich sechs Großwohnsiedlungstypen in einem Spektrum von *Stabil* bis *Aufgelöst* (Tafel 41). Die ermittelte Zuordnung der Großwohnsiedlungen zu den jeweiligen Typen ist nicht statisch, sondern kann sich je nach Lage auf dem regionalen Arbeitsmarkt und der lokalen Wohnungsnachfrage verändern. In der Karte sind alle 171 Neubaugebiete des DDR-Wohnungsbaus mit einer Größe von mindestens 2.500 Wohnungen abgebildet. Ab dieser Anzahl wird von Großwohnsiedlungen gesprochen. Es ist gut zu erkennen, dass die Siedlungen im gesamten Land entstanden sind, sich aber in den großen Städten und industriell geprägten Regionen konzentrieren. In prosperierenden Städten wie Jena sind stabile Siedlungen zu finden, in Hoyerswerda ist die Neustadt dagegen von einer stark schrumpfenden Tendenz gekennzeichnet. Das Beispiel von Stralsund zeigt, dass sich die Großwohnsiedlungen einer Stadt in verschiedene Richtungen entwickeln können. Oft-

¹ Die Klein- oder Großschreibung von stabil oder schrumpfend richtet sich nach der Verwendung der Begriffe. Bei der Beschreibung von Tendenzen sind sie als Adjektiv kleingeschrieben, als Typenbezeichnung dagegen groß.

Tafel 41: Die ostdeutschen Großwohnsiedlungen, unterschieden nach Typen



Eigene Erhebung (2011)

mals werden darin politische Beschlüsse im Zuge des Stadtbau Ost deutlich. Die kommunal verantwortlichen Akteure entschieden die Konsolidierung einer oder mehrerer Siedlungen in ihrer Stadt. Das bedeutete für andere Wohngebiete einen Zuzugs- und Vermietungsstopp, um Leerstände zu konzentrieren und flächenhaft Abrissmaßnahmen umsetzen zu können.

Infolgedessen haben sich ostdeutschlandweit sechs verschiedene Typen der Großwohnsiedlungen herausgebildet. In einer Typologie kommt es gegenüber einer Kategorisierung nicht zur scharfen Trennung der einzelnen Fälle, sondern aus der Zuordnung ergeben sich oft Überschneidungen. Die Typologie ostdeutscher Großwohnsiedlungen basiert auf einer Clusteranalyse und orientiert sich an den größten Schnittmengen der Wohngebiete (Tafel 42):

Tafel 42: Typen ostdeutscher Großwohnsiedlungen

Entwicklungstendenz	stabil			schrumpfend		
	stabil	stabil großstädtisch	stabil überaltert	schrumpfend	stark schrumpfend	aufgelöst
Typ						
Fallbeispiel	Jena-Lobeda	Berlin-Marzahn	Brandenburg-Nord	Geralusan	Suhl-Nord	Stendal-Süd

■ Die *Stabilen Großwohnsiedlungen* profitieren von einer hohen gesamtstädtischen Wohnungsnachfrage, die oft unmittelbar mit einem soliden regionalen Arbeitsmarkt zusammenhängt. Auch in diesen Siedlungen kam es zu Einwohnerverlust bis zu einem Drittel. Diese wirkten sich aber nur zum Teil als Leerstände aus, da sich durch den Auszug von Kindern die Haushaltsgrößen reduzierten und die Verluste so kompensiert wurden. Wohnungsabriss erfolgte deshalb nur in Ausnahmen. Heute sind Wohnungen in Siedlungen wie Jena-Lobeda stark nachgefragt und die Leerstände liegen unter der Fluktuationsreserve. In mehreren Fällen werden derzeit Neubauprojekte als Nachverdichtungen im Bestand umgesetzt.

■ Zu den *Stabil großstädtischen Großwohnsiedlungen* zählen Siedlungen, die in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern liegen und wie Halle-Neustadt (1990 35.500 Wohnungen) eine Größe von mehreren tausend Wohnungen haben. Der Einwohnerrückgang ab Mitte der 1990er Jahre war für die Fälle dieses Typus verschieden ausgeprägt, dementsprechend unterschiedlich der Umfang der daraufhin vorgenommenen Wohnungsabriss. Sie erreichten ein Ausmaß zwischen wenigen hundert bis mehreren tausend Wohnungen. Eine Besonderheit des *Stabilen großstädtischen Typus* liegt darin, dass sich sowohl tendenziell stabile als auch schrumpfende Gebiete zurechnen lassen. Generell gilt für diesen Typus, dass trotz der Abrisse weite Teile der Großwohnsiedlung langfristig erhalten bleiben, weshalb sie als stabil gelten.

■ Die *Stabil überalterten Großwohnsiedlungen* sind in den 1960er Jahren entstanden und damit die ältesten Wohngebiete. Ein charakteristisches Merkmal ist eine strenge mehrgeschossige Zeilen- und Reihenbebauung mit vier bis fünf Etagen. Bis heute leben dort viele Bewohner aus der Erstbezugsgeneration, weshalb das Durchschnittsalter in diesen Gebieten besonders hoch ist. Aus diesem Grund stehen die Gebiete wie Brandenburg-Nord unmittelbar vor einem Generationenwechsel, also dem Austausch von älteren Menschen durch jüngere zuziehende Bewohner. Der Wohnungsleerstand war bisher vergleichsweise gering ausgeprägt und Abriss erfolgte nur in wenigen Ausnahmen.

■ Die *Schrumpfenden Großwohnsiedlungen* liegen überwiegend in Mittelstädten und haben seit den 1990er Jahren bis zu 50 Prozent der Einwohner verloren. Wie in Gera-Lusan kam es je nach Ausmaß des Wohnungsleerstandes zu einer Kombination aus punktuellen und flächenhaftem Abriss. Aufgrund einer nur mäßigen Lage auf dem regionalen Arbeitsmarkt und der demographischen Effekte einer überalterten Bewohnerschaft setzt sich die Schrumpfung auch zukünftig allmählich fort.

■ Zum *Stark schrumpfenden* Typus zählen sehr junge Großwohnsiedlungen, die ab Anfang der 1990er Jahre von rasanten Abwanderungen betroffen sind. Die Einwohnerverluste liegen oft bei deutlich über 50 Prozent, sodass in einigen Quartieren jede zweite Wohnung leer stand. Wie in Suhl-Nord wurde darauf mit einem flächenhaften Abriss von Wohngebäuden, Infrastruktureinrichtungen und Verkehrsflächen reagiert. An einigen Siedlungsrändern gab es Maßnahmen zur Aufforstung der Rückbauflächen. Aufgrund fehlender Arbeitsmarktperspektiven ist weiterhin von einer rasanten Schrumpfung auszugehen.

■ Der Umfang der Einwohnerverluste hatte in drei Fällen dazu geführt, dass die verantwortlichen Akteure in den Kommunen den kompletten Abriss der Siedlungen beschlossen haben. Das zentrale Ziel dieser Vorgehensweise war, den gesamtstädtischen Wohnungsmarkt zu stabilisieren und gleichzeitig Infrastrukturausgaben zu senken. Die *Aufgelösten Großwohnsiedlungen* sind mit etwa 3.000 Wohnungen wie in Stendal-Süd, verhältnismäßig klein. Innerhalb weniger Jahre kam es dort zu flächenhaftem Abriss von Wohngebäuden und Infrastruktureinrichtungen. Bislang ist es allerdings aus unterschiedlichen Gründen noch nicht gelungen, die Beschlüsse zur Auflösung gänzlich umzusetzen und sämtliche Bestände abzureißen.

Halle-Neustadt – eine Stabil großstädtische Großwohnsiedlung

Für viele ostdeutsche Großwohnsiedlungen lassen sich relativ deutliche Entwicklungspfade mit einer stabilen oder schrumpfenden Tendenz erkennen.

Darauf baut auch die vorgestellte Typologie auf, doch in Halle-Neustadt ist eine genaue Bestimmung wegen der Vielfalt in den Quartieren schwierig. Generell lässt sich Halle-Neustadt den *Stabil großstädtischen Großwohnsiedlungen* zuzuordnen. Die Ausgangslage ist damit aber nicht ausreichend beschrieben, denn seit 1990 hat sich ein kleinräumiges und feingliedriges Nebeneinander von differenzierten Strukturen herausgebildet. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen stabile und schrumpfende Gebiete. Daraus ergeben sich für die verantwortlichen Akteure der Wohnungswirtschaft und der kommunalen Verwaltung vielfältige Aufgaben innerhalb eines Stadtteils.

Diese Komplexität an Herausforderungen ist ein Ergebnis unterschiedlicher Lagequalitäten oder der heterogenen Eigentümerstruktur und deren Verwertungszielen. Das zeigte sich auch darin, dass eine abgestimmte Stadtumbau- oder Sanierungsstrategie bei Wohnungsunternehmen und Immobilienbesitzern auf unterschiedliches Interesse stieß. Der Umgang mit dem Bestand variiert mannigfaltig von sehr aufwendig hergerichteten bis hin zu langfristig leerstehenden und verwahrlosten Wohngebäuden. Im Zuge dieser heterogenen Situation und Stadtumbauwirkungen lässt sich die Neustadt in die vier Bereiche Norden, Westen, Süden sowie Zentrum gliedern.

Die nördlichen und zur Innenstadt gerichteten Wohnkomplexe wurden als zukunftsfähig betrachtet und galten auch während der Phase des Stadtumbau Ost als ein zu konsolidierender Bereich der Neustadt. Im Vergleich zu anderen Quartieren fiel der Wohnungsleerstand dort geringer aus, da in diesem Bereich Umsetzwohnungen für Haushalte aus den Stadtumbaugebieten angeboten wurden. Darüber hinaus führte die Nähe zur Innenstadt zum Zuzug von Studierenden. Während der vergangenen Jahre sind zudem verschiedene Investitionen in dieses zu erhaltende Gebiet geflossen, um Projekte im öffentlichen Raum, zum experimentellen Umbau von Wohngebäuden (Tafel 43) oder zur barrierefreien Erschließung umzusetzen. In einzelnen Ausnahmen erfolgte auch in den nördlichen Teilen Wohngebäude-rückbau. Auf einem der Grundstücke wird ein Neubauprojekt eines privaten Investors realisiert.

In den westlichen Wohnkomplexen sollten sich die Abrissmaßnahmen konzentrieren. Es handelte sich laut Stadtentwicklungskonzept um einen Umstrukturierungsbereich mit vorrangiger Priorität und das Ziel war, vom Siedlungsrand nach innen flächenhaft nicht mehr benötigte Wohnungen und Versorgungseinrichtungen abzureißen. Diese Strategie kam aber aus mehreren Gründen an Grenzen. Private Wohnungseigentümer hatten kein Interesse, ihren Immobilienbestand zu reduzieren. Es fehlten für diese Akteure ausreichende Anreize oder Entschädigungen, um sich am Stadtumbau zu beteiligen. Hinzu kamen sanierte Gebäude, die finanziell durch Kredite belastet sind und aus diesem Grund nicht für einen Rückbau zur Verfügung standen. Des Weiteren hat ein Träger am äußeren Rand des Wohnkomplex

VI in ein Pflegeheim investiert und wollte sich in der Phase des Stadtumbaus verständlicherweise nicht zurückziehen. Heute ist die westliche Neustadt ein Patchwork geprägt von einem Wechsel weitläufiger Brachflächen, sanierter Wohngebäude und Infrastruktureinrichtungen. Einige Häuser wurden zudem nicht gänzlich abgerissen, sondern nur um zwei bis drei Etagen in der Höhe reduziert, sodass die ursprüngliche Bebauungsstruktur erhalten blieb. Diese perforierte Wohngebietsstruktur ist ein typisches Merkmal von Rückbaugebieten nach dem Stadtumbauprozess.

Die südliche Neustadt war ebenfalls als Schwerpunkt für den Abriss von Wohnungen vorgesehen. Nach der Festlegung zum Rückbaugebiet haben einige Unternehmen Bestände in diesen unsicheren Lagen veräußert. Die neuen Eigentümer sahen keinen Anlass, ihre eben erworbenen Immobilien abzureißen; stattdessen wurde versucht, die Wohnungen mit günstigen Angeboten zu vermieten. Damit war der Stadtumbau dort gestoppt, und die baulichen Strukturen sind weitgehend erhalten. Allerdings hat sich die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bewohner spürbar verändert. Durch die Vermietung zu günstigen Preisen oder in Höhe der Kosten der Unterkunft, die von der Kommune übernommen werden, kam es besonders im Quartier Südpark zu einer Konzentration armer Haushalte. Der Anteil von Menschen, die als Aufstocker oder von Transferleistungen leben müssen, ist dort besonders hoch.

Die Großwohnsiedlung Halle-Neustadt unterscheidet sich von anderen Gebieten des DDR-Wohnungsbaus, da es sich nicht um eine Stadterweiterung, sondern um den Entwurf einer eigenen Stadt handelt. Aus diesem Grund wurde kein zentraler Bereich für ein Wohngebiet, sondern ein Stadtzentrum mit Funktionsbereichen für Bildung und Sport, Kultur und Politik sowie Einkauf und Versorgung geplant (Schlesier 1972: 112). Das Zentrum ist von fünf Hochhäusern und Versorgungseinrichtungen auf zwei Ebenen geprägt. Die Hochhäuser wirken wie eine Krone über der Neustadt, die charakteristische Silhouette ist bereits von weitem zu erkennen. Durch diese besondere Bebauung bietet sich eine einmalige Ausgangslage zur Zentrenbildung, wie sie in keiner anderen ostdeutschen Großwohnsiedlung zu finden ist. Seit Ende der 1990er Jahre kam es zu Problemen bei der Nachfrage und Vermietung der Gebäude. Jede dieser Hochhausscheiben hat eine enorme Dimension, einen anderen Eigentümer, und Sanierungen sind aufwendig. Daher ist zurzeit nur eines der Hochhäuser in Nutzung und vermietet. Die anderen standen seit über zehn Jahren leer; es fehlten plausible Konzepte für den Umgang mit den Gebäuden. In einer zweiten Hochhausscheibe läuft derzeit eine Sanierung. Nach einer vollständigen Entkernung soll aus vorgefertigten Raummodulen ein Wohngebäude mit kleinen Apartments vor allem für Studenten und Azubis entstehen. Einerseits wird mit dem Vorhaben der hohen



Tafel 43: Azaleenstraße 4 vor und nach dem Umbau



Nachfrage in diesem Segment entsprochen, andererseits lassen sich vielleicht neue Bewohner für die Neustadt gewinnen.

Die Ausführungen zeigen, wie groß das Aufgabenspektrum für die kommunale Verwaltung, Wohnungsunternehmen und Infrastrukturbetreiber ist. Dabei geht es in erster Linie um sozialstrukturelle Probleme, aber auch um bauliche Fragen, die sowohl den Neubau als auch Abriss betreffen. Darüber hinaus bleibt das Zentrum als städtebauliches Erbe und Identifikationsort eine große Herausforderung, das nur mit geeigneten Nutzern seine Funktion erfüllen kann.

Ausblick – soziale Verantwortung statt Segregation

Insgesamt ist für Halle (Saale) in den letzten Jahren eine positive Entwicklung der Stadt zu konstatieren. Allerdings sind große sozialräumliche Unterschiede zwischen den innerstädtischen Quartieren und den Großwohnsiedlungen festzustellen (Schwarzendahl 2014: 441; Harth 2014: 413). Es zeichnet sich immer deutlicher eine Polarisierung in der Gesellschaft ab, die in eine zunehmende Konzentration armer Haushalte am Stadtrand mündet. Die Großwohnsiedlungen gehören heute im gesamtstädtischen Vergleich zu den Wohngebieten mit hoher Arbeitslosigkeit und einem großen Anteil armer Haushalte. Bisher bildet sich die soziale Mischung der gesteuerten Wohnungsvergabe in der DDR noch durch die Erstbeziehergeneration ab. Grundsätzlich ist aber zu beobachten, dass sich die sozialstrukturelle Zusammensetzung seit der politischen Wende immer stärker entmischt.

Für diesen Prozess lassen sich verschiedene Ursachen benennen. Ab den 1990er Jahren haben selektive Fort- und Zuzüge eingesetzt und sukzessive zu einer sozialen Entmischung geführt. Es sind aber auch politische und institutionelle Rahmenbedingungen, die in den Strukturen der Großwohnsiedlungen verankert sind. Erstens befinden sich umfangreiche Wohnungsbestände in den Siedlungen im Besitz städtischer Unternehmen. Deren Auftrag besteht laut Votum der kommunalpolitischen Vertreter darin, günstige Wohnungen für einkommensschwache Haushalte vorzuhalten. Zweitens sind die politisch kalkulierten Sätze für die Kosten der Unterkunft den lokalen Wohnungsmärkten angepasst und liegen in der Regel auf einem Minimalniveau. Wohnungen zu diesen Mieten sind zum größten Teil in den Großwohnsiedlungen am Stadtrand zu finden. Neben der schwierigen Ausgangslage der kommunalen Wohnungsunternehmen führen drittens die rein renditeorientierten Strategien einiger privater Eigentümer zu immer klareren Segregationsmustern. Wie am Beispiel des Südparks in Halle-Neustadt deutlich wird, sind einige Modelle konkret auf die Vermietung an Bedarfsgemeinschaften zu den Kosten der Unterkunft ausgerichtet und för-

dern die räumliche Konzentration einkommensschwacher Haushalte (Bernt/Milstrey 2018: 152).

Ein weiterer zentraler Faktor für die soziale Entwicklung in den Großwohnsiedlungen sind demographische Effekte. In vielen Siedlungen lebt heute noch eine Generation von hochbetagten Senioren aus dem Erstbezug, die von Vorruhestandsregelungen profitierten oder über eine auskömmliche Rente aufgrund ungebrochener Erwerbsbiographien verfügen. Diese Bezüge und die daraus resultierende Kaufkraft wirken sich in den Quartieren stabilisierend aus. Allerdings erreicht derzeit eine Generation Großwohnsiedlungsbewohner das Rentenalter, die deutlich öfter von Arbeitslosigkeit und Transferleistungsbezug betroffen war und ist, sodass deren Rentenansprüche viel geringer ausfallen werden. Vor dem Hintergrund dieser sozialstrukturellen Ausgangssituation ist zu erwarten, dass die Armut im Alter zunimmt, und zwar vor allem in den Gebieten, in denen heute Menschen leben, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Dabei handelt es sich um einen endogenen Prozess, der in der Struktur der ostdeutschen Großwohnsiedlungen begründet liegt.

Neben dieser qualitativen Dimension der demographischen Entwicklung ist auch eine quantitative Dimension zu erwarten. Das durchschnittliche Alter der Bewohner hat in den ostdeutschen Großwohnsiedlungen im Zuge der Haushaltsgründungsphase der jungen Generation und einige Jahre später durch den Anstieg von Sterbefällen zugenommen. Heute sind die Siedlungen im gesamtstädtischen Vergleich die Wohngebiete mit den ältesten Bewohnern. Gleichzeitig verkleinerte sich die Haushaltsgröße, also die Anzahl der Personen, die in einer Wohnung leben. Die Wohnungsunternehmen haben darauf bereits vor längerer Zeit mit entsprechenden altersgerechten Sanierungsmaßnahmen reagiert. Seit mehreren Jahren erfolgt barrierearmer Umbau, um den Bedürfnissen der älter werdenden Bewohner zu entsprechen. Dabei ist es vor dem Hintergrund der sich andeutenden Altersarmut notwendig, die Sanierungsmaßnahmen und Investitionen genau abzuwägen. Generell sind diese modernen Wohnungen und attraktiven Angebote wichtig, um auch jüngere Bewohner und Familien anzusprechen und so den Generationenwechsel zu gestalten. Des Weiteren wurde in Halle-Neustadt in die Gestaltung des Umfelds und Erhaltung von sozialen Infrastruktureinrichtungen investiert.

Sofern der Zuzug von neuen Mietern nach Halle-Neustadt ausbleibt, wird es durch die demographische Struktur einen Anstieg von Sterbefällen und erneute Wohnungsleerstände geben. Insbesondere die ältesten Wohnkomplexe sind als erstes von den demographischen Effekten betroffen. Damit deutet sich an, dass der erneute Leerstand vor allem in den bisher konsolidierten Bereichen einsetzt. Hier bleibt abzuwarten, wie sich dieser Prozess vollzieht, entweder nach und nach über einen längeren Zeitraum oder

schlagartig innerhalb weniger Jahre. Inwieweit die bisherigen Instrumente geeignet sind, die sukzessiv wachsenden und weniger konzentrierten Leerstände zu steuern, wird die Praxis zeigen.

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die betroffene Bewohnerschaft deutlich älter ist als im Stadtumbau vor zehn Jahren. Dadurch wird es für die Wohnungseigentümer anspruchsvoller, den oftmals hochbetagten Menschen zu vermitteln, noch einmal umzuziehen, um dann den Wohnblock abzureißen. Flächenhafter Rückbau erscheint unter diesen Bedingungen unrealistisch, vielmehr wird es um punktuelle Interventionen in den Wohngebieten gehen müssen. In anderen Lagen der Neustadt ist dagegen ergänzender Wohnungsbau als Nachverdichtung vorstellbar. Einzelne Rückbaubrachen wecken das Interesse von Investoren, die in der Neustadt modernen Wohnungsbau realisieren wollen; daraus resultiert die Chance, das Wohnungsangebot zu erweitern, um ein breiteres Spektrum potentiell interessierter Mieter anzusprechen.

Abschließend

Die heterogene Struktur in Halle-Neustadt wird zukünftig vielfältige bauliche Lösungen erfordern. Wahrscheinlich wird weiterhin Wohnungsabriss notwendig, und gleichzeitig kündigt sich eine zweite Sanierungswelle im Bestand an. Die Besonderheit besteht in der Gleichzeitigkeit dieser gegensätzlichen Prozesse, die innovative Konzepte und Instrumente notwendig machen. Dabei ist zu betonen, dass bauliche Lösungen mit ausreichend politischem Willen relativ einfach umzusetzen sind. Dies zeigt der Stadtumbau Ost mit etwa 320.000 abgerissenen Wohnungen, genauso wie die Förderungen von Wohnparks in den 1990er Jahren oder derzeitiger Neubauprojekte.

Viel anspruchsvoller ist es dagegen, auf die soziale Entwicklung in den Großwohnsiedlungen zu reagieren, da sich diese Prozesse langfristig vollziehen und einen Trend zur sozialräumlichen Verfestigung haben. Die Entscheidung zu einem Fortzug wird überwiegend freiwillig, in Abhängigkeit vom Einkommen sowie dem Wohnungsmarktangebot, getroffen und ist dadurch kaum steuerbar. Das Beispiel von Halle-Neustadt verdeutlicht die zunehmende Polarisierung in der sozialen Stadtentwicklung und die spürbare Segregation in den vergangenen Jahren. Eine wachsende Altersarmut wird diese Muster weiter manifestieren. An dieser Stelle sind die Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik gefordert, dieses Problem anzuerkennen. Einzelne projektbezogene Förderprogramme werden nicht ausreichen, um gegenzusteuern und eine nachhaltige Quartiersentwicklung betreiben zu können. Das ist eine ganzheitliche und langfristige Herausforderung, bei der politische Erfolge nicht nach einzelnen Legislaturperioden zu messen sind.

Die notwendigen Instrumente müssen alle Ebenen betreffen, da der regionale Arbeitsmarkt genauso entscheidend ist wie zeitgemäße Regelungen bei den Kosten der Unterkunft oder informelle Wohnraumkonzepte. Die Akteure der Wohnungswirtschaft und kommunalen Verwaltung brauchen ausreichend finanzielle und juristische Spielräume, sodass kontinuierliche Möglichkeiten bestehen, auf die vielfältigen Anforderungen zu reagieren. Es muss ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass Großwohnsiedlungen wie Halle-Neustadt wichtige und bei den Bewohnern meist beliebte Wohnstandorte sind.

Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050

Die Rolle der Wissenschaft bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“

Steffen Zierold

Halle-Neustadt – Zukunftsstadt

Der Wettbewerb „Zukunftsstadt“ wurde 2015 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgeschrieben. Die Stadt Halle bewarb sich für die erste Auswahlrunde des Zukunftsstadt-Wettbewerbs mit einer Skizze „Halle.Neu.Stadt 2050: klimaneutral – vernetzt – integriert“. Die aus 168 Kommunen bestehende Konkurrenz wurde erfolgreich durchlaufen, so dass Halle damit eine von 52 Kommunen in der ersten Wettbewerbsphase war. Auch die zweite Phase konnte erreicht werden. Zusammen mit 22 weiteren Städten stand die Stadt im Wettbewerb um die Teilnahme an der dritten Phase (Science2public 2018, Stadt Halle 2018). Für diese wurden schließlich sieben Städte ausgewählt. Dabei konnte sich Halle nicht durchsetzen.¹

In der ersten Phase des Zukunftsstadt Wettbewerbs standen den beteiligten Kommunen jeweils 35.000 Euro zur Verfügung, in der zweiten Phase waren es 200.000 Euro. Die eigentliche Realisierung ausgewählter und entwickelter Vorhaben hätte schließlich in der dritten Phase erfolgen sollen, wozu der Stadt dann mehrere Millionen Euro zur Verfügung gestanden hätten. (Science2public 2018, Stadt Halle 2018)

In der ersten Phase ab 2015 wurden Ideen gesammelt und Visionen entwickelt. Die Ideenfindung sollte offen und nicht reglementiert erfolgen, um kreative Prozesse zu befördern. Ideen und Visionen wurden zunächst unabhängig davon gesammelt, ob, welche und wie diese umsetzbar erscheinen oder nicht. Fragen der Umsetzbarkeit und Konzeption wurden in der zweiten Phase ab 2016 bearbeitet. Die eigentliche Realisierung ausgewählter und entwickelter Vorhaben erfolgt schließlich – ohne Halle – in der dritten Phase. (Stadt Halle 2018)

Die Ausgestaltung des Wettbewerbs zeichnet sich dadurch aus, dass neben Verwaltungs- und Planungsinstanzen auch Bürger, Vereine und die Wissenschaft eingebunden waren. Projektbeteiligte Einrichtungen waren neben

¹ <https://www.wettbewerb-zukunftsstadt.de/> (6.11.2018)

der Stadt selbst bzw. dem städtischen Dienstleistungszentrum Wirtschaft und Wissenschaft das Fraunhofer Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS), Freiraumgalerie – Kollektiv für Raumentwicklung, die Leopoldina – Nationale Akademie, das Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung (isw), die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V., das SPI Quartiersmanagement Halle-Neustadt, die Univations GmbH – Institut für Wissens- und Technologietransfer, die Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle sowie das Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH). Darüber hinaus wurden bzw. werden die Aktivitäten durch zahlreiche weitere Förderer unterstützt. (Science2public 2017)

Auffällig unter den Beteiligten ist die vergleichsweise große Zahl an wissenschaftlichen Akteuren. Zwar ist städtische Zukunftsentwicklung heute kaum denkbar, ohne dafür auch wissenschaftliches Wissen zu mobilisieren, und komplexe Problemlagen – wie sie in Halle-Neustadt bestehen – stellen genau die Art von Herausforderungen dar, die das Interesse von Wissenschaftlern wecken. Gleichwohl ist es nicht selbstverständlich, dass die Wissenschaft sofort dabei ist, wenn lokale Herausforderungen zu bewältigen sind: Wissenschaft ist immer erst einmal an den jeweiligen Forschungsfronten orientiert, und diese verlaufen selbstredend nicht lokal (vgl. Hechler/Pasterack/Zierold 2018). Vor diesem Hintergrund stellen sich die Fragen, wie es gelungen ist, die ortsansässige Wissenschaft grundsätzlich für die Mitwirkung zu gewinnen, und welches Beteiligungsverhalten am Ende tatsächlich realisiert wurde.

Initial wirkten diesbezüglich zwei Umstände: Zum einen war neben der Neustadt der Weinberg Campus – ein großes Wissenschaftsquartier – zentraler Konzeptionsbestandteil, und beide sind unmittelbar benachbart (Tafel 44). Die Grundidee bestand darin, die *Neustadt als Wohn-, Arbeits- sowie Bildungs- und Forschungsstadtteil* zu etablieren. Dazu sollte die Neustadt stärker als bislang mit dem Weinberg Campus sowie dem Stadtteil Heide-Süd verknüpft werden. (Science2public 2017) Dafür war, zum anderen, das auf dem Weinberg Campus angesiedelte Fraunhofer-Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS) wesentlicher Impulsgeber. Dies mag inhaltlich nur auf den ersten Blick verwundern: Die Fraunhofer-Gesellschaft betreibt eine Initiative für die „Stadt von morgen“, in der es darum geht, „die Zukunft der nachhaltigen, lebenswerten und wandlungsfähigen Stadt von morgen voraus zu denken und zu realisieren“.²

² <https://www.morgenstadt.de/> (1.11.2018)

Tafel 44: Blick über die Neustädter Dächer zum Wissenschaftsquartier Heide-Süd/Weinberg Campus



Einbindung der Wissenschaft in der ersten Wettbewerbsphase

Das Konzept der ersten Phase unterteilte sich in vier Labore: *das Kommunikations-,³ Gründungs-, Technologie- und Sozillabor*. Die Labore integrierten Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen bzw. wurden unter deren Beteiligung gestaltet. Verschiedene Beteiligungsformate, etwa Workshops und Gesprächskreise („ThinkTank technologiellabor“), integrierten Bürger:innen und trugen zur Weiterentwicklung der Handlungsfelder bei. Seminarreihen an der MLU (Dr. Susanne Hübner) befassten sich mit gründungs- und wirtschaftsbezogenen Themen (Gründungslabor). Das Kommunikationslabor übernahm die mediale Begleitung, was Bürgerinterviews ebenso einschloss wie ein (für Bürger) offenes Filmlabor. Im Rahmen des Sozillabors wurden Schul-AGs durch MLU-Lehramtsstudierende des Faches Geographie organisiert. Das in Halle-Neustadt (am Tulpenbrunnen 4) temporär eingerichtete sog. *Zukunftslabor* diente einerseits als Arbeits- und Besprechungsort der Projektbeteiligten. Andererseits war es Veranstaltungsort, Anlauf- und Treff-

³ incl. eines Filmlabors, welches ursprünglich separat geführt wurde

punkt für den Austausch mit den Anwohner:innen bzw. interessierten Bürgern. (Stadt Halle 2016: 6, 11f.)

Die Freiraumgalerie veranstaltete Beteiligungswerkstätten bzw. Zukunftswerkstätten, deren Ziel es war, die Bürger:innen bei der Ideen- und Visionsfindung einzubinden und für künftige Aktivitäten zu gewinnen. Erfragt wurden dazu etwa Lieblings- und Vermeidungsorte, Erfahrungen, Wünsche und Vorschläge. (DLF-Kultur 2017, Stadt Halle 2016: 6f.)

Das Thema Zukunftsstadt wurde von zahlreichen wissenschaftlichen Akteuren begleitet. So lobte die Leopoldina 2015 den Wettbewerb „Wie wollen Hallenser im Jahr 2040 gesund, mobil und klug in ihrer Stadt leben?“ aus, dessen Einreichungen zur Langen Nacht der Wissenschaften 2015 vorgestellt wurden. Unter den eingereichten Konzepten fanden sich auch vergleichsweise provokative, wie jene, den Stadtteil Neustadt leerzuziehen und mit seinen Bewohnern den Leerstand in anderen Stadtteilen auszugleichen. Geschaffen werden könne so ein Themenpark Halle-Neustadt, der eine Mischung aus Denkmal zu industriellem Wohnungsbau und Naturpark bilden könne. (Zöller 2015)

Das Fraunhofer-Institut arbeitete im Rahmen des Zukunftsstadt-Projekts dazu, wie die energetische Gestaltung in Halle-Neustadt 2050 aussehen könnte. Dabei waren die Fragen nicht auf schlichte Energieeffizienz begrenzt. Vielmehr ging es darum, wie eine energieschonende, umweltgerechte und soziale Neustadt aussehen kann. Das IMWS koppelte die Themen Energie, Bauen und Mobilität im sog. Technologielabor – eines der vier Teillabore. Nachgedacht wurde u.a. darüber, wie der Nahverkehr verbessert bzw. Anbindungen optimiert werden können. (Zöller 2016).

Eine andere Idee in Richtung klimaneutraler, ökologischer Verfahren bestand darin, Mietern in der Neustadt Elektrofahrzeuge zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung zu stellen. Dies könnte in einer Kooperation zwischen Fraunhofer IMWS und einer halleschen Wohnungsbaugesellschaft vorangetrieben werden. Weitere Themen, die im Technologielabor aufgeworfen und diskutiert wurden, betrafen die energetische Sanierung von Gebäuden oder das Wassermanagement der Neustadt. Letzteres meint vor allem die ständig laufenden Pumpen zur Grundwasserabsenkung, ohne die der Stadtteil nicht bewohnbar wäre. Zu diesem Thema war auch das Institut für Hydrologie und Meteorologie der TU Dresden in das Zukunftsstadtprojekt eingebunden. (MZ 2015)

Diese und zahlreiche weitere Themen und Visionen wurden kooperativ entwickelt: Zahlreiche Beteiligungsformate bezogen Schüler:innen (Schul-AGs), Studierende (Seminarreihe an der MLU), Bewohner:innen und generell interessierte Personen ein. Eine Online-Bürgerumfrage bot die Möglichkeit, über entwickelte Thesen abzustimmen, Schwerpunkte zu setzen und neue

Ideen einzubringen. (Stadt Halle o.J. [2016]: 36-38) Den Charakter und die Breite der unterschiedlichen Formate bzw. Aktivitäten unter Beteiligung der Wissenschaft kann folgende exemplarische Auswahl verdeutlichen:

- 18.9.2015, Mobilitätsworkshop „Visionen für nachhaltige Mobilität“ in der Neustädter Passage 13 mit rahmendem Fahrradkino unter Beteiligung von Impulsebern der Stadt Halle, Fachbereich Planen, von teilAuto (Car-Sharing-Anbieter), ADFC sowie vom Fraunhofer-Institut (Stadt Halle 2016: 22f.);
- Wintersemester 2015/2016, Modul „Dokumentarisch arbeiten“ (zwei parallele Bachelor-Seminare) des Departments Medien- und Kommunikationswissenschaften der MLU und entsprechende Zuarbeiten für das Filmlabor (Unterlabor des Kommunikationslabors) (Hermann 2015);
- 6.-8.11.2015, Science Hack Day: Multidisziplinäre Teams kamen zwei Tage lang rund um die Uhr zusammen und experimentierten mit der Wissenschaft bzw. wissenschaftlich fundierten oder zumindest basierten Ideen. Dem Aufruf unter dem Motto „halle.neu.stadt-Wege in die Zukunft“ folgten u.a. Wissenschaftler.innen, Designer und Künstlerinnen. Entstanden sind sechs Ideen, vier davon mit Bezug zum angebotenen Motto. Dazu zählte ein stromleitendes Kompositmaterial, welches auf Gips und Bio-Carbon basiert und besonders naturverträglich ist. Zudem wurden kombinierbare, winterfeste und stapelbare modulare (Kleinst-)Gewächshäuser entwickelt. (Stadt Halle 2016: 30f.)
- Januar bis April 2016, „Living Lab – Wohnen auf Probe“: Eine vom Bauverein Halle-Leuna zur Verfügung gestellte Wohnung in einem Plattenbau ermunterte dazu, Vorurteile und Stereotype zu hinterfragen und Potenziale zu erkennen. Die ersten beiden Bewohner waren mit Ralf Wehrspohn (Leiter des Fraunhofer-Instituts) und Ulrich Blum (Professor für Wirtschaftspolitik und -forschung an der MLU) zwei Wissenschaftler. (Stadt Halle 2016: 15)
- 15.4.2016, zweite Zukunftswerkstatt, zu der Bürger.innen eingeladen waren und der eine Onlinebefragung zur Themen- und Visionsgewinnung vorausging. In Workshops wurden die Themenspektren „Integration durch Bildung“, „Innovatives Wohnen“, „Mobilitätskonzepte der Zukunft“, „Soziales Unternehmertum“ und „Mitgestaltung des Wohnumfeldes“ bearbeitet. Alle Themenspektren behandelten u.a. Bildungs- bzw. Wissenschaftsaspekte und/oder wurden durch Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen mitgestaltet. Die Zukunftswerkstatt wurde künstlerisch durch „graphical recording“ – einer besonderen Art der Ergebnisdokumentation in Kooperation mit Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle – begleitet. (Stadt Halle 2016: 17, 34f.)

Die erste Wettbewerbsphase war insgesamt durch eine fortwährende Sammlung, Strukturierung und Bewertung von Ideen gekennzeichnet. Aus den Einzelideen wurden fünf Visionen skizziert (Stadt Halle 2016: 42f.):

■ *Neustadt wird Bildungshochburg*: Die Schulen der Neustadt sollen „zu den am besten ausgestatteten Schulen der Stadt“ werden. Die Schulen bzw. der zu entwickelnde Campus fungieren als Lern-, Begegnungs- und Integrationsort. Als zentrales Vorhaben geht es dabei um die Entwicklung des Schulkomplexes Kastanienallee in der südlichen Neustadt, an dem sich verschiedene Generationen treffen und eine Schnittstelle zwischen Bewohnern bzw. Bürgern, Wissenschaft und Wirtschaft entstehen soll.

■ *Innovationsquartier für nachhaltige Mobilität*: Die Neustadt avanciert zur multimodalen Verkehrsdrehscheibe. Dazu zählen der Ausbau des lokalen ÖPNV sowie die direkte Anbindung an die Region. Kostenloser Nahverkehr und Stationen, die verschiedene Mobilitätsangebote kombinieren, sind ebenso Teil dieser Vision wie der Ausbau des Car-Sharing oder Autonomer Quartiershuttle.

■ *kreatives Quartier für partizipatives und engagiertes Leben*: „Ein lebendiges Quartier stiftet interkulturelle Identität, fördert Teilhabe, Aneignung und Übernahme von Verantwortung. Neustadt setzt zudem künstlerisch neue Maßstäbe. Kunstprojekte und Gemeinschaftsgärten werden Keimzellen/Auslöser für gemeinsames Handeln zwischen BewohnerInnen, Wohnungsunternehmen und Verwaltung.“ Konkret sollen Wandgestaltungen als Kommunikationsinstrument dienen, indem sie Lebenswelten widerspiegeln, Geschichten erzählen, so zum Austausch animieren und Identifikation fördern.

■ *Makerspace*: 2050 sind die Bewohner.innen der Neustadt, so die Vision, Konsumenten und Produzenten zugleich. Wohn- und Arbeitsort werden weitgehend nicht mehr getrennt, alle Bürger engagieren sich in irgendeiner Form (Initiative, Verein, Projekt), und auch Unternehmen gestalten neben dem Arbeits- auch den Lebensraum Neustadt. Kollaboratives Wirtschaften und regionale Wertschöpfung prägen die Unternehmen, Kreative und Start-Ups. Die Neustadt ist gründungsstark und mit den Einrichtungen des Weinberg Campus vernetzt, was Innovationen fördert.

■ *Inkubator für neue Wohnformen und nachhaltige Lebensstile*: Hierbei geht es um nachhaltiges und flexibles Wohnen im Innovationsquartier. „Die ... Großwohnsiedlung bietet in Zukunft eine große Vielfalt an individuellen, familien- und altengerechten Wohnungstypen. Alle Gebäude sind barrierefrei und verfügen über Gemeinschaftsräume sowie individuell nutzbare und gestaltbare Freiflächen und Gärten, Balkone, Anbauten.“ Gekennzeichnet durch Urbanität, ausgeprägtes Sozialleben und lebendige Nachbarschaften

wird Halle Neustadt für Studierende, Wissenschaftler.innen und internationale Gäste des Weinberg Campus als Wohn- und Besuchsort attraktiver.

Im Juni 2016 wurde das vom Zukunftsstadtteam erarbeitete Konzept der Bewerbung für die zweite Phase des Wettbewerbs im Rahmen des sog. Entscheider- und Promotorenforums besprochen und zur Einreichung empfohlen (Stadt Halle 2016: 36).

Für das Thema der nachhaltigen Mobilität sollte ein gesonderter Antrag im Rahmen des BMBF-Programms Leitinitiative Zukunftsstadt gestellt werden – dieses Thema sollte also kein Gegenstand der Bewerbung für die zweite Wettbewerbsphase sein. Da das Thema „energetische Effizienz“ in der ersten Phase zudem – nicht zuletzt wegen des bereits erreichten hohen Standards – keine große Rolle gespielt hat, rückte der Aspekt der Klimaneutralität für die zweite Projektphase in den Hintergrund. Entsprechend wurde die Leitvision angepasst: „halle.neu.stadt 2050 vernetzt – integriert – transformiert“ (zuvor: „halle.neu.stadt 2050: klimaneutral – vernetzt – integriert“). (Stadt Halle 2016a: 4)

Im Juli 2016 wählte eine vom BMBF eingesetzte Jury 23 Kommunen für die zweite Phase des Zukunftsstadt Wettbewerbs aus – Halle gehörte dazu. Fraunhofer-Direktor Ralf Wehrsporn kommentierte: „Die wissenschaftlichen Partner der Stadt begrüßen die Entscheidung sehr und sehen hier große Chancen für eine vertiefte Kooperation und Umsetzung weiterer Forschungsprojekte unter anderem im Bereich der nachhaltigen Mobilität und der Material- und Energieinnovation“ (MZ 15.7.2016: 7).

Tafel 45: Visualisierte Zukunftsstadtvision aus dem Fraunhofer IMWS



Drei Aktionsfelder in der zweiten Wettbewerbsphase

Den offiziellen Auftakt für die zweite Wettbewerbsphase markierte eine Veranstaltung, die am 24.3.2017 im Mehrgenerationenhaus „Pusteblume“ stattfand. Die Ideen, Ziele und Aktivitäten der zweiten Phase teilten sich in drei Aktionsfelder.

Im ersten Aktionsfeld „*neu.stadt.campus – TeSD (Technologisch – Sozial – Digital)* – Neustadt wird Bildungshochburg und Treffpunkt von Mensch-Wirtschaft-Wissenschaft“ sollte es vordergründig um die Entwicklung des Schulkomplexes Kastanienallee zum Quartierscampus – technologisch-sozial-digital – gehen. Dafür sollte ein Pädagogisches Konzept für die Schulen des Campus Kastanienallee (Grundschule, Gemeinschaftsschule, Christian-Wolff-Gymnasium) entwickelt werden. Angestrebt wurde die Förderung des Miteinanders von Kindern verschiedener Nationalitäten, Konfessionen und/oder sozialer Voraussetzungen incl. Öffnung der Schulen ins Quartier (Erwachsenenbildung, gesellschaftliches Engagement). Die Heranwachsenden sollten darin unterstützt werden, „ein toleranter, selbstbewusster, verantwortungsvoller Mensch zu werden“ (Science2public 2018e: 1). Zu den Instrumenten zählten die vorschulische Bildung, unterstützende Berufsorientierung, Elternberatung, Sprachunterricht, gemeinsames Essen, Feste und Wettbewerbe, individualisierter Unterricht, Therapieangebote.⁴

Das Konzept „Makerspace“ sah eine offene (Bildungs-)Werkstatt vor, die den Austausch zwischen Schülern, Bürger.innen, Wissenschaft und Wirtschaft sowie Kompetenzen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich fördert. Neben einer Nutzung für den Schulunterricht sollte die Werkstatt auch für Bürger.innen offenstehen, die sie individuell oder aber über Kursangebote nutzen können. Ziel war es, die Neustadt als Bildungshochburg der Stadt Halle zu etablieren. (Science2public 2018a; 2018d; 2018e) „Langfristig kann durch die Integration von schulischer Bildung, Maker-Kultur und wissenschaftlichen Partnern ein ‚kleines Wissenschaftscluster‘ entstehen.“ (Science2public 2018e: 2)

Hinsichtlich Konzeption, Planung und Beratung wurde die Wissenschaft im Aktionsfeld 1 wie folgt eingebunden:

- Machbarkeitsprüfung der Vision „Neustadt wird Bildungshochburg“ in Bezug auf ein realisierbares Angebots- und Umsetzungskonzept;
- Initiierung und Ausbau von Kooperationen mit den Einrichtungen des Weinberg Campus, um den Campus als einen Ort zu gestalten, an dem Wissenschaft, Wirtschaft und berufliche Praxis verknüpft werden;

⁴ siehe Jan-Timo Ort/Jochem Schneider/Daniel Schönle: neu.stadt.campus. Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt, in diesem Band

- Entwicklung eines Konzepts für eine Außenstelle des Weinberg Campus auf dem Quartierscampus Kastanienallee in Zusammenarbeit mit Wissenschaftler.innen;
- Entwicklung eines „Makerspace“ am Weinberg Campus, die den Kontakt zwischen Wissenschaftler.innen, Bewohnern und Schülern ermöglicht;
- Begleitung der Konzeptions- und Planungsarbeiten durch einen, auch mit Wissenschaftlern besetzten, Beirat.

Überschrieben mit *„frei.raum.mit.gestalten – Neustadt wird zum kreativen Quartier für partizipatives und engagiertes Leben“* widmete sich das zweite Aktionsfeld neuartigen Teilnehmungsformaten für die Bürger.innen. Im Fokus standen dabei der interkulturelle Dialog zwischen Deutschen und Ausländern einerseits sowie die soziale Integration eher teilnehmungsferner Bevölkerungsteile (Migranten, einkommensschwache Familien/deren Kinder, Alleinerziehende, ...) andererseits. Erarbeitet werden sollten Handlungsempfehlungen zur kreativen Stadtentwicklung in Großsiedlungen, die auch andernorts anwendbar sind. Die Teilnehmungsformate wurden durch Befragungen von Bewohner.innen bzw. Schüler und Studierende ergänzt. Kreativ- und Kunstprojekte – etwa die Gestaltung von Fassaden, Durchgängen, Wohnhöfen, Sportstätten etc. – sollten den Rahmen für ein Kennenlernen und Miteinander jener Personen bieten, die bislang eher isoliert nebeneinander leben. (Science2public 2018b; 2018d)

Im Rahmen des Aktionsfeldes Nr. 2 startete im September 2016 auch ha:neo. Die aus Halle-Ost bekannten Akteure der Freiraumgalerie gestalteten Häuserfassaden, wobei der Dialog mit den Bewohner.innen und Bürgern der Stadt eine große Rolle spielte.⁵

Auch im zweiten Aktionsfeld wurden Hochschulen und Wissenschaft in die Konzeption, Planung und Beratung eingebunden:

- Konzeptwerkstatt des Designhauses der Kunsthochschule Burg Giebichenstein;
- Erprobung von medialen Formaten zur besseren Erfahrbarkeit der Themen für die Bewohner.innen durch das Department Medien- und Kommunikationswissenschaften der Universität Halle; die Formate werden unter Beteiligung des Departments sowie der Freiraumgalerie (auch hier sind zahlreiche Studierende aktiv) umgesetzt und u.a. durch Prof. Ulrich Reimkasten von der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle unterstützt;
- fachliche Koordination durch science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation;

⁵ siehe Philipp Kienast: Ha:neo. Freiraumgalerie in Halle-Neustadt, in diesem Band

- wissenschaftliche Begleitung durch das Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH).

Das dritte Aktionsfeld „*Innovationsquartier – In Neustadt entsteht ein Inkubator für neues Wohnen und lokale Ökonomie*“ stellte darauf ab, die bislang weitgehend monostrukturellen Wohnquartiere in Halle-Neustadt funktional, architektonisch und sozial heterogener zu gestalten und damit die Lebensqualität zu steigern.

Ziel des Aktionsfeldes war es weiter, neue Zielgruppen für das Wohnen in der Neustadt zu begeistern; nicht zuletzt sollte die Attraktivität für Studierende und Wissenschaftler:innen gesteigert werden. Dafür sollten gezielt Bedingungen und Möglichkeiten ausgelotet werden, um über Ansiedlungen von Händlern und Dienstleistungsanbietern sowie Gründer und sonstige Geschäftspioniere zu einer funktionalen Heterogenisierung zu gelangen. Diesbezügliche Aktivitäten dockten auch an die Ideen der oben benannten Vision „Makerspace“ an. Dieser war als Begegnungs- und Lernort sowie Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gedacht. Er sollte Teil des Bildungscampus (Kastanienallee) sein und als außerschulischer Lernort unter anderem mit Einbindung von science2public und Fraunhofer IMWS fungieren. (Science2public 2018c; 2018d)

Hochschulen und Forschungsinstitute waren wie folgt in die Konzeption, Planung und Beratung des Aktionsfelds 3 eingebunden:

- wissenschaftliche Analyse des Makerspace-Ansatzes und Prüfung von dessen Übertragbarkeit;
- Ausgründungsförderung durch das Technologie- und Gründerzentrum (TGZ) auf dem Weinberg Campus u.a. durch einen Workshop mit Migrant:innen (Dr. Susanne Hübner, MLU Gründerservice)
- studentischer Ideenwettbewerb „Wohnen, Arbeiten und Leben in der Zukunftsstadt halle.neu.stadt.2050“ (im Sommersemester 2017), an dem verschiedene Hochschulen beteiligt waren und dessen Abschluss eine Ergebnisausstellung sowie Preisverleihung incl. Ausstellung der Ergebnisse im technischen Rathaus der Stadt Halle im Dezember 2017 umfasste;⁶
- Semesterprojekt „Stadt.Raum.Wandel – Gestaltungs-Strategien für Städte im Umbruch am Beispiel Halle-Neustadt“ im Studiengang Industriedesign der Burg Giebichenstein;⁷

⁶ <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/studentischer-ideenwettbewerb> (30.10.2018)

⁷ siehe Kaleidoskop Südpark. Ein Interview mit Maike Fraas und Johanna Padge, in diesem Band; <http://stadtraumwandel.de> (24.4.2019)

- Geschäftsideen-Aufruf, der auf die Sammlung von Ideen zum „lebendigen Miteinander von Arbeit, Wohnen und Leben“ in der Neustadt und dem Weinberg Campus zielte. Der Aufruf wurde im Frühjahr 2018 online gestellt; die eingereichten Ideen wurden in einer Konzeptwerkstatt mit Studierenden der Burg Giebichenstein weiterentwickelt (Science2public 2018c: 2);
- generelle Unterstützung und Beratung durch Wissenschaftler.innen in den Fachteams.

Aktionsfeldübergreifend spielte eine stärkere Verzahnung zwischen der Neustadt und dem Weinberg Campus eine große Rolle im Zukunftsstadtprojekt. Fraunhofer-Direktor Ralf Wehrspohn sieht diesbezüglich auch die künftig von Neustadt bis nach Leipzig verkehrende S-Bahn als einen wichtigen Faktor. Am IMWS pendelte zirka ein Drittel der Beschäftigten zwischen Halle und Leipzig. Da stelle sich die Frage, wie der Neustädter Bahnhof genutzt werden könne. Vorstellbar wäre der (Test-)Betrieb eines autonom fahrenden Busses, der den Bahnhof Neustadt mit dem Weinberg Campus verbindet. (Skrzypczak 2017) Im Zusammenhang mit der Qualität und Nachhaltigkeit von Werkstoffen sind die Wissenschaftler.innen des Fraunhofer-Instituts auch unabhängig von der Zukunftsstadt mit dem Thema Verkehr befasst, im speziellen mit dem PKW-Verkehr. Alternative Antriebskonzepte und Car-Sharing-Angebote spielten zur Erreichung der Klimaziele eine große Rolle. Einen lokalen Beitrag zum Klimaschutz könnte der benannte Betrieb eines autonomen Kleinbusses leisten.

Auch die bereits während der ersten Projektphase realisierte Idee des *Living-Lab* wurde in der zweiten Phase fortgeführt. In der Unstrutstraße 7 konnte erneut auf Probe gewohnt werden. Unter den temporären Bewohnern waren auch (regionale) Größen und Wissenschaftler.innen, und Studierende begleiteten die Aktion:

- Interview der HFC-Fußballer Sascha Pfeiffer und Toni Lindenhahn in der Living-Lab-Wohnung incl. filmischer Dokumentation durch Studierende der Medien- und Kommunikationswissenschaften der MLU;
- Gestaltung eines Fragebogens für die Living-Lab-Bewohner.innen unter Beteiligung der Studierenden des Masterstudiengangs Multimedia und Autorenschaft der Universität Halle;
- Besuch von vier Architekturstudierenden der Royal Danish Academy of Fine Arts, School of Architecture im Living-Lab, weitere Gäste sind u.a. die Akteure der Freiraumgalerie.

Die Eindrücke und Geschichten, die sich daraus ergaben, wurden dokumentiert.⁸ Weitere Aktivitäten in der zweiten Phase mit Bildungsbezug bzw. Einbindung der Wissenschaft waren (Auswahl):

- Juni 2017, Filmnacht: Filme, die im Rahmen des sog. *FilmLab* durch Studierende des Masterstudiengangs „Multimedia und Autorenschaft“ (MuK, MLU) entstanden sind, wurden präsentiert;
- 15.6.2017, Besuchstour zum Stand der Ideen und Planungen der Zukunftsstadt für Bürger:innen; dabei u.a. Schüleraktion „Plastikpiraten“, bei der unter Leitung der MLU-Physik-Didaktik und dem Wissenschafts-Campus Pflanzenbasierte Bioökonomie sowie Greenpeace Proben zur Plastikbelastung der Saale entnommen, untersucht und in Neustadt vorgestellt wurden;
- 16.6.2017, Fachforum „Morgenstadt – Zukunftsstadt“ im Fraunhofer IMWS;
- Schülerumfrage an den Schulen des Campus Kastanienallee, um Informationen zu den Beziehungen unter den Schulen zu erhalten, sowie zu Vorstellungen bezüglich der Gestaltung eines Gebäudes, das die Schulen miteinander verbinden soll;
- Oktober 2017 bis Januar 2018, Projekt „Stadt. Raum. Wandel“ des Studiengangs Industriedesign der Burg Giebichenstein, das sich mit Gestaltungs-Strategien für Städte im Umbruch am Beispiel Halle-Neustadts befasste:

„Wir werden Impulse der jüngsten Initiativen aus ‚halle.neu.stadt 2050‘ aufnehmen und in Kontakt mit lokalen Akteuren weiterdenken. Als Projektraum beziehen wir in Halle-Neustadt ein Ladenlokal, in dem und aus dem heraus wir die Vertiefungen in konkreten räumlich-atmosphärisch-kommunikativen Settings erfahrbar und diskutierbar machen wollen.“

Neben Workshops und Präsentationen fanden auch studentische Expeditionen in Städte statt, die ebenso ausgeprägte Transformationsprozesse durchlaufen wie die Neustadt. Die Studierenden reisten nach Liverpool, Potsdam, Chemnitz, Gračanica (Kosovo) und ins Ruhrgebiet. Am 27.1.2018 fand das „Neustadt-Spektakel“ statt – unter dem Motto „Kultur selber machen“ wurden Künstler und Bewohner der Neustadt eingeladen, Ideen zur kulturellen Gestaltung der Neustadt zu entwickeln (Zöller 2018).⁹

⁸ <https://halle.neu.stadt-2050.de/category/livinglab/index.html> (28.10.2018)

⁹ <http://stadtraumwandel.de> (24.4.2019)

Tafel 46: Skatepark im Stadtteilzentrum: oben Fläche zuvor, unten heutiger Zustand



- ab März 2018, Urban-gardening-Pojekt „Garten der Kulturen“: Neben der Sekundarschule „Heinrich Heine“ wurde und wird eine Brachfläche für ein Garten-, Bildungs- und Bürgerbeteiligungsprojekt genutzt. Die

von der GWG kostenfrei zur Verfügung gestellte Fläche wird durch Schüler.innen bewirtschaftet, steht darüber hinaus aber auch Bürger.innen offen, die sich beteiligen wollen. Wie groß das Interesse an letzterem ist und welche Ideen und Wünsche die Anwohner für den Garten sowie für ihr Quartier bzw. die Neustadt haben, hat die Universität Halle im Rahmen einer Befragung untersucht.¹⁰

- April 2018 bis Frühjahr 2019, Land Art-Projekt „Diversität und Vernetzung“: Mit der Frage, wie der Weinberg Campus mit der Neustadt verknüpft werden kann, befasste sich eine Freiluft-Ausstellung, die Baumgruppen mit verschiedenen farbigen Ummantelungen zeigt. „Mit der Aktivität wurde ein wissenschaftsbezogenes Thema sozusagen in den Lebensraum und in die Natur getragen“, meint der federführende Peter Wycisk vom MLU-Fachbereich Hydro- und Umweltgeologie. Die Vernetzung zwischen den Stadtteilen wird durch farbige Textilbänder an Laterne-masten symbolisiert. „Sie sollen mögliche Wege der Vernetzung zwischen dem Wissenschaftsstandort Weinberg Campus und dem Wohnumfeld von Halle-Neustadt aufzeigen.“ Das Projekt wurde mit Unterstützung des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ), science2public e.V. und dem Fraunhofer IMWS umgesetzt. (MLU 2018)¹¹

Bewerbung für die dritte Wettbewerbsphase

Das Zukunftsstadtthema traf sowohl in der Neustadt als auch der gesamten Stadt Halle auf breite Resonanz. Dies ließ sich auch daran erkennen, dass das Thema von Akteuren aufgegriffen wurde, die nicht unmittelbarer Bestandteil der Wettbewerbsaktivitäten waren. Dazu zählen etwa der Science Hack Day 2016 unter dem Motto „halle.neu.stadt – Wege in die Zukunft“, das Werkleitz-Festival 2017 „Nicht mehr, noch nicht“ zu urbaner Stadtgestaltung und das Foresight Filmfestival, das mit dem Thema „Stadt, Land, Zwischenräume“ Anknüpfungspunkte zur Zukunftsstadt bot. (Werkleitz 2017; Science2public 2018f: 2; Stadt Halle 2016: 30)

Am 20. April 2018 fand die Ergebnispräsentation der zweiten Förderphase statt. Dabei wurden entwickelte Aktionsfelder und durchgeführte Aktivitäten vorgestellt sowie die Konzepte aus den Aktionsfeldern auf ihre Kombi-nier- bzw. Vereinbarkeit hin geprüft. Bildung wurde als zentrales Quer-schnittsthema identifiziert (Steinhart/Matheis o.J.). Dies geschah auch mit

¹⁰ siehe Lydia Ilin/Reinhold Sackmann: Garten der Kulturen. Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft, in diesem Band

¹¹ Informationen bzw. Dialog zum Projekt auf der Projektseite unter <https://halle.neu.stadt-2050.de/> sowie hallegestalten.de (28.10.2018)

Blick darauf, wie das Begonnene in der dritten Wettbewerbsphase weiterentwickelt und -geführt werden soll. Das Rahmenprogramm der Veranstaltung spiegelte den Charakter der Aktivitäten aus den beiden Projektphasen insofern wider, als verschiedenste Akteursgruppen beteiligt waren. So waren neben den kommunalen Funktionsträgern, Wissenschaftler.innen etc. wiederum Schüler.innen (Theaterstück, Tanzaufführung) und Künstler.innen (Musik- und Lichtshow) eingebunden. (Zöllner 2018a)

Als sogenanntes Ankerprojekt innerhalb des Antrags für die dritte Phase des Zukunftsstadtwettbewerbs diente der Schulcampus Kastanienallee, der unter dem Namen „neu.stadt.campus“ realisiert werden sollte. Dabei war die Wissenschaft – wie in den bisherigen zwei Phasen – an verschiedenen Punkten eingebunden. So sollten in Kooperation mit den Erziehungswissenschaften der Universität das pädagogische Konzept erarbeitet und das „Makerspace“-Konzept in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer IMWS umgesetzt werden. Letzteres sollte die wissenschaftliche und technische Betreuung des „Makerspace“ übernehmen. Am neuen Bildungscampus war geplant, „unterschiedliche Werkstatt- und Forschungsbereiche, audiovisuelle Studios, offene Ateliers, eine Gründerschule und ein Quartiersraum miteinander“ zu vereinen. „Es sollen neue Räume im Ganztags für die Schulen, vielfältige Beratungsangebote und Trainings, niedrigschwellige Begegnungen sowie Versammlungsorte für Quartiersfeste und schulische Höhepunkte für die gesamte Bevölkerung im Quartier entstehen.“ (science2public 2018h)

Ausblick

Da die Bewerbung der Stadt Halle für die dritte Wettbewerbsphase nicht erfolgreich war,¹² fehlt für die Fort- bzw. Umsetzung der in den ersten beiden Phasen entwickelten Konzepte und Maßnahmen das finanzielle Fundament – erst in der dritten und letzten Phase des Zukunftsstadtwettbewerbs werden die Mittel zur eigentlichen Realisierung der Konzepte ausgereicht. Darauf kann Halle nun nicht zählen. Aufgebaut werden kann allerdings auf dem, was sich in den letzten Jahren durch bisherige Investitionen, aber auch durch nichtmonetäre Mittel realisieren ließ bzw. entwickelt hat.

Mit „halle.neu.stadt 2050“ ist die Aufmerksamkeit für den bevölkerungsreichsten Stadtteil Halles erstarkt. Dies trifft für die städtisch-administrativen Akteure, aber auch auf die Bürgerschaft, zivilgesellschaftliche Akteure, Wissenschaftseinrichtungen und Unternehmen zu. Unabhängig vom letztlichen Ausgang der Bewerbung konnte auf jeden Fall der Blick für Herausfor-

¹² Die Gewinner finden sich hier (neben den Städten der zweiten Phase) mit ihren Projekten beschrieben: <https://www.innovationsplattform-zukunftsstadt.de/de/zukunftsstaedte.php> (1.8.2019).

derungen und Potenziale geschärft werden. Die Aktivitäten der ersten und zweiten Wettbewerbsphase ermöglichten eine zeitlich ausgedehnte und inhaltlich breite Auseinandersetzung mit Halle-Neustadt. Die damit verbundene bzw. nötig gewesene Mobilisierung und Zusammenarbeit förderte – zumindest bei den zahlreichen aktiven und partizipierenden Akteuren – das Aufkeimen einer gemeinschaftlichen Aufbruchstimmung.

Deren Mobilisierungspotenzial soll nun genutzt und stabilisiert werden, indem für bestimmte Zukunftsstadtvorhaben alternative Finanzierungsoptionen gesucht werden, um sie auch nach dem Wettbewerbs-Ausscheiden Halles weiterverfolgen zu können. Dafür nötige Abstimmungen und konzeptionelle Anpassungen laufen derzeit (Frühjahr 2019). Bislang zählen folgende Vorhaben zu jenen, die weiterbetrieben werden sollen:

- die Weiterentwicklung der Campushaus-Idee an der Kastanienallee incl. Machbarkeitsanalyse in Bezug auf das bisherige Studentenwohnheim in der Richard-Paulick-Str. (Stadt Halle);¹³
- Errichtung dreier Leichtbauten auf dem Gelände des Christian-Wolff-Gymnasiums als (reduzierte Form des) „Makerspace“ (Fraunhofer IMWS);
- Ausweitung des Silbersalz-Festivals 2019 (22./23.6.2019) auf die Neustadt – Standorte sollen die Passage 13 im Stadtteilzentrum, das Christian-Wolff-Gymnasium sowie die Grüne Villa sein (science2public);
- Weiterführung der Initiative „Zusammenleben 4.0“ im Wohnkomplex 6 (Fraunhofer IMWS, HaNeuer Wohnen) – in einem Pilotprojekt sollen ab 2020 (organisatorische) Prozesse und Technologien (Ambient Assisted Living, Robotik, Maschinelles Lernen) identifiziert und erprobt werden, die älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben und soziale Teilhabe erleichtern. Ziel ist es zudem, die Kosten für Pflege und Gesundheitsleistungen zu reduzieren, um die Sozialsysteme zu entlasten und damit zu stabilisieren;¹⁴
- fortzusetzende Aktivitäten der Freiraumgalerie.

Der Zukunftsstadtwettbewerb in Halle zeichnete sich durch eine hohe Mitwirkungsbereitschaft und breite Einbindung zahlreicher inner- und außerwissenschaftlicher Akteure aus. Wie gelang es, die zahlreichen Akteure zur Mitwirkung zu gewinnen?

Für die Stadt Halle als Akteur ist diese Frage schnell beantwortet. Für sie war und ist die Auseinandersetzung mit der Neustadt unabdingbar. Zahlreiche Themen zeigen dort im Vergleich zur Gesamtstadt besonders deutli-

¹³ s.a. „Ausblick“ im Beitrag von Ort/Schneider/Schönle in diesem Band

¹⁴ https://www.haneuer.de/service/zusammenleben4_0/ (24.4.2019)

chen Bearbeitungsbedarf. Dazu zählen insbesondere die sozio-ökonomische Situation, Fragen der Teilhabe, Inklusion bzw. Integration von Menschen mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund sowie die sozialräumliche Ankopplung der Neustadt an die Altstadt und den Weinberg Campus. Insofern bot der Wettbewerb die Chance für das, was ohnehin zu erledigen ist, Unterstützung zu organisieren.

Auch für die in der Neustadt aktiven Verbände, Vereine, Initiativen etc. überwogen die Gründe zur Mitwirkung. Warum nicht für das, was man sowieso tut, Unterstützung erhalten? Förderlich wirkte zudem, dass die Beteiligung niedrigschwellig und unter Nutzung bestehender Kontakte realisierbar war.

Wie aber gelang es, die Wissenschaftsakteure, die nicht oder zumindest nicht vordergründig an der Entwicklung der Neustadt interessiert sind, einzubinden? Zunächst bot die Neustadt im Zuge der Beteiligung am Zukunftsstadtettbewerb für Wissenschaftsakteure Partizipationsoptionen, die unmittelbar anschlussfähig zu den eigenen Tätigkeitsbereichen waren:

- Das Fraunhofer IMWS verfolgt Zukunftsthemen in den Bereichen Mobilität und Energie von morgen. Die Neustadt bot dafür einen geeigneten Erprobungsraum unmittelbar vor der Haustür.
- Experimentierräume sind in künstlerischen Bereichen stets gefragt – für die Burg Giebichenstein waren die Themen und Aktionen entsprechend mit der eigenen Arbeit verknüpfbar.
- Für die MLU eröffneten die Zukunftsstadt-Aktivitäten u.a. Zugänge (Personen, Forschungsfragen), die unmittelbar in die Lehre integriert werden konnten.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die breite Beteiligung wissenschaftlicher Akteure ist darin zu sehen, dass der Ressourcenaufwand, das Format, die Art und Häufigkeit der Beteiligung sowie deren Dauer von den Akteuren weitgehend selbst bestimmt werden konnten. Neben dieser niedrigschwelligen und interessenkompatiblen Bottom-up-Partizipationsmöglichkeit regte die – wenn auch ungewisse – Aussicht auf nicht unerhebliche Finanzmittel (wären in der dritten Phase gezahlt worden) die Beteiligungsbereitschaft an. Schließlich waren mit einer Mitwirkung vergleichsweise leicht Legitimationsergebnisse (lokales Engagement am Sitzort) einzufahren.

Die Bedarfs- und Aufwandssensibilität spiegeln sich im realisierten Beteiligungsverhalten wider. So gab es dauerhaft engagierte (u.a. Stadt, science2-public, univations etc.), immer wieder engagierte (MLU-Angehörige, Student:innen, Fraunhofer IMWS) oder punktuell engagierte Akteure (Burg Giebichenstein).

ha:neo

Freiraumgalerie in Halle-Neustadt

Philipp Kienast

Seit 2012 hatte sich mit der Freiraumgalerie eine Gruppe junger Kreativer, Künstler*innen, Pädagog*innen und Freiwilliger im bis dahin in vielerlei Hinsicht vernachlässigten und von massivem Leerstand gezeichneten Stadtviertel Freimfelde in der Halleschen Altstadt, gelegen zwischen Hauptbahnhof und Industriegebiet, engagiert: durch zahlreiche großflächige Wandbilder, Partizipationsangebote und Veranstaltungen, u.a. drei erfolgreiche und über Halles Grenzen hinaus öffentlichkeitswirksame Street-Art-Festivals. Es gelang eine nachweisbare Veränderung und Wiederbelebung des Viertels (vgl. von Busse 2011: 65–109; Treihse 2013: 37–77; Halle 2015). Anfang 2016 kontaktierte uns das Planungsamt der Stadt Halle (Saale) mit der Frage nach einer möglichen Zusammenarbeit innerhalb der halleschen Teilnahme am bundesweiten „Zukunftsstadt“-Wettbewerb.¹

Eine erste methodisch begleitete Wandgestaltung wurde gleichsam als ha:neo-Pilotprojekt im September 2016 realisiert (vgl. Freiraumgalerie 2016). Es entstand in der Hallorenstraße 17 das Doppelporträt von Frida Kahlo und einem jugendlichen Scater. 2017 folgte ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm im Rahmen der zweiten Bewerbungsphase Halles zur Zukunftsstadt (vgl. Freiraumgalerie 2017). Aufgabe der Freiraumgalerie war es dabei, sogenannte Beteiligungswerkstätten für verschiedene Neustädter Zielgruppen durchzuführen und großflächige Wandgestaltungen im öffentlichen Raum zu realisieren. Diese sollten ihrerseits wieder als Beteiligungs- und/oder Auseinandersetzungsimpulse für die Neustädter*innen dienen können. Die Aktivitäten ordneten sich in das Aktionsfeld 2 der zweiten Zukunftsstadt-Bewerbungsphase „frei.raum. mit.gestalten > Bürgerinnen und Bürger entwickeln ihr persönliches Wohn-, Arbeits- und Lebensumfeld aktiv und kreativ mit“ (Science2public o.J.) ein.

Der folgende Bericht orientiert sich an zwei Fragen: Was können Funktionen von Wandbildern in Halle-Neustadt sein? Und worin bestehen die Faktoren des Gelingens oder Scheiterns von Beteiligungsprozessen als bürgerschaftlichem Partizipationsformat?

¹ dazu Steffen Zierold: Zukunftsstadt halle.neu.stadt 2050. Die Rolle der Wissenschaft bei der Beteiligung Halles am Wettbewerb „Zukunftsstadt“, in diesem Band

Die Wandbilder

Unser gestalterisches Mittel der Wahl war (und ist) – nicht zuletzt aufgrund der positiven Erfahrungen in Freimfelde – seit Beginn ha:neos das großflächige Wandbild im öffentlichen Raum. Bereits 2015 war mit Unterstützung der Kunststiftung Sachsen-Anhalt das Projekt „MURO“ umgesetzt worden, die vermutlich weltweit größte Erhebung potentiell gestaltbarer Wandflächen in einer Stadt (Freiraumgalerie 2018: [2]). Hierfür wurden über 1.300 Giebelwände und Wandflächen in großen Teilen der halleischen Innenstadt sowie Halle-Neustadts kartografiert und nach Aspekten der Größe, Beschaffenheit und Gestaltbarkeit kategorisiert. Eine Hauptidee war dadurch bereits vor ha:neo, dass Halle-Neustadt im innerstädtischen Vergleich ein enormes Potenzial an gestaltbaren Wandflächen und Freiräumen aufweist.

Abgesehen von der schieren Größe der Plattenbausiedlung liegt dies vor allem in ihrer Architektur begründet. Die massenhaften fensterlosen Giebelwände der Wohnblöcke galten zunächst als baulich-ästhetischer Mangel, wurden jedoch schon früh auch für die Gestaltung mit Strukturelementen aus Beton oder im Rahmen groß angelegter Wandbilder genutzt. Die Wandgestaltungen ha:neos knüpfen explizit an diese Fassadenbilder der sozialistischen Neustadt an.

Die Interventionen werden als „künstlerische Wohnumfeldgestaltung“ realisiert, womit eines betont wird: Im Gegensatz zu anderen Projekten, die Kunstwerke beispielsweise gezielt an historischen Stätten oder in Industriebrachen realisieren, geht es hier um die Verortung von Wandgestaltungen und Beteiligungswerkstätten im unmittelbaren, alltäglichen Lebensraum der Neustädter Bevölkerung. Dies grenzt sich zugleich ab von einer „Wohnungsumfeldverbesserung“, die „gestalterische Mängel“ zu beheben versucht (Bischoff et al. 1996: 147). Wir verstehen uns nicht als vermeintliche „Verbesserer“ in einem oft negativ dargestellten Stadtteil. Ebenso wenig geht es um eine „Ästhetisierung der Alltagswelt“. Eine solche liefe Gefahr, sich selbst und ihre Effekte auf die Stadtgesellschaft zu überschätzen sowie „kritikwürdige Strukturen“ zu verschleiern und zu verstärken (Kaltenbrunner 2004: 29).

Neomuralismus

„Neomuralismus“ beschreibt nach Auffassung unseres Kollektivs die Bandbreite eines aktuellen Umgangs mit und einer damit einhergehenden Instrumentalisierung von Wandbildern als gestalterischem Format. Als historischer Ausgangs- und Bezugspunkt für moderne Wandmalerei können sowohl der mexikanische *muralismo* der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts als auch ein sozialistischer Muralismus dienen, der sich seinerzeit

auch in Halle-Neustadt in Form mehrerer Fassadengestaltungen manifestierte. Beide Muralismusformen bilden in ihren Motiven vor allem Zeitgeschichte und das jeweilige politisch-gesellschaftliche System ab. Sie verfolgten bei der Entstehung der Wandmalereien jedoch kaum bis keine bürgerschaftlich-partizipativen Ansätze und dienten besonders im Zuge des sozialistischen Muralismus als Instrumente der Erziehung und Propaganda.

Moderne Wandgestaltungen des 21. Jahrhunderts dagegen setzen sich – trotz einer Vielzahl dekorativer und beliebiger Fassadenmalereien – oft kritisch mit zeitgenössischen Themen auseinander und integrieren je nach Ausprägung auch Bürger*innenbeteiligung. Die Wandbilder in Halle-Neustadt – sowohl die bisher realisierten als auch die für die Zukunft geplanten – beziehen sich in Inhalt und Technik explizit auf den Standort HaNeu, seine Geschichte und Stadtgesellschaft sowie seine Tradition von Kunst im öffentlichen Raum. Sie werden damit im positiven Sinne zur Konzeptkunst. Die Bewohner*innen des Stadtteils werden bisher zwar auch hier nicht in den handwerklichen Teil der Wandgestaltungen einbezogen. Doch über die methodische Begleitung und Beteiligungsprozesse werden auf kreative Weise z.B. Themen- und Motivvorschläge eruiert und aufgenommen.

Konzeptionell ist dabei eine Spannung zwischen breiter Beteiligung und künstlerischem Anspruch auszuhalten: „Partizipation verspricht den Individuen [zwar] Gleichheit und Selbstbestimmung – doch die pädagogische und künstlerische Praxis erlaubt die Gleichheit aller Beteiligten nur bedingt“ (Taube 2017: 11). Unsere Erfahrungen in Freimfelde und Halle-Neustadt zeigen zweierlei: Bürger*innen befürworten zwar partizipative Gestaltungen generell und sind bereit, daran teilzunehmen. Professionelle Kunstwerke ziehen sie aber denen von Laien in jedem Fall vor. Wären wir also gezwungen, uns in einer vermeintlichen Unvereinbarkeit von Partizipation und professioneller Kunst zu positionieren, dann würden wir sagen: ha:neo ist ein Projekt mit primär künstlerischem Fokus auf hochwertige und konzeptuelle Wandbilder, das gleichwohl zentral einen Beteiligungsansatz über den inhaltlichen und methodischen Einbezug der Neustädter Bevölkerung in die Wandgestaltungen sowie ein partizipatives Rahmenprogramm verfolgt.

Drei bislang realisierte Wandbilder

Das erste der drei Wandbilder wurde im Juni 2017, verbunden mit einer ebenfalls ersten Beteiligungswerkstatt, vom Leipziger Maler und Kunstpädagogen Viktor Sobek gestaltet. Sobek begleitet das Freiraumgalerie-Kollektiv seit dessen Gründung und hatte zum Zeitpunkt der Gestaltung bereits mehrfach und erfolgreich mit uns zusammengearbeitet. Nicht zuletzt aufgrund seiner pädagogischen Ausbildung und der Workshop-Erfahrungen

mit zahlreichen Bildungs- und Sozialeinrichtungen fiel die Wahl für die Beteiligungswerkstatt und Wandgestaltung am Campus Kastanienallee auf ihn.

Tafel 47: Viktor Sobek: Wandbild an der Fassade des Christian-Wolff-Gymnasiums



Die in Workshops erarbeitete Motivwahl für das Wandbild auf einer zur Campusmitte zeigenden Fassade des Christian-Wolff-Gymnasiums „fiel auf ein junges Mädchen – möglicherweise Angehörige einer indigenen Kultur Asiens oder Südamerikas –, welches dem Betrachter einen trotzigen, ... geheimnisvollen Blick über die Schulter zuwirft“ (Freiraumgalerie 2017: 18), dies vor dem Hintergrund zahlreicher stilisierter Flaggen, die die Multinationalität der Schüler*innen am Campus Kastanienallee repräsentieren sollen (Tafel 47).

Während verschiedene Teilworkshops im Rahmen der Beteiligungswerkstatt parallel weiterliefen, brachte Viktor Sobek das finale Motiv auf die im Campus zentral gelegene Wand. Er war dabei zu unterschiedlichen Tageszeiten für Schüler*innen, Lehrer*innen, Anwohner*innen und Passant*innen stets sicht- und ansprechbar. Diese kreative Stimmung und Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum machte sich auch die hallesche Gesamtleitung des Zukunftsstadt-Prozesses zu Nutze, als sie unter anderem den Campus als Besichtigungsort für eine kurze Neustadt-Visite des sachsen-anhaltischen Mi-

nisterpräsidenten Reiner Haseloff am 14.6.2017 wählte und hier die Entwicklungen am Standort sowie Sobeks live stattfindende Wandgestaltung präsentieren konnte (vgl. Zöllner 2017).

Für das zweite Wandbild zeichnete im Juli und August 2017 Prof. Ulrich Reimkasten zusammen mit zwei seiner Meisterschüler verantwortlich. Reimkasten ist mittlerweile emeritierter Professor für Malerei und Textile Künste an der BURG Giebichenstein Kunsthochschule Halle und – das lässt ihn in künstlerischer Hinsicht eine besondere Rolle innerhalb ha:neos einnehmen – Schüler des international renommierten Malers Josep Renau (1907–1982). Renau gilt als einer der wichtigsten Vertreter des sozialistischen Muralismus und hat sich auch in Halle-Neustadt mit beeindruckender Wandkunst höchster technischer Qualität verewigt.

Reimkastens Wandbild befindet sich an der zur Magistrale zeigenden Giebelwand eines Wohnblocks der Bauverein Halle & Leuna eG in der Mark-Twain-Straße, nur unweit entfernt von Renaus Meisterwerken und damit abseits der Zukunftsstadt-Hauptachse zwischen Weinberg Campus und Kastanienallee (Tafel 48). Hinsichtlich des Motivs entschied sich Reimkasten – im Gegensatz zur Fassadenmalerei am Campus Kastanienallee – für eine abstrakte Gestaltung, die aufgrund ihrer kleinteiligen Struktur wohl als das komplexeste Wandbild gelten kann, dessen Entstehung wir als Freiraumgalerie bisher begleiten durften (Freiraumgalerie 2017: 31).

Die laut Künstler einem Maya-Kalender mathematisch entlehnte Anordnung von über 33.000 Farbquadraten erzeugt ein optisch beeindruckendes Ergebnis auf der Fassade und entwickelt mit Blickrichtung auf die Neustädter Hauptverkehrsachse Magistrale eine Wirkung, derer man sich nur schwer im Vorbeifahren oder -laufen zu entziehen vermag. Die farbliche Brillanz und aufwendige Komposition lassen das Wandbild zu einer äußerst präsenten „Landmarke“ im Viertel um das westliche Ende der Magistrale herum werden, die visuell deutlich in den umliegenden öffentlichen Raum eingreift.

Reimkastens Wandgestaltung vollzieht nicht nur inhaltlich und persönlich eine Referenz an die Neustädter Kunsttradition, sondern spiegelt auch seine an den einstigen Mentor Renau angelehnte Auffassung öffentlicher Kunst am Bau wider: Kunst – sei sie auch noch so komplex und optisch herausfordernd – darf keiner Elite vorbehalten sein, sondern muss für alle zugänglich, im alltäglichen Lebens- und Wohnumfeld erfahrbar sowie frei von politischer Indoktrination oder institutioneller Einflussnahme sein, so Reimkasten in persönlichen Gesprächen.

Ein weiteres Wandbild in der Wolfgang-Borchert-Straße – unweit von Reimkastens Fassadengestaltung – setzten im August 2017 die beiden Freiraumgalerie-Initiatoren Danilo Halle und Hendryk von Busse um; letzterer tritt als Wandmaler unter seinem Künstlernamen „BZU“ auf. Beide hatten zum Zeit-

Tafel 48: Ulrich Reimkasten: Wandbild in der Mark-Twain-Straße



Tafel 49: Danilo Halle & BZU: Wandbild Wolfgang-Borchert-Straße



punkt der Gestaltung bereits mehrere, sowohl gemeinsame als auch individuelle Wandbilder realisiert. Für ihre Gestaltung im Rahmen von ha:neo wollten sie einen expliziten bildinhaltlichen und technischen Bezug zur traditionellen Kunst im öffentlichen Raum Halle-Neustadts herstellen. Sie entschieden sich daher für eine Neuinterpretation der noch heute zahlreich vorhandenen Giebelwandgestaltungen mit Strukturelementen aus Beton: Seit jeher waren Neustädter Kunstwerke zusätzlich zu den klassisch gemalten Wandbildern, den Skulpturen und Plastiken auch in zahlreicher Weise „Versuche mit unterschiedlichen Materialien, wie Kunststoff, Beton, Asbestbeton, Glas oder Keramik“ (Schmidt 1993: 72).

Halle und von Busse entwarfen ein Motiv, welches, abgesehen von einem dynamisch offenen und eher malerischen Abschnitt, durch seine scharfkantigen und geometrischen Muster die Struktur einer typischen Neustädter Giebelwandgestaltung imitiert. Obwohl die Farbflächen bereits so konstruiert sind, dass sie Dreidimensionalität und einen Schattenwurf suggerieren, installierten die beiden Künstler in Zusammenarbeit mit einem halleschen Stuckateur ein zusätzliches Betonelement, welches, je nach Lichteinfall, entweder im Wandbild zu verschwinden scheint oder plastisch daraus hervortritt und ein interessantes Schattenspiel entstehen lässt. Nicht nur deshalb erzeugte das Wandbild während der Gestaltung große Aufmerksamkeit seitens der Anwohner*innenschaft. Die Referenz an die Strukturwände wurde vor allem unter den älteren Neustädter*innen klar erkannt und positiv bewertet (vgl. Freiraumgalerie 2017: 42; Tafel 49).

Funktionen von Wandbildern

Rein visuell bieten Wandbilder als Gestaltungselemente Möglichkeiten zur optischen Gliederung von Räumen und Quartieren, sind Orientierungspunkte und fügen sich, so gewollt, gestalterisch in bestehende Konzeptionen und Zusammenhänge ein. Im Rahmen des ha:neo-Pilotprojekts im Jahr 2016 hatten wir feststellen können, dass einige Anwohner*innen unserem ersten Neustädter Wandbild eine pragmatische (Orientierungs-)Funktion zuweisen: Sie nutzten es sehr schnell als Referenzpunkt und beziehen sich seither anstelle des anonymen Wohnblocks unter vielen auf das „Frida-Kahlo-Haus“: Die Fassadengestaltung in der Hallorenstraße zeigt die berühmte mexikanische Malerin zusammen mit einem – so die Intention des Künstlers – jungen Neustädter.

Vor allem die beiden Wandgestaltungen Prof. Reimkastens sowie der Freiraumgalerie-Mitglieder BZU & Danilo Halle stellen neue, visuell auffällige Landmarken am westlichen Ende Neustadts dar, in den sonst gleichmäßig von fünfgeschossigen Wohnblöcken dominierten Nachbar*innenschaften. In Anknüpfung an die übergeordneten Ideenkomplexe nach Wohnvierteln,

welche die überkommene Neustädter Kunst ordnet,² verleihen diese Wandbilder der umliegenden Nachbar*innenschaft besonderen Charakter und lassen die bunten Fassadenmalereien zum räumlichen Bezugspunkt innerhalb des Quartiers werden.

Auch die Inszenierung als rein künstlerisches Motiv mit kritischen oder provozierenden Bildinhalten, die über den bloßen Ortsbezug und die Kommentierung hinausgehen, steht der Wandgestaltung offen. Wandbilder sind ebenso Informationsträger (vgl. Schmidt 1993: 69), die Inhalte und Bedürfnisse der Nutzer*innen des öffentlichen Raumes abzubilden vermögen. Dies verleiht den Wandgestaltungen zunächst egalitäre und liberalisierende Funktionen. Es deutet aber gleichermaßen auf den Wettstreit öffentlicher Meinungen sowie die Möglichkeiten der Inbesitznahme und Instrumentalisierung hin. Deutlich wurde dies unter anderem im Zuge der Debatte um das Wandbild am Campus Kastanienallee: Das dargestellte junge Mädchen wurde als „beschämend und sexistisch“ (zit. in Skrzypczak 2017a), in seiner Pose als „lasziv und unterwürfig“ (zit. in Freiraumgalerie 2017: 20) oder „lolita-artig“ (zit. in Dabrowski 2017) bezeichnet. Die sich anschließende öffentliche Debatte zeigte, dass Wandbilder auch diskursiv-kommunikative Funktionen besitzen.

Wenn den zeitgenössischen Wandgestaltungen ha:neos auch keine erzieherische Funktion beigemessen werden kann, da sie in ihrer Entstehung frei von politisch-systemischen Einflüssen bleiben. Nach wie vor ist doch die Identitätsstiftung eine Hauptfunktion des Wandbilds. Besonders in Halle-Neustadt, vor dem Hintergrund seiner einmaligen Tradition von Kunst im öffentlichen Raum, können Wandbilder als „hervorragendes Element der Identifizierung der Bewohner mit ihrem Stadtteil“ gelten“ (Hagenau/Schindhelm 1993: 89). Sie verleihen Quartieren Charakter und Eigenständigkeit, symbolisieren Zugehörigkeit und nachbarschaftliche Integration. Darüber hinaus prägen sie urbane Images und tragen als öffentlichkeitswirksame Instrumente der Attraktivitätssteigerung zur Aufwertung von Städten und Stadtvierteln bei (vgl. Klotz 2014: 35).

Wandbilder können weiterhin über die vertiefte Identifizierung mit Nachbar*innenschaft und Stadtteil als imageprägende Standortfaktoren fungieren. Gerade im Zuge stadtplanerischer Revitalisierungsprozesse benachteiligter Quartiere lassen sich öffentlichkeitswirksame und ortsrelevante Wandgestaltungen als Instrumente zur Attraktivitätssteigerung einsetzen. Letztlich können Wandbildern auch lediglich illustrative, ästhetische Funktionen zugewiesen werden. Als Kunstwerke im öffentlichen Raum und einer

² „Aufbau des Sozialismus – Kampf um die Erhaltung des Friedens – Völkerfreundschaft – Kampf gegen den Imperialismus – Die Rolle der Chemieindustrie für den wissenschaftlich-technischen Fortschritt“ (Flierl 1966: 508)

Rahmensituation, die maximale künstlerische Freiheit gewährt, sind sie eben künstlerischer Ausdruck und in ihrer Wirkung von den jeweiligen Sujets abhängig. Wandbilder können auf diesem Weg schmücken und dekorieren, veranschaulichen und kommentieren, aber auch kritisieren und provozieren.

Die Beteiligungsprozesse

Bereits in den 2000er Jahren hatte es eine Reihe von künstlerischen Interventionen in Halle-Neustadt gegeben. Doch bis zum Start ha:neos blieben dies Aktionen, die in ihrer Mehrheit zwar künstlerisch-städtebauliche Zielstellungen verfolgten, aber weitestgehend an der Bürger*innenschaft und ihren realen lebensweltlichen Bedürfnissen vorbei agierten (vgl. Pasternack u.a. 2014: 474–496).

Ein zentraler Teil der Zielsetzungen sowohl des „Zukunftsstadt“-Prozesses als auch der Freiraumgalerie-Arbeit ist die Partizipation von Anwohner*innen und Stadt(teil)bevölkerung an den künstlerischen bzw. städteplanerischen Vorhaben. In diesem Sinne wurden 2017 in jeweils unterschiedlichen Formaten Beteiligungswerkstätten realisiert. Innerhalb dieser und anhand externer Impulse – wie etwa der einer Wandgestaltung im öffentlichen Raum – sollten nach den Zukunftsstadt-Zielstellungen Neustädter*innen unterschiedlicher Zielgruppen an den Interventionen im Stadtteil beteiligt und in den Zukunftsstadtprozess integriert werden. Den Standorten der Beteiligungswerkstätten entsprechend waren dies 2017 Schüler*innen des Bildungscampus Kastanienallee, Menschen mit Migrationshintergrund sowie die Anwohner*innenschaft der jeweiligen Aktionsorte.

Bildungscampus Kastanienallee

Die erste Beteiligungswerkstatt am Campus Kastanienallee wurde, auch auf Anregung der drei Schulen am Standort, in Form zweier Projektwochen vor Schuljahresende und Start der Sommerferien geplant.

Die Sekundarschule Kastanienallee ist diejenige Schule im Stadtgebiet Halles mit dem höchsten Anteil an Schüler*innen mit Migrationshintergrund. Besonders seit Frühjahr 2018 wurden stadt- und landesweite Debatten über die schwierigen Verhältnisse innerhalb der Schule geführt, die von überfüllten Klassen, überforderten Lehrer*innen und Gewalt geprägt seien. Es erschienen gar Berichte, die von Sekundarschulklassen mit 100prozentigem Anteil an Nichtmuttersprachlern und teilweise katastrophalen Situationen sprechen (vgl. Müller-Lorey 2018). Auch das Neustädter Brennpunktviertel Südpark, welches an den Campus angrenzt, genoss bereits zum Zeitpunkt der Beteiligungswerkstatt im Juni 2017 einen zweifelhaften Ruf, der durch

kontinuierliche Negativmeldungen, auch in überregionalen Medien, katalysiert zu werden schien.³ Vor allem zahlreich zugezogene Roma werden von den alteingesessenen Anwohner*innen für die desaströsen Zustände im Viertel verantwortlich gemacht (vgl. Briest 2016).⁴ Der Campus Kastanienallee ist daher ein durchaus brisanter Standort, der auch unabhängig von Zukunftsstadt, ha:neo und der Beteiligungswerkstatt eine erhebliche Bedeutung für Halle-Neustadt und sein Sozialgefüge darstellt.

Für die Beteiligungswerkstatt hatten wir als Organisator*innen verschiedene Kulturpädagog*innen gewinnen können, die innerhalb zweier Wochen zum Teil überlappende Workshops für unterschiedliche Schüler*innengruppen anboten. Einen ersten Workshop über drei Tage leitete Viktor Sobek, der mit rund 50 Schüler*innen aller drei Schulen – Christian-Wolff- Gymnasium, Grund- sowie Sekundarschule Kastanienallee – Motivvorschläge für ein Wandbild am Campus zusammentrug und zwei Entwürfe erarbeitete. Mit diesen zogen Vertreter*innen der Projektgruppe durch die unterschiedlichen Klassen der drei Schulen und ließen rund 1.000 Schüler*innen über das finale Motiv abstimmen (vgl. Freiraumgalerie 2017: 18).

Durch einen solch breiten Abstimmungsprozess innerhalb der Zielgruppe scheint, im Gegensatz zu den folgenden Wandgestaltungen, diese Motivwahl am deutlichsten legitimiert zu sein – wenn auch das Bewusstsein über die Tragweite einer solchen Entscheidung über Kunst im öffentlichen Raum unter den beteiligten Kindern und Jugendlichen nicht denen von Erwachsenen, im besten Fall interessierten Anwohner*innen in ihrem jeweiligen Wohnumfeld entspricht.

Im Rahmen der am Campus Kastanienallee und während einer zweiten Projektwoche durchgeführten Umfragen stieß die Wandgestaltung bei der Schüler*innenschaft auf mehrheitlich positive Resonanz. Jeweils etwa 60 bis 70 Prozent aller Befragten an den drei Schulen beantworteten die Fragen nach der aktuellen Wandgestaltung und ggf. mehr Wandbildern in Halle-Neustadt mit „gut“ und „sehr gut“. Damit bestätigt sich hier eine Haupterkennnis der bereits in der ersten Zukunftsstadt-Phase durchgeführten Online-Umfrage, nach der sich viele Neustädter*innen mehr bunte Fassadengestaltungen in ihrem Stadtteil wünschen (vgl. Zöllner 2016).

Dennoch unterscheiden sich die Ergebnisse innerhalb der Schultypen. Das liegt wohl nicht nur in den unterschiedlichen Altersklassen und Teilnehmer*innenzahlen oder der Involvierung in den Entstehungsprozesses des Wandbilds begründet. Es ist vermutlich auch in den teils angespannten Be-

³ vgl. Matthias Bernt: Sonderfall Südpark?, in diesem Band

⁴ vgl. Felix Böhmer: „Raus aus dem Block“. Die Proteste im Südpark 2016 aus diskursanalytischer Sicht, in diesem Band

ziehungen und Vorurteilen der Campus-Schüler*innen untereinander begründet. So verringert sich das gute und sehr gute Feedback von Grund- über Sekundarschule hin zum Gymnasium prozentual, während negative Bewertungen – auch bezüglich des Wandbilds – zahlenmäßig steigen. Neben der vermutlich kindlich höheren Begeisterungsfähigkeit von Grundschüler*innen im Vergleich zu Gymnasiast*innen im Abiturstress ist dies wohl auf eine Ablehnungshaltung zurückzuführen, die vor allem von Seiten des Christian-Wolff-Gymnasiums gegenüber den Sekundarschüler*innen offen artikuliert wurde.

Die Gründe hierfür mögen vielfältig und mehrheitlich vorurteilsbelastet sein, doch offenkundig wird das Vorhandensein eines „für alle drei Schulen sichtbaren Wandbilds“ von einem nicht zu vernachlässigenden Teil der Schüler*innenschaft negativ bewertet und nicht als Bereicherung für einen gemeinschaftlich genutzten Campus wahrgenommen. Hinsichtlich der Frage nach generell „mehr solcher Wandbilder in Halle-Neustadt“ erscheinen die Unterschiede zwischen den drei Schulen weniger stark. Doch auch hier spiegeln sich die Antworttendenzen der ersten Frage wider und lassen die Grund- und Sekundarschüler*innen im Gegensatz zu den zurückhaltenderen Gymnasiast*innen enthusiastischer erscheinen. Die Wandgestaltung und unsere begleitenden Umfragen legten jedenfalls einen Riss innerhalb der Campus-Schüler*innenschaft offen, der für die gemeinschaftliche und für alle Beteiligten gleichberechtigte Entwicklung des Campus überwunden werden muss.

Da die Wandgestaltung in den Kontext des gestalteten Raumes integriert werden sollte, hatten wir in die Umfragen auch die Frage nach der Gestaltung des gesamten Campus eingebaut. Zentrales Thema der zukünftigen Weiterentwicklung des Standorts ist das geplante Mehrzweckgebäude zwischen und für alle drei Schulen.⁵ Hier fragten wir nach der Haltung zu einem solchen Bau sowie nach der generellen Beziehung zu den Schüler*innen der jeweils anderen Schulen. Die Antworten sind in mehrerlei Hinsicht aufschlussreich, weshalb sie hier als ein gleichsam Nebenergebnis aus dem Beteiligungsprozess mitgeteilt werden sollen (Tafel 50).

Die Umfrageergebnisse vor allem am Christian-Wolff-Gymnasium legen nahe, dass die Ablehnung oder das Desinteresse am schulübergreifenden Austausch vor allem aus Richtung der Gymnasiast*innen gelebt wird. Dies spiegelte sich auch in unseren persönlichen Erfahrungen vor Ort und innerhalb

⁵ vgl. hierzu Jan-Timo Ort/Jochem Schneider/Daniel Schönle: neu.stadt.campus. Ein interaktiver Bildungsort für die südliche Neustadt, in diesem Band

Tafel 50: Befragungsergebnisse zum gemeinsamen Mehrzweckgebäude des Campus Kastanienallee

Etwa die Hälfte der Grund- und Sekundarschüler*innen befürwortet den Bau eines Mehrzweckgebäudes, während die Zustimmung am Gymnasium hier nur bei etwa 20 Prozent liegt. 60 Prozent der befragten Gymnasiast*innen lehnen das Gebäude mit den Antworten „nicht so gut“ oder „schlecht“ ab. Diese Ergebnisse, auch die unter den Grund- und Sekundarschüler*innen durchaus hohen Bekundungen eines Desinteresses oder fehlender Meinung, zeigen, dass die Pläne für ein Mehrzweckgebäude in der Campusmitte keineswegs auf einen breiten Konsens innerhalb der Schüler*innenschaft bauen können.

Die Ablehnung scheint besonders durch die innerhalb der Campusschüler*innen nicht durchweg positiven und vor allem die nicht vorhandenen Beziehungen begründet. Während immerhin noch ein Drittel der Grund- sowie ein Viertel der Sekundarschüler*innen die Beziehungen als gut oder freundschaftlich einstuft, gibt die Hälfte der Gymnasiast*innen an, keinen Bezug zu den Schüler*innen der anderen Schulen zu haben. Wenige der Befragten – dabei am Gymnasium die deutlich meisten – lassen sich zu einer gänzlich negativen Bewertung hinreißen.

An allen drei Schulen beschreibt auch jeweils mehr als ein Viertel der Schüler*innen die Beziehungen als zumindest ambivalent. Immerhin wird von einem Viertel auch angegeben, die Schüler*innen der anderen Schulen gleichwohl kennenlernen zu wollen. Dennoch scheinen ein wirklicher Austausch und mehrheitlich positive Beziehungen untereinander nur wenig zu existieren. (Vgl. Freiraumgalerie 2017: 14).

der Workshops wider. Wir maßen uns selbstredend nicht an, festzulegen, inwiefern diese Haltung auf tatsächlichen Konflikten und mehrheitlichen Negativerfahrungen im Alltag fußt. Doch lässt sich vermuten, dass sowohl der hohe Migrant*innenanteil an Grund- und Sekundarschule als auch die aufgeheizte Debatte im Rahmen zahlreicher „Schreckensmeldungen“ über den Campus und seine Umgebung zur vorurteilsbelasteten Sicht der Schüler*innen auf die Campusgemeinschaft beiträgt.

Im Zuge eines zweiwöchigen Beteiligungsformats sowie einer Wandgestaltung können solche teilweise verfestigten Spannungen wenn überhaupt, dann nur im Kleinen abgebaut werden. Die Beteiligungsimpulse und öffentlich sichtbaren Workshopergebnisse vermögen jedoch, diese Beziehungen zumindest offenzulegen. Im Anschluss daran kann man sich innerhalb schulübergreifender Kooperationen mit ebendiesen Konflikten auseinandersetzen. Dies ist nach Auffassung der Freiraumgalerie am Campus Kastanienallee auch gelungen und macht diese Beteiligungswerkstatt neben der hohen Teilnehmer*innenzahl sowie der anschaulichen und vielseitigen Workshop-Inhalte insgesamt zur erfolgreichsten der drei ha:neo-Beteiligungswerkstätten 2017.

Der Weg zu den Wandbildern von Ulrich Reimkasten und BZU & Danilo Halle

Reimkastens Wandbild wurde als Gestaltung geplant und durchgeführt, die nicht an eine Beteiligungswerkstatt gekoppelt war. Dennoch war es auch hier unser Anliegen, die Anwohner*innenschaft in den Prozess einzubeziehen.

Dies erfolgte zunächst, analog zu unserer Vorgehensweise im Rahmen des Pilotprojekts 2016, über die mit geeignetem Vorlauf veröffentlichte Information über das gestalterische Vorhaben mit Hilfe eines offiziellen Mieter*innenbriefs der Bauverein Halle-Leuna eG sowie öffentliche Aushänge in einem von uns definierten Informationsradius. Nach unseren Erfahrungen steigt die Akzeptanz unter den Anwohner*innen für eine solche Intervention, wenn die Information und Kommunikation zumindest über ein entsprechendes Layout der jeweiligen Wohnungsgesellschaft oder -genossenschaft erfolgt. Weiterhin führten wir während des Gestaltungsprozesses Kurzumfragen mit mehr als 150 Anwohner*innen in dem definierten Informationsradius durch. Hierbei erfragten wir die Meinungen zum Wandbild sowie zu ggf. weiteren Gestaltungen im Stadtteil und erhielten mit deutlicher Mehrheit gutes oder sehr gutes Feedback.

Die Einweihung des Wandbilds erfolgte am 7.8.2017 unter reger Teilnahme der Anwohner*innenschaft, des Bauvereins, Vertreter*innen der Stadtverwaltung und -politik sowie zahlreicher Gäste. Unseren Erfahrungen nach vermögen solche Anlässe über den Austausch mit Künstler*innen, Organisator*innen und Wohnungsgesellschaft die positive Identifikation mit einem Wandbild am stärksten zu fördern, da Anwohner*innen und unmittelbar „Betroffene“ ein ansonsten fremdes und anonymes Kunstwerk mit persönlichen Bezügen und entsprechendem Hintergrundwissen unterfüttern können.

Auch die dritte Wandgestaltung – von Danilo Halle & BZU – wurde inhaltlich und örtlich separat von einer offiziellen Beteiligungswerkstatt vollzogen. Der bildtragende Wohnblock ist eine Geflüchteten-Unterkunft, hauptsächlich für Menschen aus Syrien und Afghanistan. Hier war von der Zukunftstadt explizit ein Zielgruppenbezug zu Menschen mit Migrationshintergrund gewünscht. Daher entschieden wir uns, anders als bei den bisherigen Wandgestaltungen, gegen eine weitläufigere Anwohner*inneninformation und setzten die Bewohner*innen der Unterkunft durch den Hauseigentümer über Aushänge in einem Gemeinschaftsraum und persönliche Ansprachen rechtzeitig über unser Vorhaben in Kenntnis. Auch hier legten wir Wert auf eine – wenn auch minimale – methodische Begleitung und wandten zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Gestaltungsprozesses mit den

Bewohner*innen die Nadel-Methode an.⁶ Allerdings erwies sich das aufgrund zum Teil noch mangelhafter Sprach- und Stadtteilkenntnisse unter den vor allem jungen Teilnehmer*innen als schwierig und konnte nicht aussagekräftig ausgewertet werden.

In den gleichwohl zahlreichen und mit Hilfe von Übersetzern aufschlussreichen Gesprächen erfuhren wir unter anderem, dass nahezu alle Bewohner*innen bereits unterschiedliche Erfahrungen mit Alltagsrassismus in Halle-Neustadt hatten machen müssen (Freiraumgalerie 2017: 42). So erschien zur Einweihung des Wandbilds mit gemeinschaftlichem Grillen am frühen Abend des 20.8.2017 trotz mehrmaliger Ansprache der umliegenden alteingesessenen Anwohner*innenschaft ausschließlich die Bewohner*innen der Geflüchteten-Unterkunft. Obgleich die Wandgestaltung für uns als Team der Freiraumgalerie einen gelungenen Anlass zum Kennenlernen und Austausch mit Migrant*innen gegeben hatte, war sie jedoch als Impuls zur Nachbar*innenschaftsbildung zwischen – verallgemeinert – deutscher und nicht-deutscher Anwohner*innenschaft nicht erfolgreich.

Beteiligungswerkstatt am Mulde-Dreieck

Jenseits eines Wandbild-Vorhabens hatten wir eine Beteiligungswerkstatt durchgeführt, die sich auf ein von uns und weiteren Akteur*innen als „Mulde-Dreieck“ betiteltes Areal bezog. Dieses erstreckt sich zwischen dem Mehrgenerationenhaus Pustebume, einer der wichtigsten soziokulturellen Einrichtungen Halle-Neustadts, dem Islamischen Kulturcenter IKC sowie dem Innovationsquartier als Verbindung der nördlichen Neustadt zum Weinberg-Campus, das in Aktionsfeld 3 des Neustädter Zukunftsstadt-Prozesses in den Fokus gerückt worden war (Freiraumgalerie 2017: 46). Auf einer Brachfläche, die sich in der Mitte dieses gedachten Dreiecks an der Muldestraße befindet, haben sich mit der BMX-Übungshalle „Flip Arena“ des halleschen Vereins congrav new sports e.V. sowie der aus der Pustebume heraus organisierten Initiative „Stadtteilgarten“ zwei Akteure angesiedelt, mit denen wir im Zuge der Vorbereitung und Ausgestaltung der Beteiligungswerkstatt zusammenarbeiten sollten.

Die Zielstellungen der Zukunftsstadt sahen vor, die Beteiligungsinhalte und -formate quasi als Türöffner zur Nachbar*innenschaftsbildung rund um das Quartier zu nutzen und vor allem das Islamische Kulturcenter (IKC) besser in seine Umgebung zu integrieren. Weiterhin sollten vor allem die von der

⁶ Die Teilnehmer*innen markieren auf einer DIN-A0-Format-großen Karte von Halle-Neustadt mit farblich unterschiedlichen Klebepunkten die Orte, an denen sie sich am liebsten, unliebsten und am meisten aufhalten, sowie die, an denen sich ihrer Meinung nach etwas verändern sollte.

Freiraumgalerie am Standort durchgeführten Umfragen Erkenntnisse über das anvisierte Innovationsquartier und etwaige Gestaltungswünsche der Anwohner*innenschaft erzielen.

Die Beteiligungswerkstatt am Mulde-Dreieck wurde in Form einer Aktionswoche mit offenen, jeweils nachmittags stattfindenden Mitmach-Angeboten auf der Brache durchgeführt. Sie wurden durch die Freiraumgalerie sowie die bereits erwähnten, im Areal ansässigen Akteure ausgestaltet. Dafür hatten wir in gewohnter Weise die umliegende Anwohner*innenschaft über Briefwurfsendungen informiert und auch das Islamische Kulturcenter am ehemaligen Meeresbrunnen besucht. Mehrmals postierten wir uns in Vorbereitung auf die Beteiligungswerkstatt nach dem Freitagsgebet vor dem Gebäude des IKC – nicht nur, um die auf Englisch, Französisch und Arabisch übersetzten Flugblätter zur Aktionswoche zu verteilen, sondern auch, um ein Gefühl für die Stimmung am Freitagnachmittag, die von der Mehrheit der Anwohner*innen als Ausnahmesituation empfunden wurde, zu erhalten.

Zu diesem Zeitpunkt strömen Muslime aus ganz Neustadt und Halle zum IKC, was aufgrund der bei großem Andrang nicht ausreichenden Räumlichkeiten vor, während und nach dem Gebet für große Menschenansammlungen sorgt. In einem Stadtteil, dessen ursprüngliche Bevölkerung um die Hälfte geschrumpft war und in dem man es als Bewohner*in für Jahrzehnte nicht gewohnt war, mehrere tausend Menschen auf öffentlichen Plätzen anzutreffen, wirkt eine solche Situation zumindest nicht alltäglich und auf viele Neustädter*innen befremdlich. Gepaart mit einer mehrheitlich ausländer-skeptischen bis -ablehnenden oder -feindlichen Haltung, die wir an allen Neustädter Aktionsorten, vor allem aber hier wahrnehmen und mit unseren Umfrageergebnissen belegen können (vgl. Freiraumgalerie 2017: 52), entsteht so oft eine angespannte bis kritische Stimmung rund um das Muldestraßenquartier. Dass solche oft nur empfundenen Unannehmlichkeiten und Bedrohungen abseits der tatsächlichen Missstände und Konfliktlinien im interkulturellen Zusammenleben vor allem Vorurteilen und Unkenntnis entwachsen, belegen unter anderem auch die Ergebnisse unserer während der Beteiligungswerkstatt durchgeführten Umfrage.

87 Prozent aller befragten und hier vollzählig antwortenden Anwohner*innen kennen das IKC und haben die religiöse Einrichtung zu ebenfalls 87 Prozent noch nie besucht. Dass dies nicht nur in der Unkenntnis einer tatsächlichen Besuchsmöglichkeit begründet ist – „Ich dachte, Deutsche dürfen da nicht rein“ –, legen die Antworten auf die darauf folgende Frage nahe. Als Hauptbegründungen geben die Befragten ein nicht vorhandenes Interesse (an Religion) oder aber die eigene, von den IKC-Mitgliedern unterschiedliche Religion an. Es ist anzunehmen, dass sich aufgrund der bei einer solch eher brisanten Frage empfundenen sozialen Erwünschtheit des Antwortverhaltens viele Anwohner*innen nicht vollständig trauen, ihre zum Teil deutlich

ablehnenden Haltungen gegenüber dem IKC und seiner Mitglieder offen auszusprechen. Dies gelingt an dritthäufigster Stelle immerhin fast zehn Prozent der Befragten, und auch die prozentual geringeren Antworten wie etwa „frauenfeindlich“, „aggressive Stimmung“ oder „Kriminalität“ lassen Rückschlüsse auf eine klare Ablehnung von Migrant*innen zu. (Freiraumgalerie 2017: 54)

Trotz der durchweg positiven Resonanz im Zuge unserer Besuche bei den Freitagsgebeten und diverser Interessensbekundungen, an den Aktionen der Muldedreieck-Beteiligungswerkstatt teilzunehmen, gelang es uns nicht, die Zielgruppe der IKC-Mitglieder für die weiteren, auf der Brachfläche stattfindenden Angebote zu gewinnen. Neben tatsächlich praktischen Fehlern in der Bewerbung, wie etwa der teilweise inkorrekten Übersetzung unseres Informationsmaterials, mag dies vor allem in der trotz mehrfacher Hinweise und Erinnerungen unzureichenden Kommunikation innerhalb des IKCs sowie einer eher unsicheren, möglicherweise auch desillusionierten Zurückhaltung der IKC-Besucher*innen begründet sein.

Die offenen Angebote während der participationswoche an der Muldestraße wurden fast ausschließlich von Kindern und Jugendlichen der umliegenden Nachbar*innenschaft wahrgenommen. Das sicherte uns zwar eine stets lebhaftere Atmosphäre vor Ort und ließ die participationswerkstatt in Gänze für die jungen Menschen zum positiven Identifikationsangebot im Quartier werden. Doch hinsichtlich der ursprünglichen Zielstellungen und Zielgruppenansprache muss der Prozess als nicht erfolgreich gewertet werden.

Fazit

Wandbilder, begleitet vom Prozess der Wandgestaltung, vereinen sowohl ortsbezogen pragmatische und diskursiv-kommunikative als auch identifikationsstiftende oder rein illustrative Funktionen. In der „Unverzichtbarkeit realer Raumerfahrung“ (Kaltenbrunner 2004) bieten Wandbilder durch ihre unmittelbare und bewusste Platzierung im alltäglichen Wohn- und Lebensumfeld nicht nur die Möglichkeit der inhaltlichen Auseinandersetzung des Individuums mit Raum, Nachbar*innenschaft und Stadt. Sie liefern auch Impulse zur begleitenden Bürger*innenbeteiligung und kritischen Auseinandersetzung mit Thematiken, die über das einzelne Kunstwerk hinausreichen. Über ihre Anregung zur Diskussion gesamtgesellschaftlicher Themen qua Motiven und Inhalten können Wandbildern auch demokratisierende und integrative Funktionen zugerechnet werden. Allen Oppositionen öffentlich zugängliche Kunstwerke können per se keine Betrachter*innen von der Interpretation und diskursiven Teilhabe ausschließen.

Das Gelingen oder Scheitern von Beteiligungswerkstätten, die unter anderem auch inhaltlich und räumlich an Wandgestaltungen gekoppelt realisiert werden können, ist – neben dem Interesse der Teilnehmer*innen – im besonderen Maße von klaren Zielstellungen und Zielgruppen, darüber hinaus vom gewählten Beteiligungsformat, dem Akteur*innennetzwerk und einer konkreten Bürger*innenansprache abhängig.

Grundsätzlich ist Partizipation in Beteiligungsformaten ein Angebot an die Teilnehmer*innen, das immer auch abgelehnt werden kann. Demnach sind Beteiligungswerkstätten in ihrem Gelingen und Scheitern ungeachtet externer Faktoren zunächst vom partizipierenden Individuum abhängig. Dieses begreift das jeweilige Format als Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe, auch abseits formeller Strukturen, sowie als Identifikationsangebot über dessen Form und Inhalte.

Beteiligungswerkstätten als flexible Beteiligungsformate der Stadt- und Raumentwicklung sind in ihrem Gelingen und Scheitern aber auch von verschiedenen externen Faktoren abhängig. Klare Zielstellungen von Projektplanung bis Evaluation nehmen diesbezüglich eine zentrale Rolle ein. Vor allem die inhaltliche Konzeption einer Beteiligungswerkstatt sowie die methodisch genaue Projektbegleitung und -auswertung sind in ihrer erfolgreichen Durchführung von verlässlichen, an den Lebenswelten der Teilnehmer*innen orientierten Zielvorgaben abhängig. Maßgeblich entscheidend ist außerdem eine klare Definition der Zielgruppe. Der realistische Erfolg einer partizipativen Intervention im öffentlichen Raum misst sich vor allem an der positiven und für die Nutzer*innen relevanten Umgestaltung oder Weiterentwicklung ihrer Orte, Räume oder Quartiere. Eine zielgruppengenaue Bürger*innenansprache mit ausreichendem zeitlichen Vorlauf und in Kommunikation über beteiligte Sozialakteur*innen, Gatekeeper und Wohnungsgenossenschaften sichert nicht nur eine ausreichende Teilnehmer*innenzahl, sondern auch deren positive Identifikation mit der Intervention.

neu.stadt.campus

Ein integrativer Bildungsort für die südliche Neustadt¹

Jan-Timo Ort, Jochem Schneider, Daniel Schönle

Stadt und Bildung

Im 21. Jahrhundert bleibt der Zugang zu Bildung das zentrale Kriterium für persönliches Wohlergehen, gesellschaftlichen Erfolg und individuelles Glück. Das Motto „Aufstieg durch Bildung“, das Deutschland und Europa schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert maßgeblich geprägt hat, gewinnt in einem globalisierten und vernetzten 21. Jahrhundert nochmals an Bedeutung. Im Zukunftsversprechen „Gute Bildung“ geht es dabei auch um Bildungsgerechtigkeit – oder, um einen aktuellen Begriff der gesellschaftlichen Debatte aufzugreifen, um „Resilienz“: die Fähigkeit von Menschen, Krisen unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen.

Schulen übernehmen heute für die Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen gegenüber früher deutlich erweiterte Aufgaben. Gleichzeitig ist aber auch klar: Bildung ist mehr als Schule, und Schulen allein sind mit den zunehmenden Erwartungen auch zunehmend überfordert. Erfolgreiche Bildungsprozesse erfordern vielmehr eine intensive Zusammenarbeit unterschiedlicher Bildungseinrichtungen und -partner. Damit verändern sich Schulen nicht nur im Innern, sondern notwendigerweise auch in ihrem Selbstverständnis „nach außen“ – in das Umfeld, in den Stadtteil, in die Stadt. Der Begriff der Bildungslandschaft beschreibt diese Vernetzung. Seit den 1990er Jahren vollzieht sich vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen im Bildungsbereich ein Kommunalisierungsprozess – von der Sachaufwandsträgerschaft zur erweiterten Schulträgerschaft.

Ziel einer so verstandenen kommunalen Bildungsplanung ist es, Orte und Akteure von Bildung, Erziehung und Betreuung aufeinander abzustimmen. Diese Aufgabe ist von Beginn an nicht nur pädagogisch, sondern auch räumlich zu definieren. Denn wie „verortet“ sich diese Vernetzung? Wie werden „Bildungslandschaften“ im Alltag räumlich sichtbar und erlebbar? Welchen

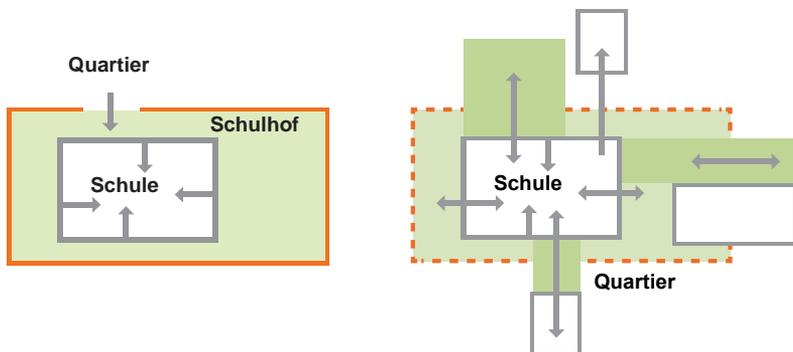
¹ Die Grundlage des Beitrags bildet der Abschlussbericht des moderierten Planungsprozesses „neu.stadt.campus“ des Planungsteams bueroschneidermeyer/Schönle (2018).

Beitrag kann das Thema „Schule und Quartier“ für zukunftsfähige Bildungsprozesse leisten?

Das tradierte Bild von Schule im 20. Jahrhundert lässt sich mehrheitlich so beschreiben: Die Schule ist ein freistehendes Gebäude, umgeben von einem Schulhof, abgegrenzt durch einen Zaun. Drinnen gilt Hausrecht und draußen herrscht die Stadt. Auch wenn die Sporthalle von Vereinen, die Aula von Theatergruppen, einige Unterrichtsräume durch die Volkshochschule genutzt werden – wechselseitige Nutzungen sind eher selten. Schulen sind entsprechend abends und am Wochenende meist leer. Mit dem Paradigmenwechsel vom reinen, am Vormittag frequentierten Lernort zum ganztägigen Lern- und Lebensort Schule verschieben sich die Grenzen zwischen innen und außen: Die „Insel“ wird zum „Knoten“ – die Entität Schule wird funktional perforiert, und neben dem Lernen hält „Leben“ Einzug. Schulen vernetzen sich entsprechend mit Jugendhilfeeinrichtungen, Vereinen, Hochschulen und anderen außerschulischen Partnern. Gleichzeitig werden außerschulische Lernorte als „Lernaufgabe“ explizit in die Lehrpläne aufgenommen und mit der Digitalisierung ergeben sich weitreichende Möglichkeiten der „De-Lokalisierung“.

Doch wie ist das „Bildungs-Cluster“ im Quartier konzipiert, was kennzeichnet die vielzitierte „Bildungslandschaft“? Aufgrund der Komplexität der bildungspolitischen und planerischen Fragestellungen müssen wir mehr auf die Qualifizierung der Prozesse schauen, statt „fertige“ Modelle zu ersehnen – mehr Entwicklungszuversicht und weniger „Lösungshoffnung“ kultivieren. Denn auch wenn wir die Lösung oft noch nicht kennen, so kennen wir doch vielfach den Weg dorthin. Die Zusammenarbeit der Bildungspartner ist daher

*Tafel 51: Das Verhältnis von Schule und Quartier:
Von der „Insel“ zum „Knoten“*



frühzeitig in der Planung zu berücksichtigen und zu fördern – baulich und pädagogisch. Mit der Erarbeitung von integrierten, aufeinander abgestimmten Stadtentwicklungs- und Bildungskonzepten können im Sinne der Resilienz auch soziale Disparitäten und Abhängigkeiten des Bildungserfolges von der sozialen Herkunft mit in den Fokus genommen werden. Dies erfordert eine Verschränkung von Schul- und Stadtentwicklungsplanung.

neu.stadt.campus: Ziele

Das Projekt „Bildungscampus Kastanienallee“ in Halle-Neustadt entwickelt sich exakt im Kontext dieser Entwicklungen und sucht neue Wege der Zukunftsgestaltung. Die Themen sind vielfältig und greifen vielfach ineinander: Es geht um Schule und Teilhabe, Lern- und Lebensräume, formelles und informelles Lernen, Kooperation und Koordination, räumliche Bedarfe und Kapazitäten, Beteiligung und Qualitätssicherung, Bildungsstandorte und Quartiere u.v.a.m.

Im Auftrag der Stadt Halle wurde im Kontext der Bewerbung zum Projekt „Zukunftsstadt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) von Dezember 2017 bis Mai 2018 von den Autoren ein Planungs- und Beteiligungsprozess in Halle-Neustadt konzipiert und begleitet. Aufgabe des Verfahrens war die Erarbeitung eines Bildungskonzeptes im Kontext des Schulstandortes Kastanienallee in der südlichen Neustadt, das für eine große Bandbreite der Bewohner Freizeit- und Bildungsangebote bereithält und damit das Potenzial besitzt, gute Bildung auch zum standortprägenden Charakteristikum des Viertels zu machen.

Es sollte ein „innovativer Lern- und Lehr-Ort für Jung und Alt“ entwickelt werden, welcher Schulbildung mit Angeboten für Berufsqualifikation, Erwachsenenbildung und gesellschaftlichem Engagement integriert. Das Projekt geht von einer Multiplikatorenwirkung der Schüler im Stadtteil aus, welche die Angebote über ihre Familien an andere Quartiersbewohner herantragen sollen.

Hierdurch sollen neben einer qualitativen Verbesserung der (Schul-)Bildung vor Ort vor allem sozial-gesellschaftliche Synergieeffekte erzielt werden. Konkret geht es um einen intensiveren Austausch zwischen den Generationen, eine stärkere Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil, ein verbessertes subjektives Sicherheitsempfinden und dadurch letztlich eine Verbesserung der allgemeinen Lebensqualität und des sozialen Zusammenhaltes im Stadtteil, welche mittel- bis langfristig einen Beitrag zum Imagewandel der südlichen Neustadt leisten soll.

Die „Zukunftsstadt“-Bewerbung der Stadt Halle adressierte bezüglich der Bildungsinhalte die räumliche Nähe zum nördlich gelegenen Wissenschafts-

und Hochschulstandort „Weinberg Campus“. Diese wurde mit der Vorstellung verbunden, dass Bewohner und Schüler im benachteiligten Stadtteil von der naturwissenschaftlichen Exzellenz der am Weinberg Campus beheimateten Einrichtungen profitieren können. Dementsprechend sollte der inhaltliche Fokus des Projektes auf dem Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) liegen.

Prozessstruktur und Beteiligungsformate

Die Vorgehensweise im Projekt integrierte die planerische Ebene des Entwurfs einer Umsetzungsstrategie mit der Kommunikationsebene zur regelmäßigen Erarbeitung und Prüfung inhaltlicher und strategischer Ideen in unterschiedlichen Beteiligungsformaten.

Zunächst wurden im Projektkontext relevante Akteure identifiziert und befragt sowie planerische Grundlagen hinsichtlich der Struktur des Stadtteiles und des Schulstandortes erarbeitet. In zwei Workshops wurden gemeinsam mit den betroffenen Akteuren inhaltlich-konzeptionelle Ansätze entwickelt und konkretisiert. Diese Veranstaltungen dienten darüber hinaus der Vernetzung vor Ort tätiger Akteure, um den Ideenaustausch über Interessensbereiche und Handlungsfelder hinweg anzuregen. Durch diese kooperative Herangehensweise sollte frühzeitig ausgelotet werden, welche Potenziale in bestehenden und funktionierenden Angeboten im Quartier liegen und wie diese weiterentwickelt, vernetzt oder gebündelt werden können.

Zur Erhebung grundsätzlicher Positionen der Beteiligten in Bezug auf die Aufgabenstellung wurden im Dezember 2017 und Januar 2018 Schlüsselinterviews vor Ort durchgeführt. Deren Sammlung, Dokumentation und Interpretation wurde gemeinsam mit ersten planerischen Ansätzen in einem Workshop zu den Themen Aktivitäten und Kooperationen im Februar 2018 diskutiert und inhaltlich vertieft.

Themenbezogene Arbeitskreise mit potenziellen Trägern zur Bestimmung verbindlicher Engagements sowie mit Akteuren anderer „Zukunftsstadt“-Projekte zur Identifikation von Synergiepotenzialen dienten der Vorbereitung des zweiten Workshop im April 2018, an welchem auf Basis eines Nutzungsprogramms ein Raumprogramm, ein Organisationsmodell und Standortszenarien präsentiert, diskutiert und konkretisiert wurden. Dokumentationen der Workshops dienten der Sicherung des gesammelten Wissens und der Rekapitulation und Reflexion der erarbeiteten Inhalte durch die einzelnen Teilnehmenden.

Ein Lenkungskreis mit den verantwortlichen Funktionsträgern der Stadtverwaltung reflektierte die Inhalte des Beteiligungsprozesses und betreute die finanziellen und verwaltungsrechtlichen Rahmenbedingungen für eine Reali-

sierung des Vorhabens. An den Interviews und Workshops war ein breites Spektrum unterschiedlicher Akteure beteiligt.²

Pädagogisches Konzept

Basis für den Prozess war das Schulzentrum Kastanienallee in der südlichen Neustadt mit Grundschule Kastanienallee, Gemeinschaftsschule Kastanienallee und dem Christian-Wolff-Gymnasium, welche momentan insgesamt rund 1.500 Schüler am Standort unterrichten. Unter wissenschaftlicher Begleitung durch die Fakultät Erziehungswissenschaften der Martin-Luther-Universität (MLU) erarbeiteten die drei Schulen ein gemeinsames pädagogisches Konzept. In diesem werden die inhaltlichen Eckpunkte definiert, welche zukünftig sowohl für die Binnenentwicklung als auch für die kooperative Entwicklung der Schulen maßgeblich sein werden:

- Unter den Leitgedanken „Öffnung und Vergemeinschaftung“ bekennen sich die Schulleitungen zur zukünftigen gemeinschaftlichen Entwicklung ihrer Schulen am Standort. Im Mittelpunkt stehen Bildungskontinuität („Übergänge aktiv mitgestalten“), Bildungsgerechtigkeit („den Einzelnen durch Gemeinschaft stärken“), Integration und Inklusion („Mit sozialen, kulturellen und religiösen Unterschieden kompetent umgehen“, „Kinder inklusiv im gemeinsamen Unterricht fördern“).
- Die Schulen möchten im Sinne des Campus-Gedankens die engere Vernetzung mit Bildungsinstitutionen im Quartier vorantreiben und begreifen die wichtige Rolle der Schule im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Über

² *Quartier*: Kulturwerkstatt „Grüne Villa“ e.V./Aktionstheater Halle e.V., „Dornröschen“ (AWO Halle-Merseburg), „FamilienBETRIEB Roxy“ (IB), „Pusteblyume“ (AWO SPI), Ausländerbeirat der Stadt Halle, Konzeptwerkstatt Burg Giebichenstein, Konservatorium „G.F. Händel“, Freiraumgalerie Planungsbüro, science2public e.V., Quartiersmanagement Halle-Neustadt, Projektkoordination „Zukunftsstadt“, Sozialraummanagement Halle-Neustadt, congrav new sports e.V., Schulleitung Sekundarschule Heinrich Heine. *Schulen des Kerncampus*: Schülervertreter, (stellv.) Schulleitungen und Schulsozialarbeit jeweils von Grundschule Kastanienallee, Gemeinschaftsschule Kastanienallee und Christian-Wolff-Gymnasium. *Schulen des erweiterten Campus*: Schulleitung Schule des Lebens „Helen Keller“, Geschäftsführung Erste Kreativitätsschule Sachsen-Anhalt e.V. *Verwaltung*: Stadt Halle: Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Umwelt, Geschäftsbereich Bildung und Soziales, Fachbereich Planen, Fachbereich Bildung, Dienstleistungszentrum Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung (DLZWVD), Dienstleistungszentrum Migration und Integration (DLZMI), Kinder- und Jugendbeauftragter; Landesschulamt Sachsen-Anhalt. *Wirtschaft*: PS Union GmbH, GP Günter Papenburg AG, Handwerkskammer Halle, IHK Halle-Dessau, Agentur für Arbeit, Gründerservice der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Univations GmbH, SalineTechnikum. *Wissenschaft*: Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH), Fakultät Erziehungswissenschaften der MLU, isw Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung, Fraunhofer Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der MLU

den Unterricht hinaus möchten sie sich in der Elternbildung engagieren, Therapieangebote in den Schulalltag integrieren und außerunterrichtliche Feste, Freizeit- und Beratungsangebote weiterentwickeln.

■ Mittelfristig wird es eine Entwicklung zum Ganztagesunterricht bzw. der ganztägigen Betreuung der Schüler am Standort geben. Die vorhandenen Angebote der Nachmittagsbetreuung im Quartier sind hierfür momentan nicht aufgestellt. Das erfahrungsbasierte Lernen, welches durch den MINT-Schwerpunkt den Kerngedanken des Quartierscampus bildet, stellt einen zentralen Faktor bei der Konzeption eines zeitgemäßen Ganztageskonzeptes der Schulen dar.

Der Ansatz des erfahrungsorientierten Lernens auf Basis praxisorientierter Angebote erscheint geeignet, um die wissenschaftlichen Institutionen mit Schülern und Quartiersbevölkerung zusammenzuführen, schulformübergreifende Zusammenarbeit zu stärken sowie inklusive und integrative Bildungsangebote für unterschiedliche Altersgruppen umzusetzen. Im Alltag des Schulzentrums bieten sich im anwendungsorientierten Bereich viele Möglichkeiten gemeinsamer Aktivitäten, beispielsweise in den Bereichen Sport, AGs und naturwissenschaftlicher Experimente.

Neben der Wissensvermittlung stehen bei Formaten wie Werkstattprojekten soziale Prozesse und Kompetenzen im Fokus, welche das Miteinander im Quartier nachhaltig stärken können. Greifbare gemeinsame Erfolge können hierbei nachhaltige positive Effekte entfalten.

Erfahrungsorientierten Angeboten liegt immer auch der Aspekt der (Selbst-) Ermächtigung von Lernenden und die Förderung proaktiven Handelns zugrunde. Im Kontext von Halle-Neustadt ist dies besonders wichtig, um einen nutzergetragenen Wandel im Quartier herbeizuführen und so auch das Stigma des „abgehängten Stadtteils“ zu durchbrechen. Dies kann sich beispielsweise darin zeigen, dass Schüler und ihre Familien über Bildungswege unterrichtet werden und dieses Wissen als Multiplikatoren in die Quartiersbevölkerung tragen. Mit dem Quartierscampus sollen Bildungsorte entwickelt werden, die zwischen dem Quartier bzw. der Wohnung und der Schule einen „neutralen dritten Ort“ schaffen.

Alle Bildungsanbieter und Nutzer kommen als Gäste an diesen Ort. Multiprofessionelles Lehren und Betreuen wird durch die Tätigkeit unterschiedlicher Pädagogen und Experten täglich gelebt. Ein möglichst niedrigschwelliger Betrieb mit breitem Angebot, regelmäßigen Veranstaltungen, attraktiven Aufenthaltsmöglichkeiten und langen Öffnungszeiten garantiert die Verankerung des Bildungsortes im Alltag der Quartiersbewohner.

Bildungsinhalte

Die Angebote am Quartierscampus müssen mit dem Anspruch verbunden sein, die Lebensrealität, Wünsche und Vorstellungen der Quartiersbewohner anzuerkennen und abzubilden. Vor allem Jugendlichen und Kindern fehlen in Halle-Neustadt Repräsentationsräume, mit denen sie sich identifizieren können. Vor dem Hintergrund der heterogenen Quartiersbevölkerung ist hierbei auch ein inter- und transkultureller Ansatz wichtig. Migrantenvereine können hier helfen, gezielt Teile der Bevölkerung anzusprechen und miteinzubeziehen.

Entsprechend der pädagogischen Ziele, der bereits im Quartier und an den Schulen vorhandenen Aktivitäten sowie der in Workshops und Schlüsselinterviews identifizierten Bedarfe wurden die zukünftigen Angebote nach Aktivitätsclustern gruppiert und im Zusammenhang mit den durchführenden Akteuren visualisiert. Hierdurch konnten programmatische Schwerpunkte, Kooperations- und Synergiepotenziale sowie Raumbedarfe für den weiteren Prozess identifiziert werden. Zentrale Ergebnisse waren dabei:

■ *„Produzieren und Proben“*: Kreativität, Selbstständigkeit und Problemlösungskompetenz können durch Projekte gestärkt werden, bei denen Teilnehmer die Möglichkeit haben, auf Basis ihrer Interessen eigene Talente zu entdecken. Neben kognitiven Fähigkeiten können hierbei künstlerische, motorische und handwerkliche Talente ausgebaut werden. Der Ansatz des „Service Learning“ stellt einen realen Bezug her und zeigt den Nutzwert erlernter Fähigkeiten. Partner aus der Wirtschaft bieten in diesem Kontext die Schnittstelle zur Berufsorientierung. Die technologischen Entwicklungen der vergangenen Jahre und die dadurch verbreitete Verfügbarkeit komplexer Fertigungsverfahren wie 3D-Druck oder CNC-Fräsen, kompakter und erweiterbarer Einplatinencomputer sowie qualitativ hochwertiger audiovisueller Technik in alltäglichen Geräten eröffnet hierbei große Möglichkeiten.

■ *„Berufliche Bildung und Orientierung“*: Praxisorientierte Planspiele, Workshops oder AGs ergänzen klassische Beratungsangebote bei der Berufsorientierung sowohl für Schüler als auch im Sinne von Neu- und Umorientierung für Erwachsene. Die Kooperation mit Firmenpartnern und Kammern ermöglicht konkrete Nachwuchs- und Fachkräfteförderung durch die Verbindung von Informationsangeboten wie Ausbildungsbörsen mit Praxisangeboten wie Berufspraktika oder Projektwochen.

■ *„Essen und Trinken“*: Essen und Trinken sind zentrale Funktionen eines schulischen Ganztagesangebotes und des sozialen Miteinanders im Quartier. In den bestehenden Schulhäusern der Kastanienallee existieren keine nutzungsspezifischen Speiseräume, die Schulspeisung findet momentan in umfunktionierten Klassenräumen statt. Neu zu schaffende Räume für die Mittagsversorgung der Schülerinnen und Schüler bieten die Möglichkeit, ei-

nen ganztägig aktiven Ort entstehen zu lassen, der auch Anlaufpunkt für Quartiersbewohner ist. Kochen als soziale Tätigkeit wird schon heute im Rahmen der Koch-AG an der Gemeinschaftsschule praktiziert und durch Eltern und Schüler sehr gut angenommen. Immer wieder wird seitens der Elternschaft der Wunsch an die Schule herangetragen, dort gemeinsam kochen und essen zu können.

■ *„Feiern und Veranstalten“*: Aktuell fehlen in der südlichen Neustadt Veranstaltungsräume, in denen große Gruppen zusammenkommen können. Neben der Aula des Christian-Wolff-Gymnasium, welche ca. 60 Menschen fasst, stehen momentan drei Einfeld-Sporthallen zur Verfügung. Neben dieser funktionalen Einschränkung fehlt ein Ort, welcher als kultureller und sozialer Treffpunkt und Versammlungsort im Quartier entwickelt und etabliert werden kann.

■ *„Aufenthalt und Begegnung“*: Die Schüler aller Schulen äußern den Wunsch, auch nach dem Unterricht Zeit auf den Schulgeländen verbringen zu können. Jedoch sind die Schulgebäude am Nachmittag nicht zugänglich, und die Schulgelände bieten kaum Nutzungsmöglichkeiten. Durch die strikte räumliche Abgrenzung der Pausenbereiche aller drei Schulen ist der Kontakt zwischen den Schülerschaften im Alltag minimal. Auch bieten die Schulhäuser durch ihre zahlreichen Außeneingänge und rationalisierten Erschließungsflächen kaum Zonen zum Verweilen, für spontane Treffen oder zufällige Begegnungen. Hier spielt sowohl die Freiraumgestaltung als auch die Ausformulierung der Ankunftsbereiche und Verkehrsflächen der Gebäude eine entscheidende Rolle. In diesen Bereichen bestehen momentan große Defizite, verursacht durch die unübersichtliche Abgrenzung der verschiedenen Freiflächen, die bautypbedingte hohe Anzahl an Schulhauseingängen und die sehr effiziente Gestaltung der Verkehrsflächen in den Gebäuden.

■ *„Sport und Bewegung“*: Am Schulstandort existieren momentan drei Einfeld-Sporthallen sowie ein großer, maroder Tennenplatz auf dem Gelände der Grund- und Gemeinschaftsschule. Es fehlen Leichtathletikflächen in der näheren Umgebung, weshalb das Christian-Wolff-Gymnasium Wege im Südpark als Laufstrecke sowie Sportanlagen außerhalb des Stadtteils nutzt. In der parkartigen Grünfläche zwischen Schulstandort und Magistrale befindet sich mit dem sog. „Drachenspielplatz“ ein großer und attraktiver Spielplatz, welcher durch Schulen und Horte stark genutzt wird. Nördlich der Grünfläche, an der Magistrale, befindet sich der Skatepark „Rollmops“, auf welchem unter anderem Skate-Kurse durch den congrav new sports e.V. angeboten werden. Dieser engagiert sich in der Sport- und Jugendarbeit in der Gesamtstadt und im Stadtteil sowie für Sportflächen im öffentlichen Raum. Nutzbare Sportflächen im unmittelbaren Schulumfeld könnten ein Schlüssel zur Aktivierung des Areals und zu seiner Vernetzung mit dem Quartier und seiner Bevölkerung sein.

■ „Selbstlernen und Informieren“: Schüler der Gemeinschaftsschule und des Christian-Wolff-Gymnasiums äußern den Wunsch nach ruhigen Räumen zum konzentrierten Lernen, wie sie in den Schulen momentan nicht zur Verfügung stehen. An der Gemeinschaftsschule existiert eine Bibliothek, die jedoch nur zu eingeschränkten Öffnungszeiten zugänglich ist. Außerdem sind offene Infrastrukturen wie kostenfreier Internetzugang oder Computer für selbstständige Arbeit und Information vor allem für jüngere Quartiersbewohner, Arbeitssuchende und Migranten relevant.

■ „Schülerselbstverwaltung“: In der momentanen Situation existieren insbesondere am Christian-Wolff-Gymnasium verschiedene Schülerinitiativen, welche jedoch durch ein knappes Raumangebot in ihrer Arbeit beschränkt sind. Selbstorganisation und -verwaltung durch Schüler, Quartiersbewohner und andere Nutzer ist ein wichtiger Faktor für die persönliche Aneignung und Identifikation mit dem Bildungsort und seinen Einrichtungen. Intrinsische Motivation der Nutzer zur Selbstorganisation sollte deshalb gefördert werden und in einen Rahmen gelangen, in dem ein hoher Grad an Selbstverwaltung und dadurch letztlich Aneignung und Identifikation ermöglicht wird.

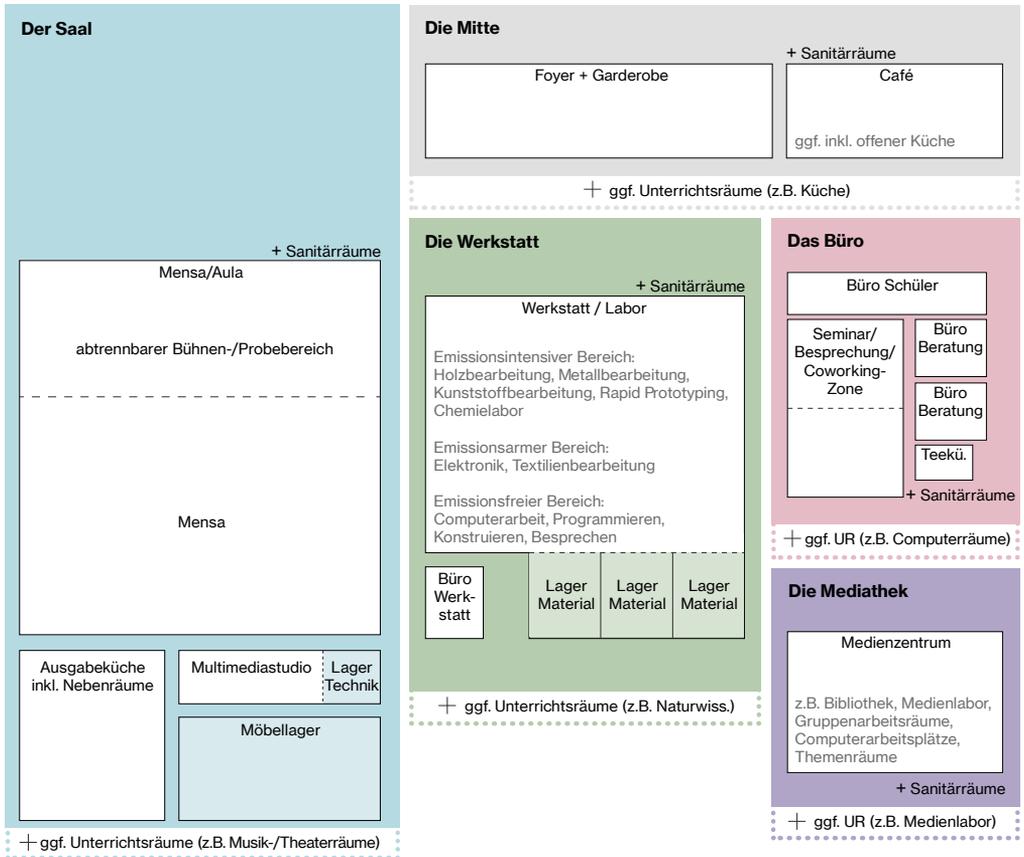
Räumliches Konzept

Um den im Prozess ermittelten räumlichen und funktionalen Anforderungen gerecht zu werden, wurde ein „Campushaus“ als bauliche Erweiterung am Standort konzipiert, in welchem die formulierten Ziele ihren räumlichen und programmatischen Ausdruck finden sollen.

Der Anspruch, eine größtmögliche Vielfalt an Angeboten und Verbundnutzungen zu ermöglichen, soll im Konzept „Starke Räume“ umgesetzt werden. Für verschiedene Tätigkeitsbereiche werden jeweils nutzungsspezifisch ausgestattete Räume mit eigenen Raumqualitäten geschaffen. Die Kombination spezialisierter Räume ermöglicht eine hohe Flexibilität zwischen Räumen, ohne ein ständiges Umräumen in multifunktionalen Räumen zu erfordern. Zusätzliche Bedarfe der Schulen sollten zukünftig nicht in Form neutraler Unterrichtsräume ergänzt werden, sondern die bestehenden Nutzungsbereiche durch Fach-/Projekträume erweitern. Ein zentraler Ankunfts- und Aufenthaltsort dient als Treffpunkt und Foyer für den Veranstaltungsbereich der Mensa bzw. Aula und stärkt den öffentlichen Charakter des Hauses.

Neben den schulischen Flächenbedarfen fehlen in der südlichen Neustadt zentrale Funktionen des gemeinschaftlichen Lebens im Stadtteil, wie beispielsweise ein Versammlungsraum oder Räume für die Nutzung durch Vereine und zivilgesellschaftliche Initiativen. Die Vision des Quartierscampus als Bildungsort für alle erfordert daher auch städtebauliche Rahmenbedingungen. Insbesondere die Freiflächen, welche momentan von räumlichen und visuellen Barrieren dominiert sind, sollten hinsichtlich der Idee von Öffnung

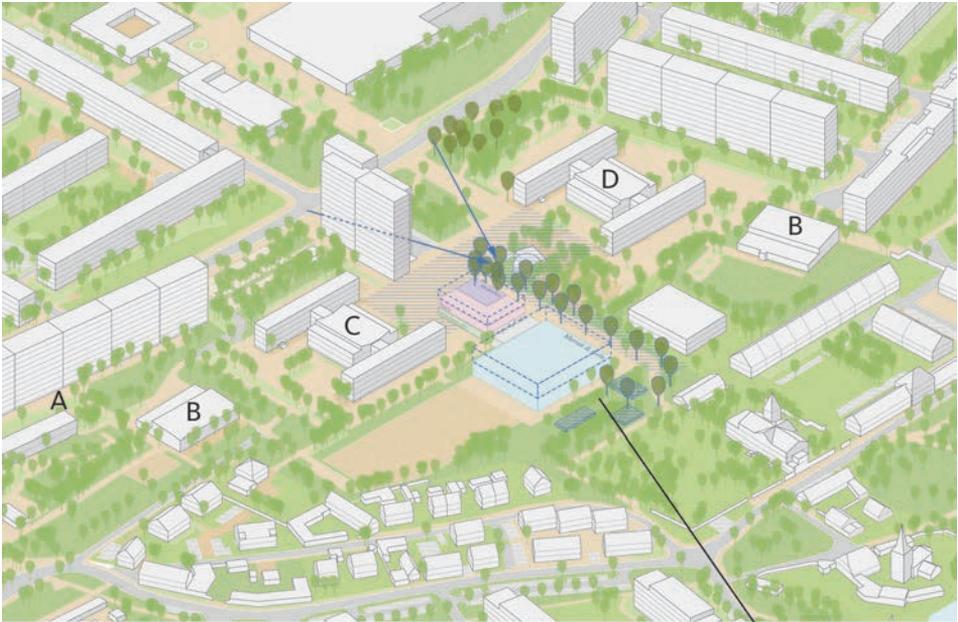
Tafel 52: „Starke Räume“: Das Raumprogramm des Campushaus zeigt Programmflächen und beispielhafte Räume der jeweiligen Nutzungsbereiche



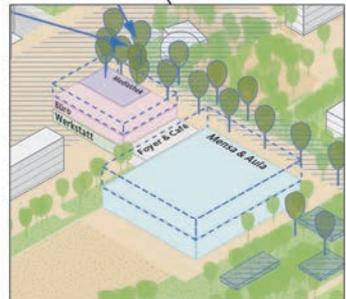
und Zugänglichkeit weiterentwickelt werden. Hierbei sollten der öffentliche Charakter des Campusgeländes, der Zugang von und zu den angrenzenden Flächen, eine dichte Wegevernetzung, eine gute Erreichbarkeit und städtebauliche Präsenz im Vordergrund stehen. Dies gilt auch für alternative Parkraumoptionen, für die zahlreiche öffentliche Flächen in direkter Nähe zur Verfügung stehen.

Diese Prinzipien könnten beispielsweise über die Entwicklung eines gemeinsamen, verbindenden Freiraumes anstelle des momentanen Parkplatzes zwischen den Schulgebäuden realisiert werden. Die derzeit monotone Gestaltung der Freiflächen sollte zugunsten einer höheren Attraktivität, Nutz-

Tafel 53: Variante Campushaus als Neubau: Vermittlung zwischen Schulgelände und öffentlichem Bereich, Aktivierung Kastanienallee und Freiflächen

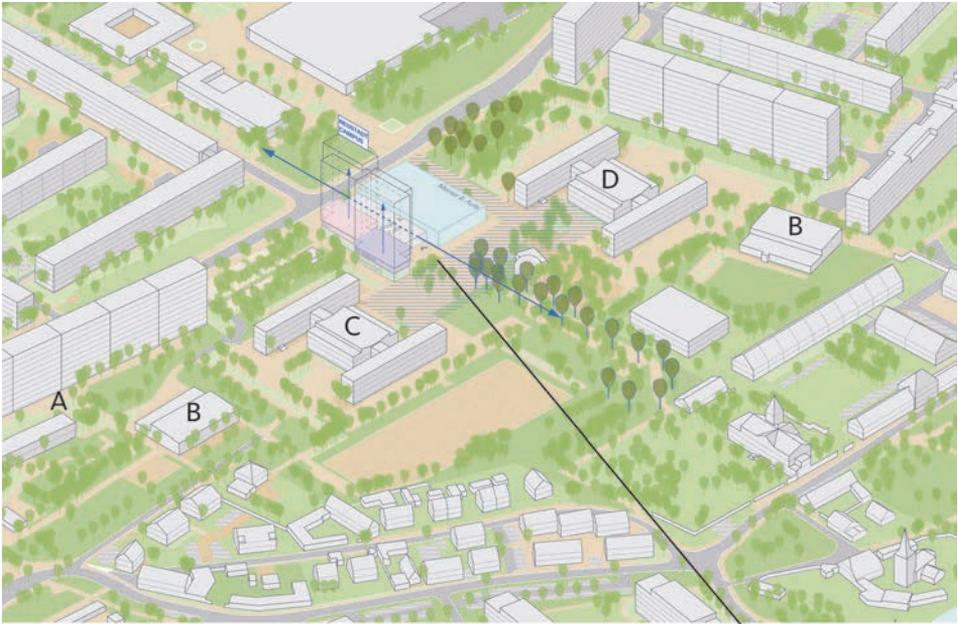


- A – Konservatorium
- B – Turnhalle
- C – Gemeinschaftsschule und Grundschule Kastanienallee
- D – Christian-Wolff-Gymnasium

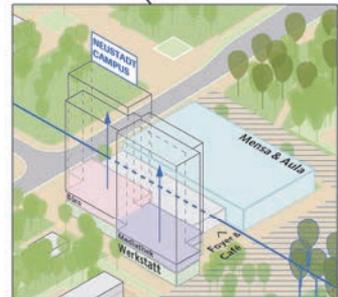


bar- und Aneignbarkeit stärker ausdifferenziert werden in beispielsweise Pflanzflächen, harte Platzflächen und Sportflächen. Der Wunsch nach einem Schulgarten oder einem „Grünen Klassenzimmer“ bietet darüber hinaus Potenzial für eine pädagogisch, ökologisch und ästhetisch qualitätsvolle Gestaltung der Schulgelände. Die namensgebende Kastanienallee mit ihrem markanten Baumbestand kann durch eine stärkere Inszenierung zum identitätsstiftenden Element für den Standort werden. Es wurden zwei Standortvarianten an der Kastanienallee entwickelt:

Tafel 54: Variante Umnutzung Hochhaus Richard-Paulick-Straße: weithin sichtbare Adresse und symbolische Verkörperung der Transformation



- A – Konservatorium
- B – Turnhalle
- C – Gemeinschaftsschule und
Grundschule Kastanienallee
- D – Christian-Wolff-Gymnasium



■ Die erste Option besteht in einem Neubau auf dem Gelände der Grund- und Gemeinschaftsschule. Hierbei wird die Kastanienallee durch eine bauliche Kante aktiviert, wodurch sich die Chance bietet, dass diese sich zum Zentrum des Areals weiterentwickelt. Ein hier positioniertes Gebäude würde zwischen dem schutzbedürftigen Schulhof und einem möglichst öffentlichen zentralen Platz zwischen den Schulgebäuden vermitteln. Die direkt südlich angrenzenden Grün- und Freiflächen sind prädestiniert für die Um-

setzung umweltpädagogischer Projekte wie bspw. eines „Grünen Klassenzimmers“ oder eines Schulgartens. Zukünftige Flächenerweiterungen könnten durch Aufstockung des Gebäudes realisiert werden.

■ Die zweite Variante sieht eine Umnutzung des bisherigen Studierendenwohnheims an der Richard-Paulick-Str. vor. Für die langfristige Arealentwicklung ist das Gebäude und sein Grundstück, welches 2019 aus der Nutzung als Studierendenwohnheim gefallen ist, von enormer Bedeutung. Das Hochhaus würde als weithin sichtbare Landmarke und Symbol der Neustädtischen Planungs- und Bautradition die beginnende Transformation der „Stadt der Moderne“ verkörpern und dem Bildungsstandort eine neue öffentliche Adresse geben. Für die vorgesehenen Nutzungen wären das Sockelgeschoss sowie ein bis zwei Obergeschosse ausreichend. Die übrigen Geschosse könnten anderweitig genutzt werden und für spätere Flächenerweiterungen vorgehalten werden, auch ein Teilabriss wäre im Zweifelsfall denkbar.

Ausblick

Das im Prozess etablierte Netzwerk aus Akteuren, die im Quartier, stadtweit und überregional tätig sind, hat sich als essentiell für die Entwicklung eines tragfähigen Konzeptes für den Quartierscampus herausgestellt und muss auch zukünftig den Umsetzungsprozess qualifiziert begleiten.

Auch wenn die „Zukunftsstadt“-Bewerbung der Stadt Halle für die Finanzierung eines temporären Reallabors zur Erprobung des Konzepts nicht erfolgreich war, sieht die Stadtverwaltung die großen Potenziale eines integrativen Bildungsortes in der südlichen Neustadt. Sie verfolgt daher das im Prozess entwickelte Konzept auf Basis einer belastbaren Bedarfsermittlung weiter. Auch die im Projekt beteiligten Partner, wie beispielsweise das Fraunhofer-Institut, treiben ihre flankierenden Ansätze voran. In naher Zukunft wird im Rahmen der Sanierung der Grund- und Gemeinschaftsschule mit samt ihrer Freiflächen bereits der erste Schritt zur Neuordnung des Areals erfolgen. In einer nächsten Phase soll dann das Campushaus mit den projektierten Bedarfen der Schulen und der Quartiersbewohner umgesetzt werden. Hierfür werden aktuell die Weichen gestellt.

Garten der Kulturen

Schulaufbruch, Urban Gardening und Freiraumwünsche der Nachbarschaft

Lydia Ilin, Reinhold Sackmann

Ein anderer Schulgarten

Halle Neustadt, ein grauer dichtbebauter Stadtteil ohne attraktiven Freiraum? Nicht ganz, denn trotz der dominierenden Hochbauten, welche Halle-Neustadt den typischen Wiedererkennungswert verleihen, befinden sich im Stadtteil zahlreiche grüne Oasen, die das Bild des Plattenbauviertels aufwerten sollen. Sie dienen der Verschönerung des Gebietes und bieten sich an für die Nutzung im Rahmen von Freizeitaktivitäten. Für die Bewohner des Stadtteils sind sie ein Rückzugs- und Ruheort. Desweiteren übernehmen solche Grünanlagen eine Ausgleichsfunktion für vernachlässigte ökologische Prozesse. Die genutzten Freiflächen aus der DDR, welche den öffentlichen Raumaspekt gezielt beinhalten, wurden nach der Wende in Teilen umgewidmet. Jedoch haben diese Flächen, ergänzt durch im Stadtbau entstandene Abrissflächen, selten noch die Funktion von öffentlichen Räumen oder Bereichen innerhalb der Stadt als grüne Erholungspunkte, sondern sind meist ungenutzt.

Eine Idee, um das hohe Potenzial solcher Flächen aktiv zu nutzen, ist das Vorhaben einer gartenähnlichen Grünanlage. Dabei ist der Aspekt der Gemeinschaft, unter Einbeziehung der Bewohner des betroffenen Quartiers, von primärer Bedeutung. Durch eine Aufbereitung solcher Flächen erfolgt auch ein konkreter Aufwertungsprozess der Wohnregion, der eigenständig von den Bewohnern vorgenommen wird. Eine Art solch einer Grünanlage ist ein Schulgarten, der sich zugleich dem Urban Gardening (Stadtgärtnern) verpflichtet fühlt. Um die Nutzung und gemeinschaftliche Symbolik solch eines Gartens zu optimieren, ist Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft erforderlich. Diese begegnet gemeinsam mit den Schülern der Natur und gestaltet ihre Umgebung aktiv mit.

Der älteste Schulgarten Deutschlands wurde in Halle vor ca. 300 Jahren von August Hermann Francke erbaut. Zusammen mit seinen Schülerinnen und Schülern wurde dieser gestaltet und kann heute, nach seiner Rekonstruktion, erneut als Beispiel für einen erfolgreichen Schulgarten dienen. Insbesondere in Sachsen-Anhalt haben Schulgärten eine lange Tradition. In der DDR war das Modell des Schulgartens ein fester Bestandteil der Schulbildung.

Theoretisches ökologisches Wissen wurde nach dem Unterricht in einem Schulgarten auch in der Praxis verfestigt. Nach der Wende erfolgte ein Umbruch, einige Schulen distanzieren sich von diesem Unterrichtssystem, und die Schulgärten wurden weniger. Seit einigen Jahren gibt es neue Projekte und Ideen, bei denen Schülerinnen und Schüler einer Schule mit Eigeninitiative einen Garten gestalten und sich um diesen kümmern können.

Im Folgenden wird ein ambitioniertes Gartenprojekt, ein „Garten der Kulturen“, der Schulgarten und Urban Gardening verbindet, dargestellt und in allgemeine Entwicklungen eingeordnet. Weiterhin wird der Umbauprozess der projekttragenden Sekundarschule analysiert und es werden Ergebnisse von repräsentativen Befragungen zur Wahrnehmung von Grünflächen in diesem Stadtquartier vorgestellt.

Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening

Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening erleben derzeit eine Renaissance (vgl. für das Folgende Hammes/Cantauw 2016 und Müller 2011). Sie entstehen oft in dicht besiedelten Gebieten mit dem Wunsch nach einem Rückzugsort in die Natur. Sie sollen als Erholungs- und Ruhepunkt innerhalb einer modernen und hektischen Stadtstruktur fungieren. Für BewohnerInnen eines Quartiers ist ein Gemeinschaftsgarten ein Begegnungsort für einen gemeinsamen Austausch und Freizeitgestaltung. Durch Eigenverwaltung von Beeten wird die Kreativität und Individualität des Einzelnen gefördert. Zusätzlich stärkt es die Fürsorge und das Bewusstsein für eine ökologische Umgebung. Gärten schaffen ein Bewusstsein für Botanik und Naturschutz. Manche sehen in ihnen ein Potenzial für eigensinnigen Widerstand gegen die Konsumgesellschaft. Zusätzlich zeigen Menschen mit solchen Projekten Motivation für eine gesellschaftlich kollektive Mitbestimmung in Bezug auf ihre Umgebung.

Gärten werden als neue Perspektive in der Stadt angesehen, welche mit Nutz- oder Zierpflanzen den Wohlfühlfaktor und das Stadtbild aufwerten können. Der Trend liegt dabei in urbanen Gärten, welche gemeinschaftsorientiert geführt werden, sie gelten als ein neuer Outdoor-Sozialraum und bieten viel Potenzial als Lern- und Begegnungsort. Meist erhalten so vernachlässigte Orte erneute Aufmerksamkeit und stehen im Fokus der Veränderung. Urbane Gärten stellen ein kleines Symbol eines postmaterialistischen Wohlstandmodells dar und zeigen, wie es in einer technisierten Welt, in Bezug auf die Nahrungsmittelherstellung, anders laufen könnte. Insbesondere jüngere Generationen weisen immer mehr Interesse an einer gesunden Ernährung auf. Mit eigenbewirtschafteten Gemeinschaftsgärten äußern sie ihre Kritik und setzen ein eigenes Statement mit dem Augenmerk auf Nachhaltigkeit.

Selbstanbau fördert ebenfalls die Sensibilität für das ökologische Zeitverständnis von Anbau und Ernte und verdeutlicht die Mühen und Anstrengungen, welche dahinterstehen. Intention der Projekte ist dabei, eine Gemeinschaft auf die Beine zu stellen und dabei den regionalen Ort nachhaltig zu verändern. Zusätzlich ist es eine als sinnvoll erlebte Zeitgestaltung in einer modernen und technisierten Konsumgesellschaft; Gartenarbeit im Freien fordert körperlichen Einsatz und fördert das geistige Wohl, als Pause von Konsumeinflüssen. Es erhöht Lebensqualität und bereichert das eigene Wissensspektrum. Die Stadt wird nicht länger als eine Art unpersönliches Unternehmen betrachtet, sondern als ein Lebensraum mit hohem Wohlfühlfaktor, welcher viele ungenutzte Potenziale bietet, die mit Gemeinschaftsgärten positiv genutzt werden.

Garten der Kulturen: Der Weg von der Idee bis zur Umsetzung

Eine aktuelle Projektumsetzung eines Schulgartens in Kombination mit einem Gemeinschaftsgarten lässt sich an der Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule in Halle-Neustadt beobachten. An der Daniel-Defoe und Charles-Dickens-Straße entsteht in Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern auf einer Fläche von 1800 qm ein neuer Garten. Die Umgebung ist bisher geprägt von hohen, eng aneinandergereihten Wohngebäuden und weist wenig Grünflächen auf. Die Idee der Schuldirektorin Mandy Rauchfuß sah einen gemeinschaftlichen Garten vor, welcher die Integration innerhalb der Nachbarschaft, die mehrere Generationen und Kulturen aufweist, fördern soll. Der Garten soll dabei die Funktion eines Treffpunkts und Erholungsortes, wo Kommunikation und gemeinschaftliches Arbeiten stattfindet, einnehmen. Er soll sowohl die landschaftliche Gestaltung der Stadtstruktur bereichern als auch das Miteinander innerhalb des Quartiers stärken.

Zusammen mit den Partnern, wie der Martin-Luther-Universität und der Robert-Bosch-Stiftung, wurde im Frühjahr 2017 eine Schulgarten-AG gegründet. Dabei brachten Studierende des Instituts für Geographie der Universität Halle die Thematiken eines Gartens, zunächst auf theoretischer Basis, den Schülerinnen und Schülern nahe. Es wurden Vorbereitungen getroffen, in Form von speziell auf die Ökologie und der Wissensvermittlung der Botanik ausgerichteten Unterricht. Anschließend haben die Schülerinnen und Schüler Bodenproben der Freifläche entnommen und diese analysiert. Dabei wurde festgestellt, dass der ursprüngliche Boden der Abrissfläche für eine erfolgreiche Bepflanzung als Garten schlecht geeignet ist. Für einige Inspirationen hinsichtlich der Gestaltung eines Gartens erfolgten Exkursionen in andere Gärten, wie die Prinzessgärten in Berlin, bei denen die Schülerinnen und Schüler erste Ideen und Vorstellungen sammeln konnten.

Tafel 56: Gartenfläche am 20.12.2017 und am 12.1.2019



Im darauffolgenden Schuljahr fand die zweite Phase des Projekts statt, welche das Ziel verfolgte, die Vorstellungen, Meinungen und Kenntnisse der BewohnerInnen des Quartiers zu erfahren. Parallel dazu fanden bereits zu diesem Zeitpunkt erste Arbeiten im Garten statt. Dabei wurde ein Weidendom errichtet und mehrere Blumenbeete von den Schülerinnen und Schülern angelegt (Tafel 56). Daraufhin beteiligten sich auch erstmals einige BewohnerInnen gemeinschaftlich an der Gartenarbeit. Im Sommer 2018 bauten die SchülerInnen mit neu aufgebracht Muttererde erste Hochbeete, welche das Gartenbild stark positiv verändert haben. Eltern und Unternehmen un-

terstützten durch Materialspenden die Schule. Das Hochbeet wurde mit einer Kombination von Zier- und Nutzpflanzen bepflanzt. Anschließend wurden im Herbst 2018 Wassertanks aufgestellt.

Die Errichtung eines Geräteschuppens ist das nächste große Ziel für die Gartengestaltung im Jahr 2019. Schulferien und die Abhängigkeit von Spenden verlangsamten die Gartenarbeit, nichtsdestotrotz nimmt dieser seit Beginn des Projektes Schritt für Schritt zunehmend Gestalt an.

Heinrich-Heine-Schule im Aufbruch

Das Projekt „Garten der Kulturen“ hat aus so unterschiedlichen Institutionen wie Universitäten, Stadtverwaltung, privatwirtschaftlichen Betrieben und Stiftungen inzwischen Hunderte von Akteuren (Schülerinnen und Schüler, Eltern, Studierende, Journalistinnen und Journalisten, Lehrerinnen und Lehrer sowie Nachbarn) mobilisiert und Ressourcen von über 40.000 Euro einwerben können. Um diese Dynamik und die Logik des Projektes zu verstehen, soll die treibende Kraft, die Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule, insbesondere deren Direktorin Mandy Rauchfuß, in ihrer Motivik rekonstruiert werden. Der Garten repräsentiert dabei ein Dingsymbol eines Schulumbauprozesses der Heinrich-Heine-Schule.

Die Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule liegt im nordwestlichen Teil der Neustadt, der an den grünen Vorort Nietleben angrenzt. Der Schulplattenbau wurde im Rahmen einer Private-Public-Partnership 2008 saniert (im Unterschied zur Sekundarschule in der südlichen Neustadt) und macht deshalb innen wie außen einen bunten, gepflegten Eindruck. Dennoch besuchten 2014 nurmehr 324 Schülerinnen und Schüler die damalige Heinrich-Heine-Sekundarschule, mehrere Schulleiter hatten sich innerhalb weniger Jahre abgewechselt. Frau Rauchfuß als neue Leiterin seit 2014 setzte dieser Abwärtsspirale das Konzept einer Öffnung der Schule entgegen, mit dem Leitbild „Wir leben Brennpunkt so: wir brennen gemeinsam für (Herzens!)-Bildung, Erziehung und sinnvolle Freizeitgestaltung“ (Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule 2018). Das Konzept der Öffnung wurde dabei in mehreren Schritten und Institutionalisierungen verankert, die miteinander ein Rahmenkonzept bilden, in das sich das Garten-Projekt einfügt.

Eine der ersten internen „Schulrevolutionen“ bestand in der „Umrhythmisierung des Unterrichtstages“, die bereits im Schuljahr 2014/15 begonnen wurde. Gegen die Skepsis einiger Lehrerinnen und Lehrer wurde ein gemeinsames Zeitfenster für Arbeitsgruppen vor der Mittagspause geschaffen. In diesem Zeitfenster gibt es keinen lehrplanbezogenen Unterricht. Damit wurden Möglichkeiten für außercurriculare Aktivitäten geschaffen und symbolisch aufgewertet. Im Schuljahr 2015/16 wurde die Präsenz der Schule in

den sozialen Medien enorm ausgebaut; eine offensive Öffentlichkeitsarbeit gehört seitdem zum Grundverständnis der Schule. Ein zentrales Dingsymbol für eine schülerorientierte, außengerichtete Digitalisierung ist ein digitales Tonstudio, das intensiv von Arbeitsgruppen genutzt wird.

Unter dem Stichwort einer hohen Praxisbezogenheit des Unterrichtsstoffes wurde im Schuljahr 2016/17 ein kooperativer Antrag bei der Robert-Bosch-Stiftung für das Projekt „Garten der Kulturen“ gestellt. Eine Zielstellung war es dabei, den naturwissenschaftlichen Unterricht mit projektförmigen Praxiskomponenten aufzuwerten. Die Heinrich-Heine-Sekundarschule konnte sich trotz einer hohen Innendynamik nicht von Außenentwicklungen abkoppeln, weswegen in den Schuljahren 2015–2017 die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund sprunghaft angestiegen ist. Das Krisenmanagement des Landes Sachsen-Anhalt sah vor, mittels kurzfristig beschäftigter Aushilfskräfte (bei denen es sich z.T. nicht um regulär ausgebildete Lehrkräfte handelte) Sprach-Integrationsprobleme zu lösen, um danach sogleich mit Entlassungen dieser Hilfslehrer in den Normalmodus überzuwechseln.

Charakteristisch für die Öffnungskonzeption der Heinrich-Heine-Schule war, dass über komplex angelegte Eltern-, Schüler- und Öffentlichkeitsproteste das Kultusministerium des Landes davon überzeugt werden konnte, viele dieser Kurzzeitstellen zu verlängern und einige der Aushilfslehrerinnen und -lehrer in den normalen Lehrkörper zu überführen. Dadurch wurde das Qualifikationsprofil der Lehrerschaft für verschiedene Praxisfelder geöffnet. Die bewilligte Förderung des Projektes „Garten der Kulturen“ durch die Bosch-Stiftung¹ im Schuljahr 2017/18 war also Teil eines längeren Schulumbauprozesses, der seinen Höhepunkt am 1.8.2018 in der Umwandlung der Sekundarschule in eine Gemeinschaftsschule fand. Die aufgewertete institutionelle Struktur mit der dadurch geschaffenen Möglichkeit einer gymnasialen Oberstufe kann das gute Image der Heinrich-Heine-Schule, das sich 2018 an Anmeldungen von 740 Schülerinnen und Schüler zeigt, verfestigen.

Das Öffnungskonzept der Heinrich-Heine-Schule legt es nahe, im Gartenprojekt keinen nur die Schule umfassenden „Schulgarten“ zu realisieren, sondern einen Gemeinschaftsgarten, der viele verschiedene gesellschaftliche Gruppen einbezieht. Im Einzelnen betraf dies bisher z.B. die Universität. Sowohl das Institut für Geographie (z.B. Analyse von Bodenproben) als auch das Institut für Soziologie (z.B. Durchführung einer Anwohnerbefragung) haben in Arbeitsgruppen mit Schülerinnen und Schülern der Heinrich-Heine-Schule wissenschaftliche Methoden vermittelt und mit ihnen erprobt. Weiterhin führte die Öffnung des Lehrpersonals für Quereinsteiger zur Einstel-

¹ Projektleitung Dr. Anne-Kathrin Lindau (Universität Halle). Wir danken der Bosch-Stiftung für die Förderung.

lung des Lehrers Thomas Kieschke, einem früheren Gartenplaner, der die Federführung des Gartenprojektes von schulischer Seite übernahm.

Da die Förderung des Gartenprojektes durch die Bosch-Stiftung keine Sachmittel für den Garten vorsah und die Bodenproben die Ungeeignetheit der für den Garten vorgesehenen ehemaligen Abrissfläche zeigte, benötigte man Geld und Gerätschaften für die Bereitstellung von Mutterboden. Die Praxiskontakte der Schulleitung zur Baufirma Papenburg sowie Spendenaktionen und die Überlassung von Paletten durch Eltern ermöglichten es, für Gartenanlagen geeignete Erde aufzubringen und Begrenzungen vorzunehmen. Die vorausgehende Öffentlichkeitsarbeit der Schule hatte zur Folge, dass das Projekt „Garten der Kulturen“ ausführlich in Berichten der Lokalzeitung „Mitteldeutsche Zeitung“ und in einem Mehrteiler im Nachmittagsfernsehprogramm „MDR um 4“ verfolgt wurde. Die Umrhythmisierung des Unterrichtes der Schule erlaubte wiederum eine flexible Einbeziehung von verschiedenen Schülergruppen in unterschiedlichen Arbeitsphasen des Projektes.

Spezifische Risiken des Umbauprojektes Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule ergeben sich speziell beim Gartenprojekt aus dem langfristigen, schwer planbaren Verlauf des Projektes. Weil es sich um eine extracurriculare Aktivität handelt, gibt es keinen Haushalt für die Investitionen und Ausgaben des Projektes. Da keine sehr großen Einzelspenden zur Verfügung stehen, sind selbst durch intensives Engagement mehrere Jahre des Aufbaus und Investierens notwendig, um eine ordentliche Garteninfrastruktur (Geräte, Schuppen, Wasserversorgung, Beete, Pflanzen etc.) zu erstellen. Dies erfordert insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, also den schulischen Hauptinteressenten, einen langen Atem des Beistehens von kleinen Elementen für einen längeren Entstehungsprozess.

Ein weiteres Risiko des Projektes ergibt sich aus der charismatischen Grundstruktur des Vorhabens, was sowohl den schulischen Umbauprozess als auch das Gartenprojekt betrifft. Die besonderen Fähigkeiten der Leitung haben hier eine Reihe innovativer Strukturen entstehen lassen und viele Akteure mobilisiert, um einen Beitrag zu leisten. Bisher ist es gelungen, diese Innovationen immer wieder auch zu dezentralisieren und zu routinisieren, sodass die Struktur nicht nur von einem Zentralakteur abhängig ist.

Dennoch ist gerade für eine langfristige Öffnung der Schule eine intensive Kooperation mit den umgebenden Stadtteilen Neustadt-Eselsmühle und Nietleben erforderlich. Insbesondere das Projekt „Garten der Kulturen“ könnte durch eine stärkere Vernetzung mit der Nachbarschaft Stabilität und Ausstrahlungskraft gewinnen. In quantitativen und qualitativen Erhebungen wurden deshalb die Meinungen, Befürchtungen und Wünsche der Nachbarschaft in diesen beiden umgebenden Stadtvierteln zu ihren Freiflächen im Allgemeinen und zum Gartenprojekt im Speziellen untersucht.

Wünsche der Nachbarschaft

Für die Idee eines Gemeinschaftsgartens ist der Einbezug der BewohnerInnen des Quartiers von primärer Bedeutung; dafür haben die SchülerInnen und Schüler, zusammen mit der Stadt Halle und Dozierenden und Studierenden des Instituts für Soziologie der Universität Halle, über mehrere Wochen eine quantitative Datenerhebung durchgeführt.² Befragt wurden Anwohner und AnwohnerInnen des Gartenprojektes in Nietleben und in Neustadt-Eselmühle. Ziele der Befragung waren, eine Einschätzung der BewohnerInnen über die Grünflächen ihres Quartiers zu erhalten und in Erfahrung zu bringen, wie viel Teilnahmebereitschaft seitens der Nachbarschaft besteht.

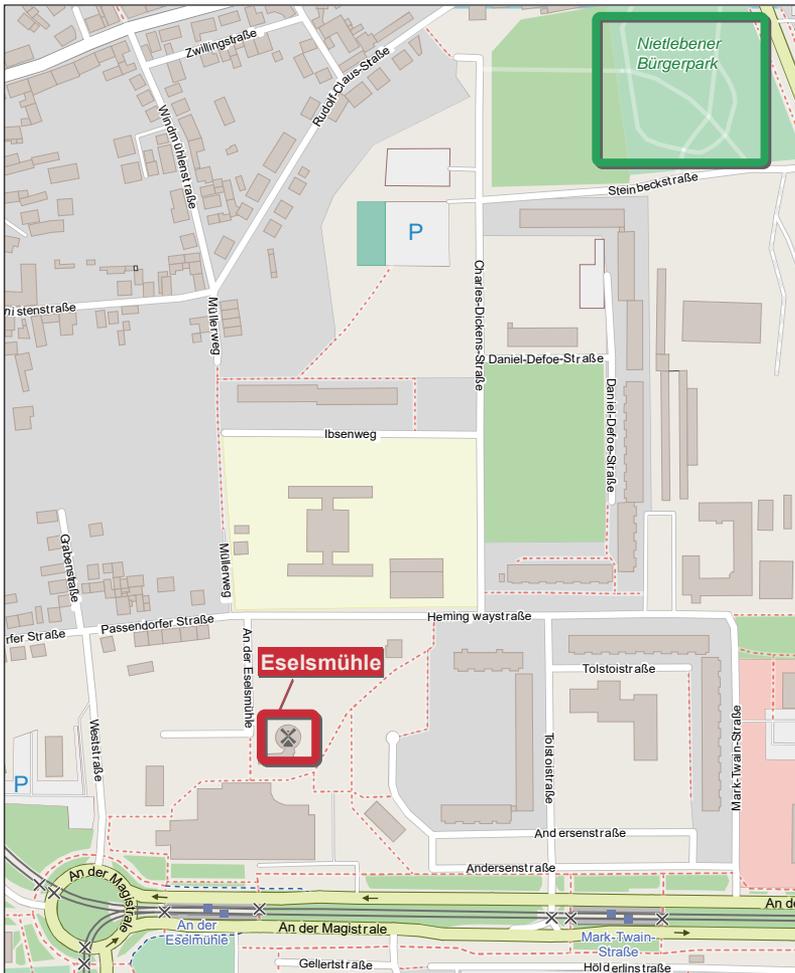
Quantitative Ergebnisse: Neustadt und Freiflächen – Stärken und Schwächen

Bezogen auf die allgemeine Bewertung der Grünflächen dieses Stadtviertels geht die Meinung der BewohnerInnen auseinander: 22 Prozent sind eher unzufrieden, 31 Prozent eher zufrieden und die relative Mehrheit von 47 Prozent ist „teils/teils“ zufrieden. Diese uneindeutige Bewertung wurde bei dieser Umfrage mit einer neuen kartenbezogenen Urteilsmethode verfeinert. Bei dieser wurden alle Befragten darum gebeten, ihre drei liebsten und drei unangenehmsten Orte des Stadtviertels anzugeben. Tafel 57 zeigt die Ergebnisse: Danach ist die Fläche um die Eselmühle herum der von den Anwohnern am negativsten bewertete Ort, während der Nietlebener Bürgerpark – das Gelände des früheren Friedhofs Nietleben – als der angenehmste Ort angesehen wird.

Eine ergänzende Beobachtungsstudie von Studierenden zeigte, dass diese beiden Flächen sehr unterschiedliche Nutzungsprofile aufweisen: Während sehr viel mehr Personen die Fläche um die Eselmühle benutzen (durchschnittlich 81 Personen pro Stunde) als den Bürgerpark, der nur von 19 Personen pro Stunde besucht wird, ist die Verweildauer im Bürgerpark sehr viel länger (5,7 Minuten) als auf den Grünflächen um die Eselmühle (0,9 Minuten). An der Eselmühle gehen fast alle Menschen nur vorbei (und hinterlassen zum Teil Müll), während am Bürgerpark auch Freizeitaktivitäten stattfin-

² Dabei wurde ein Fragebogen erstellt, welcher an eine repräsentative Zufallsstichprobe von 549 erwachsenen BewohnerInnen des Quartiers postalisch versendet wurde. Es erfolgte zunächst die Erstverschickung des Fragebogens, rund eine Woche später wurde an die BewohnerInnen, welche an der Befragung noch nicht teilgenommen hatten, eine Erinnerungskarte gesandt. Zum Schluss wurde nach zwei Wochen erneut der Fragebogen an die BewohnerInnen, deren Teilnahmen noch ausstanden, verschickt. Beteiligt haben sich 180 BewohnerInnen, insgesamt 32,8 Prozent. Mit dem Statistikprogramm SPSS wurde ein Datensatz erstellt, der von Soziologie-Studierenden der Universität Halle quantitativ ausgewertet wurde. Wir danken Kristin Teichmann für die hauptsächliche Durchführung dieses Projektteils sowie Jennifer Arslan, Miriam Hack, Isabell Kleint und Tamara Pawlenko für die Anfertigung von Detailanalysen.

Tafel 57: Die beliebteste und die unbeliebteste Freifläche des Stadtquartiers



Kartengrundlage: <https://www.openstreetmap.de/karte.html>; eigene Darstellung

den, wie z.B. Fitness, Boxen oder ein Buch lesen. Die für das neustädtische Quartier namensgebende Eselsmühle erfüllt deshalb zurzeit keine positive Identitätsfunktion, während der Bürgerpark stärker eine solche Funktion einnimmt.

Neben diesen allgemeinen Einschätzungen der Grünflächen des Stadtteils wurde in der repräsentativen Befragung auch sehr genau nach der Haltung zum geplanten Gartenprojekt „Garten der Kulturen“ gefragt. Sechs Prozent

der Befragten haben Interesse bekundet, aktiv an dem Projekt teilzunehmen, und haben hierzu ihre persönliche Adresse angegeben. Selbst wenn es sich nur um elf Personen handelt, zeigt sich doch, dass auch in Wohnvierteln der unteren Mittelschicht spontan mobilisierbares Engagementpotential vorhanden ist. Positiv scheint, dass diese Engagierten sowohl aus der Neustadt als auch aus Nietleben kommen. Dabei ist die Teilnahmebereitschaft bei den unter 50-Jährigen sehr viel höher (neun Personen) als bei den Älteren (zwei Befragte).

Wichtig für das Projekt sind ebenfalls die passiven Vorstellungen der Anwohner zum Gemeinschaftsgarten, die sich in Erwartungen ausdrücken. Hier wünschen sich die meisten Sitzgelegenheiten (81 % positiv) und Zierpflanzen (61 % positiv); Einzelbeete (87 % negativ) und Gemeinschaftsbeete (79 % negativ) werden dagegen abgelehnt. An diesen Ergebnissen kann man sehen, dass Vorstellungen über Gemeinschaftsgärten und Stadtgärten (Urban Gardening) noch kaum bekannt sind, da Elemente wie bearbeitete Beete nicht als Teil eines derartigen Gartenkonzepts verstanden werden, während dagegen Standardelemente eines Stadtparks wie Bänke und Zierpflanzen vorstellbar erscheinen und positiv bewertet werden.

Die Ergebnisse der repräsentativen Befragung geben einen Einblick in die Grundströmungen des Erlebens von Freiflächen im Stadtquartier sowie Bereitschaften und Erwartungen an einen Gemeinschaftsgarten. Für ein tieferes Motivverständnis sind allerdings qualitative Methoden der Sozialforschung nützlich, deren Ergebnisse im nächsten Abschnitt diskutiert werden.

Qualitative Ergebnisse: Gartenvielfalt und quartierspassende Gemeinschaftsgärten

Die gegenwärtigen Gartenvorstellungen und -erfahrungen von Deutschen unterscheiden sich und sind nicht spannungsfrei. Um diese Vielfalt einzufangen und die tieferen Motive von Bewohnern zu verstehen, wurden zusammen mit Schülern und Studierenden acht qualitative narrative Interviews geführt und mit der dokumentarischen Methode der Interpretation ausgewertet. Darüber hinaus wurden die offenen Anmerkungen bei der quantitativen Erhebung von Studierenden mittels der objektiven Hermeneutik analysiert.³

Die Interviews zeigen zwei große Spannungslinien bei gegenwärtigen Wertvorstellungen zu Gärten: Eine Differenzlinie bezieht sich auf das Konzept eines „Nutzgartens“: Während einige Befragte den praktischen Nutzen von

³ Wir danken Jan Böhm, Alaa Mohammad, Philipp Dietrich, Nora Horn, Rahel Gaedt, Zelda Werner, Polina Schlegel, Stephanie Albicker, Maxi Kiesewetter, Franziska Hecht und Janis Überschär für die Überlassung von Interviewtranskripten und Analysen.

privaten Gärten wertschätzen, die dafür erforderliche Arbeit als befriedigend empfinden und deshalb selbst Obst und Gemüse anbauen, gibt es eine Gegengruppe, die den Wert eines Gartens vor allem in seiner Differenz zu Arbeit und Mühe sehen, die teilweise früher biographisch erlebt wurden. Ruhe und Entspannung gelten hier als Ideal eines Gartens, der gartengestalterisch in Rasenflächen, Blumen und Büschen seinen Ausdruck findet.

Als zweite Konfliktlinie gegenwärtiger Gartenwerte erwies sich die im Garten ausgedrückte Vorstellung der Art von Gemeinschaftlichkeit. Eine Gruppe mag nur Gärten als öffentliche Räume und verabscheut Privatgärten, insbesondere Schrebergärten, als Hort der Spießigkeit. Eine zweite Gruppe schätzt Gärten als privaten Rückzugsort für das Individuum, die Familie und Freunde. Ein Eigenheim gilt deshalb z.B. nur mit Garten als vollständig. Für Befragte, die Mitwirkende an Gemeinschaftsgärten waren, ist daher das Austarieren von privaten Gartenwerten und gemeinschaftlichen Zielen nicht konfliktfrei, wenn z.B. die eigene Lust an produktiver Gartenarbeit mit lehrerhaften Schaugarteninteressen anderer Gemeinschaftsgärtner kontrastiert wurde.

Diese Spannungslinien bei Gartenwerten finden sich auch in den offenen Anmerkungen der Anwohnerbefragung des Gartenprojektes in den Stadtteilen Neustadt-Eselmühle und Nietleben wieder. Obwohl das Gartenprojekt von den meisten Befragten insgesamt bejaht wird, will sich nur eine Minderheit von sechs Prozent am Projekt aktiv beteiligen. In den offenen Anmerkungen der Nachbarn, die von einem Fünftel der Befragten gemacht wurden, dominieren Befürchtungen vor Unordnung, Ruhestörung und Verschmutzung. Zum Beispiel:

„Die regelmäßige Pflege muss gesichert sein! Bislang ein ruhiges Wohngebiet, welches auch so bleiben sollte! Freifläche hinter der M.-Twain-Str. sollte Beispiel sein, z.B. abgetrennter Hundeplatz, gesichert und sehr sauber.“

Diese Form von Ängsten bei Gemeinschaftsgärten treten nicht nur spezifisch in Neustadt-Eselmühle und in Nietleben auf. Untersuchungen zu Gemeinschaftsgärten in Wien (Exner/Schützenberger 2017) zeigen, dass es schichtspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung von Gärten, insbesondere Gemeinschaftsgärten gibt. Während viele akademische Mittelschichtangehörige „wilde“ Gärten bevorzugen, erkennen einige Personen aus der Arbeiterschicht und des alten Mittelstands derartige Gärten z.T. gar nicht als gestaltete Grünflächen. Für sie stellt eher die Ordnung eines Schrebergartens ein Ideal dar.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die quartierspassende Gestaltung eines Gartens der Kulturen? Ein Vergleich mit einem ähnlichen Gemeinschaftsgartenprojekt in Halle – Heide-Nord („Bunte Beete“), unterstützt von Sozialpädagoginnen der Villa Jühling und der Halleschen Wohnungsgesellschaft

(HWG) – hilft hier vielleicht weiter. Bei diesem erfolgreichen Projekt in einem ähnlichen Quartier wie Neustadt-Eselmühle zeigt sich, dass ein kleiner Kern von etwa zehn engagierten Anwohnern durchaus ausreichend für einen nachhaltigen Erfolg eines Gartenprojektes ist. In diesem Stadtviertel ist eine Inszenierung von Ordnung über Zäune, Beete, Blumen und Sauberkeit wichtig für ein positives Image des Projektes. Eine Aufteilung der Grundstücksflächen in Privatbeete und Gemeinschaftsbeete reduziert Konflikte zwischen den verschiedenen Garten- und Arbeitsinteressen der Benutzerinnen und Benutzer. Die Betreiberinnen dieses Projektes betonen die positive Ausstrahlung eines Gemeinschaftsgartenprojektes für das Wohnquartier, dessen Mitte neu symbolisch besetzt wurde, wodurch auch die Leerstandsquoten der umgebenden Mehrgeschossler deutlich zurückgegangen seien, was von Frau Bose von der HWG bestätigt wurde.

Beim „Garten der Kulturen“ in Neustadt-Eselmühle handelt es sich noch um ein Projekt im Aufbau, bei dem bewusst die Einbeziehung der Anwohnerschaft langsam und in Teilschritten erfolgt, um Enttäuschungen zu vermeiden. Während anfangs die Information zu den groben Projektzielen über soziale Medien im Vordergrund stand, wurden später über erste visuelle Zeichen (wie einen Weidendom oder ein großes Hochbeet) Konturen des Projektes signalisiert. Die in der Anwohnerbefragung gefundenen InteressentInnen wurden zu einem Eröffnungsfest auf dem Gelände eingeladen. Weitere Schritte sollen folgen, wenn die Infrastruktur des Geländes fertiggestellt ist.

Ausblick: „Hallescher Westen“, Schulen, Gemeinschaftsgärten und neue Nachbarschaft

Im aktuellen Stadtentwicklungskonzept ISEK 2025 der Stadt Halle (Stadt Halle 2018a) wird mit dem neuen Gebietskonzept „Hallescher Westen“ gearbeitet, das neben der Neustadt auch die Stadtteile Nietleben und Heide-Süd umfasst. Der beschriebene Aufbruchprozess der Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule und auch das Projekt „Garten der Kulturen“ können als Vorreiter dieser Entwicklung gesehen werden, bei der die Hallesche Neustadt nicht mehr als monolithischer Block gesehen wird, sondern als ein aus kleineren Quartieren bestehendes Gebilde, das gerade auch in Kooperation mit seinen umliegenden Stadtteilen Entwicklungspotential aufweist. Während der ambitioniertere Versuch einer Verbindung des Weinberg-Campus in Heide-Süd mit den Schulen an der Kastanienallee in Neustadt-Südpark mit der Bewerbung im Wettbewerb Zukunftsstadt in der dritten Stufe gescheitert ist (Stadt Halle 2018b), realisierte die Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule mit ihren Konzepten in den letzten Jahren eine bemerkenswerte

kleinteilige Aufwertung der Bildungslandschaft im Übergangsbereich zwischen Neustadt-Eselmühle und Nietleben.

Eine neue Direktorin initiierte seit 2014 einen Öffnungsprozess einer ehemals abgehängten Sekundarschule durch eine Aufwertung außerscurricularer Inhalte, eine Erweiterung des Kompetenzspektrums von Lehrkräften, eine Hinwendung zu privaten Unternehmen, eine Vernetzung mit der Universität sowie eine multimediale Öffentlichkeitsarbeit hin zu einer höherwertigen Gemeinschaftsschule mit sehr spezifischem Profil. Die gestiegenen Anmeldezahlen aus dem gesamten Stadtgebiet deuten an, dass die in der Programmatik (Heinrich-Heine-Gemeinschaftsschule 2018) angestrebte Mischung des Einzugsgebiets der Schule sowohl aus den (neustädtischen) Hochhausgebieten als auch aus den (Nietlebener) Eigenheimsiedlungen real vorangetrieben wurde.

Wie in der Analyse gezeigt wurde, ist das Langzeitprojekt „Garten der Kulturen“ selbst ein Produkt dieses Öffnungsprozesses der Schule für die vielfältigen Kräfte der Gesellschaft, da nur so eine Mobilisierung diverser Ressourcen und Mitstreiterinnen und Mitstreiter erzielt werden konnte. Als sich entwickelndes Dingsymbol, das allerdings langen Atem und dezentrale Strukturen benötigen wird, kann es selbst zu einem Zeichen eines veränderten Quartiersverständnisses werden.

Eine in Begleitung des Gartenprojektes durchgeführte Befragung zu den Freiflächen des Wohngebietes Neustadt-Eselmühle und angrenzendem Nietleben zeigte, dass die vorhandenen Freiflächen differenziert betrachtet werden. Die nach der Wende üblich gewordene Billigstbewirtschaftung von pflegearmen Grünflächen durch Fremdfirmen im Auftrag der Wohngesellschaften wird nicht von allen als optimal gesehen. Aus stadtsoziologischer Sicht ist vor allem die geringe Aufenthaltsqualität dieser Flächen zu bemängeln, die eine geringe Aufenthaltsdauer im öffentlichen Raum bedingt (Gehl 2015).

Die Bewohner selbst würdigen deshalb am stärksten unter den Freiflächen den „Nietlebener Bürgerpark“ (dessen unzulängliche Parkbankausstattung allerdings kritisiert wird). Die Anwohner bemängeln als unangenehmst erlebte Freifläche die Grünflächen um die Eselmühle, deren Gastronomiebetrieb vor einigen Jahren eingestellt wurde. Da die Eselmühle das markanteste Gebäude des Stadtteils ist, das in DDR-Zeiten als Landmarke renoviert wurde, und darüber hinaus jüngst für das Stadtviertel der Name „An der Eselmühle“ gewählt wurde (Stadt Halle o.J.), erscheint der Zustand dieses Identifikationspunktes problematisch.

Das untersuchte Fallbeispiel zeigt, dass sowohl über engagierte Bildungspolitik als auch über innovative Freiraumgestaltung Integrationsprozesse im

nordwestlichen Teil der Neustadt angeregt werden können, die harte Grenzen zwischen Neustadt und Nietleben aufweichen.

Zeitspur Ostmoderne

Von Denkmalen und Denkmalschutz

Knut Mueller

Gleich nachdem wir unsere Ausstellung im Halleschen Stadtmuseum abgebaut, die Exponate nach Schwerin versandt hatten, wo sie als nächstes gezeigt werden sollten, begann die Idee von dem Denkmal Gestalt anzunehmen.

Wir, das sind die Mitglieder der *Kunstplattform Sachsen-Anhalt*, einem gemeinnützigen Verein, der sich der Realisierung von Kunstprojekten verschrieben hat, und dem ich als künstlerischer Leiter angehöre. Und die Ausstellung, die war im Sommer 2014 unter dem Titel »Vom Gummibaumblatt zum Weltniveau – HP-Schalenbauweise in Halle-Neustadt als Vorreiter der Ostmoderne« erfolgreich gelaufen.¹ Überregionale Beachtung auch in hochglänzenden Fachzeitschriften wie etwa *Bauwelt* hatte es gegeben (Scheffler 2014), das Fernsehen war da – aber vor allem waren es die Ausstellungsbesucher, die Hallenser, die uns in vielen Gesprächen in unserer Denkmalabsicht bestärkten.

Das Schalendenkmal

Ein Denkmal also. Eine dreidimensionale Skulptur. Und woran sollte gedacht, woran erinnert werden? Wenn vieles auch noch unklar war, in einem stimmten wir überein: Das, was in Halle-Neustadt während der 60er und 70er Jahre an Herausragendem auf dem Gebiet der DDR-Baukunst und Baukonstruktion geleistet worden war, sollte mit dem Denkmalprojekt gewürdigt werden.

In diesem Rahmen wäre auch ein einzigartiges Kapitel der Baugeschichte zu betrachten – denn mit Anwendung der hier entwickelten HP-Schalenbauweise hatten sich im Gesellschaftsbau völlig neue Dimensionen eröffnet. Prototypen waren entstanden, die exemplarisch für systemüberdauernde Modernität standen, die in der gesamten DDR hundertfach nachgebaut wurden, deren Strahlkraft bis nach Australien reichte, und die den Anspruch auf Modellcharakter der Neustadt zumindest in dieser Hinsicht einlösten.

¹ siehe z.B. das Begleitheft Mueller (2014)

Das Erscheinungsbild von Halle-Neustadt wäre ein anderes ohne diese schalgedeckten Unikate. Die als *Delta-Kindergärten* entstandenen Rundbauten etwa, die *Große Sporthalle am Bildungszentrum*, die Schwimmhalle, die früheren Versorgungseinrichtungen *Treff* und *Basar*, die vielen Schulturnhallen, Pavillons, Industriehallen, Garagentrakte und Fußgängerbrücken.

Ihre funktionsorientierte baukonstruktive Kühnheit, ihre zeitlose Eleganz ist all diesen Schalenbauwerken gemeinsam. Und auch, dass sie der Rechtwinkligkeit normierter Wohnblöcke etwas wie Sinnlichkeit und Leichtigkeit entgegenzusetzen in der Lage waren – und es heute noch sind. Dennoch sollte kein Denkmal nur für die HP-Schalenbauweise entstehen. Vielmehr hätte diese als Vehikel dienen können, so die Idee. Als Vehikel hin zur Ebene der Ostmoderne.

Weil es selbstredend demokratisch zugehen sollte, hatten wir über die *Kunstplattform* zu einem Ideenwettbewerb aufgerufen, in dessen Resultat alles auf einen Entwurf hinauslief, der von dem Architekten Jörg Kowalski und von mir stammte. Unserer Vorstellung nach sollte ein Stahlskelettwürfel von acht Metern Kantenlänge gestaltbildend sein. Ein Kubus also, der in seiner archetypischen Form für umbauten Raum steht, für Architektur mit klaren Assoziationen zur Rechtwinkligkeit der Blöcke, aber auch zum Bauhaus, das wiederum einiges mit der Ostmoderne zu tun hat. Ein Kubus, der raumdiagonal durchdrungen werden sollte von einer zwölf Meter langen

Tafel 58: Entwurf Denkmalskulptur Zeitspur Ostmoderne



HP-Schale, wodurch das Ensemble seine zeichenhafte Symbolik in Richtung Ostmoderne erfahren würde. Das Ganze auf quadratischem Betonsockel, auf dem in großen Lettern zu lesen gewesen wäre: *Zeitspur Ostmoderne*.

HP-Schalen, aus denen diese wellenförmigen Dach- und Wandkonstruktionen bestehen, was war das gleich? »HP« steht für »hyperbolischer Paraboloid« – ein geometrischer Körper, der im Längs- und Querschnitt entgegengesetzt gewölbt ist. Der 1995 verstorbene Bauingenieur Herbert Müller (*Schalenmüller*), der die auf seinen Namen patentierte Schalenbauweise in den 50er und 60er Jahren maßgeblich entwickelt hatte, und der mein Vater ist, beschrieb die Schalen als stahlbewehrte Flächentragwerke aus Beton, die bei einer Spannweite von bis zu vierundzwanzig Metern mit einer extremen Dünnwandigkeit von nur sechs Zentimetern auskommen.

Nun hatten wir also vorzeigbare Entwurfsdarstellungen samt Beschreibung und Kostenkalkulation. Wir hatten auch diese eine intakte HP-Schale, die wir für das Denkmal brauchen würden. Ein in Halle-Dölau ansässiger Unternehmer hatte sie freundlicherweise kostenfrei zur Verfügung gestellt. Und als hätte sich diese Schale schon mal auf ihre künftige Rolle vorbereiten sollen, war sie im August 2014 für vier Wochen auf dem Halleschen Marktplatz exponiert zu liegen gekommen. Die Idee, mit dieser Readymade-Installation unsere eingangs erwähnte Ausstellung im Stadtmuseum zu bewerben, war damals von der Stadtmarketing Halle (Saale) GmbH unterstützt worden.

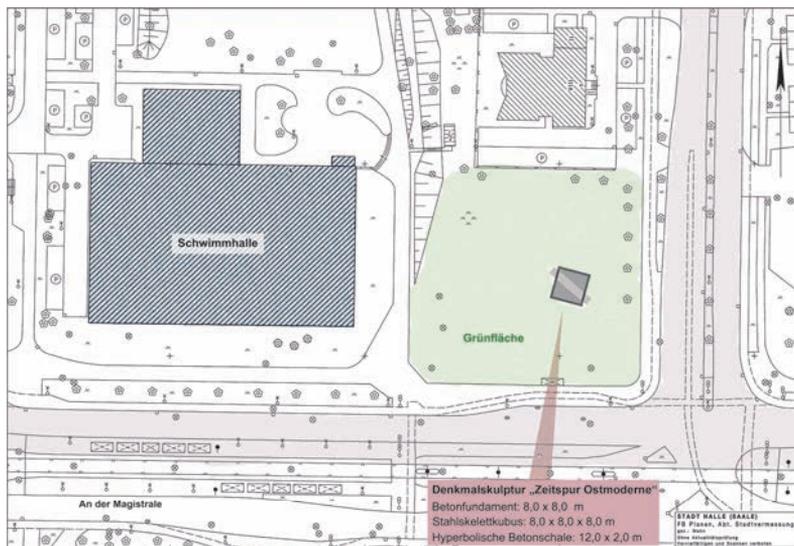
Tafel 59: HP-Schalen-Installation auf Marktplatz Halle



Doch wie ein Denkmalprojekt voranbringen, das niemand in Auftrag gegeben hat? Klar, wir brauchten einen geeigneten Standort, wir brauchten Förderer, die bereit gewesen wären, uns finanziell oder mit Sachleistungen zu unterstützen, vor allem aber brauchten wir die Zustimmung des Stadtrates.

Nach Abwägung maßgeblicher Faktoren wie Sichtbarkeit, inhaltlicher Kontext, Eigentumsverhältnisse und Bebauungsplan konnte es nur einen Aufstellungsort geben: die städtische Grünfläche östlich der Schwimmhalle in Halle-Neustadt direkt an der Magistrale und in unmittelbarer Nähe zu dem weltweit einmaligen Ensemble aus drei geschlossenen HP-Schalenbauten (Große Sporthalle am Bildungszentrum, Leistungszentrum für Sportgymnastik und Schulturnhalle MT-90).

Tafel 60: Lageplan: favorisierter Aufstellungsort im Bildungszentrum



Über Kontakte, welche die *Kunstplattform* während vorangegangener Projekte zu Förderinstitutionen und zu regionalen Bauunternehmen aufgebaut hatte, wurden wir ermutigt, entsprechende Anträge zu stellen, sobald der Stadtrat positiv entschieden hätte. Auch hatte die Kulturdezernentin der Stadt Halle verlauten lassen, dass sie das Vorhaben »prinzipiell befürworten« würde.

Als es dann soweit war und ich Gastrederecht im Kulturausschuss des Stadtrates erhielt, fand sich Gelegenheit, mit Argumenten zur Intention und zur gestalterischen Umsetzung für das Denkmal zu plädieren: Dass es gelte, ein Alleinstellungsmerkmal zu bedienen, hatte ich hervorgehoben. Dass es gel-

te, dem 50-Jahresjubiläum etwas Nachhaltiges hinzuzufügen, Geschichtsbesusstsein seitens jüngerer Einwohner zu entwickeln sowie in Zeiten des Städtetourismus die Attraktivität der Neustadt zu steigern. Und das alles, ohne dass der Stadt irgendwelche finanziellen Belastungen entstünden.

Je nach Fraktionszugehörigkeit stieß das bei den Deputierten auf Zustimmung oder auf Ablehnung. Die Ablehnungsgründe waren zum Teil doch überraschend. So hatte sich auch ein sogenannter »Sachkundiger Einwohner« zu Wort gemeldet und erklärt, dass die Formensprache unseres Entwurfs nicht zu der gefälligen Anmutung der Neustädter Brunnenplastiken passe. Auf meine Erwiderung, dass es nunmal Unterschiede gäbe zwischen Kunst und Kunsthandwerk, dass der technoide Charakter unserer Skulptur etwas mit der Absicht zu tun hätte, die Avantgarde der Ostmoderne zu würdigen, wurde nicht weiter eingegangen.

Mehrheitlich beschloss der Kulturausschuss, zur Beurteilung unseres Ansinnens auch den Gestaltungsbeirat einzubeziehen. Dessen Votum hatte im Frühjahr 2015 auch keine endgültige Entscheidung gebracht. Und so wurde das Ganze vom Stadtrat auf Eis gelegt.

Doch parallel zu dieser abwärtstrendigen Entwicklung hatte sich eine Alternative aufgetan: Die Erhaltung des Raumflugplanetariums »Sigmund Jähn« auf der Peißnitzinsel als Baudenkmal. Und angesichts dieser Herausforderung waren wir bereit, die Realisierung unseres Denkmalentwurfs hintanzustellen.

Der Schalendom

Das Planetarium, das für viele Hallenser und Besucher einen zentralen Bildungs- und Erlebnisort darstellte, war in seinem Innern durch das Saalehochwasser 2013 derart geschädigt worden, dass an Instandsetzung nicht zu denken war. Das Planetarium müsste abgerissen werden, so die Stadtverwaltung, damit die in Aussicht gestellten Millionen aus dem Hochwasser-Hilfsfonds für einen Ersatzneubau an anderer Stelle fließen könnten. Doch musste es das wirklich?

Inzwischen war die 2015 gegründete »Denkmalinitiative Schalendom« zum Erhalt des Planetariums ins Rennen gegangen. Ein Zweckbündnis aus vielen Bürgerinnen und Bürgern sowie aus vier Vereinen: Arbeitskreis Innenstadt, Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt, Peißnitzhaus und Kunstplattform Sachsen-Anhalt.

Mit der Begriffsschöpfung »Schalendom« wollte die Initiative den Fokus weg von der Nutzung als Planetarium und hin zur Form des Gebäudes verlagern. Zu seiner architektonischen Erscheinung, die eben auch als ungenutzte Hülle die Funktion hätte übernehmen können, ein Denkmal ihrer selbst

zu sein. Das war wichtig – hatte doch beharrliches Nachfragen ergeben, dass die geldgebende Behörde im Falle einer rein ideellen Nutzung nicht auf Abriss bestehen würde.

*Tafel 61: Raumflugplanetarium auf der Peißnitzinsel:
bis zum 22.1.2018, am 23.1.2018*



Diesen einzigartigen Experimentalbau, von HP-Schalenerfinder Herbert Müller und Architekt Klaus Dittrich gemeinsam geplant, als Baudenkmal im Sinne einer architektonischen Skulptur zu erhalten – das war das Ziel, wofür eine ganze Reihe von qualifizierten Persönlichkeiten bis zuletzt gekämpft hatte. Auch gab es konkrete Vorstellungen, wie der Corpus zu sichern gewesen wäre. Der Peißnitzhausverein hätte das ohne städtische Zuschüsse übernommen; und die Denkmalinitiative Schalendom bot der Stadt die Übernahme einer Patenschaft für das Gebäude an. Es hätte also stehen bleiben können, dieses auf der Denkmalliste des Landes Sachsen-Anhalt als ›Einzeldenkmal‹ ausgewiesene, zeichenhafte Bauwerk der Ostmoderne in Halle an der Saale.

Am 23. Januar 2018 kam der Abrissbagger. Um 14.20 Uhr krachte die letzte der trapezförmigen Kuppelschalen zu Boden und zerbrach. Auf einer Tafel stand geschrieben:

Hier baut die Stadt Halle (Saale)

Komplettabbruch Planetarium und Wiederherstellung von Flächen

Halle-Neustadt als städtebauliches Denkmal

Überlegungen zu Erhaltungswürdigkeit und -möglichkeit im Rahmen eines universitären Lehrprojekts

Mark Escherich¹

In der aktuellen Auseinandersetzung mit dem baulichen Erbe der 1960er bis 1980er Jahre zeigt sich ein bedenkenswerter Widerspruch: Einerseits sind gerade die großräumigsten städtebaulichen Hinterlassenschaften dieser Zeit im Hinblick auf damalige Lebens- und Stadtvorstellungen sowie planerische Leitbilder besonders zeugnishaft und manchmal auch stadtbaukünstlerisch von herausragender Bedeutung; andererseits gibt es für den bewahrenden Umgang mit ihnen kaum Erfahrungen. An den europaweit bisher wenigen geschützten Großsiedlungsensembles der Spätmoderne lässt sich gut beobachten, wie schwierig die Verankerung und die Realisierung der Erhaltung umfangreicher städtebaulicher Strukturen sind.²

Zu solchen und ähnlichen Fragen besteht an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar seit vielen Jahren eine intensive Forschungstätigkeit, die im Rahmen verschiedener Projekte, Tagungs- und Schriftenreihen erfolgt.³ Gleichzeitig sind Themen des jungen Erbes regelmäßig auch Gegenstand von Studienprojekten in der universitären Lehre. Das ist einerseits anspruchsvoll, andererseits ist es notwendig, solche Themen mit Studierenden zu betrachten – gerade wenn in der denkmalpflegerischen Praxis eine Tendenz zum Ausweichen vor dieser Aufgabe zu beobachten ist. Ähnlich der positiven Wirkung, die häufig Bürgerinitiativen für das spätmoderne Erbe entfalteteten, können sich auch Studienprojekte zuweilen als Katalysator auf die Planungswirklichkeit vor Ort auswirken.

Dabei sollte nicht der Eindruck entstehen, es gehe hauptsächlich um Erhaltung im Sinne des Denkmalschutzgesetzes. Städtebauliche Denkmalpflege hat immer ein Spektrum an Instrumenten und Strategien im Blick, das fast ausschließlich in den Händen der Stadtplanung liegt. Für die Ermittlung und

¹ Besonderer Dank gilt meiner Kollegin Kerstin Vogel für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Beitrages.

² Als eines der wenigen gelungenen Beispiele sei auf den Umgang mit der „Karl-Marx-Allee, zweiter Bauabschnitt“ verwiesen, vgl. Laduch (2016).

³ Forschungen zum baukulturellem Erbe der DDR, bisher 8 Bde. (Meier 2013–2019), und Denkmal Ost-Moderne, bisher 2 Bde. (Escherich 2012, 2016)

Definition des Erhaltungswürdigen allerdings bietet die Denkmalpflege weiterhin ein unverzichtbares Instrumentarium.

Warum Halle-Neustadt?

Beim Blick auf die ehemaligen Ostblockstaaten Europas fällt die fast ausnahmslose Verbindung der Plan- bzw. Neustädte zu Industriekonzentrationen auf. Halle-Neustadt gehört zur zweiten Generation solcher Stadtprojekte. Während die erste – zeitlich bis zu den 1950er Jahren reichend – von Hüttenansiedelung und Schwerindustrie ausgelöst wurde und stadtbaukünstlerischen Prinzipien des Sozialistischen Realismus folgte, entstanden in den 1960er Jahren Wohnstadtgründungen in den Zentren der Rohstoff- und Chemieindustrie sowie unter dem Dogma einer Industriemoderne, die sich auch auf die Ästhetik der Lebensumwelt bezog. Das Motto des sogenannten Chemie-Programms der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) war „Chemie gibt Brot, Wohlstand und Schönheit“ (ZK der SED 1958).

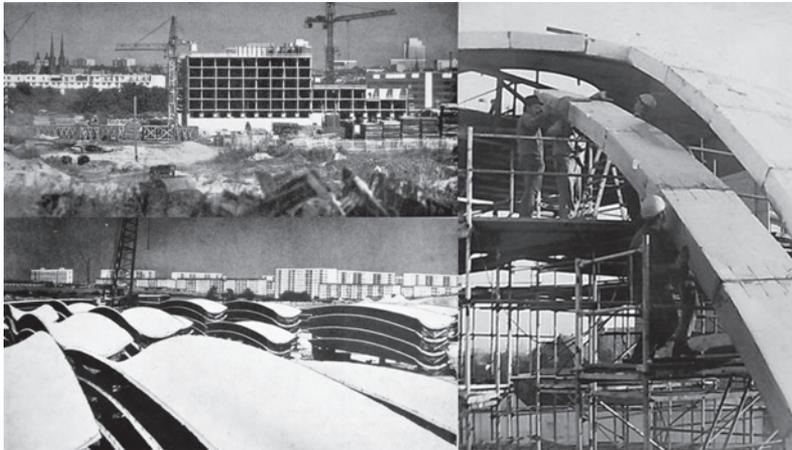
Halle-Neustadt war die größte Stadtneugründung und Planstadt der DDR. Waren Hoyerswerda und Schwedt gewissermaßen noch Stadterweiterungen älterer städtischer Siedlungen und boten etwa 60.000 bzw. 45.000 neuen Bewohnern Platz, so scheint man hier voraussetzungslos neu gebaut zu haben. In Halle-Neustadt lebten 1990 etwa 90.000 Menschen. Von den west- und ostdeutschen Trabantenstädten sowie von Hoyerswerda und Schwedt unterschied es sich auch durch seine städtebauliche Eigenständigkeit.⁴ 1964 wurde Halle-Neustadt als „Chemiearbeiterstadt Halle-West“ drei Kilometer vom Stadtrand Halles entfernt begründet; 1967 bekam es Stadtrecht. Städtebaulich betrachtet fällt beim weitgehend realisierten Plan des Kollektivs unter Richard Paulick auf, dass in Abgrenzung zur westlichen Moderne weiterhin stadtbaukünstlerische Inszenierungen als Wirkungsmittel staatlicher Selbstdarstellung zum Tragen kamen (vgl. Hartung 2005). Allein die Magistrale ist ein Beleg. Desweiteren sprechen die achsenbetonten Freiraumgestaltungen, die räumlich mit einer opulenten bildkünstlerische Ausstattung (u. a. Monumentalwandbilder von José Renau und Erich Enge sowie zahlreiche bildplastische Werke) verwoben sind, dafür.

Neben der baulichen Anlage spiegelt die soziale Infrastruktur (Kindereinrichtungen, Spiel- und Sportplätze, Turnhallen, Wohnheime, Mensen, Gaststätten, Erholungsbereiche usw.) bis heute das Konzept der sozialistischen Lebensweise eindringlich wider – bis hin zum damaligen Anspruch, ein ‚Muster‘, ein Modell der sozialistischen Stadt zu sein. Im Sinne der angedeuteten ‚industriemodernen Ambitionen‘ war das ‚Muster‘ zwangsläufig auch Expe-

⁴ vgl. auch die vergleichenden Ausführungen von Kuhl (2015: 86)

rimientierfeld und dies in einem komplexen Sinn. Allein auf dem stadttechnischen, baukonstruktiven und -technologischen Feld wurden zahlreiche Innovationen erprobt. Manches davon begann hier seinen Siegeslauf durch die DDR, wie die ‚Monolith-Beton-Bauweise‘ der Hochhausscheiben des Stadtzentrums⁵ oder die in allen erdenklichen Formationen angewendeten HP-Schalen des Ingenieurs Herbert Müller. Anderes, wie der Versuch, möglichst ganze Gebäude aus ‚Plaste‘ zu bauen, hinterließ Zeugnisse heute als absurd geltender Irrwege der Baugeschichte, mit hohem technik- und wirtschaftsgeschichtlichem Dokumentarwert.

Tafel 62: Im Uhrzeigersinn: 1. Die Hochhausscheiben des Stadtzentrums – unter Verwendung der schwedischen Allbeton-Technologie – im Bau. 2. Errichtung einer Kuppelschale aus Polystyrolschaum für einen Pavillon – ein Experimentalbau des Kombinat VEB Chemische Werke Buna. 3. Werkseitig vorgefertigte doppelt gekrümmte HP-Schalen auf einem Lagerplatz der Baustelle Halle-Neustadt



Bedeutung hat Halle-Neustadt auch durch seine medialen und rituellen Präsentationen. Durch die „Vorzeigestadt“⁶ wurden nationale und internationale Politiker, Prominente und Fachleute geführt, beispielsweise Fidel Castro und Aldo Rossi, und sie hat auch eine entsprechende Rezeption erfahren. Erwähnenswert, wenn auch im Vergleich nicht herausragend, war die

⁵ Dabei handelte es sich um eine Importtechnologie, die später zur sogenannten Halle-schen Monolithbauweise weiterentwickelt wurde.

⁶ Ausstellung „BIG HERITAGE. Welche Denkmale welcher Moderne?“ des gleichnamigen BMBF-Forschungsprojektes der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Dortmund, Sept.-Dez. 2016 in Halle-Neustadt und Marl

Umsetzung der sehr anspruchsvollen städtebaulich-bildkünstlerischen Konzeption Halle-Neustadts.

Wenn es nun darum ginge, dass städtebauliche Ensembles der Spätmoderne nicht nur aus wirtschaftlichen, wohnpolitisch-sozialen und ökologischen, sondern auch aus kulturellen Gründen dauerhaft erhalten bleiben sollen und eine entsprechend Auswahl vorgenommen werden müsste, wäre Halle-Neustadt sicherlich ein aussichtsreicher Kandidat.

Halle-Neustadt 1990–2014

1990 verlor Halle-Neustadt seine kommunale Eigenständigkeit und ist seitdem ein Stadtteil von Halle. Die Einwohnerzahl hat sich seither halbiert. Im Jahre 2014 – nach mehr als zwei Jahrzehnten, die vor Ort zumeist als Niedergang wahrgenommen wurden – wurde das 50-jährige Bestehen Halle-Neustadts gefeiert. Die damit einhergehende Aufmerksamkeit und die vielfältigen Aktivitäten dieses Jubiläumsjahres zeigen einen Wendepunkt in der Wahrnehmung an: Von nun an wurde der Stadtteil nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt. Stattdessen ging man von seinem dauerhaften Fortbestehen aus. Momentan werden sogar zunehmend die Chancen, die sich mit Halle-Neustadt als ‚Zukunftsstadt‘ verbinden, betont („halle.heu.stadt 2050“).⁷

In der durchaus breit geführten Diskussion über die Möglichkeiten des Stadtteils wurde beiläufig auch die Frage nach der Denkmalswürdigkeit der ehemaligen sozialistischen Planstadt bzw. von Teilen derselben gestellt und Positionen bezogen. Sie sollen im Folgenden angedeutet werden: Bereits im Rahmen der zweiten Weimarer Denkmal-Ostmoderne-Tagung Anfang 2014 wurde auf die grundsätzliche Erhaltungswürdigkeit und dezidiert auf den herausragenden stadtbaukünstlerischen Rang des Stadtzentrums hingewiesen. Später hat sich der Gestaltungsbeirat der Stadt sogar mehrheitlich für die Option des Denkmalschutzes ausgesprochen.⁸ Auch der Anfangspunkt dieser Diskussion lag außerhalb der behördlichen Denkmalpflege: Die Frage kam erstmals in den Denk-Labors der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 auf, wo die Geschichte der Neustadt inspirativ und auch in einer internationalen Perspektive aufgefasst wurde. Als „urbanes Museum“ oder als „städtebauliches Monument“ könne sie zum „ausbalancieren“ der Doppelstadt Halle/Halle-Neustadt beitragen.⁹

⁷ <http://halle.neu.stadt-2050.de/>(28.2.2019)

⁸ Escherich (2016); „Keine Angst vor diesen Häusern“, in: SUPERillu 18/2014, S. 18-20, hier S. 20, und „Gestaltungsbeirat in Halle. Denkmalschutz für die Neustadt?“, in: Mitteldeutsche Zeitung, Ausgabe Halle/Saalkreis, 29.9.2014

⁹ Sonja Beeck und Elke Mittmann von der damaligen IBA-Leitung, zit. nach Pasternack (2014a: 238); vgl. Mittmann (o.J. [2006])

Im Jahr 2006 gab es Überlegungen und Gespräche mit dem Landesdenkmalamt über die Eintragung einzelner Gebäude und Anlagen, allerdings hauptsächlich mit der Folge eines Aufschreies entrüsteter Gegner, die Denkmalpflege in unwissender Weise mit einer Veränderungssperre gleichsetzten. Bemerkenswerter waren die Äußerungen aus wissenschaftlichen Sphären, so die Überlegungen des Sozialwissenschaftlers Peer Pasternack, der im Jubiläumsjahr ein sehr umfangreiches und populäres Halle-Neustadt-Buch herausgab (Pasternack 2014). Allerdings lagen hier Denkmalvorstellungen zugrunde, die vom einzelnen Architekturdenkmal ausgingen. Nur an der Stelle seines Textes, wo Pasternack über „die im gesamten Stadtgebiet verteilte Kunst ... als dezentrales [schutzwürdiges] Gesamtensemble“ schreibt (Pasternack 2014a: 242f.), berührt er den Gedanken der städtebaulichen Denkmalpflege, den zentralen Ansatz unseres Weimarer Projektes.

Tatsächlich sind es in Halle-Neustadt bisher lediglich solche Werke der bildenden und angewandten Kunst, die in das Denkmalbuch des Landes eingetragen wurden – mittlerweile 58 Objekte.¹⁰ Den geschichtlichen, sozialräumlichen und künstlerischen Bedeutungsebenen von Bauwerken und Freiräumen sowie der bereits angedeuteten größeren räumlichen Zusammenhänge wird also weder im Sinne des Denkmalschutzes noch auf anderem Wege Rechnung getragen.¹¹ Was genau an Halle-Neustadt erhaltenswert sein könnte, dazu liegen momentan allerdings kaum Erkenntnisse vor.¹² Dementsprechend fehlt es auch an Überlegungen zu fachlichen Formaten, Konzepten und Instrumenten, die eine Erhaltung im Sinne von Kulturwerten ermöglichen könnten.¹³ Zuletzt hat Ulrike Wendland, die Landeskonservatorin

¹⁰ Denkmalliste Halle-Neustadt. Auszug, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Fassung vom 3.6.2013, unveröff.

¹¹ Der oft angeführte Denkmalstatus der großen Schalen-Sporthalle im Bildungszentrum existiert nicht. Die Behauptungen lassen sich ausschließlich von dem dort in einer „Guerilla-Aktion“ angebrachten Denkmalschild irreleiten.

¹² Landeskonservatorin Ulrike Wendland hat allerdings im Rahmen eines Vortrages auf der „Zukunftswerkstatt Halle-Neustadt“ am 8.10.2014 die Erstellung eines Werteplanes für den Stadtteil Halle-Neustadt angeregt. Der Fachbereich Planen der Stadt Halle(Saale) hat sich darauf dieser Aufgabe gestellt und einen „baukulturellen, stadtbaugeschichtlichen und denkmalpflegerischen Werteplan“ für den Stadtteil in Auftrag gegeben. Das Gutachten wurde noch nicht präsentiert. Danach soll in einem Dialogprozess zwischen Stadtverwaltung, dem Landesdenkmalamt, den Wohnungsunternehmen, der Politik, den Bürgern und anderen Beteiligten nach geeigneten Instrumenten gesucht werden, die vorhandenen Werte bewahren zu können, ohne dabei die Lebensfähigkeit und die Weiterentwicklung des Stadtteils in Frage zu stellen.

¹³ Während des Projektsemesters gab es eine Willensbekundung des Stadtrates, der sich erstmals seit 1990 für die grundsätzliche Erhaltung des engeren Bereiches der Hochhauscheiben im ehemaligen Stadtzentrum aussprach und der Verwaltung die Vorbereitung einer Sanierungssatzung auftrug. Vgl. Vorlage VI/2015/01130 „Grundsatzbeschluss zum Erhalt des Scheibenensembles im Zentrum des Stadtteils Neustadt“, die am 25.11.2015 mehrheitlich zum Beschluss geführt wurde.

Sachsen-Anhalts, ins Spiel gebracht, dass der Denkmalstatus „selbst schon die Inwertsetzung befördern (könnte), wenn Bewohner ... feststellen, dass ihre Stadt ja nicht so schlecht sein kann, wenn sie denkmalwert ist“.¹⁴

Das Studienprojekt¹⁵

Bereits 2013 führte eine Exkursion einige Mitarbeiter und Studierende der Architekturfakultät der Bauhaus-Universität nach Halle-Neustadt. Wir sahen uns hinsichtlich der Planungsgeschichte mit einer Reihe klangvoller Namen der Weimarer Hochschulgeschichte konfrontiert: Joachim Bach, Siegbert Fliegel und Horst Siegel. Harald Zaglmaier – der letzte Stellvertreter des einstigen Chefarchitekten Richard Paulick – führte die kleine Gruppe durch die einzelnen Wohnkomplexe.

Nachdem sich dann im Sommersemester 2015 bereits drei einzelne Architekturstudierende mit städtebaulich-denkmalpflegerischen Fragen von Halle-Neustadt auseinandergesetzt hatten,¹⁶ entschieden wir uns für eine intensive Bearbeitung des Themas im Rahmen des dritten Kernmoduls des Studienganges Urbanistik.¹⁷ Es umfasste zunächst einen dreigliedrigen analytischen Part, in dem u.a. die geschichtliche, städtebauliche und (bau-)künstlerische Bedeutung Halle-Neustadts und eine daraus abzuleitende Erhaltungswürdigkeit im Blickpunkt standen. Erbebezogene Wertekonzepte sollten diskutiert, hinterfragt und angewendet werden. Darauf aufbauend ging es abschließend um städtebauliche Instrumente und Konzepte, die geeignet sein könnten, die zuvor beschriebenen Werte zu tradieren und zu stärken. Nachfolgend werden die einzelnen Projektphasen kurz beschrieben.

¹⁴ bisher nicht publizierter Vortrag von Ulrike Wendland „Werteplan Halle-Neustadt. Ermittlungen zu einer Großstruktur“, zit. nach Gudrun (2015)

¹⁵ Folgende Studierende waren beteiligt: Johanna Bänsch, Leo Bockelmann, Anna Brückmann, Nina Christ, Florian Dossin, Jan Rick van der Fecht, Jens Feierabend, Caroline Herbst, Jolande Kirschbaum, Sophie Knoop, Juliane Lenz, Marieke Licht, Sven Lindemann, Hannah Müller, Clemens Olesch, Ada Partsch, Max Pradel, Roman Rafalson, Johannes Schaller, Anna Leena Wacker, Leonard Weiss, Immo Worreschk, Pia Zieren. Den beteiligten Studierenden, mit denen zusammenzuarbeiten anregend und spannend war, sei herzlich gedankt. Besonderer Dank gebührt Dr. Kerstin Vogel, mit der ich im Wintersemester 2015/ 2016 das diesem Bericht zugrundeliegenden Semesterprojekt betreut habe.

¹⁶ Folgende Studierende waren beteiligt: Clara Landwehr, Andrea Crusco, Anna Luise Schurhardt.

¹⁷ Neben Kerstin Vogel waren der Lehrstuhlinhaber für Denkmalpflege und Baugeschichte, Hans-Rudolf Meier, sowie Kirsten Angermann an der Durchführung bzw. Vorbereitung des Semesterprojektes „Was bleibt von Halle-Neustadt?“ wesentlich beteiligt.

1. Evaluierung von Erhaltungsbemühungen

Der grundlegenden Auseinandersetzung mit dieser speziellen und immer noch ungewohnten Thematik diene die Evaluierung von Erhaltungsbemühungen bei mit Halle-Neustadt in etwa vergleichbaren Großwohnanlagen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, der Schweiz und Großbritannien. Die eine Hälfte der Referenzbeispiele wurde im Rahmen einer dreitägigen Exkursion durch Berlin vor Ort besucht, die anderen sechs Siedlungen wurden in Form von Referaten in der Universität vorgestellt und diskutiert.¹⁸ Die Beispiele zählen zu den größten Anlagen ihrer Art und sind zudem schon seit langem Gegenstand der städtebaulichen Diskussion. In sehr unterschiedlichem Maße wird über ihre Erhaltungswürdigkeit reflektiert. Während beispielsweise in Bezug auf Berlin-Marzahn und Köln-Chorweiler soziologische Betrachtungen weit mehr Raum einnehmen als kulturwissenschaftliche oder gar denkmalpflegerische, gibt es für andere Siedlungen – beispielsweise dem Hansa-Viertel und der Thälmannpark-Siedlung in Berlin – teils intensive staatliche Erhaltungsbestrebungen. Anhand solcher Beispiele konnten neben der Wertzuschreibung, -begründung und -kommunikation auch Ergebnisse eines reflektierten praktischen Umgangs besichtigt und diskutiert werden.

2. Synchrone Diskursanalyse

Im zweiten Schritt wurde Halle-Neustadt als Studienobjekt in den Blick genommen. Neben der Auseinandersetzung mit der Planungs- und Baugeschichte wurde ein gemeinsamer Vor-Ort-Besuch zum eigentlichen Startpunkt der Arbeit. Einen topographischen Überblick verschafften wir uns in der Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt am historischen Stadtmodell, mit dem die Planer einst gearbeitet hatten. Harald Zaglmaier stand uns als einer der damals maßgeblichen Akteure Rede und Antwort. Darüber hinaus halfen die Ausführungen Torsten Bögers von der Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt und Andre Stettins vom Bürgerverein Stadtgestaltung Halle dabei, uns mit der sozialen und kulturellen Verfasstheit des heutigen Stadtteils von Halle vertraut zu machen. Eine Fülle an Informationen und Einschätzungen wurde der Gruppe durch Detlef Friedewald im Rahmen eines Besuches im Stadtplanungsamt vermittelt.¹⁹

¹⁸ Ernst-Thälmann-Park, Marzahn-Hellersdorf, Hansa-Viertel, Karl-Marx-Allee, Märkisches Viertel, Gropius-Stadt (alle in Berlin) sowie Eisenhüttenstadt, Hoyerswerda, Köln-Chorweiler, Le Mirail in Toulouse, Hoogvliet in Rotterdam, Park Hill in Sheffield und Göhner-Siedlung Sonnhalde in Regensdorf-Schweiz

¹⁹ Ihm und seiner Kollegin Kerstin Hoffmann gilt darüber hinaus unser Dank für die Überlassung zahlreicher Unterlagen und Kartenmaterialien.

Ausgehend von der Annahme, dass vielschichtige Deutungs- und Interessenkonflikte Einfluss auf die Zukunft des Stadtteils haben werden, wollten wir die Frage nach der Erhaltungswürdigkeit nicht von vornherein allein auf klassische denkmalkundliche Perspektiven verengen. Daher setzten sich die Studierenden im Rahmen einer Diskursanalyse mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen und Sichtweisen auf die einstige Planstadt auseinander. Heike Oevermann gab als Gastreferentin eine instruktive Einführung in derartige Forschungen. Die Anwendung der synchronen Diskursanalyse erlaubte es den Studierenden, eine enorme Informationsfülle zu strukturieren und auszuwerten (vgl. Oevermann/Mieg 2015). Aus Artikeln in Tageszeitungen, in populären Zeitschriften, in Fachzeitschriften, aus Internet- und Radiobeiträgen, aus Monografien und Aufsätzen in Sammelbänden, aus literarischen und filmischen Quellen, aus künstlerischen Projekten, aus Umfragen und schließlich aus Planungsunterlagen arbeiteten die Studierenden fünf wesentliche Diskurse heraus, die hier nur schemenhaft angedeutet werden können:

(1) Halle-Neustadt als sozialistische Idealstadt

- a) ... als Zeugnis sozialistischer Idealstadtvorstellungen
- b) ... als Zeugnis der Divergenz zwischen Ideal und Lebenswirklichkeit

Hierbei muss die Rezeption jeweils zwingend im Zeitkontext gesehen werden. Der Schwung der Anfangsjahre von Halle-Neustadt steht im Kontrast zum kontinuierlichen Utopieverlust seit den späten 1970er Jahren – von der Nachwendezeit und den 2000er Jahren ganz zu schweigen. Besonders plakativ, aber wirkmächtig wurde schließlich die Vorstellung von:

(2) Halle-Neustadt als Problemstadt, die

- a) ... gescheitert ist
 - Halle-Neustadt als städtebauliches Negativbeispiel
 - „Halle-Neustadt hat keine Perspektive“
- b) ... Potentiale hat
 - Potentiale für die Stadtentwicklung
 - „Halle-Neustadt ist besser als sein Ruf“

Neben die „Problemstadt“, die noch in den 1990er Jahren dominierte, trat im Zuge der erwähnten Normalisierung zunehmend die Vorstellung

(3) von einem selbstverständlichen Stadtteil Halles,

- der hauptsächlich ein „Wohngebiet“ ist,
- das zum einen sozial, zum anderen baulich definiert ist.

Endzeitstimmung und konkreter Niedergang, einschließlich zahlreicher Abrisse, zeitigten auch regelrechte Gegenreaktionen, die der vermeintlichen

Wirklichkeit die Chancen des Ortes unter Verweis auf seine experimentelle Vorgeschichte entgegenhielten. Das ‚Krise-als-Chance-Credo‘ der meist künstlerischen Interventionen der 2000er Jahre wird aktuell von den offiziellen Aufwertungsstrategien des Zukunftslabors halle.heu.stadt 2050 aufgenommen und bestätigt erneut die Vorstellung von:

(4) Halle-Neustadt als Experimentierfeld

- a) Utopien
- b) realistische Experimente
- c) Freiheiten/Spielräume/Möglichkeiten

Nicht in der öffentlichen Debatte, aber für unseren Projektzusammenhang war das Denkmal-Thema natürlich wichtig. Die Analyse kam nicht umhin, sich mit der Unschärfe des Denkmalbegriffs auseinanderzusetzen: Scheinbar existieren nur innerhalb der behördlichen, lehrenden und forschenden Denkmalpflege engere Übereinkünfte über den Begriff. Bei Ehrenamtlichen und Vertretern anderer Disziplinen gibt es erhebliche Varianzen hinsichtlich der Begriffsbedeutung. Die Auseinandersetzung mit Halle-Neustadt als Denkmal erfolgt eindeutig im Rahmen eines Expertendiskurses mit begrenzter Teilnehmerzahl. Recht deutlich bilden sich die Positionen der Experten in deren Äußerungen ab und reichen von kategorischer Ablehnung bis zu euphorischer Zustimmung.²⁰

(5) Halle-Neustadt als Denkmal:

- a) keine Erhaltung
 - Abriss
 - Vernachlässigung
- b) Erhaltung
 - andere Erhaltungswege
 - Denkmalschutz

Als Projektbetreuer erhofften wir uns von der Analyse der Diskurse zwei Nebeneffekte: einerseits eine Vertiefung des grundsätzlichen Verständnisses für den Gegenstand Halle-Neustadt und für die sich um ihn rankenden gedanklichen Konstruktionen, andererseits einen Impuls für die Auseinandersetzung mit implizit kulturellen Wertvorstellungen. Denn im Diskurs offenbarten sich nicht nur die Ziele, Strategien und Grundannahmen von Akteuren, sondern stets auch deren Wertekonzepte. Die mittels der Diskurse gewonnenen Erkenntnisse über die „kursierenden Werte“ Halle-Neustadts,

²⁰ neben bereits Erwähnten beispielsweise: Dankwart Guratzsch, Harald Kögler, Joachim Bach, Jörg Springer, Elisabeth Merk, Karlheinz Schlesier, Knut Mueller, Günter Kowa, Frank-Torsten Böger, Kai Vöckler, Wolfgang Kil, Antje Osterwold

konnten später gewinnbringend mit den klassisch-denkmalpflegerisch gewonnenen Ergebnissen verglichen werden (vgl. Binnewerg 2014). Nachdem die Studierenden in das Wertekonzept der Denkmalpflege eingeführt wurden, haben sie entsprechende denkmalwertliche Analysen in der Großsiedlung Halle-Neustadt durchgeführt.

3. Wertkategorien als Untersuchungsmatrix im städtebaulichen Maßstab

Im Landesdenkmalamt Sachsen-Anhalt geht man aufgrund „der starken Veränderungen und der schon eingetretenen Verluste davon aus, dass eine Unter-Denkmalerschützstellung der ‚Stadt als Ganzes‘ nicht möglich ist“.²¹ Vermutet wurde bisher allerdings auch, dass sich in Halle-Neustadt Objekte und Bereiche feststellen lassen, denen mehr oder minder facettenreiche Werte zugeschrieben werden können, aus denen eine Erhaltenswürdigkeit abzuleiten wäre.

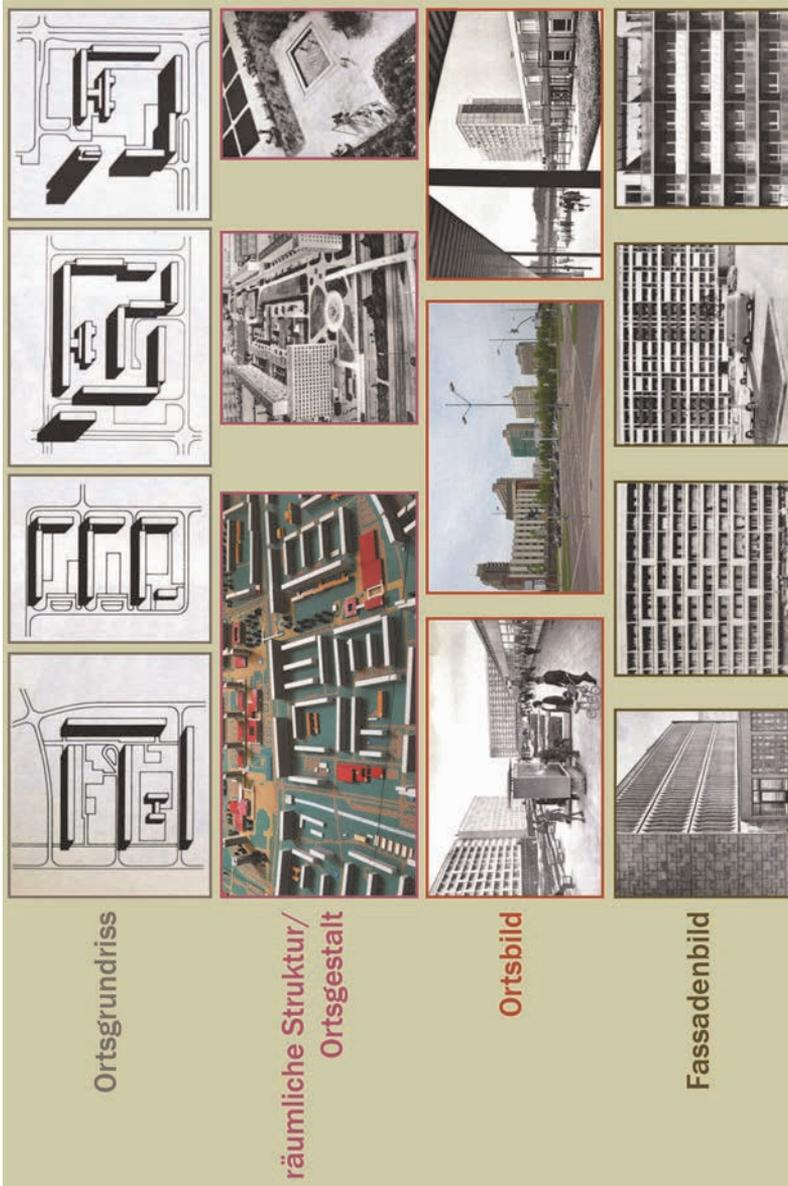
Im Rahmen denkmalwertlicher Analysen waren von den Studierenden daher Vorschläge zu erarbeiten, welchen Gegenständen welche kulturellen Werte zugeschrieben werden können. Dabei ging es um einen explizit städtebaulich-denkmalpflegerischen Blickwinkel, das heißt die Betrachtung der miteinander verschränkten städtebaulichen Elemente: Ortsgrundriss, Ortsgestalt und Ortsbild, die wiederum von Gegenständlichem (Straßenrassen, Gebäuden, Freigestaltungen, Bildwerken, Fassaden usw.), aber auch stark von deren räumlichen Strukturen ‚getragen‘ werden (Tafel 63).

Auf der Basis der etablierten Denkmalwertkategorien wurde dafür ein in Halle-Neustadt handhabbares Kategorien-Setting herausgearbeitet, das den Gruppen (die jeweils einzelne Teilbereiche Halle-Neustadts untersuchten) als einheitliche Untersuchungsmatrix diene.²² Fragen der Auswahl, der Differenzierung sowie der Abgrenzung und des (räumlichen und/oder strukturellen) Zusammenhangs standen im Mittelpunkt der Diskussionen. Die Ergebnisse wurden in einer kombinierten Darstellung aus Karten, Fotografien und textlicher Erläuterung zur Anschauung gebracht.

²¹ Landeskonservatorin Ulrike Wendland im Rahmen ihres Vortrages auf der „Zukunftswerkstatt Halle-Neustadt“ der Stadt Halle (Saale) am 8.10.2014

²² hauptsächlich: Dokumentar- bzw. Quellenwert, historischer Zeugniswert, Erinnerungswert, Identifikationswert, Orientierungswert, ästhetischer Wert, Kunstwert

Tafel 63: Beispiele ‚Städtebauliche Elemente‘ auf verschiedenen Maßstabsebenen



Collage des Verfassers unter Verwendung von Abbildungen aus Schlesier et al. (1972)

Durch gruppenübergreifende Diskussion der Wertzuschreibungsvorschläge konnte eine Objektivierung der Einschätzungen erreicht werden. Die wichtige Arbeit des Zusammenführens der Ergebnisse aus den einzelnen Untersuchungsbereichen wurde dann im Rahmen der Vertiefungsphase in die Hände einer Nachbearbeitungsgruppe gelegt (Tafel 64).

Tafel 64: Städtebaulich-denkmalpflegerisch erhaltungswürdiger Bereich: Kartierung ohne Umgebungsschutzbereiche



4. Vertiefungsphase „Instrumente“ und „Städtebauliche Konzepte“

Was als erhaltungswürdig erkannt und beschrieben ist, wird in der Praxis nicht zwangsläufig tradiert. Hier sollte die abschließende, handlungsorientierte Vertiefungsphase ansetzen. Den Studierenden waren Aufgabe und Gruppenbildung für diese Projektphase freigestellt. Sie entschieden sich dafür, diese Fragen zunächst im Plenum zu diskutieren. Schließlich wählten sie aufeinander abgestimmte Themenbereiche, die ihrer Meinung nach das Projekt am besten abrundeten.

Die Themen lassen sich grob mit den Stichworten „Instrumente“ und „Städtebauliche Planungskonzepte“ umreißen. Eine Vertiefung in Richtung „Vermittlung und Kommunikation“ wurde ebenfalls für wichtig erachtet, doch aufgrund Zeitmangels nicht umgesetzt.

Zwei Gruppen widmeten sich den Möglichkeiten der Erhaltung mit den Mitteln des Denkmalschutzgesetzes. Die eine Gruppe erarbeitete eine Liste der potentiellen Einzeldenkmale in Halle-Neustadt (einschließlich Kurzcharakte-

risierung zu jedem Objekt), die andere definierte sieben engere Ensemblebereiche, die nach dem Denkmalschutzgesetz Sachsen-Anhalts als Denkmalbereiche gefasst werden könnten. Beide Gruppen haben je drei ihrer Vorschläge denkmalkundlich ausformuliert und in der Art der Denkmalausweisungen der Denkmalfachbehörden nachvollziehbar begründet. Eine weitere Gruppe, die sich exemplarisch mit dem Teilensemble Magistrale/Hochstraße beschäftigte, fasste die Diskussion von geeigneten Erhaltungsinstrumenten deutlich weiter und bezog die diversen kommunalen Planungswerkzeuge ein. Ihren Vorschlag einer Kombination von Einzeldenkmalschutz, Sanierungs- und Erhaltungssatzung vertieften sie durch die Formulierung eines musterhaften Erhaltungssatzungstextes einschließlich eines ausführlichen Begründungsteils. Schließlich entwickelten zwei Studierendengruppen städtebauliche Konzepte, wobei sie gegensätzliche Entwicklungsszenarien von Halle-Neustadt als Ausgangspunkt definierten:

■ Die optimistische Betrachtung geht von einer weiteren Stabilisierung aus, welche u.a. in einer allgemeinen Aufwertung der ‚Platte‘ sowie in einer (beispielsweise migrationsbedingten) Nachfragesteigerung begründet ist. Diese Gruppe entwarf zahlreiche Vorschläge für eine städtebauliche Reparatur der (historischen) Stadtgestalt und skizzierte damit ein Alternativkonzept zur bisherigen städtebaulichen Praxis, die Abbrüche und Neubebauungen ohne Rücksicht auf die städtebauliche Logik der Siedlung in Kauf nimmt. Dabei konzentrierte sich die Gruppe auf den als städtebaulich-denkmalflegerisch besonders wertvoll erachteten Kernbereich, der von den ersten vier Wohnkomplexen sowie dem Bildungs- und Stadtzentrum gebildet wird.

■ Das zweite Szenario ging von der Tatsache aus, dass Halle-Neustadt immer noch eine schrumpfende Stadt mit erheblichem Leerstand ist. Dementsprechend beinhaltete das zugehörige studentische Konzept einen Rückbauvorschlag für Gesamt-Halle-Neustadt. Er ist einerseits durch einen verantwortungsvollen Umgang mit den städtebaulich-denkmalflegerisch erhaltungswürdigen Bereichen charakterisiert, andererseits wurde Wert auf eine Abrundung und die Gestaltqualität der neu entstehenden Ränder sowie auf Nutzungsoptionen für die abgeräumten Flächen gelegt (Tafel 65).

In dieser vierten, eigentlich nur sehr kurzen Arbeitsphase wurde besonders deutlich, wie intensiv sich die Studierenden mit ihrem Projektgegenstand auseinandergesetzt und verbunden hatten. Allein die entstandene Ortskenntnis war beeindruckend: Man kannte Halle-Neustadt am Ende wie seine sprichwörtliche Westentasche. Es gelang den Studierenden, nicht nur eine umfangreiche Analyse vorzulegen, sondern auch noch – kurz vor Schluss und gleichsam als Fazit – handlungsorientierte und realitätsbezogene Vorschläge zu entwickeln und diese mit sorgfältig durchdachten Begründungen zu untermauern. Im Juni 2016 wurde die Projektdokumentation an die Denkmalfachbehörde und die Stadtverwaltung übergeben (BU Weimar

2016). Wir hoffen, dass diese Vorschläge samt der ihnen zugrunde liegenden Analysen zur Diskussion um die Erhaltenswürdigkeit von Halle-Neustadt beitragen werden.

Tafel 65: „Entwicklungskonzept“. Erhaltungsbereich (Grüntöne) als Überlagerung der „Magistrale“ (einschließlich deren Umgebungsschutzbereich) und des „städtebaulichen Kerns“. Im Ostteil bürgt der ausstrahlende Einfluss Alt-Halles und eines Universitätscampus für gute Erhaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten



Fazit und Bibliografie

Einsichten und Aussichten

Ein Resümee

Peer Pasternack

Fassen wir abschließend die wichtigsten Informationen und Aussagen der Artikel dieses Bandes, nach Stichworten sortiert, zusammen und beziehen sie dabei aufeinander:

■ **Großwohnsiedlungen als das andere Bauhaus-Erbe:** Nach der weitgehend folgenlosen Ästhetisierung und Eventisierung durch die Kreativen in den nuller Jahren und dem 50-Jahres-Jubiläum als lokal gebliebenem Ereignis hätte „100 Jahre Bauhaus“ eine Chance geboten: Jenseits der überschießenden Kreativfolklore und der politisch eher geringen Aufmerksamkeit hätten die Plattenbausiedlungen und dabei nicht zuletzt Halle-Neustadt als ‚deutsches Brasilia‘ in den Blick genommen werden können, um die Ambivalenzen des Bauhaus-Erbes zu diskutieren, im vorliegenden Falle als gewesene städtebauliche Leistungen und gewordene soziale Problemzonen, dabei anhand der Frage, ob und wie beides miteinander zusammenhängt.

■ **Innerhallesche Kontraste:** Während für Halle (Saale) insgesamt in den letzten Jahren eine allgemein positive Stadtentwicklung zu konstatieren ist, verstärken sich die sozialräumlichen Unterschiede vor allem zwischen den innerstädtischen Quartieren und den Plattenbausiedlungen. Im gesamtstädtischen Vergleich gehören letztere heute zu den Wohngebieten mit hoher Arbeitslosigkeit und einem großen Anteil einkommensschwacher Haushalte. Die Ursachen sind (a) selektive Fort- und Zuzüge mit der Folge einer sukzessiven sozialen Entmischung, (b) die politisch kalkulierten Sätze für die Kosten der Unterkunft (KdU), für die sich Wohnungen zum größten Teil nur in den Großwohnsiedlungen finden lassen, und (c) rein renditeorientierten Strategien einiger privater Eigentümer.

■ **Neustadt-interne Kontraste:** Die Neustadt ist intern differenzierter, als dies von außen wahrgenommen wird. Die Leerstandsquoten sind in der östlichen und nördlichen Neustadt gering. Auch die Sozialdaten unterscheiden sich deutlich (wenngleich alle vier Neustadt-Quartiere nach wie vor in die Kategorie „Hoher Problemdruck“ fallen). Das aktuelle ISEK 2025 arbeitet mit dem neuen Gebietskonzept „Hallescher Westen“, der neben der Neustadt auch die Stadtteile Nietleben und Heide-Süd umfasst. Indem die Neustadt nicht mehr als monolithischer Block gesehen wird, sondern als ein aus mehreren kleineren Quartieren bestehendes Gebilde, können ggf. auch in Koo-

Tafel 66: Punkthochhaus
Bodestraße vor und nach
der Sanierung, im
Erdgeschoß-Vorbau die
Tanzbar „Lukullus“ bzw.
das Restaurant „Dionysos“





peration mit umliegenden Stadtteilen, etwa Nietleben, Entwicklungspotenziale gehoben werden.

■ **Sozialprofil:** Die Arbeitslosigkeit nimmt in Halle-Neustadt ab, ohne dass sich damit zwingend auskömmliche Familieneinkommen ergeben. Der Transferleistungsbezug nimmt zu. Die Einschätzungen der eigenen wirtschaftlichen Lage und der Lebenszufriedenheit verbessern sich. Dabei fallen sämtliche dieser Daten deutlich schlechter als im Durchschnitt Halles insgesamt aus. Besonders heikel ist der Umstand, dass 60 Prozent der Neustädter Kinder in Bedarfsgemeinschaften leben.

■ **Politisches Profil:** Die Wahlentscheidungen korrespondieren nur gering mit den (Un-)Zufriedenheitswerten: Die individuelle wirtschaftliche Lage bewerten knapp 16 Prozent als schlecht, unzufrieden mit dem eigenen Leben sind 11,5 Prozent. Die AfD bindet in Wahlen stabil ein Viertel der (wählenden) Neustädter Bevölkerung. CDU, SPD und FDP als die Parteien, die als wesentliche Träger des 1990 übernommenen politischen Systems wahrgenommen werden, erreichen in Halle-Neustadt 2014–2019 Zustimmungswerte zwischen 30 und 46 Prozent.

■ **Gimritzer Damm und Hochhausscheiben:** Das Verfahren, welches zu einem Neubau des Gimritzer Damms führen soll, wird man kaum anders denn als exemplarisches institutionelles Versagen kennzeichnen können. Ein solches wiederum ist geeignet, verbreitete (Vor-)Urteile über die mangelnde Leistungsfähigkeit von Politik, Verwaltung und Justiz in Fragen angemessener Daseinsvorsorge zu bekräftigen. Sechs Jahre nach dem Hochwasser von 2013 und damit potenziell elfmal nach einem vergleichbaren Ereignis steht der Damm noch nicht, sondern ist „in Planung“. Verfahren, die dies bewirken, sind offensichtlich nicht geeignet, Gefährdungslagen zu bewältigen, Städte klimawandelresilient zu machen, sich ausbreitender Institutionen- und Verfahrenskepsis entgegenzuwirken, also Legitimität für die politisch-administrative Struktur zu produzieren und derart die Anfälligkeiten für populistische Problem,lösungen‘ zu minimieren. Dass bei den Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum der Weg zur Problemlösung – die Sanierung einer Scheibe für die Stadtverwaltung – durch einen partizipativen Akt, einen Bürgerentscheid, geöffnet wurde, hätte den Stimmungen womöglich entgegenwirken können. Doch war dies nicht der Fall, da der Stadtrat nicht zu einer Positionierung in der Sache gelangte. Daher erschien der Bürgerentscheid lediglich als Auflösung eines institutionellen Konflikts zwischen Stadtrat und Oberbürgermeister.

■ **Am Südpark:** Am Beispiel des Wohngebiets Am Südparks wird deutlich, wie sich eine rein auf Rendite und KdU-Vermietung ausgerichtete Bewirtschaftung des Wohnungsbestandes auswirkt. Sie fördert die räumliche Konzentration einkommensschwacher Haushalte. So weist das Wohngebiet eine

weit fortgeschrittene Entwicklung zum Armutsgebiet auf, die als dramatisch zu bezeichnen ist. Zu der dortigen Konzentration von Armutshaushalten ist es nicht zufällig gekommen, und völlig singulär ist die Problemkonzentration auch nicht: Das Wohngebiet ist ein paradigmatisches Beispiel für die Verarmung von Teilen der ostdeutschen Großwohnsiedlungen, aber auch für das Geschäft, das damit gemacht wird. Die Bewohner artikulieren dies auch als Befürchtung einer Ghettoisierung, schreiben diese jedoch nicht den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern der Anwesenheit von zugewanderten Roma zu.

■ **Schulen:** Es gibt deutliche Differenzen zwischen den Schulen, die sich besonders kontrastreich zeigen, wenn man die Grund- und die Sekundarschule an der Kastanienallee und die Heinrich-Heine-Schule im Westen Neustadts betrachtet. In letzterer, bis dahin eine abgehängte Sekundarschule, wurde 2014 ein Öffnungsprozess begonnen: durch Aufwertung außercurricularer Inhalte, die Erweiterung des Kompetenzspektrums von Lehrkräften, Hinwendungen zu privaten Unternehmen, Vernetzung mit der Universität sowie multimediale Öffentlichkeitsarbeit hin zu einer höherwertigen Gemeinschaftsschule mit sehr spezifischem Profil. Deutlich gestiegene Anmeldezahlen aus dem gesamten Stadtgebiet waren die Folge. Die Schulen an der Kastanienallee hingegen sind durch bis zu 75prozentige Belegungen der Klassen mit Schülern nichtdeutscher Muttersprache und einer Personalausstattung, die dieser Belegungssituation in keiner Weise Rechnung trägt, gekennzeichnet. Zwei Brandbriefe aus dem Lehrerkollegium der Sekundarschule an den Ministerpräsidenten machten dies öffentlich (und bewirken inzwischen, wenn auch eher sachte, Umsteuerungen).

■ **Senioren:** Die Generation hochbetagter Senioren aus dem Erstbezug hatte großteils Vorruhestandsregelungen an Anspruch nehmen können oder verfügt aufgrund ungebrochener Erwerbsbiografien über eine auskömmliche Rente. Das wirkt sich in den Quartieren noch stabilisierend aus. Doch inzwischen erreicht eine Generation das Rentenalter, die deutlich öfter von Arbeitslosigkeit und Transferleistungsbezug betroffen war und ist. Deren Rentenbezüge werden viel geringer ausfallen. Die Menschen mit gebrochenen Erwerbsbiografien werden genau die preiswerten Wohnungen benötigen, die in Halle-Neustadt heute zur Verfügung stehen. Die Wohnungsgesellschaften investieren beträchtlich in barrierearme Umbauten, um den Bedürfnissen der älter werdenden Bewohner:innen zu entsprechen. Dabei müssen aber vor dem Hintergrund der zu erwartenden Altersarmut Sanierungsmaßnahmen und Investitionen mit den entsprechenden Teuerungseffekten genau abgewogen werden.

■ **Neubauten:** Einzelne Rückbaubrachten wecken inzwischen das Interesse von Investoren, die zeitgemäßen Wohnungsbau realisieren wollen. Damit



Tafel 67: Berufsschule im Bildungszentrum vor und nach der Sanierung



kann sich die Chance ergeben, das Wohnungsangebot zu erweitern, um ein breiteres Spektrum potenziell interessierter Mieter anzusprechen. Dies ist allerdings ein ungedeckter Wechsel auf die Zukunft. Bisher sind attraktive Wohnprojekte immer durch inner-neustädtischen Bezug belegt worden: Wer eine dieser Wohnungen bezog, verließ zugleich in der Neustadt eine andere. Sofern der Zuzug von neuen Mietern nach Halle-Neustadt ausbleibt, werden sich erneute Wohnungsleerstände ergeben.

■ **Zukunftsstadt?** Das letzte Jahrfünft hat kommunalpolitisch einen versachlichten Blick auf die Neustadt gebracht – vielleicht, kurz bevor es zu spät war, wenn man einen Blick auf die Neustädter AfD-Wahlergebnisse wirft. Der Bundeswettbewerb „Zukunftsstadt“ ist genutzt worden, um Energien zu bündeln. Der Wettbewerb bot die Chance, für das, was ohnehin zu erledigen ist, Unterstützung zu organisieren. Die Mobilisierung und Zusammenarbeit förderte – zumindest bei den (zahlreichen) aktiven und partizipierenden Akteuren – das Aufkeimen einer gemeinschaftlichen Aufbruchstimmung. Die Stadt will trotz des Ausscheidens aus dem Wettbewerb nach der zweiten Runde zentrale Vorhaben weiterbetreiben. Da die Saale zwischen Alt- und Neustadt bislang als „Bildungsäquator“ gilt, erscheint zweierlei sehr sinnvoll: sich vor allem auf die bildungsbezogenen Projekte zu konzentrieren sowie eine Anbindung an Halles Charakter als Kultur- und Wissenschaftsstadt, von dem die Neustadt bislang nahezu völlig unberührt ist, zu organisieren.

■ **Neu: Engagement von Wissenschaft und Hochschulen:** Erstmals gelang es im Zukunftsstadt-Wettbewerb auch, Wissenschaftsakteure in größerer Zahl einzubinden. Die Neustadt bot im Zuge der Wettbewerbsteilnahme Beteiligungschancen, die unmittelbar anschlussfähig zu den eigenen Tätigkeitsbereichen waren. Es zeigte sich, was auch andernorts die Beteiligung von Wissenschaftler:innen an lokalen Aktivitäten prägt: Die Wissenschaft engagiert sich nicht ‚an sich‘, sondern wenn es Schnittmengen zwischen Erkenntnis- und Entwicklungsinteressen gibt. Auch für die Kunsthochschule Burg Giebichenstein gab es Anknüpfungspunkte, weil in künstlerischen Bereichen stets Experimentierräume gefragt sind. Hier waren die Themen und Aktionen mit der eigenen Arbeit verknüpfbar. Daneben regte die Aussicht auf nicht unerhebliche Fördermittel die Beteiligungsbereitschaft an. Und schließlich waren mit der Beteiligung vergleichsweise leicht Legitimationsgewinne – lokales Engagement für den Sitzort – einzufahren.

Halle-Neustadt-Bibliografie und -Filmografie

Nachträge (1964–2013) und Neuerscheinungen (2014–2019)

Peer Pasternack

2014 war in dem Buch „50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation“ eine Bibliografie der gedruckten Literatur zu Halle-Neustadt veröffentlicht worden. Diese steht auch online unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/HaNeu_Bibliografie.pdf. Seither gab es weitere Funde von gedruckten Texten, die von 1964 bis 2013 erschienen waren, aber in der Bibliografie von 2014 noch nicht enthalten sind. Sie werden im folgenden unter „Nachträge für die Jahre 1964–1989“ und „Nachträge für die Jahre 1990–2013“ verzeichnet. Daran schließt sich die „Fortsetzung der Bibliografie 2014–2019“ an: Sie stellt den Anschluss an die Bibliografie in „50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt“ her, indem diese um die Neuerscheinungen des nachfolgenden Jahrfünfts ergänzt werden. Zusätzlich werden schließlich – erstmals – auch die Dokumentar- und Spielfilme zu und über Halle-Neustadt verzeichnet.

Tafel 68: Blick über Nietleben nach Halle-Neustadt



Literatur

Nachträge für die Jahre 1964–1989

Bücher, Broschüren, Graue Literatur

- Autorenkollektiv: 25 Jahre AWG Buna, o.O., o.J. [1978].
- Bechstein, G.: *Beispielplanung für Neuwohngebiete. a) Halle-Neustadt, Wohnkomplex VI*, Bauakademie der DDR, Forschungsvorhaben Sozialistischer Städtebau, Institut für Städtebau und Architektur, Berlin 1973.
- Bergner, Edith/Gertrud Zucker: *Der Dackel Oskar*. Eine Bilderbuchgeschichte erzählt von Edith Bergner illustriert von Gertrud Zucker, Kinderbuchverlag, Berlin [DDR] 1976, 30 S.
- Blumtritt, Heidemarie/Sigrid Eckart: *Der Läusebefall in Halle-Neustadt in den Jahren 1977–1980*. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1983, 71 S., IX Blätter.
- Bockholt, Ingrid/Bergrun Hirschelmann: *Ein Beitrag zu krankenstandanalytischen Untersuchungen am Beispiel einer ärztlichen und betrieblichen Expertenbefragung in Halle und Halle-Neustadt*. Dissertation A, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1987.
- Dölz, Annegret/Uta Ullrich: *Untersuchungen zur Gripeschutzimpfung in medizinischen Einrichtungen in Halle-Neustadt*. Dissertation A, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1987, 161 S.
- Erleben, Clemens/Beate Falkenhagen/Christine Konzag/Uta Röth/Uwe Röthling: *Soziologische Probleme der Wirksamkeit der Berufsberatung (untersucht im Territorium von Halle, Halle-Neustadt und Saalkreis). Bericht über die Arbeit des Jugendobjekts „Berufsberatung“*, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sektion Wirtschaftswissenschaften, Wissenschaftsbereich Soziologie, Halle (Saale) 1979, unveröff.
- Glaß, Rolf-Jürgen: *Die SED-Bezirksorganisation Halle und die Errichtung von Halle-Neustadt*. Dissertation A, Philosophische Fakultät des Wissenschaftlichen Rates der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1985, 230 S.
- Große, Gerald/Manfred Müller: *Halle/Halle-Neustadt* [Bildband, engl.], Dresden 1974, 192 S.
- Gürtler, Hans-Joachim: *Halle-Neustadt 1974. Einblick in die 10-jährige Entwicklungsgeschichte*, Rat der Stadt Halle-Neustadt, Halle-Neustadt 1974, unpag.
- Haase, Joachim: *Behandlungsergebnisse von Unterarmschaftfrakturen aus der Zentralpoliklinik „Robert Koch“ in Halle-Neustadt*. Dissertation A, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1984, 91 S.
- Halle-Information (Hg.): *Kulturangebot Halle (Saale), Halle-Neustadt, Saalkreis* [jährliches Periodikum 1973–1979], Halle (Saale), jeweils rund 100 Seiten.
- Halle-Information/Rat der Stadt Halle-Neustadt, Abteilung Kultur/FDGB-Kreisvorstand Halle-Neustadt (Hg.): *Kultur aktuell Halle/Halle-Neustadt/Saalkreis. Veranstaltungen des Monats* [monatliches Periodikum 1971–1990], Halle (Saale) [Vorgängerpublikation: „Kulturveranstaltungen Halle-Neustadt“, dann „Kulturspiegel Halle-Neustadt“], jeweils rund 35 Seiten.
- Halle-Neustadt* [Fotoserie], Verlag Bild und Heimat, Reichenbach i.V., o.J. [1978].
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Halle-Neustadt. Informationen, Tips für Besucher*, Merseburg 1977.

- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Kunstwerke: Wandgestaltungen, Plastiken, Brunnen/Wasserspiele* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1979.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Halle-Neustadt im 30. Jahr der DDR* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1979, 2 S.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Volksbildung: Schulen, Kindereinrichtungen, Station der Jungen Techniker und Naturforscher „K. E. Ziolkowski“* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1979.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Halle-Neustadt*, Merseburg 1980. [Faltblatt mit Stadtplan]
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Was – Wo in Halle-Neustadt?* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1980.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Stadtchronik 1961–1967* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1981.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Was – Wo in Halle-Neustadt?* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1981.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *20 Jahre Halle-Neustadt im 35. Jahr der DDR* (=Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt, „aus meiner Stadt“, Informationsblatt der Halle-Neustadt-Information), o.O. [Halle-Neustadt] 1984.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Stadtchronik 1961–1976. Zeittafel*, Halle-Neustadt 1986, 12 S.
- Halle-Neustadt-Information (Hg.): *Fortsetzung der Zeittafel ab 1977*, Halle-Neustadt 1987, 12 S.
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *Halle-Neustadt im 30. Jahr der DDR* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt) 1979, 2 S.
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *Volksbildung* („aus meiner Stadt“. Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information, Halle-Neustadt), Halle-Neustadt 1979.
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *Kunstwerke* (=Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt, „aus meiner Stadt“, Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information), Halle-Neustadt 1980.
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *aus meiner Stadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information. Stadtchronik 1961–1967. Zeittafel*, Halle-Neustadt o.J. [1981].
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *aus meiner Stadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information. Was – Wo in Halle-Neustadt?*, Halle-Neustadt o.J. [1981].
- Halle-Neustadt-Information/Stadtarchiv (Hg.): *aus meiner Stadt. Informationsblatt des Stadtarchivs und der Halle-Neustadt-Information. Naturschutz/Naherholung*, Halle-Neustadt o.J. [1982].



Tafel 69: Umbau in der Unstrutstraße



- Heinicke, Teja: *Zur Organisiertheit und Wirksamkeit der onkologischen Betreuung aus sozialhygienischer Sicht, dargestellt am Beispiel des Mammalignoms (Halle-Neustadt)*. Dissertation A, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1985, 179 S., 7 Bl.
- Hentschel, Barbara/Christine Thieme: *Untersuchungen der Ursachen von Ausfallzeiten in Kindertagesgruppen von Halle-Neustadt und des Saalkreises*. Dissertation A, Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Berlin 1984.
- Hilke, Siegrid: *Epidemiologische Untersuchungen unspezifischer broncho-pulmonaler Erkrankungen im Krippenalter und Verlaufskontrolle nach zwei Jahren in Halle-Neustadt*. Dissertation A, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1981.
- Koester, Hans: *Zur Umweltsituation in Großstädten: ihre Erfassung, Darstellung und Bewertung am Beispiel von Halle und Halle-Neustadt*. Dissertation A, Fakultät für Naturwissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1984, 126 S., 7 Bl.
- Lauche, Beate: *Bevölkerungsstichprobenuntersuchung unter besonderer Berücksichtigung von Cholesterin, Blutdruck und körperlicher Aktivität der 25- bis 64jährigen Bevölkerung in Halle-Neustadt*. Dissertation A, Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Berlin 1989.
- Magyar, Klaus: *Moderne Probleme der Führungs- und Leitungstätigkeit des Gesundheits- und Sozialwesens beim Aufbau einer neuen sozialistischen Stadt, dargestellt am Beispiel von Halle-Neustadt*. Dissertation B, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Halle (Saale) 1972, 246 S.
- Muschter, W. (Hg.): *Wohnumwelt und Gesundheit. Medizinisch-hygienische Probleme bei der Gestaltung einer gesunden Wohn- und Lebensumwelt in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* [am Beispiel Halle-Neustadt], o.O. o.J. [1969], 282 S.
- Pionierpuppentheater Halle-Neustadt: *Aktion Sonnenblumen. Geschichten aus einer neuen Stadt*, o.O. [Halle-Neustadt] 1971, 91 S.
- Pleiss, Günther: *Retrospektive Studie über die Frühgeburtlichkeit an Hand der Schwangerenkartei in Halle und Halle-Neustadt in den Jahren 1970-1977*. Dissertation A, Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Berlin 1984, 98 S.
- Rat der Stadt Halle-Neustadt (Hg.): *Ratgeber für den Bürger von Halle-Neustadt*, Halle-Neustadt 1975.
- Rat des Bezirkes Halle (Hg.): *Über sozialistischen Städtebau am Beispiel der Stadt Halle*. Sonderdruck nach einer Veröffentlichung im Heft 3/1962 „Deutsche Architektur“, o.O. [Halle (Saale)] o.J. [1962], 16 S.
- Rudolph, Ingrid: *Untersuchungen über das Reproduktionsverhalten in Halle-Neustadt*. Dissertation A, Medizinische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1989, 99+8 S.
- Schulze, Gisela: *Die Inanspruchnahme der allgemeinmedizinischen Sprechstunde im industriellen Ballungsgebiet Halle-Neustadt*. Dissertation A, Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Berlin 1986, 147 S.
- SED-Stadtleitung Halle (Hg.): *Zug um Zug*, Halle (Saale) o.J. [1967].
- SED-Stadtleitung Halle (Hg.): *Zug um Zug 2*, Halle (Saale) o.J. [1969].
- SED-Stadtleitung Halle (Hg.): *Zug um Zug 3*, Halle (Saale) o.J. [1971].
- SED-Stadtleitung Halle/Rat der Stadt Halle (Hg.): *Zug um Zug 4*, Halle (Saale) o.J. [1973].
- SED-Stadtleitung Halle/Rat der Stadt Halle (Hg.): *Zug um Zug 5*, Halle (Saale) o.J. [1975], o.S. [78 Bl.]
- SED-Stadtleitung Halle/Rat der Stadt Halle (Hg.): *Zug um Zug 6. Halle (S.) zwischen dem IX. und X. Parteitag der SED*, Halle (Saale) o.J. [1980], o.S. [66 Bl.]

Stadtverordnetenversammlung Halle-Neustadt: *Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung von Halle-Neustadt, Beschluß-Nr. 9–1./70, Ordnung der Arbeit der Ständigen Kommissionen der Stadtverordnetenversammlung Halle-Neustadt, Beschluß-Nr. 10-1./70*, Halle-Neustadt 1970, 14 S.

Stobinski, Helmut: *Planung und Aufbau von Halle-Neustadt 1962–1975* [Bibliografie], Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle, Halle (Saale) 1976, 9 S.

Trauzettel, H.: *Untersuchungen der Funktionsbeziehungen in einem Wohnkomplex am Beispiel des Wohnkomplex II in Halle-Neustadt*, Büro für Städtebau und Architektur des Bezirks Halle, Halle 1970.

Beiträge in Zeitschriften, Sammelbänden und Internet

Bach, Anita: *Lehrlings- und Schülerwohnheim mit Mensa und Klub im Bildungszentrum Halle-Neustadt*, in: dies., *Wohnheime*, Verlag für Bauwesen, Berlin [DDR] 1970, S. 95–100.

Bach, Anita: *Wohnheimkomplex im Stadtzentrum Halle-Neustadt*, in: dies., *Wohnheime*, Verlag für Bauwesen, Berlin [DDR] 1970, S. 184–189.

Bach, Joachim: *Die endgültige Entwurfslösung für den Zentralen Bereich von Halle-Neustadt*, in: *Deutsche Architektur* 1/1968, S. 11ff.

Beratung mit den Jurymitgliedern für den städtebaulichen Wettbewerb Chemiarbeiterstadt Halle-West, in: *Deutsche Architektur* 14/1965, S. 506.

Dietrich, K.: *Wohnungsbau 06 in Halle-West*, in: *Deutsche Architektur* 15/1966, S. 336.

Eggert, H.: *Eisenbahn-Schnellverbindung Halle-West-Buna-Leuna. Entwurfs- und Vermessungsbüro der DDR – Entwurf Außenstelle Halle*, in: *Deutsche Eisenbahntechnik* 6/1967, S. 271–274.

Eggert, H.: *Probleme einer Stadt. Gespräche und Beobachtungen in der kleinen Großstadt Halle-Neustadt*, in: *Forum* 1/1973, S. 4–5.

Fraustadt, Wolfgang: *Architekten fliegen über ihre Stadt*, in: *Deutsche Architektur* 10/1963, S. 838ff.

Halle-Neustadt. *Entwicklungsetappen einer Planung*, in: *Deutsche Architektur* 10/1969, S. 594–595.

Halle-Neustadt, in: *Lexikon der Kunst*, Bd. 2, Seemann Verlag, Leipzig 1971, S. 187–188.

Hammer, Klaus/Werner Jehser/Elke Mehnert/Karin Richter/Eberhard Röhner/Fred Staufenbiel: *„Morisco“ von Alfred Wellm*, in: *Weimarer Beiträge* 6/1988, S. 957–977.

Koplowitz, Jan: *„Liebeserklärung“ und „Werden Zigeuner seßhaft?“*, in: ders., *Geschichten aus dem Ölpapier*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1972, S. 567–587.

Magyar, Klaus: *Analyse der Großkaufhallen in Halle-Neustadt aus hygienischer Sicht*, in: *Zeitschrift für die gesunde Hygiene* 16/1970, S. 209–211.

Magyar, Klaus: *Bedingungen für die effektive Durchführung der Funktion des Leiters im Teilsystem Gesundheits- und Sozialwesen [am Beispiel Halle-Neustadt]*, in: *Zeitschrift für die gesunde Hygiene* 17/1971, S. 186–189.

Magyar, Klaus: *Erfahrungen bei der Integration des Fürsorgewesens das System der ambulanten medizinischen Betreuung [am Beispiel Halle-Neustadt]*, in: *Zeitschrift für die gesunde Hygiene* 17/1971, S. 435–438.

Müller, Hans: *[Über Halle-Neustadt]*, in: ders., *Die Stadt – gestern und heute. Von den ersten Ansiedlungen bis zur Millionenstadt*, Kinderbuchverlag, Berlin 1979, 127–129.

Müller, Herbert/Erich Hauschild/Heiner Hinrichs: *Uni-HP-Schalensystem für gesellschaftliche Bauten*, in: *Bauzeitung* 3/1971, S. 128–130.

Müller, Manfred: *Was machen die Stiefkinder? Über die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung*, in: *Sonntag* 18/1978, S. 7–8.

- Paulick, Richard: *Bemerkungen zum Wettbewerb Halle-West*, in: Deutsche Architektur 1964, S. 552ff.
- Parzer, ...?/Harald Roscher: *Die Entwicklung eines Systems der Haupteerschließung von Wohnkomplexen zur Sicherung des Vorlaufs im Tiefbau am Beispiel Wohnkomplex Gimritzer Damm, Halle-Neustadt*, Informationsblatt Erzeugnisgruppenverband Straßen- und Ingenieur-Tiefbau 3/1971, S. 6–9.
- Roscher, Harald: *Planung der städtischen Erschließung von Wohngebieten. Ergebnisse der Ausbildung und Forschung*, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 4/1973, S. 375–381.
- Schauer, Hans-Hartmut: *Funktionsbeziehungen in Wohnkomplexen*, in: Deutsche Architektur 20/1971, S. 721–723.
- Schleife, H./W. Zimmermann/M. Müller: *Die Entwicklung des Stadtverkehrs im Verkehrsgebiet Halle – Halle-Neustadt unter besonderer Berücksichtigung des öffentlichen Nahverkehrs*, in: DDR Verkehr 1/1973, S. 8–14.
- Schriftstellerverband der DDR, Bezirksvorstand Halle: *Werner Bräunig; Rüdiger Bernhard; Heinz Czechowski; Harald Korall; Claus Nowak; Gisela Richter-Rostalski; Heinz Sachs; Hans-Jürgen Steinmann*, in: ders. (Hg.), *Literatur im Chemiebezirk Halle, Halle/S.* 1981, S. 8f., 12, 16, 29, 37, 45f., 50.

Tafel 70: Silhouette von Heide-Süd aus gesehen



- Staatsrat der DDR: *Erlaß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik über den Volkswirtschaftsplan 1964* [Regelung der Finanzierung des Aufbaus Halle-Neustadts], in: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik Teil I Nr. 14, 15.10. 1963, S. 143–160.
- Stadtinformation Halle-Neustadt: *Chemiearbeiterstadt Halle-Neustadt*, Halle-Neustadt 1974, o.S. [7 Bl.]; online unter <https://wirsindneustadt.de/sites/default/files/uploads/pdf/ha-neu-klein.pdf> (27.7.2019).
- Stiebritz, Heinz: *Die Aufgabe des Bauwesens im Bezirk Halle zur Erfüllung des Chemieprogramms*, in: Deutsche Architektur 6/1960, S. 301f.
- Stier, Dietrich: *Ideenwettbewerb Chemiehochhaus Halle-West*, in: Deutsche Architektur 15/1965, S. 413.
- Teiner, M.: *Diplomarbeit „Hotel Halle-West“*, in: Deutsche Architektur 12/1963, S. 621ff.
- Trauzettel, Helmut: *Bemerkungen zur Juryung des Wettbewerbs WK IV in Halle-West*, in: Deutsche Architektur 16/1967, S. 224.
- Über Versorgungszentren, die eigentlich gesellschaftliche Zentren sein sollten. Analyse der Wohnkomplexzentren in Halle-Neustadt*, in: Architektur der DDR 1975, S. 312–313.
- Valldoruten, Otto: *Gedanken über den Aufbau der Chemiearbeiterstadt*, in: Deutsche Architektur 4/1967, S. 226.
- Zaglmaier, Harald: *Zur Entwicklung des Wohnungsbaus im Bezirk Halle*, in: Deutsche Architektur 10/1969, S. 608–613.
- Zimmermann, U.: *Diplomarbeit „Ausstellung Halle-West“*, in: Deutsche Architektur 12/1963, S. 621ff.

Nachträge für die Jahre 1990–2013

Bücher, Broschüren, Graue Literatur

- Bonk, Sebastian/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983*. Website, Halle-Wittenberg 2013, URL http://oahalle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf
- Dähner, Susanne/Katrin Seiler/Andrea Nieszery: *Von der Traumwohnung zum Arbeiterschließfach. Kritik an der „Platte“ in der DDR*, HU-Berlin Institut für Sozialwissenschaften Berlin, o.J. [2001], 36 S.; URL https://www.sowi.hu-berlin.de/de/lehrebereiche/stadtsoz/forschung/al/grossiedlungen_ost/Kritik_an_der_Platte.pdf
- Dassler, Jürgen/Werner Kisan/Manfred Steinhausen: *Leuna. Metamorphosen eines Chemiewerkes*, hrsg. von der Leuna-Werke GmbH, im Auftrag der Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben, Verlag Janos Stekovic, Halle (Saale) 2000, 399 S.
- Eismann, Rüdiger: *Sozialhygienische Gesichtspunkte der ambulanten Kieferchirurgie unter bisherigen und marktwirtschaftlichen Bedingungen, dargestellt an Arbeitsumfang, Arbeitsergebnissen und Kooperation in Halle-Neustadt*. Dissertation, Akademie für ärztliche Fortbildung, Berlin 1991, getr. gez. Seiten.
- [Feher, Johann/Wolfgang Kirchner/Herbert Wolf (Hg.)]: *Plattenwerk Halle-West zwischen Aufbau und Schließung. Erinnerungsprotokolle ehemaliger Plattenwerker. 1965-1990*. Bd. II. CD-Edition, o.O. o.J. [2012], 38 Bl.
- [Feher, Johann/Wolfgang Kirchner/Herbert Wolf (Hg.)]: *Plattenwerk Halle-West zwischen Aufbau und Schließung. Erinnerungsprotokolle ehemaliger Plattenwerker. 1965-1990*. Bd. III: Aus Tageszeitungen und Originalbelegen, CD-Edition, o.O. o.J. [2013], 47 Bl.
- Halle-Neustadt-Verein (Hg.): *Vereinshomepage*; URL <http://www.halle-neustadt-verein.de> (24.6.2019).

Kirsch, Jana: *Bericht des Quartiermanagements Halle-Neustadt Oktober 2012 – September 2013*, SPI – Soziale Stadt und Land Entwicklungsgesellschaft mbH, Halle (Saale) o.J. [2013], 15 S.; auch unter http://quartiermanagement.spi-ost.de/wp-content/uploads/sites/5/2016/09/Bericht-Quartiermanagement-2012_2013.pdf [10.6.2019].

Lehmann, Jana/Marion Schatz: *Leuna zwischen Wiederaufbau und Wendezeit. 1945–1990*, hrsg. vom Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Sutton Verlag, Erfurt 2006, 126 S.

Beiträge in Zeitschriften, Sammelbänden und Internet

Diener, Andrea: *Heimatgefühle im Plasteblock*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.8.2012, S. R1f. auch unter <http://www.faz.net/aktuell/reise/deutsche-utopien-6-heimatgefuehle-im-plasteblock-11856752.html> (10.6.2019).

Kühnel, Tobias: *Vom Roboter zur Unterrichtsmaschine*. Amtsblattserie: Museale Sachzeugen im Blick, Teil 47. Über die Entwicklung des ersten Schülercomputers im Bezirk Halle, in: Amtsblatt der Stadt Halle (Saale), 29.11.2013, S. 2; URL http://www.halle.de/Publications/5184/amtsblatt21_291113.pdf (2.7.2014).

Merk, Elisabeth: *Halle-Neustadt – Neue Möglichkeiten für Halle?*, in: Deutsches Architektenblatt 10/2004 [Ausgabe Ost], S. 37–39.

Musikverein Halle-Neustadt e.V. (Hg.): *Geschichte*; URL <http://www.musikverein-halle-neustadt.de/geschichte.html> (11.8.2012).

Tafel 71: Neubauten am Bildungszentrum



- Rebhandl, Bert: *Stau – jetzt geht's los (1992). Neustadt (Stau – Der Stand der Dinge) (2000). Kinder. Wie die Zeit vergeht (2007)*, in: Matthias Dell/Simon Rothöhler (Hg.), *Über Thomas Heise*, Vorwerk 8, Berlin 2014, S.46-58.
- Vieweg, Olivia: *Huck Finn. Nach dem Roman „Huckleberry Finn“ von Mark Twain. Graphic Novel*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2013, 141 S. Spanische Ausgabe: *Huck Finn. Basado en Las aventuras de Huckleberry Finn de Mark Twain. La novela gráfica*, übersetzt von Santana López, Impedimenta, Madrid 2014, 143 S. Französische Ausgabe: *Huck Finn. D'après le roman Huckleberry Finn von Mark Twain*, übersetzt von David Sanson, Glénat, Grenoble 2016, 141 S.
- Zielony, Tobias: *Ha Neu Halle. 2003*, in: Tobias Zielony Dossier 2000-2006, KOW, Berlin 2013, S. 25–35.

Fortsetzung für die Jahre 2014–2019

Bücher, Broschüren, Graue Literatur

- 50 Jahre Halle-Neustadt – Erfahrungen und Perspektiven des Stadtbbaus, o.J. [2014], 31 S.; URL <https://docplayer.org/22509398-Halle-neustadt-50-jahre-halle-neustadt-erfahrungen-und-perspektiven-des-stadtbbaus.html> (5.6.2019).
- Aktionstheater Halle e.V. (Hg.): *Kulturwerkstatt Halle – Grüne Villa*. Webseite; URL <http://www.kulturwerkstatt-halle.de/> (12.7.2019).
- Barta, Alexander (Hg.): *Wir sind Neustadt*. Website, Berlin o.J. [2014? ff.]; URL <https://wir-sindneustadt.de/> (27.7.2019).
- Bernt, Matthias/Daniel Förste/Laura Colini/Jakob Hebsaker (Bearb.): *Studie zur kleinräumlichen Untersuchung sozialstruktureller Veränderungen in Halle (Saale). Ergebnisse der Auswertung von Daten der kommunalen Statistik*, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS, Erkner 2014, 47 S., online unter <https://idw-online.de/de/Attachmentdata34391.pdf> (24.6.2019).
- Bernt, Matthias/Patrick Hausmann: *Studie zur kleinräumlichen Untersuchung sozialstruktureller Veränderungen in Halle (Saale). Ergebnisse der Auswertung von Daten der kommunalen Statistik*, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS, Erkner 2019, 70 S.; online unter <https://leibniz-irs.tubcloud.tu-berlin.de/s/jNkbreKFzoMHJH3/download> (22.8.2019).
- Böhmer, Felix: *„Raus aus dem Block“. Untersuchung der Proteste im hallischen Südpark 2016*. Bachelorarbeit, Institut für Soziologie, Philosophische Fakultät I, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2018, 42 S., unveröff.
- Bonk, Sebastian: *Die offene Arbeit Halle-Neustadt (1977-1983) als Gegenstand eines kirchenpolitischen Differenzierungsverfahrens offizieller staatlicher Stellen*. Masterarbeit, Philosophische Fakultät der Martin-Luther-Universität, Institut für Geschichte, Halle (Saale) 2014, unveröff.
- Bosold, Nicole/Harald Krebsch/Yvonne Klein: *Dossier. Projekt Laubengang-Modul Halle-Neustadt*, o.O. [Halle (Saale)] 2015, 25 S.; auch unter https://www.kompetenzzentrum-stadtbau.de/images/broschueren/Laubengang_web.pdf
- Briefmarkenfreunde „Halle-Süd“ e.V./Briefmarkensammler-Club „Hallensia“ 1899 e.V. (Hg.): *Halle-Neustadt postalisch. Kurzer Abriss zur Postgeschichte. Sonderheft zum Jubiläum 50 Jahre Halle-Neustadt*, Halle (Saale) 2014.
- Burg Giebichenstein, Kunsthochschule Halle (Hg.): *außer planmäßig. 50 Jahre Halle-Neustadt. Ausstellung zeitgenössischer Kunst vom 22.5.-15.6.2014, Begleitprogramm*, Halle (Saale) 2014, 142 S.

- Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (Hg.): *außer/planmäßig. 50 Jahre Halle Neustadt* [Website zur Ausstellung], Halle (Saale) 2014; URL <http://ftp.burg-halle.de/hochschule/imagewall/a/ausserplanmaessig50-jahre-halle-neustadt/> (12.7.2019).
- Burg Giebichenstein, Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.): *Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design*, Halle (Saale) 2014, 142 S.
- Fack, Anne: *Stadtplanung in der DDR am Beispiel Halle-Neustadt. Entwicklung einer eigenständigen Stadt oder eines stadtähnlichen Ballungsgebietes?*, GRIN Verlag, Norderstedt 2014, 7 S.¹
- Freiraumgalerie: *ha:neo. Projektbericht ha:neo 2017*, o.O. [Halle (Saale)] o.J. [2018], 81 S.; online unter <https://www.freiraumgalerie.com/urban-development/> (24.6.2019).
- Freiraumgalerie: *Ha:Neo. Ein Konzept für Kunst im öffentlichen Raum in Halle-Neustadt*, Halle (Saale) 2019, o.S. [106 Bl.].
- Grewling, Lothar (Hg.): *Memory Plattenwerk. Das Plattenwerk Halle-West. Zwischen Aufbau und Schließung. Erinnerungsprotokolle ehemaliger Plattenwerker*, JUF multimedia, Dessau-Roßlau 2014.
- halle.neu.stadt 2050*. Website; URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/index.php> (12.7.2019).
- Hasche, Katja/Torben Kiepke/Tanja Scheffler (Hg.): *Big Heritage. Halle Neustadt?*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2016, 71 S.
- Institute for Interior Design, Environment and Architecture at Burg Giebichenstein University of Art and Design Halle (Hg.): *Heimat Halle-Neustadt. Ein Entwurfsprojekt im Studiengang Innenarchitektur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle*, Halle 2014, 59 S.
- Jackes, Anja: *Halle-Neustadt und die Vision von Kunst und Leben. Eine Untersuchung zur Planung architekturbezogener Kunst*, de Gruyter Verlag, Berlin 2019, 512 S. [i.Ersch.].
- Keßling, Josephine: *Kopfschuss*, CreateSpace Independent Publishing Platform Amazon, Leipzig 2015, 228 S.
- Kienast, Philipp: *Wohnumfeldgestaltung als Partizipationsmethode – Beteiligungswerkstätten und Wandbilder der Freiraumgalerie in Halle-Neustadt*. Masterarbeit, Institut für Geowissenschaften und Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2018, 82 S.; online unter <https://www.freiraumgalerie.com/wp-content/uploads/2019/05/Masterarbeit-Philipp-Kienast-208230535-haneo.pdf> (19.8.2019).
- Kompetenzzentrum Stadtumbau (Hg.): *Die Zukunft der Moderne. Halle-Neustadt*, Magdeburg 2014, 35 S.; auch unter <https://www.kompetenzzentrum-stadtumbau.de/publikationen/16-publikationen/85-publikation-halle-neustadt> (24.6.2019).
- Kompetenzzentrum Stadtumbau (Hg.): *Studentischer Workshop zur Stadtteilentwicklung Halle-Neustadt*, Magdeburg 2014, 35 S.; auch unter https://www.kompetenzzentrum-stadtumbau.de/images/broschueren/Workshop_HAL.pdf (24.6.2019).
- Kulturfolger (Hg.): *50 Jahre Halle-Neustadt. Ein Stadtteil feiert Geburtstag*. Website, Halle (Saale) 2014; URL <https://www.kulturfolger.de/magazin/themenseiten/jubilaeum-50-jahre-halle-neustadt/> (12.7.2019).
- Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale): *Andrea Pichl: Unterkunft Freiheit. Ausstellung anlässlich 50 Jahre Halle-Neustadt*. Zeitung zur Ausstellung, Halle (Saale) 2014, 31 S.

¹ Plagiat aus Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014



Tafel 72: Umbau Walter-Gropius-Weg 1a



- Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale): *StadtNeu. Werke aus den Sammlungen*. Ausstellung vom 29.8.2014 – 18.1.2015, Halle (Saale) 2014.
- Meyer, Margarete/Jochem Schneider/Daniel Schönle: *Halle.neu.stadt.campus., Dokumentation Workshop 2/13. April 2018*, Büro schneidermeyer Stuttgart, Halle (Saale), 77 S.
- Meyer, Margarete/Jochem Schneider/Daniel Schönle: *neu.stadt.campus. Phase 2. Abschlußbericht*, Büro schneidermeyer Stuttgart, Halle (Saale) 2018, 78 S.
- MIO e.V. (Hg.): *Möglichkeitsraum Südpark*. Website; URL <https://cargocollective.com/am-sudpark> (12.7.2019).
- MIO e.V. (Hg.): *Südpark-Magazin*; URL <http://amsudpark.de/> (12.7.2019).
- Mueller, Knut (Hg.): *„Vom Gummibaumblatt zum Weltniveau“*. *HP-Schalbauweise in Halle-Neustadt als Vorreiter der Ostmoderne*, o.O. [Halle (Saale)] o.J. [2014].
- Quartiermanagement Halle-Neustadt: *Website*, Halle (Saale); URL <http://www.spi-ost.de/project.php?mid=369> (24.6.2019).
- Pasternack, Peer u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.; online unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Pasternack-Halle-Neustadt.pdf>
- Pfeifer, Uwe: *Wahlverwandte & Idole*, hrsg. von Matthias Rataiczky, Kunstverein Talstraße, Halle (Saale) 2017, 60 S.
- Renau, Josep/Petra Flierl/Doro Balaguer/Galerie Kunstgießerei Flierl Berlin: *„Mit den Augen messen“*. *Samstags bei Renau, 1970-1978. Erinnerungen: Untersuchungen, Zeichnungen, Bilder, Fotos, Fotomontagen, Plastik*, Berlin Initiative Renau, Berlin 2014, 186 S.
- Rehmann, Reinhard: *Halle an der Saale und die Geschichte seiner Neustadt. Von der Grundsteinlegung bis zur Städtevereinigung aus der Sicht eines Münzsammlers*, Selbstverlag, Saalekreis 2014, 32 S.
- Rothe-Liermann, Antonia/Katrin Milhahn: *Ente gut! Das Buch zum Kinderfilm*, Edition Octopus, Münster 2016, 223 S.
- Rudolph, Nico: *Soziostruktureller Wandel einer ostdeutschen Großwohnsiedlung. Das Beispiel Halle-Neustadt*. Bachelorarbeit, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2018, 40 S., unveröff.
- Schweitzer, Daniel K. (Hg.): *Heimat Neustadt. Ein Bildband*, Projekte Verlag, Halle (Saale) 2014, 160 S.
- Stadt Halle (Hg.): *Kunst findet Stadt. Route 5. Vom Harlekin zu Hodscha Nasreddin*, Halle (Saale) (o.J.) [2017?].
- Stadt Halle (Hg.): *Kunst findet Stadt. Route 6. Von Utopie und Völkerfreundschaft*, Halle (Saale) (o.J.) [2017?].
- Stadt Halle (Saale), Der Oberbürgermeister (Hg.): *Programmheft zum Jubiläum 50 Jahre Halle-Neustadt*, Geschäftsbereiche Stadtentwicklung und Umwelt, Fachbereich Planen, Halle (Saale) 2014; auch unter https://www.kulturfallter.de/fileadmin/assets/Magazin/Themenseiten/50_Jahre_Halle_Neustadt/Programmheft_50JahreHalleNeustadt.pdf (5.10.2018).
- Stadt Halle (Saale), Der Oberbürgermeister (Hg.): *Grüner Pfad durch Halle-Neustadt*, Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Umwelt, Fachbereich Planen, Halle (Saale) 2014, [8 S.].
- Stadt Halle (Saale), Der Oberbürgermeister (Hg.): *Heimat Halle-Neustadt. Ausstellung vom 11.7. bis 2.11.2014. Veranstaltungsplan*, Stadtmuseum Halle, Halle (Saale) 2014.
- Stadt Halle (Saale), Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Umwelt, Fachbereich Planen: *Integriertes Handlungskonzept „Soziale Stadt“*. Neustadt 2025, 2. Fortschreibung (2015–2019), Halle (Saale) 2015, 54 S.; URL <https://m.halle.de/push.aspx?s=down>

- loads/de/Verwaltung/Stadtentwicklung/Raemliche-Konzepte//Soziale-Stadt-Neusta-09790/Handlungskonzept_Neustadt_.pdf (19.8.2019).
- Stadt Halle (Saale), Dienstleistungszentrum Wirtschaft und Wissenschaft und Fachbereich Planen (Hg.): *halle.neu.stadt 2050. Dokumentation der ersten Projektphase zum Zukunftsstadt-Projekt der Stadt Halle im BMBF-Wettbewerb*, o.O. o.J. [2016?]; URL https://halle.neu.stadt-2050.de/wp-content/uploads/2016/09/halle-neu-Stadt-2050_Dokumentation_WEB.pdf (30.9.2017).
- Sukrow, Oliver: *Der Mensch im Bild- und Stadtraum Renaus Wandbilder für das Bildungszentrum von Halle-Neustadt*, in: ders., Arbeit. Wohnen. Computer. Zur Utopie in der bildenden Kunst und Architektur der DDR in den 1960er Jahren, Heidelberg University Publishing, Heidelberg 2018, S. 159–188; URL <https://doi.org/10.17885/heiup.422.613> (24.6.2019).
- Theumer, Susanne/André Schinkel: *Stadt meiner Kindheit. Augenblicke* [Originalgrafisches Buch], Kaltadelradierungen, Handsatz, Handeinband mit Radierungen bedruckt und bezogen, 22 x 30 cm, Auflage 20 Exemplare, o.O. o.J. [Halle (Saale) 2015], nicht pag.; URL <https://www.susanne-theumer.de/b%C3%BCher-mappen/> (22.7.2019).
- Theumer, Susanne/André Schinkel/Gerald Große: *Blicke auf die Stadt. Kaltadelradierungen, Prosa und Fotografie* [Originalgrafisches Buch], 12 Kaltadelradierungen, Handsatz, Handeinband, bedruckt und bezogen, 18 x 22 cm, Auflage 20 Exemplare, o.O. o.J. [Halle (Saale) 2016], nicht pag.; URL <https://www.susanne-theumer.de/b%C3%BCher-mappen/> (22.7.2019).
- Unstrutstraße 7/9. Geschichten eines Wohnblocks*, o.O. o.J. [2014?].
- Wellm, Alfred: *Morisco*, 1. Neuauflage, Hinstorff Verlag, Rostock 2017 [1987], 491 S.
- Werkleitz Gesellschaft (Hg.): *Nachweis für Besiedlung*, Revolver Publishing, Berlin 2014, 89 S.
- Werkleitz Gesellschaft (Hg.): *Nachweis für Besiedlung*. Website, Halle (Saale) 2014; URL <https://werkleitz.de/nachweis-fuer-besiedlung> (12.7.2019).
- Young, David: *Stasi Wolf*, Zaffre Publishing, London 2017, 402 S.

Beiträge in Zeitschriften, Sammelbänden und Internet

- 25 Jahre Christian-Wolff-Gymnasium [Themenschwerpunkt], in: Wolffs Ruf. Die Online-Schülerzeitung des CWG Nr. 7, Christian-Wolff-Gymnasium Halle (Saale), Halle (Saale) 2016, S. 1–5; URL https://cwg-halle.de/downloads/schuelerzeitung-projekt---printausgabe-7_25-ja.pdf (4.6.2019).
- Bauhaus Kooperation Berlin Dessau Weimar GmbH: *Das Bauhaus und der Plattenbau – Halle-Neustadt*, in: dies./ Norbert Eisold (Hg.), Bauhaus Reisebuch, Prestel Verlag, aktual. Neuaufl. der Orig.-Ausg. von 2011, o.J. [2017], S. 117–120.
- Bonk, Sebastian/Florian Key/Peer Pasternack: *Risse im Beton. Die Offene Arbeit in der Evangelischen Gemeinde Halle-Neustadt 1977–1983*, in: Gerbergasse 18, H. 1/2014, S. 35–37.
- Drescher, Christian/Gesa Haake: *Planungsgeschichte. Halle-Neustadt im Wandel der Zeit*, in: Raum & Resilienz. Zukunft von Stadtregionen, Bd. 1 (2016): Erkundungen für einen Resilienztest, Universität Kassel, Kassel 2016; URL <https://journals.uni-kassel.de/RRes/article/view/7/5> (22.7.2019).
- Drescher, Christian/Gesa Haake: *Mensch Halle, ärgere dich nicht! Eine ausführliche Beschreibung des „Pre-tests“*, in: Raum & Resilienz. Zukunft von Stadtregionen, Bd. 1 (2016): Erkundungen für einen Resilienztest, Universität Kassel, Kassel 2016; URL <https://journals.uni-kassel.de/RRes/article/view/9/7> (22.7.2019).
- Fannrich, Isabel/Rolf Lautenschläger: *50 Jahre Halle-Neustadt: Die Stadt aus dem Baukasten*, 13.4.14, in: Deutschlandfunk online; <https://www.deutschlandfunk.de/schwer>

punktthema-50-jahre-halle-neustadt-die-stadt-aus-dem.1148.de.html?dram:article_id=290690 (3.7.2019).

Feldmann, Susanne: *Die Magie der Zahl. Zu Theorie und Praxis von Jubiläen und Gedenktagen in Geschichtsmuseen*, Bielefeld 2014, 13 S.; URL <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2018/05/2014-2-feldmann-andstadtjubil.pdf> (4.6.2019).

Förster, Jürgen: *50 Jahre Halle Neustadt. Eine kurze Betrachtung zur Postgeschichte eines jüngeren Stadtteils unserer Saalestadt*, in: Mitteilungen BSC „Hallensia“ 1899 e.V./Briefmarkenfreunde „Halle-Süd“ e.V. H. 21 (2014), S. 14–18; URL briefmarkenfreunde-halle.de/wp-content/uploads/2016/10/Mitteilungsheft_21.pdf (4.6.2019).

Jüttemann, Andreas: *50 Jahre Halle-Neustadt. Eine kurze Notiz zur Medizingeschichte der Trabantenstadt*, in: Ärzteblatt Sachsen-Anhalt 9/2014, S. 19.

Tafel 73: Übergang von Passendorf zum Wohngebiet Am Südpark



Kegler, Harald: *Rezension zu: Peer Pasternack et al. (Hg.), 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt: Idee und Experiment, Lebensort und Provokation*, in: Planerin 6/2014, S. 64.

Kil, Wolfgang: *Was wird aus Halle-Neustadt?*, in: Bauwelt.de, 2014, URL <http://www.bauwelt.de/themen/betrifft/Neustaedter-Passage-2205554.html> (23.11. 2014).

Kral, Clemens T.: *Mit Blick fürs Detail* [zur Kunst im öffentlichen Raum in Halle-Neustadt], in: Wolffs Ruf. Die Online-Schülerzeitung des CWG Nr. 7, Christian-Wolff-Gymnasium Halle (Saale), Halle (Saale) 2016, S. 6–7; URL https://cwg-halle.de/downloads/schuelerzeitung-projekt---printausgabe-7_25-ja.pdf (4.6.2019).=

Loebner, Lars/Steffen Fliegner: *ha:neo – Die Zukunft*, in: Migration als Alltag. Kulturelles Erbe und Wandel in der Planung, Vorbereitender Bericht zur Jahrestagung 2018 in Mainz, Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, o.O. o.J. [2018], S. 82–

- 87; URL https://www.schader-stiftung.de/fileadmin/content/Vorbereitender_Bericht_2018.pdf (4.6.2019).
- Löffler, Andreas: *Als die Eisezeit über Passendorf hereinbrach*, in: Zachow 7/2014, S. 6–7.
- Mathes, Werner: *Die Spur der Buchstaben. Rätselhafter Mord*, in: stern crime Nr. 2/2015; auch unter <http://www.stern.de/panorama/stern-crime/kreuzwortraetselfall--einstueck-kriminalgeschichte-aus-der-ddr-6393032.html> (5.4.2016).
- Mit Kunst in die Zukunft* [Zu Halle.Neu.Stadt 2050/Frauraumgalerie], in: median. Das Info-Magazin für Mitteldeutschland 8/2018, S. 52–57; auch unter <http://www.mitteldeutschland.com/sites/default/files/uploads/2017/12/06/82017-12-07-median-web.pdf> (15.7.2018).
- Mitteldeutsche Zeitung (Hg.): *Heimat Neustadt* (=Blick, das Wochenendmagazin der MZ), 12./13.7.2014, S. 27–31.
- Pabst, Stephan (Interview): *Literarisches Halle-Neustadt*, Radio Corax, Halle (Saale) 2018, 16 Minuten; URL <https://radiocorax.de/literarisches-halle-neustadt/> (12.7.2019).
- Pasternack, Peer: *Umstritten von Beginn an. 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt*, in: Jahrbuch für hallische Stadtgeschichte 2014, S. 102–128.
- Pasternack, Peer: *Modell Halle-Neustadt*, in: Knut Mueller (Hg.), Vom Gummiblatt zum Weltniveau. HP-Schalenbauweise in Halle-Neustadt als Vorreiter der Ostmoderne [Ausstellungskatalog], o.O. o.J. [Halle (Saale) 2014], o.S.
- Pasternack, Peer (Interview): *50 Jahre Streitfall Halle Neustadt Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Radio Corax, Halle (Saale) 2014, 19 min; URL <http://lokal.radiocorax.de/50-jahre-streitfall-halle-neustadt-idee-und-experiment-lebensort-und-provokation/> (5.10.1018).
- Pasternack, Peer: *Die größte Freiraumgalerie der DDR. Kunststadt Halle-Neustadt*, in: Martin Maleschka, Baubezogene Kunst DDR: Kunst im öffentlichen Raum 1950 bis 1990, DOM Publishers, Berlin 2019, S. 28–41.
- Pfeifer, Uwe (Interview): *Eigentlich bin ich Romantiker*, in: Zachow 7/2014, S. 42.
- Renner, Nona (2017): *Am Südpark*, in: Werkleitz Journal 2017: nicht mehr, noch nicht; URL <http://journal2017.werkleitz.de/#am-suedpark> (23.4.2019).
- Quartiermanagement Halle-Neustadt: *Heimat Halle-Neustadt*. Fachbeitrag im Rahmen einer Tagung des Bund Heimat und Umwelt in Deutschland: „Heimat planen.Heimat bauen. Siedlungen als Kulturerbe und Lebensraum“ im Oktober 2014 in Stuttgart, Halle (Saale) 2014, URL http://quartiermanagement.spi-ost.de/wp-content/uploads/sites/5/2016/09/BHU-Fachbeitrag_Heimat-Halle-Neu_stadt_17112014.pdf (21.4.2019).
- Scheffler, Tanja: *Doppelt gekrümmt. Die HP-Schalen von Herbert Müller*, in: Bauwelt 1/2014, S. 3–4.
- Uribe, Paola: *Der statistische Betrachter. Über die Wandbilder Josep Renaus in Halle-Neustadt*, in: Transit. Debattenmagazin für Halle und Umgebung, 18.1.2018, URL <https://transit-magazin.de/2018/01/der-statistische-betrachter/> (18.8.2019).
- Weiske, Uwe: *Die soziale Situation in Halle-Neustadt*, 10. Oktober 2014, Halle (Saale); URL https://m.halle.de/push.aspx?s=downloads/de/Verwaltung/Stadtentwicklung/ISEK-Halle-2025/Dokumentationen-zu-d-07966//2-Buergerkonferenz-08420/2__BK_HW_Vortrag_Weiske.pdf (4.6.2019).
- Werkleitz Journal 2017: *nicht mehr, noch nicht*; URL <http://journal2017.werkleitz.de/#grenzen-und-brueche> (23.4.2019).

Filme 1964–2019

Mit * markierte Filme sind (bislang) nicht auf DVD veröffentlicht oder im Internet zugänglich. Wenn sie, was bei einigen gelegentlich geschieht, im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gezeigt werden, stehen sie anschließend meist für einige Zeit in den Online-Mediatheken zur Verfügung.

Dokumentarfilme

Barthel, Kurt: *Halle-Neustadt, die Stadt der Chemiewarbeiter*, DEFA-Studio für Kurzfilme 1975, 23 Minuten, Babelsberg, in: filmwerte GmbH (Hg.), Halle wiederentdeckt. Historische Filmschätze von 1922-1975. DVD, Potsdam-Babelsberg 2015; auch unter <https://www.youtube.com/watch?v=adjLNgvqmq0> (14.7.2019).

Bartsch, Wolfgang: *Gestern und die neue Stadt*, DEFA-Studio für Dokumentarfilme 1968, 26 Minuten, in: Filmchronik 1968. Spielfilm Dokumentation Kino-Wochenschauen. DVD, Icestorm/DEFA-Stiftung, o.O. [Berlin] 2008.

Beach, Michael: Halle-Neustadt: *The Worst Thing To Do!*, 2018, 19 minutes; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=o5LyPi2Lfs> (12.7.2019).

Carpentier, Karl-Heinz: *An diesem Tage. Impressionen aus einer alten Stadt*, Deutscher Fernsehfunk 1968, 45 Minuten.*

DEFA Dokumentarfilmstudio: *Mehr als nur ein Dach über dem Kopf*, Berlin 1976.*

Fernsehen der DDR, Studio Halle: *Der Mensch muss auch wohnen. Bilder über das Leben in Halle-Neustadt*, 1974, 33 Minuten, in: filmwerte GmbH (Hg.), Halle wiederentdeckt. Historische Filmschätze von 1922-1975. DVD, Potsdam-Babelsberg 2015; auch unter <https://www.youtube.com/watch?v=86DpEgOunPg>

GWG (Hg.): *Neustädter Geschichten*. 12 Teile, TV Halle, Halle (Saale) o.J. [2014], online unter <https://www.youtube.com/playlist?list=PLjizDDOuTCgZ39MiSPX2dm5Bq3g2smOa7> (14.7.2019).

Ernst, Carolin: *Gehen ist Silber, Bleiben ist Gold*, Kunsthochschule Kassel 2005, 39 Minuten.*

Gaevert, Thomas/Volker Schmidt-Sondermann: *Tödliche Grenze. Der Schütze und sein Opfer* [Über zwei Schüler der Halle-Neustädter Lenin-POS, die 1979 in die Bundesrepublik zu flüchten versuchten, wobei einer der beiden von Grenzsoldaten erschossen wurde], ZDF 2015, 44 Minuten; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=Pkm3zchztr8> (21.7.2019).

Gargosch, Stephanie: *Arme Kindheit in Deutschland* [u.a. in Halle-Neustadt gedreht], ZDF 2019, 28 Minuten.*

Gieseler, Hannes: *Billigland. Kammerspiel, Roadmovie*, Heimatfilm, 2004, 20 Minuten.*

Heise, Thomas: *Stau – jetzt geht's los*, ö-Film Frank Löprich & Katrin Schlösser Filmproduktion, Berlin 1992, 85 Minuten; online unter <https://www.bpb.de/mediathek/269535/stau-jetzt-geht-s-los> (12.7.2019).

Heise, Thomas: *Neustadt. Stau – der Stand der Dinge*, ö-Filmproduktion Löprich & Schlösser/Mitteldeutscher Rundfunk, Berlin 2000, 90 Minuten; online unter <https://www.bpb.de/mediathek/269540/neustadt-stau-der-stand-der-dinge> (12.7.2019).



Tafel 74: Gräbsee

Heise, Thomas: *Kinder. Wie die Zeit vergeht*, ma.ja.de filmproduktion 2007, 86 Minuten; online unter

<https://www.bpb.de/mediathek/269595/kinder-wie-die-zeit-vergeht-> (12.7.2019).

Kasten, Felix/Caroline Schiemann: *Abstieg Ost. Reportage über Armut in Halle Neustadt*, Spiegel TV 2018, 25 Minuten; online unter

<https://www.youtube.com/watch?v=AOgup4kPXJM> (25.7.2019).

Kommunale Kultur Halle: *Leben in einer alten neuen Stadt. Eine Dokumentation über die historische und aktuelle Stadtentwicklung in Halle-Neustadt*. Mit Unterstützung von WTV – Der offene Kanal aus Wettin, o.O. [Halle/S.] o.J.

Krämer, Oliver/Angelika Wolff: *Mein Viertel, mein Leben* [Vergleich von Köln-Chorweiler und Halle-Neustadt].

Teil 1, 30 Minuten; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=R0L-W8Rks9Q>

Teil 2, 30 Minuten, online unter <https://www.youtube.com/watch?v=movfGyifg0c>

Teil 3, 30 Minuten, online unter <https://www.youtube.com/watch?v=PcaSyeR4TAs>;

Zusatzfilm: *Geschichte*, 45 Minuten, * ZDF 2017.

- Kreibich, Harald/Steffen Bederke: *Halle-Neustadt: Die Zukunft der Moderne*, Kompetenzzentrum Stadttumbau, o.O. [Magdeburg], 7 Minuten; online unter <https://www.dailymotion.com/video/x36mfuf> (12.7.2019).
- Lipsch, Stefan: *Alte Liebe Neubau. Halle-Neustadt wird 50*, Mitteldeutscher Rundfunk Sachsen-Anhalt, 2014, 29 Minuten; online unter https://www.youtube.com/watch?v=_dbDBw6H6vI (14.7.2019).
- Mann, Uwe: *Im Dreieck. Leben, Liebe, lauter Baustellen* [über Heiner Hinrichs], 2012, 42-film, Halle (Saale) 2014, 88 Minuten.
- Mund, Karlheinz: *Stadtlandschaften*, DEFA 1981, 131 Minuten.*
- Priedemuth, Holger: *Gestern und die neue Stadt 2*, Fachhochschule Mainz 2006, 15 Minuten.*
- Proseminar „50 Jahre Halle-Neustadt nach der Grundsteinlegung“ des Studiengangs Berufsorientierte Linguistik im Interkulturellen Kontext – BLIK der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sommersemester 2014:
Alte Liebe rostet nicht. Familie Sprung über ihr Leben in Halle-Neustadt von 1967 bis 1988, 8 Minuten, online unter https://www.youtube.com/watch?v=U8C4hwqiluU&feature=player_embedded
Die schönen Seiten von Halle Neustadt. Wie wird die äußere Hülle aus einer vergangenen Zeit heute mit neuem Leben gefüllt?, 7 Minuten, online unter https://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=RTAy2pUpJyA
Der Millionenblock, 11 Minuten, online unter https://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=q00mIE vdPTw
Neustädter über Neustadt, 8 Minuten, online unter https://www.youtube.com/watch?v=MHWdVCSEKQ0&feature=player_embedded
Identität im Wandel, 9 Minuten, online unter https://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=16Ks4ez2XBA (12.7.2019).
- Scholz, Gunther: *Der Kreuzworträtsel-Fall*, Mitteldeutscher Rundfunk 2009, 43 Minuten; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=ynof6o4CgpE>
- stern TV: *Leben in der Platte: Arbeitslos und alleinerziehend. Reportage mit Ilka Bessin*, 2017, 13 Minuten; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=a9avl2O5H5E> (14.7.2019).
- Thieme, Bernhard: *Heiner Hinrichs – Protokoll eines Charakters*, DEFA-Studio für Dokumentarfilme 1969, 52 Minuten, in: Uwe Mann, Im Dreieck, 42film, Halle (Saale) 2014, Bonustrack.
- Vibrans, Luise/Felix Reißerweber: *Halle-Neustadt. Auf dem Weg zur Zukunftsstadt*, Uni-TV Halle 2018, 12 Minuten; online unter <https://www.youtube.com/watch?v=6PYRznEWfRE> (21.7.2019).
- Zeitzeugenbüro: *Stimmen der Opposition – Lothar Rochau*, 2013, 12 Minuten; online unter <https://youtu.be/nBV4O5ys6Ho> (21.7.2019).

Spielfilme

Neben den hier aufgeführten Filmen sind in Halle-Neustadt weitere Spielfilme gedreht worden, die allerdings nicht das Stadtleben bzw. den Stadtteil selbst zum Gegenstand haben, sondern ihn als Kulisse nutzen. Dazu gehören z.B. „Der Dritte“ (1972, Regie Egon Günther), die mdr-Produktionen der Krimi-Reihe „Zorn“ (fünf Folgen 2014–2017) und jüngst die (dritte) Verfilmung von „Alfons Zitterbacke“ unter dem Titel „Alfons Zitterbacke – Das Chaos ist zurück“ (2019), die jeweils teilweise in Halle-Neustadt gedreht wurden.

Aufdermauer, Heiko (Regie): *Zeit der Fische*, Luna-Film, Berlin 2007, 85 Minuten.

Jacob, Thomas (Regie): *Der Kreuzwortsessel-Fall. Polizeiruf 110*, Fernsehen der DDR 1988, 83 Minuten.*

Krebitz, Nicolette (Regie): *Wild*, Heimatfilm, Berlin 2014, 93 Minuten.

Lechner, Norbert (Regie): *Ente gut! Mädchen allein zu Haus*, KEVIN LEE Film, o.O. 2016, 96 Minuten.

Thieme, Bernhard (Regie): *Heiner Fink* [über Heiner Hinrichs], Fernsehen der DDR 1969, 116 Minuten.*

Zacharias, Susanne Irina (Regie): *Hallesche Kometen*, Deutschland 2005, Epix Media, Berlin 2006, 83 Minuten.

Verzeichnis der Tafeln

Tafel 1:	Ludwig Hilberseimer 1929: Ideen für einen industrialisierten Wohnungsbau ...	10
Tafel 2:	Skatepark im Stadtteilzentrum, Draufsicht: oben Fläche zuvor, unten heutiger Zustand.....	14
Tafel 3:	1990–2019: 30 Jahre in Stichworten	18
Tafel 4:	Fernansicht der Hochhausscheiben im Stadtteilzentrum, im Vordergrund der Gräbssee	19
Tafel 5:	Bushaltestelle Zscherbener Straße bei Nacht.....	21
Tafel 6:	Lenin saniert: Erich Enges Wandbild „Lenins Worte werden wahr“ von 1971 vor der Blocksanierung und danach (1. WK, Harzgeroder Straße).....	26
Tafel 7:	Ideenhaushalt Halle-Neustadts	30
Tafel 8:	Oben die Erste Polytechnische Oberschule, Ort der Grundsteinlegung, hier im Jahre 1978. Unten der Plasteblock (im Hintergrund) und der Delta-I-Kindergarten in den 70er Jahren.....	33
Tafel 9:	Eingangssituation der Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ 2014 im Zentrum von Halle-Neustadt mit Plakaten und Motto.....	39
Tafel 10:	Fragebogen, der für das Ausstellungsprojekt an aktuelle und ehemalige Neustädter*innen verteilt wurde.....	41
Tafel 11:	Beginn des Rundgangs durch die Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ 2014 im Zentrum von Halle-Neustadt.....	43
Tafel 12:	Installation mit Fragebögen und Fotos der Lieblingsplätze von aktuellen und ehemaligen Neustädter*innen in der Neustädter Ausstellung	46
Tafel 13:	Wand mit Postkarten „Halle-Neustadt ist für mich ...“, die die Besucher*innen am Ende des Rundgangs ausfüllen und hinterlassen konnten	47
Tafel 14:	Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“ im Stadtmuseum Halle mit Bildern, vor allem Fotografien von Halle-Neustadt	48
Tafel 15:	Cover des Buches „Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt“	53
Tafel 16:	Ausstellungsansicht „Das Blaue vom Himmel“ im leerstehenden Friseursalon Am Gastronom, 2014.....	55
Tafel 17:	Ausstellungsansicht in der ehemaligen Kleiderkammer der Arbeiterwohlfahrt: Lion Hartmann, Malerische Raumgestaltung, 2014	56
Tafel 18:	Ausstellungsansicht „außer/planmäßig“ in der Burg Galerie im Volkspark, 2014....	57
Tafel 19:	Ausstellungsansicht „außer/planmäßig“ in der Burg Galerie im Volkspark, 2014, Arbeit von Ginan Seidl/Ray Peter Maletzki, Stadt aus Silber, 2014, 4-Kanal-Video und 2-Kanal-Soundinstallation	58
Tafel 20:	Entwicklung der Einwohnerzahlen	62
Tafel 21:	Arbeitslose im Rechtskreis SGB II und III	62
Tafel 22:	Transferleistungsbezug in Halle-Neustadt und Gesamt-Halle	63
Tafel 23:	Bevölkerungsanteile ohne Berufsausbildung und Akademiker.innen (in %)	64
Tafel 24:	Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage (in %)*	65
Tafel 25:	Einschätzung der Lebenszufriedenheit (in %)*	66
Tafel 26:	Schwimmhalle im Bildungszentrum: altes („Der Mensch und das Element Wasser“ von Lothar Scholz, René Graetz, Helmut Diehl und Herbert Sandberg, 1970) und neues Wandbild (von Ronald Kobe, o.T., 1996).....	66

Tafel 27: Ergebnisse der Kommunalwahl Halle 2014 (in %)*	68
Tafel 28: Ergebnisse der Kommunalwahl Halle 2019 (in %)*	69
Tafel 29: Ergebnisse der Landtagswahl 2016 (in %)*	69
Tafel 30: Ergebnisse der Bundestagswahl 2017 (in %)*	70
Tafel 31: Wahlen seit den 90er Jahren: stärkste Partei in Halle-Neustadt	71
Tafel 32: Oben: Wandgestaltung in Wohnkomplexzentrum 1 „Die Früchte der Völker“ von Irmela und Martin Hadelich (1968). Unten: heutiger Zustand	75
Tafel 33: Blick über den Kirchteich zum Wohngebiet Am Südpark	81
Tafel 34: Wohnraumeigentümer Am Südpark	84
Tafel 35: Soziale Lage in der Südlichen Neustadt	89
Tafel 36: Innenansichten Am Südpark	95
Tafel 37: Fernansichten Am Südpark	100
Tafel 38: Das Quartier „Am Südpark“ in Halle-Neustadt	107
Tafel 39: „Zwischen*Häusern...“ Architektonische Interventionen mit Maik Ronz und Martin Kaltwasser und Studierenden der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle	110
Tafel 40: Realisierte und laufende Projekte 2017–2020	114
Tafel 41: Die ostdeutschen Großwohnsiedlungen, unterschieden nach Typen	120
Tafel 42: Typen ostdeutscher Großwohnsiedlungen	121
Tafel 43: Azaleenstraße 4 vor und nach dem Umbau	125
Tafel 44: Blick über die Neustädter Dächer zum Wissenschaftscampus Heide-Süd	133
Tafel 45: Visualisierte Zukunftsstadtvision aus dem Fraunhofer IMWS	137
Tafel 46: Skatepark im Stadtteilzentrum: oben Fläche zuvor, unten heutiger Zustand ..	143
Tafel 47: Viktor Sobek: Wandbild an der Fassade des Christian-Wolff-Gymnasiums	152
Tafel 48: Ulrich Reimkasten: Wandbild in der Mark-Twain-Straße	154
Tafel 49: Danilo Halle & BZU: Wandbild Wolfgang-Borchert-Straße	155
Tafel 50: Befragungsergebnisse zum gemeinsamen Mehrzweckgebäude des Campus Kastanienallee	161
Tafel 51: Das Verhältnis von Schule und Quartier: Von der „Insel“ zum „Knoten“	168
Tafel 52: „Starke Räume“: Das Raumprogramm des Campushaus zeigt Programmflächen und beispielhafte Räume der jeweiligen Nutzungsbereiche	176
Tafel 53: Variante Campushaus als Neubau: Vermittlung zwischen Schulgelände und öffentlichem Bereich, Aktivierung Kastanienallee und Freiflächen	177
Tafel 54: Variante Umnutzung Hochhaus Richard-Paulick-Straße: weithin sichtbare Adresse und symbolische Verkörperung der Transformation	178
Tafel 55: Ein breit aufgestelltes inhaltliches und räumliches Programm soll möglichst viele Bewohner erreichen und Impulse für Transformations- und Vernetzungseffekte geben	180
Tafel 56: Gartenfläche am 20.12.2017 und am 12.1.2019	184
Tafel 57: Die beliebteste und die unbeliebteste Freifläche des Stadtquartiers	189
Tafel 58: Entwurf Denkmalskulptur Zeitspur Ostmoderne	196
Tafel 59: HP-Schalen-Installation auf Marktplatz Halle	197
Tafel 60: Lageplan: favorisierter Aufstellungsort im Bildungszentrum	198
Tafel 61: Raumflugplanetarium auf der Peißnitzinsel: bis zum 22.1.2018, am 23.1.2018 ...	200

Tafel 62:	Im Uhrzeigersinn: 1. Die Hochhausscheiben des Stadtzentrums – unter Verwendung der schwedischen Allbeton-Technologie – im Bau. 2. Errichtung einer Kuppelschale aus Polystyrolschaum für einen Pavillon – ein Experimentalbau des Kombinat VEB Chemische Werke 3. Werkseitig vorgefertigte doppelt gekrümmte HP-Schalen auf einem Lagerplatz der Baustelle Halle-Neustadt	205
Tafel 63:	Beispiele ‚Städtebauliche Elemente‘ auf verschiedenen Maßstabebenen.....	213
Tafel 64:	Städtebaulich-denkmalspflegerisch erhaltungswürdiger Bereich: Kartierung ohne Umgebungsschutzbereiche	214
Tafel 65:	„Entwicklungskonzept“. Erhaltungsbereich (Grüntöne) als Überlagerung der „Magistrale“ (einschließlich deren Umgebungsschutzbereich) und des „städtebaulichen Kerns“. Im Ostteil bürgt der ausstrahlende Einfluss Alt-Halles und eines Universitätscampus für gute Erhaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten.....	216
Tafel 66:	Punkthochhaus Bodestraße vor und nach der Sanierung, im Erdgeschoß-Vorbau die Tanzbar „Lukullus“ bzw. das Restaurant „Dionysos“ ...	220
Tafel 67:	Berufsschule im Bildungszentrum vor und nach der Sanierung	224
Tafel 68:	Blick über Nietleben nach Halle-Neustadt.....	227
Tafel 69:	Umbau in der Unstrutstraße	230
Tafel 70:	Silhouette von Heide-Süd aus gesehen	233
Tafel 71:	Neubauten am Bildungszentrum	235
Tafel 72:	Umbau Walter-Gropius-Weg 1a	238
Tafel 73:	Übergang von Passendorf zum Wohngebiet Am Südpark.....	241
Tafel 74:	Gräbsee	244

Verzeichnis der zitierten Literatur

- AfD, Alternative für Deutschland (2016): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, Berlin; URL https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2018/01/Programm_AfD_Druck_Online_190118.pdf (12.7.2019).
- Apelt, Maja/Irene Zierke (2019): „Im eigenen Leben nicht mehr mitspielen zu dürfen, ist hart.“ Wirkungen der Umgestaltung an einer ostdeutschen Hochschule“, in: Deutschland Archiv, 29.5.2019, URL www.bpb.de/292891 (2.6.2019).
- Augé, Marc (1994): Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit (1992), Frankfurt a.M.
- Bader, Markus (o.J. [2006]): Halle-Neustadt im Umbau, in: ders./Daniel Herrmann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Halle (Saale), S. 52-53.
- Bader, Markus/Daniel Herrmann (Hg.) (o.J. [2006]): Halle-Neustadt-Führer, Halle (Saale).
- BAG-Schulgarten e.V. (2019): <https://www.bag-schulgarten.de/home/startseite/> (18.1.2019).
- Bätzner, Nike (2014): Utopie/Heteropie/Dystopie. Modelle für ein Leben in Halle-Neustadt?, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.), Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale), S. 82–95.
- Berkenbusch, Anna (2014): Halle-Neustadt hat eine gewisse Art von Schönheit, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.), Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale), S. 58–69.
- Bernt, Matthias/Patrick Hausmann (2019): Studie zur kleinräumlichen Untersuchung sozialstruktureller Veränderungen in Halle (Saale). Ergebnisse der Auswertung von Daten der kommunalen Statistik, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS, Erkner; online unter <https://leibniz-irs.tubcloud.tu-berlin.de/s/jNkbreKFzoMHJH3/download> (22.8.2019).
- Bernt, Matthias/Ulrike Miltrey (2018): Quartiere auf Zeit revisited. Neue Herausforderungen für Politik und Planung, in: Uwe Altröck/Nico Grunze/Sigrun Kabisch (Hg.), Großwohnsiedlungen im Haltbarkeitscheck. Differenzierte Perspektiven ostdeutscher Großwohnsiedlungen, Wiesbaden, S.145–167.
- Binnewerg, Anke (2014): Denkmal Buchenwald – kursierende Werte, in: Birgit Franz/Gerhard Vinken (Hg), Denkmal – Werte – Bewertung. Denkmalpflege im Spannungsfeld von Fachinstitution und bürgerschaftlichem Engagement, Holzminden, S. 160–169.
- Bischoff, Ariane/Klaus Selle/Heidi Sinning (1996): Informieren, Beteiligen, Kooperieren – Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken, Dortmund.
- Bonk, Sebastian/Florian Key/Peer Pasternack (Hg.) (2013): Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung, Halle-Wittenberg, 48 S.; auch unter http://oa-halle-neustadt.de/wp-content/uploads/Brosch%C3%BCre_OA-HaNeu.pdf (12.5.2019).
- Bräunig, Werner/Peter Gosse/Gerald Große/Jan Koplowitz/Sigrid Schmidt/Hans-Jürgen Steinmann (1969): Städte machen Leute. Streifzüge durch eine neue Stadt, Halle (Saale).
- Briest, Robert (2016): Reportage aus dem Brennpunkt Südpark. „Es ist hier wie im Ghetto“ (09.09.2016), in: Mitteldeutsche Zeitung, Halle (Saale); URL <https://www.mz-web.de/hallesaale/reportage-aus-dem-brennpunkt-suedpark----es-ist-hier-wie-im-ghetto--24712424> (24.9.2018).

- BU Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik, 3. FS B. Sc. Urbanistik WS 2015/16 (2016): Dokumentation „Was bleibt von Halle-Neustadt? Deutungen, Wertungen und Erhaltungsstrategien aus denkmalpflegerischer Perspektive“, Weimar, 166 S., unveröff.
- Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.) (2014): Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale).
- Busse, Hendryk von (2011): Spiel mit der Leere. Situationistische Stadtvision am Beispiel von Urban Art zur partizipativen Stadtentwicklung. Fallstudie Halle (Saale). Diplomarbeit, Fachgebiet Stadt- und Raumplanung, Technische Universität Dortmund, Dortmund; online unter https://www.freiraumgalerie.com/wp-content/uploads/2018/07/Diplomarbeit_Spiel_mit_der_Leere.pdf (19.8.2019).
- DLF Kultur, Deutschlandfunk Kultur (2017): Aus Halle-Neustadt wird Ha:Neo, Beitrag von Jasmin Galonski vom 9.10.2017; URL https://www.deutschlandfunkkultur.de/projekt-zukunftsstadt-aus-halle-neustadt-wird-ha-neo.976.de.html?dram:article_id=397797 (21.8.2018).
- Duden.de, Getto (2018); URL <https://www.duden.de/rechtschreibung/Getto> (15.6.2018).
- End, Markus (2016): Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik. Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus, in: Wolfram Stender (Hg.), Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden, S. 53–94.
- Escher, Gudrun (2015): Rückblick auf die Jahrestagung Städtebauliche Denkmalpflege 2015 am 28. Oktober 2015 in Dortmund; URL <http://staedtebau-denkmalpflege.de/veranstaltungen/> (27.2.2019).
- Escherich, Mark (Hg.) (2012): Denkmal Ost-Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne, Berlin.
- Escherich, Mark (Hg.) (2016): Denkmal Ost-Moderne II. Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne. Dokumentation der gemeinsamen Tagung der Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte, und der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg vom 31. Januar und 1. Februar 2014, unt. Mitarb. v. Roman Hillmann, mit einem Fotoessay von Martin Maleschka, Berlin.
- Exner, Andreas/Isabelle Schützenberger (2017): Der Geschmack am Gärtnern, in: Sarah Kumnig/Marit Rosol/Andreas Exner (Hg.), Umkämpftes Grün, Bielefeld, S. 161–186.
- Falbe, Dina Dorothea (2018): Buchtipp: Alltag Ost-Moderne. Raster Beton. Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich; URL https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Raster_Beton._Vom_Leben_in_Grosswohnsiedlungen_zwischen_Kunst_und_Platte._Leipzig-Gruenau_im_internationalen_Vergleich_5330109.html (21.2.2019).
- Feldmann, Susanne (2014): Bilanz von „Heimat Halle-Neustadt“, einem Ausstellungsprojekt des Stadtmuseums Halle und der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.), Stadt und Siedlung. Identitätsorte und Heimat im Wandel. Dokumentation der drei Veranstaltungen „Stadt-Landschaft-Wandel. TownScapes Forum Berlin“ (30. Mai bis 1. Juni 2014, Berlin), „Heimat planen. Heimat bauen. Siedlungen als Kulturerbe und Lebensraum“ (14. bis 16. Oktober 2014, Stuttgart) und „Siedlungen Ost“ (5. November 2014, Halle (Saale)), Bonn, S. 212–219.
- Flierl, Bruno (1996): Bildkünstlerische Konzeptionen für große städtebauliche Ensembles, in: bildende kunst 10/1966, S. 507–512.
- Foucault, Michel (2003): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge (1966), Frankfurt a.M.

- Freiraumgalerie (2016): ha:neo 2016. Projektdokumentation, Halle, URL https://www.buergerstiftung-halle.de/fileadmin/buergerst/dokumente/haneo_2016_Projektdoku_Freiraumgalerie_PK_final.pdf (28.10.2018).
- Freiraumgalerie (2016): Projektdokumentation ha:neo 2016, Halle (Saale).
- Freiraumgalerie (2017): Projektbericht ha:neo 2017, Halle (Saale).
- Friedhofsordnung für den kommunalen Friedhof der Stadt Halle-Neustadt, o.O. o.J. [Halle-Neustadt 1985].
- Gehl, Jan (2015): Städte für Menschen, Berlin.
- Gemmeke, Claudia/Franziska Nentwig (Hg.) (2011): Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen, Bielefeld.
- Geppert, Stella (2014): Abbiegen in das Links von gestern, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.), Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale), S. 70–81.
- Glowinski, Gert/Michael Bock (2018): Zwei Kandidaten für OB-Wahl in Halle, in: Volksstimme, 1.6.2018; URL <https://www.volksstimme.de/sachsen-anhalt/wahlen-zwei-kandidaten-fuer-ob-wahl-in-halle> (12.12.2018).
- Grashof, Udo (2014): Einzelkämpfer mit viel Mut. Aktionen gegen die Biermann-Ausbürgerung 1976 in Halle-Neustadt, in: Peer Pasternack u.a., 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale), S. 305-307.
- Grünklee, Heinz (2006): Gelebte und gedruckte Freiheit. Autobiografische Streiflichter aus sechs Jahrzehnten 1926-1988, Halle (Saale).
- Grunze, Nico (2017): Ostdeutsche Großwohnsiedlungen. Entwicklung und Perspektiven, Wiesbaden.
- Guratzsch, Dankwart (2013): Welterbe oder Verkehrsmaschine. In Halle an der Saale steht das Alleinstellungsmerkmal auf dem Spiel: Eine komplett von den Bomben des Krieges verschonte Altstadt, in: Die Welt, 2.12.2013, S. 24.
- Hafner, Thomas (2006): Halle-Neustadt. Die sozialistische Modellstadt einst und heute, in: Hans-Rudolf Meier (Hg.), Denkmale der Stadt – die Stadt als Denkmal. Probleme und Chancen für den Stadttumbau, Dresden, S. 127–134.
- Hagenau, Carsten/Birgit Schindhelm (1993): Erkennen, Bewahren, Fortführen. Zum heutigen Umgang mit der Kunst in Halle-Neustadt, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau mbH (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S. 83–89.
- Halle, Danilo (Hg.) (2015): Stadt als Leinwand, Freiraumgalerie Publishing, Halle (Saale).
- Hammes, Evelyn/Christiane Cantauw (2016): Mehr als Gärtnern. Gemeinschaftsgärten in Westfalen, Münster.
- HaNeuer Wohnen/Center for Economics of Materials (o.J.): projektbeschreibung zusammenleben 4.0; URL https://www.haneuer.de/files/16711D3B60C/FLYER_A4_02.pdf (2.7.2019).
- Harth, Anette (2014): Erwartet, unerwünscht, eingetreten. Segregation in Halle-Neustadt, in: Peer Pasternack u.a., 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Ideen und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale), S. 411–413.
- Hartung, Ulrich (2005): Funktions- und Gestalttypen in der DDR-Architektur der sechziger Jahre, in: Christoph Bernhardt/Thomas Wolfes (Hg.), Schönheit und Typenprojektierung. Der DDR-Städtebau im internationalen Kontext, Erkner, S. 181–208.
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack/Steffen Zierold (2018): Wissens Chancen der Nichtmetropolen. Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten, unt. Mitw. v. Uwe Grelak und Justus Henke, Berlin.
- Heimlich, Dieter (1967): Die Türme wandern, in: Der Sonntag 44/1967, S. 4.

- Heinrich-Heine-Gesamtschule (2018): Schulprogramm; URL <http://www.halle.de/de/Verwaltung/bildung/Schulen/Schulen/index.aspx?RecID=57> (8.1.2019).
- Hermann, Marie-Theres (2015): Mission „Zukunftsstadt“. MuK-Studierende erstellen Video-Tagebuch für Wettbewerb, in: MuKJournal, Zeitschrift der Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Wintersemester 2015/2016 (Heft 23), S. 8, URL <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?do wn=40033&elem=2913937> (24.4.2019)
- hilberseimer, ludwig (1929): kleinstwohnungen. grÖße, grundriss und städtebauliche anordnung, in: bauhaus – zeitschrift für gestaltung 2/1929, S. 1-4.
- Institute for Interior Design, Environment and Architecture at Burg Giebichenstein University of Art and Design Halle (2014): Heimat Halle-Neustadt. Ein Entwurfsprojekt im Studiengang Innenarchitektur an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, Halle.
- ISS, Internationale Sommerschule Halle, Organisationsbüro (2005): Internationale Sommerschule Halle, Halle (Saale) 2005; URL http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/file admin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_MBV/Broschueren/2005/Broschuere.pdf (11.8.2008).
- Kaltenbrunner, Robert (2004): Unter Druck. Der öffentliche Raum im Kontext von „shrink-city“ und gesellschaftlichem Wandel, in: Heinz Nagler/Riklef Rambow/Ulrike Sturm (Hg.), Der öffentliche Raum in Zeiten der Schrumpfung, Berlin.
- Kil, Wolfgang (2018): „Wie Häuser altern auch Stadtteile ... – Die Normalisierung der Moderne, in: Juliane Richter/Tanja Scheffler/Hannah Sieben (Hg.), Raster Beton. Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich, Weimar, S. 8–23.
- Klotz, Constanze (2014): Vom Versuch, Kreativität in der Stadt zu planen. Die Internationale Bauausstellung IBA Hamburg, Bielefeld.
- Könau, Steffen (2018): Planetarium. Abriss des weltweit einzigartigen Baus war ein Missverständnis, in: Mitteldeutsche Zeitung/Halle, 24.1.2018; URL [https://www.mz-web.de/halle-saale/planetarium-abriss-des-weltweit-einzigartigen-baus-war-ein-missver staendnis-29545680](https://www.mz-web.de/halle-saale/planetarium-abriss-des-weltweit-einzigartigen-baus-war-ein-missverstaendnis-29545680) (26.2.2018).
- Koplowitz, Jan (1969): Die Taktstraße. Geschichten aus einer neuen Stadt, Berlin [DDR].
- Köpping, Petra (2019): Integriert doch erst mal uns! Eine Streitschrift für den Osten, Berlin.
- Krestjaninow, Roman (1984): Wie lebt man in einer neuer Stadt?, in: Neue Zeit (Moskau) 11/1984, S. 23-24.
- Krüger, Arvid (2017): Überall Quartiersmanagement? Der ambivalente Siegeszug des Quartiersmanagement als Methode des Vor-Ort-Intermediärs in der Stadterneuerung, in: Uwe Altröck/Detlef Kurth/Ronald Kunze/Gisela Schmitt/Holger Schmidt (Hg.), Stadterneuerung im vereinten Deutschland. Rück- und Ausblicke (=Jahrbuch Stadterneuerung 2017), Wiesbaden, S. 147-165.
- Kuhl, Lena (2015): Zwischen Planungseuphorie und Zukunftsverlust. Städtebau in Ost und West am Bsp. von Halle-Neustadt und Wulfen, in: Thomas Großbötling/Rüdiger Schmidt (Hg.), Gedachte Stadt – Gebaute Stadt. Urbanität in der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz 1945-1990, Wien/Weimar, S. 85–118.
- Laduch, Kristina (2016): Planungsrechtliche Instrumente zur Sicherung erhaltenswerter, nicht denkmalgeschützter städtebaulicher Strukturen der Nachkriegsmoderne – Berlin, Karl-Marx-Allee zweiter Bauabschnitt, in: Mark Escherich (Hg.), Denkmal Ost-Moderne II – die denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne, Berlin, S. 114–128.
- Liebmann, Heike (2004): Vom sozialistischen Wohnkomplex zum Problemgebiet? Strategien und Steuerungsinstrumente für Großwohnsiedlungen im Stadtumbauprozess in Ostdeutschland, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, Dortmund.

- Marchart, Oliver (2017): Die Diskursanalyse der Essex School. Modell und Methode, in: Oliver Marchart (Hg.), Ordnungen des Politischen. Einsätze und Wirkungen der Hegemonietheorie Ernesto Laclaus, Wiesbaden.
- MDR Kultur (2017): Urbane Kunst soll Halle-Neustadt zur Zukunftsstadt machen, URL <https://www.mdr.de/kultur/halle-neustadt-zukunftsstadt-freiraumgalerie-100.html> (21.8.2018).
- Meier, Hans-Rudolf (Hg.) (2013–2019): Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR. 8 Bde., hrsg. für das Bauhaus-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Planung, Weimar.
- Mittmann, Elke (o.J. [2006]): Stadt und Musealisierung. Halle-Neustadt als Museum des sozialistischen Städtebaus?, in: Markus Bader/Daniel Hermann (Hg.), Halle-Neustadt Führer, Halle (Saale), S. 28f.
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Pressestelle (2018): Land Art. Kunstprojekt der Uni Halle vernetzt Halle-Neustadt mit dem Weinberg Campus, Pressemitteilung 049/2018 vom 17.4.2018, URL https://pressemittelungen.pr.uni-halle.de/index.php?modus=pmanzeige&pm_id=2861 (30.10.2018).
- Möhrdel, Heinz (Interview) (o.J. [1988]): Ein Wappen für die Stadt. Gespräch mit seinem Gestalter Heinz Möhrdel, in: Halle-Neustadt-Information (Hg.), Horizonte, Halle-Neustadt, S. 4f.
- Mouffe, Chantal/Ernesto Laclau (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien.
- Mueller, Knut (Hg.) (2014): „Vom Gummibaumblatt zum Weltniveau“. HP-Schalenbauweise in Halle-Neustadt als Vorreiter der Ostmoderne, Halle (Saale).
- Müller, Christa (2011): Urban Gardening Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, München.
- Müller-Lorey, Oliver (2018): Brennpunkt-Schule Kastanienallee. Insider: Klassen mit Ausländeranteil von 100 Prozent, in: Mitteldeutsche Zeitung, 29.8.2018; URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/brennpunkt-schule-kastanienallee-insider-klassen-mitauslaenderanteil-von-100-prozent-31362794> (24.9.2018).
- Müller-Schöll, Axel/Stefan Adlich/Katja Fliedner (2014): Eine Geburtstagsveranstaltung der besonderen Art, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Julie Reuter (Hg.), Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale), S. 114–125.
- MZ (2015): Wie aus Neustadt ein E-Quartier wird, in: Mitteldeutsche Zeitung, 15.9.2015, URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/stadtentwicklung-in-halle-wie-aus-neustadt-ein-e-quartier-wird-22632438> (22.8.2018).
- MZ (2016): Mehr Farbe in Neustadt. Die Freiraumgalerie weitet sich nach Westen aus: In der Hallorenstraße gestaltet ein Künstler in den nächsten Wochen eine Fassade, in: Mitteldeutsche Zeitung, 2.9.2016.
- MZ (2016a): Neustadt 2050 Halle ist weiter im Wettbewerb Zukunftsstadt, in: Mitteldeutsche Zeitung, 15.7.2016, S. 7.
- Nonhoff, Martin (2010): Hegemonieanalyse: Theorie, Methode und Forschungspraxis, in: Reiner Keller/Andreas Hirsland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis (4. Auflage), Wiesbaden.
- Oevermann, Heike/Harald Mieg (2015): Planungsprozesse in der Stadt. Die Synchronische Diskursanalyse. Forschungsinstrument und Werkzeug für die planerische Praxis, Zürich.
- Oswald, Philipp (Hg.) (2004/2005): Schrumpfende Städte. Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. 2 Bde., Ostfildern.

- Pasternack, Peer (2014): Die Neonazi-Stadt, in: ders. u.a., 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale), S. 394-396.
- Pasternack, Peer (2014a): Denkmalschutzwürdig?, in: ders. u.a., 50 Jahre Streitfall Halle Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale), S. 238–243.
- Pasternack, Peer (2014b): Halle-Neustadt-Bibliografie, in: Peer Pasternack u.a., 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale) 2014, S. 565-588; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/HaNeu_Bibliografie.pdf (2.7.2019).
- Pasternack, Peer u.a. (2014): 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale); auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Pasternack-Halle-Neustadt.pdf> (12.5.2019).
- Reuter, Jule (2014): außer/planmäßig. Künstlerische Reflexionen über den Wandel einer Stadt, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.), Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design, Halle (Saale), S. 6–37.
- Richter, Juliane/Tanja Scheffler/Hannah Sieben (Hg.) (2018): Raster Beton. Vom Leben in Großwohnsiedlungen zwischen Kunst und Platte. Leipzig-Grünau im internationalen Vergleich, Weimar.
- Scheffler, Tanja (2014): Vom Gummibaumblatt zum Weltniveau. HP-Schalenaufbauweise in Halle-Neustadt als Vorreiter der Ostmoderne, in: *Bauwelt* 33/2014, S. 2–4.
- Schlesier, Karlheinz (1972): Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt, Berlin [DDR].
- Schlesier, Karl-Heinz et al. (1972): Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt, hrsg. v. Büro für Städtebau und Architektur des Rates des Bezirkes Halle, Berlin [DDR].
- Schmidt, Dagmar (1993): Kunst im öffentlichen Raum, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau mbH (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau, S.69–82.
- Schmidt, Holger/Carsten Hagenau/Birgit Schindhelm (1993): Stadterneuerung als demokratischer und kultureller Prozess, in: Magistrat der Stadt Halle/Projektgesellschaft Dessau (Hg.), Stadterneuerung als Prozess demokratischer und kultureller Weiterentwicklung. Perspektiven für Halle-Neustadt, Dessau 1993, S. 6-13.
- Schmiedel, Hans-Peter (1967): Wohnhochhäuser. Bd. 1: Punkthäuser, Berlin [DDR].
- Schönle, Schneider (2018): „neu.stadt.campus Phase 2 Abschlussbericht“, bueroschneidermeyer mit Daniel Schönle Architektur und Stadtplanung, Stuttgart.
- Schwarzendahl, Guido (2014): Wohnen heute. Von der sozialistischen Musterstadt zum zukunftsfähigen Stadtteil, in: Peer Pasternack u.a., 50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Ideen und Experiment. Lebensort und Provokation, Halle (Saale), S. 437–441.
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2017): halle.neu.stadt-2050, Unsere Vision; URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/unsere-vision/index.html> (25.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018): halle.neu.stadt-2050, Projekt; URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/#projekt> (25.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018a): Aktionsfeld 1: neu.stadt.campus – TeSD (Technologisch – Sozial – Digital), URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktionen/aktionsfeld-1> (25.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018b): Aktionsfeld 2: frei.raum.mit.gestalten – Neustadt wird zum kreativen Quartier für partizipatives und engagiertes Leben, URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktionen/aktionsfeld-2> (25.10.2018).

- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018c): Aktionsfeld 3: Innovationsquartier – In Neustadt entsteht ein Inkubator für neues Wohnen und lokale Ökonomie, URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktionen/aktionsfeld-3> (25.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018d): Informationen der Aktionsfelder, URL https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/wp-content/uploads/2016/12/Aktionsfelder-Information_halle.neu_.stadt-2050.pdf (30.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018e): Ergebnispräsentation Phase 2_Aktionsfeld 1, URL https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/wp-content/uploads/2018/05/Ergebnispr%C3%A4sentation-Phase-2_Aktionsfeld-1.pdf (30.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018f): Ergebnispräsentation Phase 2_Aktionsfeld 2, URL https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/wp-content/uploads/2018/05/Ergebnispr%C3%A4sentation-Phase-2_Aktionsfeld-2.pdf (30.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018g): Ergebnispräsentation Phase 2_Aktionsfeld 3, URL https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/wp-content/uploads/2018/05/Ergebnispr%C3%A4sentation-Phase-2_Aktionsfeld-3.pdf (30.10.2018).
- Science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (2018h): Bildung als Brücke. Bewerbung für Phase 3 im Wettbewerb Zukunftsstadt, URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/bildung-als-bruecke-bewerbung-fuer-phase-3-im-wettbewerb-zukunftsstadt> (30.10.2018).
- science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V. (o.J. [2018]): o.T., Halle (Saale); URL <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/index.php> (7.9.2018).
- Sindermann, Horst (1968): Aus der Rede zur Grundsteinlegung am 15. Juli 1964, in: Manfred Müller/Frieder Schlör/Rolf Bachmann (Red.), Halle-Neustadt. Vom Werden unserer Stadt. Jahrgang 1968, Halle (Saale) 1968, S. 5-7.
- Skrzypczak, Dirk (2017): Vermehrte Einbrüche. Einwohner in Heide-Süd hoffen auf mehr Polizei, Abschnitt „Heide-Süd: Weinberg Campus und Wohngegend sollen enger zusammenrücken“, in: Mitteldeutsche Zeitung, 13.9.2017, URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/vermehrte-einbrueche-einwohner-in-heide-sued-hoffen-auf-mehr-polizei-28403924> (21.8.2018).
- Skrzypczak, Dirk (2017a): Kritik an Gemälde am Wolff-Gymnasium. Diskriminiert das Wandbild Mädchen und Frauen?, in: Mitteldeutsche Zeitung, 22.11.2017; URL <https://www.mzweb.de/halle-saale/kritik-an-gemaelde-am-wolff-gymnasium-diskriminiert-das-wandbildmaedchen-und-frauen--28935904> (24.9.2018).
- Skrzypczak, Dirk (2019): Halles neue Neustadt. Architekten erforschen die größten Probleme, in: Mitteldeutsche Zeitung, 29.3.2019.
- Staatliche Leitungsgruppe Chemiarbeiterstadt (Hg.) (1966): Informationen für die Einwohner der Chemiarbeiterstadt Halle-West, Nr. 3/1966.
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Umwelt (Hg.) (2010): Bilanz! Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 in Halle an der Saale. Balanceakt Doppelstadt – Kommunikation und Prozesse, Halle (Saale).
- Stadt Halle (2016a): Entwurf der Bewerbungsskizze zur 2. Phase des Zukunftswettbewerbs vom 8.6.2016, unveröff.
- Stadt Halle (2018): Wettbewerb „Zukunftsstadt“, URL <http://www.halle.de/de/Wissenschaft/Wettbewerbe/Wettbewerb-Zukunftsstadt> (25.10.2018).
- Stadt Halle (2018a): Integriertes Stadtentwicklungskonzept der Stadt Halle (Saale) – ISEK Halle 2025; URL <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Online-Angebote/Veroeffentlichungen/?RecID=757> (9.1.2019).

- Stadt Halle (2018b): Wettbewerb „Zukunftsstadt“; URL <http://www.halle.de/de/Wissenschaft/Wettbewerbe/Wettbewerb-Zukunftsstadt/> (9.1.2019).
- Stadt Halle (o.J.): Übersichtskarte mit amtlichen Stadtteilen, amtlichen Stadtvierteln und Stadtquartieren; URL <http://www.halle.de/de/Verwaltung/Stadtentwicklung/Stadtteile-und-Stadt-09564/uebersicht/> (10.1.2019).
- Stadt Halle (Saale), Dienstleistungszentrum Wirtschaft und Wissenschaft und Fachbereich Planen (Hg.) (o.J. [2016?]): halle.neu.stadt 2050. Dokumentation der ersten Projektphase zum Zukunftsstadt-Projekt der Stadt Halle im BMBF-Wettbewerb, o.O., 52 S.; URL https://halle.neu.stadt-2050.de/wp-content/uploads/2016/09/halle-neu-stadt-2050_Dokumentation_WEB.pdf (30.9.2017).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Jugend, Schule, Soziales und kulturelle Bildung/Sozialplanungsgruppe (2011): Soziodemographische Daten – Halle-Neustadt, URL http://www.spi-ost.de/data/document/document_935_837.pdf (2.4.2011).
- Stadt Halle (Saale), Dezernat Planen und Umwelt (Hg.) (2010): Bilanz! Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 in Halle an der Saale. Balanceakt Doppelstadt – Kommunikation und Prozesse. IBA Stadtumbau 2010 Magazin Halle 6, Halle (Saale); URL <http://www.halle.de/de/Rathaus-Stadtrat/Digitales-Rathaus/Veroeffentlichungen/index.aspx?RecID=479&Mark=M> (24.7.2011).
- Stadt Halle (Saale), FB 61 Stadtentwicklung und -planung (2001): Stadt Halle im Bundeswettbewerb „Stadtumbau Ost“ – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen, Eingendruck, Halle.
- Stadt Halle, Amt für Bürgerservice (2009): Halle in Zahlen, Halle (Saale); URL http://www.halle.de/push.aspx?s=/downloads/news/22184/halle_in_zahlen_2008.pdf (14.3.2012).
- Stadt Halle, Dienstleistungszentrum Wirtschaft und Wissenschaft und Fachbereich Planen (2016): halle.neu.stadt 2050. Dokumentation der ersten Phase zum Zukunftsstadt-Projekt der Stadt Halle im BMBF-Wettbewerb, unter Mitarbeit von science2public – Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation e.V., Fraunhofer Institut der Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS), Halle.
- Steinhart, Anita/Jacqueline Matheis (Red.) (o.J.): Stadt Halle (Saale). Wettbewerb Zukunftsstadt – 2. Phase. halle.neu.stadt 2050 – vernetzt – integriert – transformiert. Zusammenfassung zentraler Aktivitäten und Ergebnisse, isw Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsforschung gGmbH, unveröff.
- Stender, Wolfram (Hg.) (2016): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden.
- Taube, Gerd (2017): Partizipationsversprechen der kulturellen Bildung auf dem Prüfstand, in: Tom Braun/Kirsten Witt (Hg.), Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) Macht Kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?, München, S.11–12.
- Tempel, Michael (2014): Neustadts Neues Bewußtsein. Stadtteil-Jubiläum: Teilnehmer einer Gesprächsrunde sind sich einig: Aufbruchstimmung muss erhalten bleiben. Sonderausstellung zählt 4 400 Besucher, in: Mitteldeutsche Zeitung, 3.11.2014, S. 12.
- Thöner, Wolfgang/Peter Müller (Hg.) (2006): Bauhaus-Tradition und DDR-Moderne. Der Architekt Richard Paulick, München.
- Treihse, Ina (2013): Kinder und Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Sozialräumliche Perspektiven auf Raumkonstruktionen und Aneignungsmöglichkeiten in Halle Freiraumfelder. Examensarbeit Lehramt an Förderschulen, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); online unter https://www.freiraumgalerie.com/wp-content/uploads/2018/07/Examensarbeit_Kinde_und_Jugendliche_in_%C3%B6ffentlichen_Raeumen_der_Stadt.compressed.pdf (19.8.2019).
- Uffer, Sabina (2013): The uneven development of Berlin's housing provision. Institutional investment and its consequences on the city and its tenants, in: Matthias Bernt/Britta

- Grell/Andrej Holm (Hg.), *The Berlin Reader. A compendium on urban change and activism*, Berlin, S. 155-170.
- Ulbricht, Walter (1959): *Die Aufgaben des Bauwesens im großen Siebenjahrplan der DDR. Referat auf der 3. Baukonferenz am 6. und 7. Mai 1959*, Berlin [DDR].
- Vöckler, Kai/Andreas Denk (Hg.) (o.J. [2009]): *In der Zukunft leben! Die Prägung der Stadt durch den Nachkriegsstädtebau*, hrsg. im Auftrag des Bundes Deutscher Architekten/ Deutsches Architektur Zentrum, Berlin.
- Wagner, Patrick (Hg.) (2009): *Schritte zur Freiheit. Die friedliche Revolution 1989/90 in Halle an der Saale*, Halle (Saale).
- Werkleitz Journal 2017: nicht mehr, noch nicht; URL <http://journal2017.werkleitz.de/#grenzen-und-brueche> (23.4.2019).
- Westhusen, Mark M. (2005): *Zonenpunktprovinz. Punk in Halle (Saale) in den 80er Jahren*, Halle (Saale).
- Zaumseil, Andrea (2014): *Das Blaue vom Himmel oder Auf der Suche nach dem Strand*, in: Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle/Jule Reuter (Hg.), *Wie wollen wir leben. 50 Jahre Halle-Neustadt. Positionen und Reflexionen aus Kunst und Design*, Halle (Saale), S. 100–113.
- ZK der SED, Abteilung Agitation und Propaganda und Abteilung Bergbau, Kohle, Energie und Chemie (Hg.) (1958): *Chemie gibt Brot, Wohlstand, Schönheit. Chemiekonferenz des Zentralkomitees der SED und der Staatlichen Plankommission in Leuna am 3. und 4. November 1958*, Berlin [DDR].
- Zöllner, Silvia (2015): *Idee gegen Leerstand in Halle Neustadt als Denkmal ohne Menschen?*, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 27.6.2015; URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/idee-gegen-leerstand-in-halle-neustadt-als-denkmal-ohne-menschen--1052088> (26.10.2018).
- Zöllner, Silvia (2016): *Online-Umfrage zur Zukunftsstadt. Neustadt will mehr Farbe*, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 19.3.2016; URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/online-umfrage-zur-zukunftsstadt-neustadt-will-mehr-farbe-23749696> (24.4.2019).
- Zöllner, Silvia (2017): *Wettbewerb Zukunftsstadt. Haseloff sieht Innovatives aus Neustadt* (), in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 15.6.2017, Halle (Saale); URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/wettbewerb-zukunftsstadt-haseloff-sieht-innovatives-aus-neustadt-27801082> (24.9.2018).
- Zöllner, Silvia (2018): *Spektakel in der Neustadt*, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 23.1.2018.
- Zöllner, Silvia (2018a): *Wettbewerb um innovative Ideen. Wie sieht die „Zukunftsstadt“ Halle-Neustadt aus*, in: *Mitteldeutsche Zeitung*, 19.4.2018, URL <https://www.mz-web.de/halle-saale/wettbewerb-um-innovative-ideen-wie-sieht-die--zukunftsstadt--halle-neustadt--aus-30037824> (22.8.2018).

Autorinnen & Autoren

Matthias Bernt, Dr. habil., Politologe und Soziologe, Seniorwissenschaftler am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner b. Berlin und Privatdozent der Humboldt Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Gentrifizierung, schrumpfende Städte, Stadtumbau und migrationsbezogene Stadtentwicklung. Book Review Editor für das „International Journal of Urban and Regional Research“ sowie stellvertretender Sprecher der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. eMail: matthias.bernt@leibniz-irs.de

Felix Böhmer, Jg. 1993, 2018 Bachelor in Politikwissenschaft und Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, derzeit im Masterstudiengang Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seiner Bachelorarbeit untersuchte er die Identität der Proteste im Südpark aus diskursanalytischer Sicht. eMail: felixboehmer@gmx.de

Mark Escherich, Dr.-Ing., gelernter Tischler, Studium Bauingenieurwesen, Architektur und Kunstgeschichte, 2008 Promotion an der Bauhaus-Universität Weimar. Ab 2008 Mitarbeiter bei der Denkmalbehörde Erfurt, seit 2011 Mitarbeiter an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar, 2011-16 Konzeption, Durchführung und Publikation der Tagungen „Denkmal Ost-Moderne“ ebenda. Zur Zeit Gastprofessor an der Fakultät Architektur und Stadtplanung der FH Erfurt. eMail: mark.escherich@uni-weimar.de

Stefan Ferdinand Etgeton, geb. 1988 in Mettingen in Westfalen, studierte Volkswirtschaftslehre und promovierte mit einer Arbeit zu den Auswirkungen von Rentenreformen auf Einkommensungleichheit und Gesundheit. Es erschienen von ihm die Romane rucksackkometen (C.H. Beck 2015) und Das Glück meines Bruders (C.H. Beck 2017).

Susanne Feldmann, Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Germanistik in Siegen und Tübingen. Schauspielersdramaturgin; freiberufliche Dramaturgin, Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin. Seit 2011 Kuratorin am Stadtmuseum Halle, 2014 Projektleitung und Kuratorin der Ausstellung „Heimat Halle-Neustadt“. eMail: susanne.feldmann@halle.de

Maïke Fraas, Dipl. Designerin, freiberuflich tätig im Bereich Gestaltung/Konzeption und als Lehrbeauftragte für Design an unterschiedlichen Hochschulen. Fokus ihrer Arbeit sind seit vielen Jahren partizipative Prozesse mit Schwerpunkt Urbanismus und öffentlicher Raum sowie die Konzeption und Gestaltung von Ausstellungen; dabei mehrjährige Erfahrung in der Durchführung von Workshops und Symposien zu Gestaltungsfragen. eMail: post@amsüdpark.de

Nico Grunze, Dr., studierte Geographie und Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Rahmen einer Promotion beschäftigte er sich mit den Perspektiven ostdeutscher Großwohnsiedlungen. Nach Stationen in der Lehre und Wissenschaft ist er in der Verbandsarbeit tätig.

Lydia Ilin, B.A., Jg. 1996, geb. in Ust-Kamenogorsk (Kasachstan). Seit 2015 Studium der Soziologie und Russistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, z.Z. im Master-Programm Soziologie. eMail: lydia.ilin@student.uni-halle.de

Philipp Kienast, Jg. 1988, Studium International Area Studies in Halle (Saale). Seit 2015 Mitglied in Freiraumgalerie – Kollektiv für Raumentwicklung. eMail: philipp.kienast@freiraumgalerie.com

Knut Mueller, Sohn des HP-Schalenerfinders Herbert Müller, ist als Journalist und Fotograf für internationale Magazine weltweit unterwegs. eMail: km-muel@web.de

Jan-Timo Ort, M.Sc., Studium Architektur und Stadtplanung in Hannover und Stuttgart. Seit 2012 Arbeit mit unterschiedlichen Büros und freien Projekten an Fragestellungen im Kontext von Architektur und Städtebau, Ökologie urbaner Landschaften und Partizipationsprozessen. eMail: jt.ort@hp4.org

Johanna Padge, Designerin (M.F.A.) und Tischlermeisterin. Freiberuflich als Designerin an der Schnittstelle von Gestaltung, Vermittlung und Handwerk. Studium an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle und der HFBK Hamburg, bis 2018 Künstlerische Mitarbeiterin in der Lehre an der Burg Giebichenstein. eMail: post@amsüdpark.de

Peer Pasternack, Prof. Dr., Studium der Politikwissenschaft an der Universität Leipzig. Seit 2004 Forschungsdirektor bzw. Direktor des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU), Lehrveranstaltungen am Institut für Soziologie der MLU und Herausgeber der Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“. Arbeitsschwerpunkte: Hochschulpolitikanalyse, Hochschulorganisation, Bildung und Wissenschaft in demografisch herausgeforderten Regionen, Wissenschaftszeitgeschichte. eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de, Netz: www.peer-pasternack.de

Jule Reuter, Dr. phil., arbeitet seit 2013 als Kuratorin der Burg Galerie im Volkspark an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle. Sie studierte Kunstwissenschaft und war als freie Kuratorin in Berlin tätig; als solche realisierte sie Ausstellungen zeitgenössischer Kunst unter anderem für das Goethe-Institut. Sie war Mitglied der AG Alexanderplatz U2 in der NGBK Berlin. Einer ihrer Schwerpunkte ist Kunst im öffentlichen Raum. eMail: reuter@burg-halle.de

Reinhold Sackmann, Prof. Dr., seit 2004 Professor für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse moderner Gesellschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Arbeitsschwerpunkte: Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Um-

gang mit demografischem Wandel, Lebenslaufsoziologie. eMail: reinhold.sackmann@soziologie.uni-halle.de

Jochem Schneider, seit 20 Jahren Leitung eines Planungsbüro in Stuttgart und Köln. In Forschung und Praxis seit vielen Jahren intensive Befassung mit dem Thema Bildungsbauten und der Entwicklung von zukunftsfähigen Bildungsstandorten. Gemeinsam mit Dr. Otto Seydel und der Montag Stiftung Entwicklung der Grundlagen für die PHASE NULL und deren Weiterentwicklung in der Beratung von über 40 Kommunen bundesweit. eMail: jochem.schneider@buero.schneidermeyer.de

Daniel Schönle, Dipl.-Ing., Studium Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart. Seit 2008 Freier Architekt und Stadtplaner mit Planungsbüro in Stuttgart, parallel Lehre an verschiedenen Hochschulen und seit 2016 Vertretungsprofessor für Orts- und Regionalplanung am Städtebau-Institut der Universität Stuttgart. eMail: d.schoenle@hp4.org

Steffen Zierold, Dipl.-Soz., Studium der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Forschungsreferent am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF). Arbeitsschwerpunkte: Kopplung von Hochschul- und Regionalentwicklung in demografisch herausgeforderten Regionen, kultur- und kreativwirtschaftliche Entwicklungen im Kontext der Stadtentwicklung, Hochschulorganisation. eMail: steffen.zierold@hof.uni-halle.de

Abbildungsnachweise

- Amtlicher Stadtplan von Halle (Saale), Kartograph: Jakob Hebsaker: S. 84
- Pjotr Bronikowski: S. 19, 21, 95, 133, 227, 233, 235, 241, 244
- BU Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik, 3. FS B. Sc. Urbanistik WS 2015/16 (2016): Dokumentation „Was bleibt von Halle-Neustadt? Deutungen, Wertungen und Erhaltungsstrategien aus denkmalpflegerischer Perspektive“, Weimar, unveröff.; Kartengrundlage: Stadt Halle (Saale): S. 214, 216
- büroschneidermeyer, Stuttgart: S. 168, 176, 177, 178, 181
- Maike Fraas/Johanna Padge: S. 107 (oben), 110, 111
- Freiraumgalerie Halle: S. 152, 154, 155
- Gerald Große: S. 33 (unten)
- Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt/Helmut Tietze: S. 100
- Daniel Herrmann: S. 107
- ludwig hilberseimer: kleinstwohnungen. gröÙe, grundriss und städtebauliche anordnung, in: bauhaus – zeitschrift für gestaltung 2/1929: S. 10
- Lydia Ilin: S. 184
- Tobias Jacob: S. 53
- Norman Klüber/Fraunhofer IMWS: S. 137
- Heinz Korff/Fritz Mohr, DEFA Kopierwerke Berlin 1979: S. 33 (oben)
- Liegenschaftsamt Halle Saale: S. 198
- Knut Mueller: S. 197, 200
- Knut Mueller/Jörg Kowalski : S. 196
- Matthias Ritzmann: S. 55, 56, 57, 58
- Karl-Heinz Schlesier et al.: Halle-Neustadt. Plan und Bau der Chemiearbeiterstadt, hrsg. v. Büro für Städtebau und Architektur des Rates des Bezirkes Halle, Berlin [DDR] 1972: S. 205, 213
- Olaf Schmuhi: Coverabbildungen, S. 14, 26, 27, 66, 67, 75, 125, 143, 220, 221, 224, 230, 238
- Stadt Halle (Saale), Thomas Ziegler: S. 39, 43, 46, 47, 48
- Helmut Tietze: S. 81
- Steffen Zierold: S. 18

Peer Pasternack u.a.

50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt

Idee und Experiment. Lebensort und Provokation

Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.
ISBN 978-3-95462-287-0. € 19,95.

Halle-Neustadt wurde von 1964 bis 1989 erbaut. 2014 jährt sich die Grundsteinlegung zum fünfzigsten Mal. 25 der bisherigen Jahre lagen in der DDR, weitere 25 im vereinigten Deutschland. Beides hatte Folgen. Der dramatische Einschnitt nach 1990 machte sie unübersehbar: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland.

Unumstritten war Halle-Neustadt von Beginn an nicht. Der industrielle Plattenbau brach gründlich mit der Vorstellung von der gewachsenen Stadt. Neuankömmlinge in der Stadt, die lange Zeit zudem eine Großbaustelle war, waren hin- und hergerissen zwischen dem seinerzeit ungewöhnlichen Wohnkomfort und der etwas spröden Anmutung der Betonblöcke. Auswärtige konnten sich meist nie recht vorstellen, dass man sich inmitten dieser Architektur heimisch fühlen könne.

Die Architekten fochten Dauerkämpfe aus, um die Typenbauten durch sogenannte Sonderlösungen attraktiver zu machen. Die Bauleiter schlugen sich mit unzulänglichen Zulieferungen herum und suchten fortwährend, die Baustellenorganisation in den Griff zu bekommen. Künstler beschwerten sich, immer erst dann, wenn alles schon beschlossen sei, zur Aufhübschung herangezogen zu werden.

Nicht mehr lieferbar, daher jetzt online unter:

www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Pasternack-Halle-Neustadt.pdf

